FRIEDLIEB GRUMBACH; ODER, MEINE GESCHICHTE ALS...

Karl August Gottlieb Seidel





Friedlieb Grumbach

oder

Meine Geschichte

als

Dedication und Vorläufer

an die

schönen lesenden Damen zu Gernwiz

vor einen

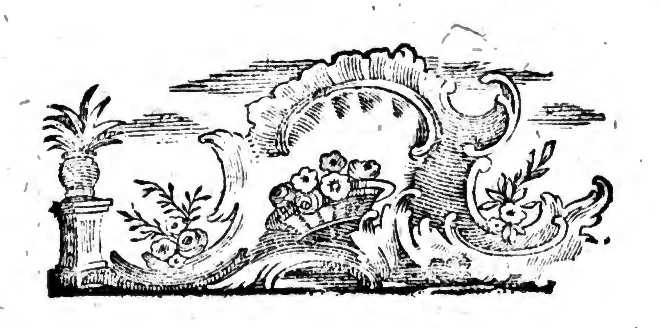
ganz neuen Roman

von vierzig Bänden.



Mit Silouhetten.

Germanien 1783.



Vorrede
oder
Conversation mit den schönen lesenden Damen zu —

Vorerst meinen tiefen Reverenz, mit dem Sie hochansehnliche Versammlung vorlieb nehmen und schon ein Auge zudrücken müssen, wenn er nicht so recht nach dem Zuschnitt eines Petimaiters ist; es kommt mir zu unvermuthet, daß ich hier vor Ihnen erscheine, sonst hätt' ich gewiß bey einem galanten Herrn vorher Lection genommen; und das war etwas leichtes, man findet sie ja auf allen Straßen, seitdem unsere Zeiten so 'n gesittetes Kleid angelegt haben. Schönsten, besten, tugendbelob-

testen und tugendbegabtesten Damen, Sie werden huldreichst verzeihen, daß ich so arrogant bin und mich erdreuste, Sie alle in einem Zirkel um mich her versammlet anzureden. Die Sache, die ich vortragen werde, ist wichtig, und eben diese Wichtigkeit erzeugte in mir, nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß, von Ihrer ganzen hohen, schönen, brillanten Gesellschaft die Stimmen zu meiner Verfahrungsmethode einzusammlen.

Wenn Sie also, hochansehnliche Damenversammlung, gütigst und wohlgewogenst erlauben, so will ich Ihnen meine Sache, mein Anliegen und meine Rathfragung, so kurz als möglich, demüthigst und mit aller Hochachtung für Dero unvergleichlichen Schönheiten, vortragen.

Uebrigens find' ich noch für nöthig, tiefergebenst zu erinnern, daß sich meine unvergleichlichen Schönheiten an meine Person nicht stoßen; denn ob ich gleich so lang und hager und abgezehrt aussehe, wie auf dem Chodowiekischen Kupfer der arme Sebaldus Nothanker, da er den gefühlvollen Säugling um ein Allmosen anspricht; so versichr' ich Ihnen doch, meine sehr huldreichen Damen, daß das ehmals ganz anders war; und ich kann wohl sagen, daß damals, in den bessern Zeiten, manch' junges Mädchen ihrer Freundin in's Ohr sagte: das

ist

ist ein schöner Jüngling! — Um alles das könnt' ich Sie, hochansehnliche Damenversammlung, nur an meinen Vater verweisen, der sich auch gnug über seinen hübschen jüngsten Jungen freute; allein dieser Ausweg würde nur zu sehr die Conversation aufhalten; denn er ist lange todt.

Vorjezt also, seh' ich ziemlich hager und unangenehm aus, just wie man sagt, daß alle Gelehrten — auf den Namen aber, sobald er in seiner vollen Bedeutung genommen werden soll, renuncir' ich von ganzem Herzen — aussehen sollen, die um ihr bischen täglich Brod arbeiten müssen; allein ob ich das gleich auch thun muß, so ist es doch noch mehr eine Folge der Lieblosigkeit und der Verfolgung der Männer. Dem Damengeschlecht muß ich das Zeugniß geben, daß es, wenn ich einige Spöttereyen ausnehme, die vielleicht mehr aus einem gewissen Hange zu spotten, als aus einem bösen Herzen herrührten, mich mit ziemlicher Schonung behandelt hat.

Ich hoffe es soll besser werden, und habe das Zutrauen, daß mich die Güte Ihrer unvergleichlichen Schönheiten in den Stand setzen wird, mich künftig in einer bessern als in der Sebaldischen Attitüde zu zeigen. Es kommt alles auf den Wohlstand an; und bin ich einmal wieder so recht im Wohlleben, in das ich

zu kommen gedenke, wenn Sie, meine unbeschreiblichen Schönheiten, mein Werk huldreichst unterstützen; so bin ich auch versichert, daß meine aufgedrückte Haut wieder Fleisch untersammlen und elastisch werden wird. Wenn Chodowiecki sich die Mühe gegeben hätte, den armen Sebaldus auch in seinem Wohlstande, in den ihn das Lotto sezte, abzuzeichnen; so hätt' ich einen guten Beweis für mich. und es dauert mich, da ich einen besondern Hang habe, alles mit Beweisen zu belegen, daß er nicht den Einfall hatte. Noch ein kleines Notabene: ich bin nicht so alt wie der arme Sebaldus Nothanker am Schlagbaume.

Meine Sache also, meine schönsten Damen, die ich Ihrer herrlichen und brillanten Gesellschaft unterthänigst vortragen wollte, ist — daß ich ein Werk zum Lesen und zur Unterhaltung, zum Zeitvertreibe und zur Ausfüllung leerer Stunden schreiben, verfertigen und komponiren wollte — ein Originalwerk, ein Werk aller Werke, einen Roman aller Romane, das erste, haupt und principalste Werk, einen Innbegriff aller Werke und Romane, einen wahren Schatz von Witz und Bonmots, nächstdem die erste Schule des Unterrichts — kurz, ohne lange und weitere Vorrede, ein klassisches Werk, das einzige in seiner Art, mit der vorzüglichen Eigenschaft, daß dadurch alle andere Romane, welcher

welcher Gattung sie seyn mögen, unnütz und überflüßig werden. Und dies, meine hochzuverehrende Damenversammlung, war die Sache, die ich vorzutragen hatte.

Hierauf, allerschönste und huldreichste Damenversammlung, folgt mein Anliegen. Dieses besteht hauptsächlich und vornämlich in der aller devotesten Bitte, mein Originalwerk zu begünstigen, es in Ihren hohen Schutz zu nehmen und mich dadurch zu unterstützen, daß die Sebaldische Gestalt am Schlagbaume von mir weichen, und ich dadurch Muth und Stärke erlange, mein Werk mit allem nur möglichen und ersinnlichen Eifer zu betreiben.

Ich hoffe um so eher guten Erfolg meines Anliegens, da mir die große, unumschränkte Güte und Willfährigkeit Ihres Geschlechts, der allein mancher gute Adamssohn Glück und Ehre zu danken hat, sehr wohl bekannt ist.

Nota. Es entstand bey diesem Vortrage ein allgemeines Anblicken, Zuwinken, Fächerschlagen, Mienenspiel und Mundöffnen, daß ich nichts sichrer, als unterbrochen zu werden glaubte; allein noch blieb's dabey und ruhig wie vorher. Indessen versprach ich mir doch einen guten Erfolg, und die Zeit wird's lehren, ob ich Recht hatte oder nicht.

Endlich, meine unvergleichlichen Schönheiten, folgt mein Rathfragen, das ich unterthänigst ergebenst vorzulegen habe. Da ich mein besagtes Principalwerk lediglich Ihnen, als meinen schönen Damen zu — bestimmt habe, so hab' ich's auch billig erachtet, Ihre hohe, unmasgebliche Meinung zu vernehmen, über Druck und Format meines Principalwerks. So wie ich sehe ist mein liebes Vaterland sehr schwankend in seinen Moden, und dieses erstreckt sich auch sogar auf die Bücher.

Befehlen Sie nun, verehrungswürdige Damenversammlung, ob mein Werk in kolossisch englischem Format — das heißt Royal Folio, Royal Quart, Royal Oktav, oder in pigmäisch französischem Format, das heißt — klein Folio, klein Quart, klein Oktav, Duodez oder gar Sedez erscheinen soll. Ich weiß, alles findet Liebhaber und Verehrer; aber ich weiß nicht, da ich so etwas abgesondert von der gelehrten Welt lebe, welches izt der Principalgeschmack ist. Es kommt auf den Schluß der verehrungswürdigen Damenversammlung an.

Eben dieses gilt auch die Lettern. Izt liebt man kardinal, izt Perlschrift, izt lateinische, izt deutsche Lettern, wie 's so einem schönen Geiste von Range einfällt. Die deutschen Buchstaben sind altgotisch, höckericht und bucklicht, und verderben die Augen, wenn man viel

bey

bey Lichte liest; aber der glatte, reine lateinische Buchstabe ist unschädlich und ermüdet das Auge im geringsten nicht — —. das hab' ich erst kürzlich gelesen, von einem Manne, der Sachkundiger heißt.

Jeder nach seiner Art! hat auch wohl jeder Augen nach seiner Art; mich meines wenigen Theils, hat die lateinische Schrift immer mehr ermüdet, als die deutsche; vielleicht aber richten sich meine Augen nach dem Grundsatze: je einfacher eine Sache ist, destomehr ermüdet sie das Auge! — Es kann aber mit dem Grundsatze auch so eine Sache seyn, denn es soll viele Grundsätze geben, die schlechten Grund haben. Wie's aber auch seyn mag, so halt ich's mit dem deutschen, und möchte lieber ächter Sohn seyn, als Bastard.

In alle dem aber unterwerf' ich meine Meinung von Herzen gern dem Schluß der schönen Damengesellschaft. Auch wenn's befohlen wird, können hübsche Schnirkel und Verzierungen um die Buchstaben gemacht werden, wie 's gar schön die beliebten Engländer auf ihren Titelblättern machen; fiat, wenn's beliebt.

Was die Kupfer anbelangt — da versteht es sich von selbst, daß ich alle berühmte Meister unsers ganzen Vaterlandes aufbieten werde, und wenn Noth an Mann geht und es die Umstände erlauben, nehm' ich auch Ausländer zu

„Kaum hatt' ich die Thür hinter mir zugemacht, als das Gespräch auf einmal ganz laut wurde. Es entstanden gewaltige Debatten, und anfänglich, da alle zusammen sprachen und so manche Stimme, immer eine lauter. heller, dumpfer als die andere, in so mancherley Tonart, auf einen Anschlag tönte, so gab dies sonderbare Dissonanzen, ohne gehörige Auflösung und Uebergang in einen Hauptton, daß ich nicht das geringste vernehmen konnte, was vorgieng.

Bey so gestalten Sachen war mir nicht sonderlich zu Muthe, und wenn ich es offenherzig bekennen soll, es überlief mich zu verschiedenen malen ein eiskalter Schauer und mir bangte für Gesicht und Augen. — Warum? Mein Herr mir fielen die Thrazierinnen ein. —

Nach sehr hartem Wortwechsel legte sich endlich der Sturm allmählig und ich hörte, daß sich die verheyratheten Damen von den unverheyratheten getrennt hatten und bey dem Votiren durchaus zwey Stimmen verlangten.

Dieses wollten ihnen die ledigen Damen nicht zugestehen, gegentheils verlangten sie zwey Stimmen — behaupteten: die verheyratheten Damen müßten nur halbe Stimme haben, weil sie bey der Sache nicht so interessirt wären, immaßen ihnen, wenn sie ihrer Wirthschaft gehörig vorstehen, und für Küche, und noch mehr für Erziehung der Kinder, als das wichtigste Geschäft einer Mutter, und wozu sie in den ersten vier Jahren des Kindes

„weit

„ weit fähiger als der Vater wäre, sorgen wollten, wenig Zeit zum Lesen übrig bliebe; insofern sie — Notabene gute und rechtschaffne Haus- und Kindermütter seyn wollten.

Drey Knöpfe von meinem Staatskleide hätt' ich willig hingegeben, wenn ich die Sprecherinn hätte sehen können. Brav, dacht' ich wohl dem Manne, der dich zum Weibe erkiest; ist das am grünen Holz, was wird am dürren werden.

Dagegen behaupteten die verheyratheten Damen, die Sache sey umgekehrt. Junge Mädchen mußten erst lernen, was Küche und Haushalt sey, und es wäre natürlich und ausgemacht, daß bey'm Lernen weniger Zeit übrig bliebe, als bey'm Kennen, es sey also auch natürlich, wenn sie sich zu künftigen braven Vorsteherinnen häuslicher Angelegenheiten vorbereiten wollten, daß sie weit weniger Zeit zum Lesen übrig behielten. Eine andere Dame klagte sogar über den Verfall der Zeiten; wollte behaupten, alle unglückliche Ehen kämen von dem Lesen so vieler mondsichtigen und empfindelnden Romanen her; denn sagte sie: was ist unserer jungen Damen Beschäftigung? Nichts als für Putz sorgen, Filet stricken, einen schwindelnden Roman oder eine Komödie lesen, oder einen seufzenden und hirnlosen, betrügrischen und boshaften, schmeichlerischen Stutzer anhören. Da setzen sich denn die Dämchens allerhand Grillen in den Kopf, die sie hernach im Ehstande nicht finden, und da giebt's nichts als Unzufriedenheit. Der Haushalt geht drüber

zu

„ zu Grunde, weil sie ihn mit Filetstricken und Lesen nicht aufrecht halten können, und anders wissen sie's doch nicht anzugreifen. Andere werden Koquetten, krönen ihre braven Männer und schicken sie vor der Zeit zur Grube. Andere werden zu weichlichen und empfindelnden Thörinnen, die überall Liebe fühlen, und fallen dann einem heuchlerischem Bösewichte, der Honig im Munde und Wermuth im Herzen trägt, in die Hände und werden entehrt, dienen zum Gespött und schließen sich am Ende ein, und grämen, und beten, und schämen sich zu Tode.

Aurea verba! aus deiner Sache wird nichts, dacht' ich — hier ist Vernunft und Tugend mit ihren ganzem Gefolge zu Haus;e wenn so gesprochen wird — und wenn so gehandelt wird! nun lieben Brüder, die wir noch Romane schreiben wollen, laßt uns einander die Hand geben, und — nach Amerika gehen, vielleicht sprechen dort die Damens nicht so — weise. Schon allerhand Projekte fuhren mir durch den Kopf, und fast hätt' ich mich ganz leise fortgeschlichen. „Warum?" warum? ey mein Freund, ich furchte mich vor einer Predigt, die man mir halten möchte; denn bey so gestalten Sachen glaubt' ich nichts gewisser, als daß man mein Unternehmen für teuflisch oder sonst erklären würde, und mir juckt' es schon unter der Haut, als würd' ich gepeitscht.

Endlich ward die Sache dahin verglichen, daß gleiches Stimmenrecht gehandhabt werden sollte, die Stühle wurden gerückt, und so viel ich abneh-

„men

men konnte, sollten nun meine vorgelegten Punkte in Deliberation genommen werden.

Anfänglich gieng alles sehr ruhig zu, und ob ich mir mein Ohr gleich an der Thüre ganz platt gedrückt hätte, so war ich doch nicht im Stande nur etwas zu vernehmen. Es ward lauter. Die Hoffnung schlug wieder Wurzel in meinem Herzen. Einige Damen verlangten das Format nach englischem Zuschnitt; denn, sagten sie: da weiß man doch, daß man etwas in den Händen hat. Andere wollten das niedliche, französische Taschenformat, es ist so schön, so bequem, man kann es ohne Incommodité in die Poschen stecken, überall mit sich nehmen und nach Gefallen Gebrauch davon machen. Die Mehrheit der Stimmen fiel endlich auf die Mittelstraße, es sollte klein Oktav seyn. Die Lettern wurden deutsch beliebt, und was die Kupfer anlangte, so könnte dies ganz füglich der Phantasie des Künstlers überlassen werden, zudem da eine große, wohlgewachsene Mannsperson doch ganz artig in die Augen fiele, und gesezt auch, sie fielen in natura etwas kleiner aus, so könnte man sich doch das unschuldige Vergnügen auf dem Kupfer gönnen.

Ich ward hierauf wieder vorgerufen. Eine Dame, völlig nach englischem Wuchs und Majestät, trat vor die ganze Versammlung, und ertheilte mir im Namen aller meinen Bescheid. Sie lobte mit den ausgesuchtesten Ausdrücken meinen Vorsatz, dankte mir auf das verbindlichste für meine Vorsorge

„für

„ für ihr Geschlecht, und bat so schön, wie nur eine schöne Dame bitten kann, um die baldige Ausführung meines Projekts. In Betreff meines Anliegens habe mir die Versammlung zweyhundert Thaler zu Beförderung meines Wohlstandes und zu Anfeurung meines Eifers ausgesezt, die mir auch binnen etlichen Wochen ausgezahlt werden sollten.

Hierauf folgte den Saz zu Saz der ganze Schluß der Versammlung, wie ich bereits zu erzählen die Ehre gehabt habe. Wer war froher als ich! ich machte einen tiefen Reverenz, und hatte noch oben drein die Ehre zum Handkuß gelassen zu werden.

Nun möcht' ich auch gern meine Situation beschreiben — denn so viel schöne, weiche Hände zu küssen, und dann so manchen sanften Druck fühlen — verzeihen mir Ew. Hochwürden, sie selbst müßten warm werden — aber wer mag solch' eine Situation beschreiben? Die ganze Gesellschaft entfernte sich und ich — ich weiß wirklich nicht, wie ich nach Hause kommen bin.


Dedication

Dedication

an die schönen lesenden Damen zu —



I.

Meine schönen Damen

Niemanden als Ihnen konnt' ich mein Principalwerk widmen, ob ich gleich von Herzen erkenne und bekenne, daß es ziemlich dreust ist. Man liest heut zu Tage vielerley und wirklich — es wäre verzweifelt schlecht, wenn man nicht aus diesem oder jenem Buche so etwas behielte, das zu seiner Zeit angebracht — so ziemlich eine Lücke ausfüllen kann — und um das Ausfüllen ist's uns doch allen zu thun, nur mit dem Unterschiede, daß jeder seine eigne Lücke hat und jeder auch seine besondere Ausfüllungsmethode. Allein meine schönen Damen, es ist unverzeihlich — Es ist doch sonderbar mit uns armen Adamssöhnen, wenn etwas einmal sich unsers Kopfes bemächtiget, so will's auch keinem Freunde ein Nebenzimmerchen vergönnen; ein unangenehmer Vorfall, der mir heute begegnete, hätte mich itzt bald ganz aus dem Gleise gebracht. —

Ich wollte Ihnen, meine schönen Damen, sagen, was ich oben im Anfange eigentlich meinte, da ich sagte, es wäre verzweifelt schlecht, wenn man nicht aus den mancherley gelesenen Büchern etwas behielte;

nämlich ich wollte blos die Ehre haben Ihnen zu sagen, daß ich irgendwo gelesen hätte: man müsse dreust seyn, wenn man sein Glück machen wolle, und — sehn Sie nun wohl, wie meine Gedanken zusammen hängen? — dieses bewog mich zu der Dreustigkeit, Ihnen schönste und tugendbelobteste Damen, mein Principalwerk zu dediciren.

Eben wollt' ich die Ehre haben, mit meinem heutigen unangenehmen Vorfalle aufzuwarten; allein etwas wichtigers verändert den Plan.

Indem ich so hinschreibe, um sein Glück zu machen müsse man dreust seyn, wie ich irgendwo gelesen habe, so blick' ich auf, sehe meine liebe blauaugige Minna hinter mir und — mir kommt's vor, als kündeten mir ihre Mienen ihre ganze Ungnade an.

Allein, so sind die Mädchen, immer das ärgste wird vorausgesezt, und bey der ersten Uebersicht wird das Urtheil gesprochen, ohne den Gegentheil anzuhören.

Liebe Minna ich bitte —

Daß es Ihnen aber, meine schönen Damen, nicht wundersam vorkommt, daß ich sogleich bey einem Blicke zu Kreuze krieche und bitte; so muß ich Sie doch wohl vorher etwas mit meiner Minna bekannt machen, damit Sie urtheilen können, ob sie's verdient oder nicht, daß ich sogleich meine Zuflucht zum Bitten nehme.

Meine Minna ist ein wohlgewachsenes, schlankes, gutes Mädchen, sie hat ein rundes, weis und rothes, fleischiges Gesichtgen, mit ein paar feurigen und dabey schmachtenden himmelblauen Augen, voller Anzüglichkeiten.

(Sie

(Sie werden mich verstehen, was ich unter Anzüglichkeiten meine, daß es nicht in bösem, sondern in gutem Sinne gesagt sey. — Ich finde diese Einschaltung um deshalb nöthig, weil nach Freund Werthers — den guten Mann, der nicht sowohl das Opfer seiner Liebe, als vielmehr seines Ehrgeizes ward, werden Sie, meine schönen Damen, ohne weitere Erläuterung kennen — also weil nach Freund Werthers Meinung, es etwas seltnes ist, daß sich zwey Menschen verstehen.)

Ihre schöngewölbte Stirne zeigt Unschuld, Fried und Fröhlichkeit. Ihre Nase ist just nicht griechisch — hätte der alte Shandy eine richtige Klassifikation der Nasen gemacht, so wär' ich vielleicht im Stande, Ihnen meine schönen Damen die Nase meiner Minna deutlich zu beschreiben; da das aber nun nicht ist, so kann ich nichts weiter sagen, als daß meine Minna eine wohlgemachte und proportionirliche Nase hat.

Ihr Mund — Ja meine schönen Damen, beschreiben läßt sich der nicht — der Gedanke an ihn ist beständig mit dem brünstigsten Wunsche und der heissesten Sehnsucht nach einem Kusse vergesellschaftet.

Ihre Miene — ihr sanftes Lächeln — hier leg' ich ehrfurchtsvoll meine Feder hin. — Chodowiecki ist ein großer Mienenzeichner, wer seinen Stichel kennt, wird hier die Hand auf seine Brust legen; allein die Miene und das Lächeln meiner Minna zeichnen — nein Herr, das können sie nicht, bey'm Schah — Baham, das können sie nicht!

Ihr etwas dunkelbraunes Haar ist ganz nachlässig, über Kissen mittlerer Höhe hin frisirt, ein blaues Band, blau wie ihr schönes Auge, in der Mitte mit einem weissen Streiffen, zieht sich etwas oval an der linken Seite ihrer Frisur; etwas höher paralel, liegt ein Schleifchen von dem nämlichen Bande, von dessen Mitte bis an das ovalgeschlungene Band geht eine mit Steinen besezte Nadelkette; oben hängen nachlässig herab zwey schwarze Federn, und dies ist meiner Minna ganzer Puz — bis auf die Haarlocken, die mir bald entwischt wären, wenn ich nicht noch einmal nach ihr hingesehen hätte, und im Vertrauen, das thu' ich sehr ofte. Nun da hängt eine etwas rückwärts, dem blauen Schleifchen gegen über, die andere steigt hinter'm Ohr hinauf, und die dritte buhlt um ihren schönen schwanen Hals.

Ihre Stellung, wenn sie nach mir hinblickt, ist die vollkommenste Schönheitslinie; der Kopf nur etwas seitwärts und über die volle Brust übergebogen — kurz, meine schönen Damen, wenn ich mir auch alle mögliche Mühe gäbe, Ihnen meine liebe blauaugige Minna zu beschreiben, so bleibt's doch blasser Buchstabe ohne Leben; und Sie wissen, nach aller angewandten Kunst, die ich nur auszuüben im Stande bin, am Ende doch eben so viel wie am Anfange. Ob ich nun schon nicht verlange, auch mit keinem Fug und Recht verlangen kann, daß Sie sich, meine schönen Damen, eine richtige Vorstellung von meiner Minna machen sollen, so denk' ich doch, Sie können aus meiner magern Beschreibung wenigstens so viel nehmen, daß

daß ich so ganz Unrecht nicht handle, wenn ich in einem solchen Fall, wie der meinige so eben war, meine Zuflucht zum Bitten nehme, und hier erkenn' ich's auch für billig und um so mehr, da mich meine Minna nicht als ihren Sklaven anhört, sondern — doch damit hat es noch Zeit.

Und bey dem schönsten Mädchen, das je Sonne und Mond beschienen hat! sagen Sie mir meine schönen Damen, verlangen Sie denn, daß meine Minna sich anders verhalten soll, wie andre Mädchen?

Nicht wahr —

Aber da stoss' ich auf zwo Klassen von Mädchen, die ich genau unterscheiden muß; denn sehn Sie meine schönen Damen, ich rechne mich mit unter die Gelehrten — und jedes hat immer so sein eignes, wie's ausgemacht ist, daß auch die vernünftigste Dame, wenn sie anders ihr Geschlecht nicht verläugnen will, etwas eitel seyn muß — und bey den Gelehrten kommt alles auf eine richtige Unterscheidung an; wenn sie nicht weiter kommen können, so unterscheiden sie zwischen unter und unter bis in's Unendliche hinaus, und mich däucht, das wär' eine gute Sache.

Also die zwo Klassen, in die ich alle Mädchen unterscheide, sind: die bereits geliebt haben und fort lieben wollen, und die noch nicht geliebt haben, und erst anfangen wollen. Dieser Unterschied ist wichtig, und ich bin so gewiß überzeugt, als ich meiner Mutter Sohn bin, daß Sie meine schönen Damen, die Wichtigkeit dieses Unterschiedes fühlen. Allein mit Erlaubniß, meine schönen Damen, der



Unterschied liegt blos in dem Mehr und Weniger — es ist Natur, und bey der ersten Klasse rohe Natur, und bey der zwoten verfeinerte Natur.

Es liegt jedem Mädchen in der Natur zu zürnen, sobald derjenige, der sie mehr liebt, als einen andern, nur einige Seitenblicke auf ein ander Mädchen wagt, oder ein Wörtchen fliegen läßt, das auf irgend einen andern Gegenstand einen Bezug haben kann. Ich will mich deutlicher erklären. Netchen, meines Nachbars Töchtergen, ungefähr acht Jahr alt, spielt immer mit meines andern Nachbars Frizchen, fast eben so alt. Die Kinder lieben sich, führen sich, schmeicheln sich, daß es eine Freude ist, kommt's nun von ungefähr, daß Frizchen einmal mit meines dritten Nachbars Minchen spielt, oder nur nach ihr hinsieht, gleich ist das kleine Netchen bitter böse. Nun? was meinen Sie, meine schönen Damen, sollt's nicht in der Natur liegen? — dies ist Ausbruch der rohen Natur. Die verfeinerte Natur — da muß ich Sie, meine schönen Damen, auf ihr eigen Herz verweissen, mein Pinsel möchte zu stumpf und meine Farben zu matt seyn, — und aufrichtig gestanden, so war mein Umgang mit Mädchen aus der zwoten Klasse zu sparsam, als daß ich Erfahrung gnug hätte einsammlen können — und lieber alles in der Welt, als — wenn es auf's Treffen ankommt, mit Schanden bestehen.

Nachdem ich also dieses vorausgeschickt, so sehen Sie, meine schönen Damen, daß meine Minna just so handelt, wie alle Mädchen, sie mögen nun schon geliebt haben, oder noch erst lieben wollen.

„Allein

„Allein hat denn ihre Minna noch nicht geliebt?“ Mit hoher Erlaubniß, meine schönen Damen, diese Frage ist noch viel zu früh; erst zur gehörigen und schicklichen Zeit wird sie beantwortet werden, wenn ich an den Lebenslauf meiner blauaugigen Minna kommen werde.

Liebe Minna, ich bitte dich —

Der Konnexion wegen, müssen Sie meine schönen Damen, sich's gefallen lassen acht Seiten umzuschlagen, wo ich, vor der Beschreibung meiner blauaugigen Minna, mit eben den Worten anfieng — Liebe Minna, ich bitte dich, heitre deine Stirne auf, die sich zu wölken beginnt, laß den Unmuth fahren — o deine schönen, himmelblauen Augen! sie sind so feurig, strahlen wie die schönsten Sterne am Firmamente — o lass' sie Liebe strahlen und nicht so feurige Pfeile nach mir hinschießen; bey allem was mir lieb ist! — und außer dir ist mir doch nichts lieber in der Welt; — du bist mein — Faktotum, du bist — meine beste Minna! ach! versteh' mich doch nicht unrecht! lieber Himmel, es ist mir kein Tausendtheilchen, kein Millionentheilchen von einem bösen, üblen, schlechten oder geringen Gedanken eingekommen. Höre mich liebe, beste, holde, goldne Minna, ich will mein ganzes Herz auskramen und ausschütteln, und bey der Keuschheit aller schönen Damen! wenn du mich nicht von aller Anfechtung frey sprichst, wenn du mich nur anhören willst. — Sieh' als ich Glück machen hinschrieb, dacht' ich wirklich und gewiß an nichts anders, als an mein Buch, und das ganze Glück machen,

 besteht

besteht in nichts anderm, als daß die schönen Damen zu — (und daß ich sie schön nenne, darüber wirst du doch nicht eifersüchtig zürnen, es muß ja nun einmal so seyn!) mein Buch lesen sollen und weiter an nichts, gar nichts.

Das wär' also wieder abgethan, meine schönen Damen; meine Minna blickt wieder freundlich, ist wieder versöhnt und sie erhält, daß sie sich so leicht versöhnen ließ, einen Kuß auf die Stirne, einen Kuß auf den rechten, und einen auf den linken Backen. Ihr schöner Mund — ist gar zu schön, der wird nur bey feyerlichen Gelegenheiten geküßt und das ist Kontrakt. Wenn dieses geschieht, und warum es geschieht, und was den Kontrakt anlangt, das alles, meine schönen Damen, sollen Sie ganz umständlich erfahren, vorerst aber muß ich noch um Geduld bitten; denn die Sachen sind zu weitläuftig und müssen, um verständlich zu seyn, sehr genau erzählt werden, und dazu gehört auch eine besondere Laune.

Alles was ich im Anfange versprochen hatte, ist bis auf den unangenehmen Vorfall abgethan, und dieser soll izt der Gegenstand unserer Betrachtung seyn; hierauf wird folgen, was ich kürzlich versprach, und eine zwote Dreustigkeit.

„Was geht uns aber ihr unangenehmer Vorfall an?"

Vielleicht mehr als Sie, meine hochzuverehrenden Damen glauben. Geruhen Eure unvergleichlichen Schönheiten mich anzuhören. Wenn mir nun der unangenehme Vorfall zu sehr zu Herzen gieng, und

dann



dann da nicht mehr Platz hatte, und troß dem keksten Sansason hinauf in mein Gehirnkämmerlein stieg? Wie nun? sehn Sie wohl, wie weit ich es hinaus treibe? Nicht wahr, so kamen Sie um meine ganze schöne Dedication, oder es entstand doch ein Ding, das ich Eure unvergleichlichen Schönheiten unmöglich präsentiren konnte?

Ich glaube ganz gerne, und geb' es herzlich gern zu, daß man mich hier einer kleinen Eigenliebe beschuldigen kann; allein welcher Vater meint es nicht gut mit seinem Kinde? — und so ist mir's auch nicht zu verdenken, daß ich meiner Dedication ein kleines Kompliment mache.

Es giebt gewaltig ungesittete Leute — und was eigentlich paradox scheinen sollte, — so haben sie häufig ihre Wohnungen unter dem gesitteten Stande aufgeschlagen. Vermuthlich meine hochzuverehrenden Schönheiten, werden Sie nun schon, die eine dies, die andre das argwohnen, wie mir von den ungesitteten Leuten aus dem gesitteten Stande begegnet worden ist; allein so wenig ich ein Mistrauen in Ihre Kraft vorherzusehen, setze; so muß ich doch, mit Ihrer besten Erlaubniß, bekennen, daß Sie diesesmal fehlen.

Bey der ganzen Sache aber wünscht' ich zweyerley: erstlich, wenn ich die Sache ganz haarklein erzählen müßte, daß ich keine keusche Ohren beleidigte, und zweytens mir weniger Schaamhaftigkeit, um die Sache mit dürren Worten hersagen zu können. Ich bin etwas ärgerlicher Natur und dies trug freylich viel dazu bey, daß ich mich dermaßen ärgerte — —

Ich



Ich mußte heute ehrenhalber mit S. T. Herrn Liebüberall zu einem Fenster hinaus sehen, und eben gieng Madmoisell — — vorbey; hören sie, sagte Liebüberall zu mir, ich — —

Ich wette zehn gegen eins, daß drey Viertel meines Bluts bey diesen Worten in meinem Gesichte war. Herr, fuhr ich auf, so etwas unehrbares von etwas ehrbarem zu sprechen, beweißt keinen vortheilhaften Charakter.

Meine unvergleichlichen Schönheiten, ich habe die Ehre vorerst, insofern es die Dedication zu dem ersten Theile meines Principalwerks betrift, abzutreten, und bin

Ihr

unterthäniger

Verfasser.



II.

Meine unvergleichlichen Schönheiten.

Ich habe mich eines andern besonnen. Sie, meine unvergleichlichen Schönheiten, werden mir das huldreichst verzeihen; denn es ist so selten doch nicht auf unserer besten Welt, daß man sich eines andern besinnt, und wie mein Herr Bruder — der im Vorbeyzehn gesagt, ein großer und tiefgelehrter Mann ist, und den Sie mit der Zeit näher zu kennen Gelegenheit haben werden — behaupten will, so soll das Andersbesinnen vorzüglich eine Haupteigenschaft von den schönen Damen seyn, und drum dacht' ich, insofern mein tiefgelehrter Herr Bruder Recht hat, um so eher Verzeihung zu erhalten.

Meine erste und Hauptabsicht war, einen Principalroman zu schreiben, und meine zweyte Absicht war, dieses mein Principalwerk mit einer ganz besondern und in seiner Art einzigen Dedication, Ihnen meine unvergleichlichen Schönheiten zu dediciren. Mein erster Entschluß in Betreff der Dedication war also, da sie vor einem Theile meines Principalwerks unmöglich stehen konnte, sie zu theilen und vor jedem Theile fortzusetzen. Nun hat aber, wie ich bey genauer Ueberlegung fand, das Theilen seine Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, und da mein erster Vorsatz dahinaus geht — insofern der Mann mit der

Hippe

Hippe nicht dazwischen kommt — ein Principalwerk von wenigstens vierzig Bänden zu schreiben; — und ich hoffe, das soll mir nicht schwer fallen, ich darf ja nur Carl von Burgheim und Konsorten fleißig lesen und daraus lernen, wie man mit einem gewaltigen Schwall von Worten wenig oder nichts, oder dasselbe zehnmal sagen kann — so würde dann meine Dedication gewaltig verzettelt. Denn sehn Sie, meine unvergleichlichen Schönheiten, wenn mein Principalwerk aus vierzig Bänden besteht, — und ich hoffe damit soll's nicht abgethan seyn, — und alle Vierteljahre kommt ein Band an's Licht; so sind das just zehn Jahre! Nun erwägen Sie selbst, meine schönen Damen, wenn Sie zehn Jahre warten müßten, eh' Sie das Ende meiner Dedication erhielten, ob das nicht gewaltig unbequem wäre.

Freylich ist's auf der andern Seite auch wahr, daß ich nicht von Vierteljahr zu Vierteljahr warten müßte, eh' ich mit einem neuen Bande das Publikum beehrte, denn in unsern schreibseligen Zeiten, da allen die Gedanken so gelöst sind, muß es so schwer nicht fallen, höchstens alle Monate, einen Band alphabethstark zusammen zu schreiben.

Kurz mein umgeänderter Vorsatz ist also, meine ganze Dedication, die meine und meiner blauaugigen Minna Geschichte enthält, (mein tiefgelehrter Herr Bruder und Vetter — und da ich ohne Vater und Mutter nicht da seyn, viel weniger schreiben könnte — mit eingeschlossen) so wie sie vor jedem Theile meines Principalwerks zu stehen kommen sollte, abschnittsweise

zusammen



zusammen drucken zu lassen und als Vorläufer meinem Werke vorauszuschicken. Und ich denke, dieser mein umgeänderter Vorsatz soll mir Frommen bringen, da es eigentlich betrachtet, mit den Vorläufern eine ganz gute Sache ist.

Dieses einleuchtend zu machen, können folgende Beyspiele dienen. Ein geschickter und hocherfahrner Wurmdokter und Zahnarzt tritt izt auf und perorirt in den ausgesuchtesten Termen von seiner Geschicklichkeit und ausgeführten Curen. Er rede wie er will, man achtet sein nicht. Nun sendet er aber seinen Vorläufer voraus — Hanswurst auf einem bebänderten Pferde — alles ist voller Erwartung und hört mit Erstaunen die großen Thaten. Wem hat also S. T. der Herr Doktor die Aufmerksamkeit und den Beyfall zu danken? wem anders, als seinem Vorläufer, dem hochbelobten und beliebten Hanswurst.

Man hört eine Karosse rollen, husch an's Fenster! — „was ist's" — o nichts, es ist 'ne Kutsche! — Nun komme die nämliche Karosse mit den nämlichen Innwohnern, ein Laufer, ein Vorreiter voran — ey, ey! — und alles drängt sich an's Fenster, alles will sehen und will gesehen werden. Nun? — — Mancher Autor hat einen Freund, und in Ermangelung dessen ist er selbst sein anonymischer Freund und übernimmt die Mühe, in Zeitungen und Journalen à la W.. dies und das mit Posaunenton und Trompetenschall anzukündigen und eine Probe als Vorläufer vorauszusenden. — — Herrlich! herrlich! — und alles subscribirt und pränumerirt.

Es

Es ist so pia fraus — und denen die das nicht verstehen, will ich's auf deutsch sagen — es ist ein frommer Betrug, und wir armen Bewohner unsers Erdballs lieben das Blendwerk, und wenn Jemand, dem die Natur gütlich wollte, sein Schattenspiel an der Wand gut zu spielen weiß, so zahlen wir gar zu gern unsern Tribut. Sehn wir auch hintennach, daß wir betrogen worden, so schätzen wir uns glücklich, daß es nicht ärger war, und sobald wieder einer kommt und ruft, schöne Rarität! — so lassen wir uns auch gleich wieder willfährig finden, wir sind gutmüthig. —

Exempla docent, Beyspiele machen Muth, oder wie man die Brocke übersetzen mag. Da ich vorerst mit meiner Dedication beschäftigt bin; so ist mir schon mehrmals der Gedanke durch den Kopf geflogen, ob ich mein Principalwerk nicht ebenfalls auf Subscription und Pränumeration drucken lasse; denn mit den Buchhändlern ist doch kein Auskommens mehr, sie bezahlen nicht das Salz in die Wassersuppe, und dann wäre doch meine Autorschaft gesichert.

Die Einrichtung würd' ich alsdenn so machen, daß ich auf alle 40. Bände meines Principalwerks subscribiren ließe, und zwar müßte die Subscription von der Obrigkeit jedes Orts bestätigt seyn, damit kein Andersbesinnen möglich wäre, und pränumeriren ließ ich dann von Theil zu Theil. Der Plan, wenn er sich von mir ausführen ließe, wäre so uneben nicht; es liegt dann sogleich am Tage, wie die Arbeit belohnt wird, und man könnte seine ganze Oekonomie drauf einrichten.

einrichten. Auch — ist man einmal so gesichert, so kann ja das Werk gerathen wie es will — habeant sibi, es ist bezahlt, und der Herr Autor kann bey allem Gekreische in's Fäustchen lachen. Aber ich kann mit meiner Laterna magika nicht zu Stande kommen, es sind Risse in dem Glase und ich habe zu wenig Figuren. — Ich habe keine gelehrte Freunde, die ihre Empfehlungen als Hemerodromen umhersenden, und benachrichtigen könnten, wie sehr schleunige Hülfe nöthig sey.

Die rechte Wahrheit zu gestehen, befind' ich mich wirklich nicht in der besten Lage, indem ich so ganz allein auftreten muß; ich laufe sogar Gefahr, daß mein Werk im Werden erstickt, wenn es die Herren Recensenten auf ihren Probierofen bringen sollten, — und das geschieht doch sonder Zweifel — weil keiner — mein Freund ist, und ich gestehe ganz offenherzig, daß ich schon izt — oft mich an mein altes Klavier setze, und aus vollem Herzens Grunde singe:

Hoffnung, Labsal aller Müden
mir ist deine Macht bewußt,
du giebst allen Herzen Frieden
und bist jedes Menschen Lust.

Sie verzeihen, meine hochgebietenden Schönheiten, daß ich ein wenig umhergeschweift bin, und vielleicht drüber Ihre ganze Aufmerksamkeit verloren habe. Ich muß es aber ganz frey gestehen, daß es nicht so ganz ohne Bedacht geschehen ist; denn — ich hab' es gelesen und auch gehört — auch mein tiefgelehrter Herr Bruder behauptet es, je kunterbunter das



Ding, je schöner; und daher dacht' ich, da ich so gute Gelegenheit hatte, und mich mein Werk so gradhin drauf führte, ich könnte so hie und da ein Wörtchen fliegen lassen; und dacht' ich wieder, vielleicht ist's gut, wenn ich meinen unvergleichlichen Schönheiten mich so ganz blos gebe, vielleicht, daß Sie sich alsdenn, als Freundinnen meiner und meines Principalwerks annehmen und dann — bin ich — mit jedem Töffel, den sein Röschen liebt — geborgen.

Meine Zueignungsschrift soll was ganz besonders und eignes seyn; denn mit der Besonder- und Eigenheit soll man heutigestages das größte Aufsehen machen, wie mein tiefgelehrter Herr Bruder sagt; und Aufsehn möcht' ich gern machen, dazu fühl' ich besondern Drang, und es ist mir höchst ärgerlich, daß ich so einen kleinen Wirkungskreis vor mir habe, wo ich meine Flügel immer knicken muß — nun liegt wohl ganz klar am Tage, daß ich in meinem Beginnen etwas Eignes habe: denn ich kann wohl mit aller Zuverlässigkeit behaupten, daß es noch keine solche Zueignungsschrift giebt, so lange dergleichen Schriften geschrieben worden sind, wie die Meinige; und das ganz auszeichnendste Merkzeichen, oder wie mein Professor der Logik zu sagen pflegte — um zu beweisen, daß ich auch Logik gehört habe — die differentia specifica, diese, meine unvergleichlichen Schönheiten, haben Sie noch zu erwarten, und diese ist, wenn alles das, was schon versprochen ist, und was ich schon beschlossen und noch bey mir in petto ist, erzählt worden seyn wird.

Mit



Mit dem in petto hab' ich so meinen besondern Knif. ich denk' es ist nicht rathsam, so alles gleich vorher zu sagen; weil, wenn man den ganzen Brey sogleich vor sich sieht, der größte Appetit wegfällt. Wenn aber alles hübsch nach und nach kommt und eh' man's vermuthet, immer was neues — dann ist für Eßlust und Unterhaltung gesorgt. Jedermann wundert sich, wie der Verfasser drauf verfiel; das muß ein Mann seyn! alle Augenblicke hat er etwas neues, er ist unerschöpflich an Einfällen und so weiter — und manchmal — ja wie 's so geht.

Vielleicht erwarten meine hochgebietenden Schönheiten nun bald, daß ich Ihnen einen skizzirten Plan von meinem Principalwerke vorlege — es wäre just so uneben nicht, denn so wüßten Sie doch in etwas, was Sie zu erwarten haben; allein ich halte viel auf Ordnung und demnach muß ich zuerst, eh' ich darauf denken kann, ob es thunlich und rathsam sey, von meiner zwoten Dreustigkeit reden, und dann versprochnermaßen von dem Kontrakt mit meiner blauaugigen Minna, und dann, wenn und warum ich den schönen Mund meiner blauaugigen Minna küssen darf und dann — meine eigne Geschichte nicht zu vergessen, womit ich meine unschätzbaren Schönheiten gern verschonen wollte, wenn sie nicht zu genau zur Sache gehörte.

Also nun gerades Weges zu meiner zwoten Dreustigkeit. Sehn Sie meine unvergleichlichen Damen, der weise Salomo, dessen Sittensprüche mir von Jugend an überaus gefallen haben, weil sie so

kurz und kräftig sind, sagt: es geschieht nichts neues unter der Sonne, und das mag wohl so ziemlich wahr seyn, und bin ich auch damit, ob schon der Weiseste unter den Weisen, nach dem allgemeinen Glauben, dieses vor ungefähr 2775 Jahren sagte, ganz zufrieden, weil es die Erfahrung zu bestätigen scheint; nicht so, aber kann ich ihm Recht geben, wenn er eben so trocken dahin spricht: es ist alles eitel.

Wenn Sie mir erlauben, meine schönen Damen, so will ich Ihnen über diese Materie ein paar Versǝchen sagen, die in Betreff dessen meine Meinung enthalten, und die ich einmal — mein Gedächtniß hat mich hier verlassen, ich kann das Jahr, wenn es geschahe, nicht mehr angeben. Uebrigens verlieren Sie aber nichts dabey, es kann Ihnen ganz gleichgültig seyn, ob Sie just das Jahr, da ich die Versǝchen machte, so genau wissen oder nicht, es trägt nichts zur Sache — Ich machte sie einmal zum hochheiligen Neujahrsfeste, und übergab sie einem meiner Freunde als Neujahrwunsch.

Sie lauten folgendermaßen:

Alles ist eitel in der Welt!
sagte Salomo: Gut und Geld,
alles sind vergängliche Sachen.
Ists nicht zum Lachen,
bey'm Genusse
der Güter im Ueberflusse
alles für eitel zu schelten?
War Salomo arm — ließ ich's noch gelten;
aber so reich wie er war
ist's wahrlich toll.

Drum,

Drum, wenn zum neuen Jahr
ich dir was wünschen soll;
so sey es, alles in der Welt,
was Salomo für eitel hält.

Ich glaube, meine hochgebietenden Schönheiten, werden mich verstehen, was ich eigentlich damit sagen will. Sollt' es aber wider Vermuthen das Gegentheil seyn, so bitt' ich gelegentlich um Nachricht und dann will ich nicht ermangeln, baldmöglichst mit einem Kommentar drüber aufzuwarten. Wie gesagt also, mit dem es ist alles eitel des seligen Herrn Salomo bin ich so recht zufrieden nicht; weit mehr würd ich's seyn, wenn es Herr Asmus an seinen Freund Andres geschrieben hätte, in des seinem Munde wär 's eine ganz andre Sache. Der Mann, meine schönen Damen, sagt nicht: es ist alles eitel — sondern er lebt, als ob alles eitel wäre, das heißt: er macht sich nichts aus allen vielen Weibern, Gold und Silber und Cedernholz des Salomo. Er hat's freylich auch nicht, allein er strebt auch gar nicht nach Mehrhaben, als er hat. Wie ich einmal eine kleine Reise machte, hatt' ich Herrn Sprikmann — auch ein lieber braver Mann, der's auf'n rechten Fleckchen hat, — eine Station zum Reisekumpan, und der hatt' ihn just besucht, und sagte: kein Mensch, und man kann sich's nicht so denken, hat weniger Bedürfniß und lebt vergnügter, als Asmus mit seinem Weibchen, und der liebe Sprikmann hat Recht.

Aber, es geschieht nichts neues unter der Sonne, da geb ich Herrn Salomo selig, völlig Recht. (Ausgenom-



genommen meine Dedication, die möchte wohl ganz neu unter der Sonne seyn.) Noch heut hatt' ich einen überzeugenden Beweis, und der war folgender.

Mir fiel von ungefähr ein altes Kupfer — nun bin ich ein Liebhaber von Antiquitäten, und wenn ich so was finde, so ists mir ausserordentlich hehr — mit lauter hochauffrisirten Köpfen in die Hand. Ey, ey! dacht' ich, da hat sich ein Künstler sehr verdient um das schöne Geschlecht gemacht, daß er ihm alle die schönen Frisuren vor Augen legt; denn ich versichr' Ihnen, meine hochgebietenden Schönheiten, jede Frisur, wes Namens, Standes und Landes sie sey, hatte auf meinem Kupfer eine ähnliche. Nur waren wieder ganz besondere dabey, die eben so tief über die Schultern herunter hingen, als hoch sie hinauf stiegen, und Abwechselung der Locken, Ecken und Thürme und Knäufe, bald vorwärts, bald seitwärts, bald rückwärts, bald spiz, bald stuz, bald basrelief, bald enrelief — kurz meine schönen unvergleichlichen Damen, wenn ich alles genau beschreiben wollte, wie sich die Frisuren abänderten, so hätt' ich Heut und Morgen zu thun.

Wie ich nun so mein Kupfer mit den vielen hochauffrisirten Köpfen lange genug mit dem größten Wohlbehagen betrachtet habe, so fällt mir auf einmal eine Aufschrift in die Augen.

Hier, mit der gütigsten Erlaubniß meiner unvergleichlichen Schönheiten, können Sie einen Zug meines Charakters bemerken. Ich hatte mich gröblich versehen und nicht wahr, wenn ich's verheelte, wer könnte mich drüber zur Rede stellen, da das Kupfer in

meinem

meinen Händen ist? allein ich bin zu aufrichtig, als daß ich nicht alles frey und offen gestehen sollte. Freylich sagt man, und ich will im geringsten nicht dagegen streiten, mein Geschlecht hätte die Aufrichtigkeit auf die Wanderschaft geschickt, und sie halte sich jezo — der Himmel weiß! unter welcher Zone auf, auch hätte man noch keine Nachricht, wenn sie ihre Rückreise antreten werde, gegentheils wolle man mit Gewißheit behaupten, sie befände sich dort sehr wohl; und da man ihrer hier, auf unserm temperirten Erdgürtel wohl entbehren könne, so würde man auch nicht die geringste Anstalt zu ihrer Rückberufung machen. Dem sey nun wie ihm wolle, ist Madam Aufrichtigkeit wirklich auf Reisen, so muß vielleicht mein guter Genius vollkommne Instruktion vorher von ihr erhalten haben.

Mir fiel also die Aufschrift meines antiken Kupfers in die Augen, und siehe da! es waren — Abbildungen alter englischer Perucken, wie sie vom Schuster an, bis auf den ersten Lord, vor mehr als zwey hundert Jahren getragen worden waren. „Ein frisirter Damenkopf und eine alte englische Perucke!" verzeihen Sie, meine unvergleichlichen Schönheiten, wenn mein Verleger sich bereden läßt, so will ich das Kupfer nachstechen lassen, und Sie werden sehen, daß mein Versehen sehr leicht war, und daß ich ganz leicht, hätte mich die Aufschrift nicht zurechte gewiesen, auf dem Irrwege hätte bleiben können. Find' ich meinen Verleger zum Nachstechenlassen geneigt, so will ich an meinen Vetter schreiben, der soll mir dazu eine gelehrte

Abhandlung liefern, und die mannigfaltigen Verände-
rungen der Frisuren, bis auf den heutigen Tag zeigen,
wie bald die Damen trugen, was ehedem das Haupt
der Männer zierte, und wie bald die Männer sich den
Haarpuz der Damen borgten, wie zum Beyspiel, in
den neuern Zeiten, den Chignon und den geflochtnen
Zopf aufgesteckt —

Also ganz recht Herr Salomo selig, es geschieht
nichts neues unter der Sonne.

Ich komme nun darauf, was alles dies eigentlich
sagen sollte; nämlich anlangend meine zwote Dreustig-
keit und diese besteht darinne, daß ich meine Zueig-
nungsschrift eher schreibe, als mein Principal-
werk.

Mir geht es hierinne, wie jenem Kandidaten, der
eine Predigt gemacht hatte, und der bey Vollendung
derselben, wie er noch Oktavbände, Quartanten und
Folianten in zahlreicher Menge um sich liegen hatte,
Besuch von seinen Freunden bekam, und diese bat, sie
möchten ihm doch nur helfen einen Text aussuchen.
Es geschieht nichts neues unter der Sonne.

Hiermit war also, meine unvergleichlichen Schön-
heiten, wiederum ein Versprechen erfüllt. Ich wün-
sche nur, daß Sie alles mit Ihren schönen Augen so
freundlich und so lieb ansehen mögen, wie mich meine
liebe blauaugige Minna, von der Sie mit ehstem bald
mehr erfahren werden, bey ihrem Erwachen ansieht.
Der Weiberhasser sage was er will, er weiß nicht,
was



was in einem liebevollen Blicke von einem guten weiblichen Geschöpfe für Seligkeit liegt, es wird einem so gros und hehr ums Herz! ! ! und die Herren Liebsiberalls — o wo hätten die so einen Blick analisiren und empfinden gelernt? — bey Buhlerinnen? — kann seyn, und dort haben sich die guten Herren alle ihre Geschmacksnerven gestumpft, daß ihnen nun alle Speise bitter schmeckt, wie Leuten, die's kalte Fieber haben. Meine Minna, wenn es Eure hochmögenden Schönheiten erlauben und befehlen, soll künftig auch ihre Aufwartung machen; jedoch lediglich auf Befehl, ausserdem aber schweigt sie still. Meine Minna hat hierinnen etwas besonders, sie schweigt immer, wenn sie nicht aufgefordert wird. Im künftigen Vierzigstheile meiner Dedication mehr von meiner blauaugigen Minna.

III.

Es war einige Tage sehr trübes Wettter und regnete sehr stark, und ich war auch trübe und es wollte bey mir keine Gedanken regnen; und Gestern war unsers guten Landesvaters Geburtstag, und drum folgt der dritte Vierzigstheil meiner Dedication etwas spät — ich hoffe, meine hochzugebietenden Schönheiten, werden mir es nicht übel nehmen.

Wie gesagt, gestern war unsers guten Landesvaters Geburtstag, und doch war's auch trübe am Firmamente. Ich dachte so den ganzen Tag, wenn so ein Landesvater geboren wird, was da die lieben Engel im Himmel beschäftigt seyn mögen, wenn er ein guter Landesvater seyn soll, so wie der unsrige ist, und was die Teufel grinzen mögen, wenn's den lieben Engeln so gelingt.

Ich wollte mein Geburtstag wäre trübe und dieser heiter und die Sonne strahlte recht prachtvoll, und freute sich mit uns, daß wir so einen guten Landesvater haben. Lebte ich zu Dokter Luthers Zeiten, wo noch manches, was so im großen Luftkreise passirt, der bösen schwarzen Schaar mit langen Schwänzen und Pferdefüssen zugeschrieben wurde; so hätt' ich auch sicher geglaubt, die böse schwarze Schaar hätte aus Bosheit den Tag so trübe gemacht, weil wir so einen guten Landesvater haben; aber so ist der Glaube vorbey, und wir wissen, daß es ganz natürlich zugeht, wenn wir so einen trüben Tag haben.

Ich

Ich wünschte manchen Segen von oben herab auf unsern guten Landesvater, und weil sich's just so schickte, so kauft' ich ein Huhn vor zwey gute Groschen — es war mein ganzes Vermögen, und war das Huhn theurer, so mußt' ich's natürlich bleiben lassen — und sagte, da liebe Minna, hier ist ein Huhn, das präparir heute Abend hautgoutmäßig, wir wollen's diesen Abend essen, und weil es just so paßt, uns freuen, daß unsers guten Landesvaters Geburtstag ist.

Uebrigens gieng alles seinen Gang, meine liebe Minna arbeitete und dachte, wie sie das Huhn zum Geburtstage präpariren wollte, und ich saß, stemmte den Arm unter'n Kopf und machte — allerhand Plane. Natürlich vergieng so nach und nach der Tag, der Abend logierte sich mit Gewalt ein, wie die Schweden in Sachsen; die Essenstunde rückte auch heran, und meine Minna war in der Küche und präparirte am Huhn. Ich deckte den Tisch, zündete zwey Lichter an, gieng hin und zog mein schwarzes Kamisol an, sezte meine Perucke auf, nachdem ich sie vorher in Ordnung gebracht und frisch gepudert hatte und sezte mich am Tische, zwischen die zwey Lichter. Mein kleiner Monly lachte und sagte: Papa was machst du? Mein lieber Monly, sagt' ich: ich freue mich, freu du dich auch.

Ich hätt's ihm auch sagen können, daß es über unsers guten Landesvaters Geburtstag wäre, allein Monly ist noch zu klein, und weiß und versteht noch nichts vom Geburtstage. Minna kam indeß und brachte das Huhn gut frikassirt, und Monly rief:

Mama

Mama sieh' mal Papa! Minna sah' die zwey Lichter, mich im schwarzen Kamisol und der gepuderten Perucke und — lachte. Wir hielten ein herrliches Maal, dankten Gott dafür, freuten uns herzinniglich, erzählten uns freudige Geschichten, um zehn Uhr legten wir uns froh in Gottes Namen in's Bette, und schliefen bis es wieder Morgen war.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten werden mir verzeihen, daß ich, da ich meinem Versprechen zufolge mit der Geschichte meiner blauaugigen Minna aufwarten mußte, eine von meinen häuslichen Anekdoten erzählte. Ich dachte aber, es gehört zu unserer Geschichte, und so ist's ja einerley, ob ich's izt oder am Ende erzähle, und izt ist's noch im frischen Gedächtnisse, am Ende könnte noch allerhand, dies und jenes vorfallen, und die Anekdote könnte ganz vergessen werden. Nun soll ich also von meiner lieben blauaugigen Minna reden.

Du lieber Apoll mit allen deinen neun Musen, sey mir gnädig, und hilf mir ein Werk vollenden, das seine unendlichen Schwierigkeiten hat, und bey dem, wenn ich so alles genau überlege, mein ganzes Denksystem in eine Art von Schwanken geräth. Ein Ideal zu beschreiben, wär' leicht, da schreibt man blos seine Gedanken hin; aber ein Original zu mahlen — mit aller Moralität, — Schatten und Licht gehörig zu vertheilen, das will schon etwas sagen, und nur die unwissende Dreustigkeit ist kek genug sich dabey wie ein Welscher Hahn zu brüsten. In der großen Welt soll das zwar die neuste und beliebteste Mode seyn; allein

die

die Herrn müssen härtere Stirnen haben, als ich die meinige finde; denn in Gefahr seyn, sich selbst an den Pranger zu stellen, — wahrhaftig lieber wollt' ich mit Magister Willibald und Herrmann abreisen, um die unglaubigen Berliner zu bekehren, in Hoffnung, daß mein Name, (welches mit der Erlaubniß zu sagen, die Schwärmerey etwas zu weit treiben heißt) in Marmor und Erz eingegraben werde.

Das schwerste bey meinem Unternehmen ist, daß mir meine blauaugige Minna immer zur Seiten sizt, wenn ich nun wagen wollte, nur eine kleine Linie mehr vorwärts oder rückwärts zu ziehen; gleich würde sie mit ihrem Strickstock bereit seyn, drüber hinfahren und auslöschen. Den einzigen Fall ausgenommen, wenn ihrer Eitelkeit geschmeichelt würde, denn so gut meine blauaugige Minna ist, so hat sie doch, wie jede andere Dame, ihre Dosin Eitelkeit — und, wie ich nicht anders weiß, soll dies ja zum Wesen des Frauenzimmers gehören.

Meine schönen Damen können sich leicht meine Verlegenheit vorstellen; und gewiß! wär' mir mein gegebenes Wort nicht so theuer, und hätt' ich nicht eine so unbeschreibliche Hochachtung für Ihr schönes Geschlecht, gewiß — ich — — erzählt Ihnen lieber ein Mährchen von — wovon Sie verlangten.

Meinem Versprechen zu Folge müßt' ich dann von dem Kontrakte mit meiner Minna reden; allein ich muß doch noch eins und das andere vorher berühren, eh' ich anfange; um im gehörigem Gleisse zu bleiben und keinen Sprung zu machen. Denn mit den

Sprüngen

Sprüngen ist's so eine Sache, man kann gar zu leicht fehl springen und unverständlich werden.

Eh' ich also den Kontrakt berühre, muß ich sagen, wie ich zu meiner Minna kam, und bevor ich das sage, muß ich auch ein kleines Portrait von mir zeichnen, und dieses muß dann neben das Portrait meiner Minna hingestellt werden.

Ehemals, meine hochmögenden Schönheiten, wie ich schon in der großen Conversation zu sagen die Ehre hatte, war ich ein ganz hübscher Mann. Ganz gut gewachsen, dick und fleischig, weis und roth, ohn' ein Buttermilchgesicht zu seyn, und Munterkeit und Fröhlichkeit drückte jede Miene aus. Mein Gang war fest, geschwind und abgemessen, ohne tanzmeisterische Kapriolen. Ich besuchte allerhand Gesellschaften, war belebt ohne Geckerey, gesprächig ohne Schwätzerey, und Ernst und Geseztheit bezeichneten alle meine Handlungen. So war's mit mir, wie ich noch zu * wohnte, und in meinem Wohlstande war, nachgehends aber war es ganz anders. Allerhand Unfälle überfielen mich, und kaum sah' man mich unter meiner Last gebückt, so waren zwanzig Hände bereit, mir einen Stein oder Gesträuche in den Weg zu werfen, daß ich desto eher fallen sollte. Ich floh also in meine itzige Einsamkeit und ward, was ich bin, und wäre zweifelsohne noch weniger geworden, wenn nicht die huldreiche Unterstützung meiner hochbelobten Schönheiten mich wieder etwas vorgerückt hätte. In meiner Einsiedeley zehrt' ich für Kummer und Gram bis auf die Knochen ab; wenn ich meine Minna sahe — wollte

mir

mir das Herz brechen, ich litt für sie — und doch war sie die sanfte Trösterinn, die meinen Kummer milderte, mein Schicksal mich mit Geduld ertragen, und mit ihr bey Wenigem vergnügt zu seyn, lehrte. Wie ganz anders, sagte sie oft, ist es jezt, wir sind allein, ganz für uns, und ehedem mußten wir für so viele andre seyn. Zerstreuungen ließen uns nicht zu, gehörig an uns zu denken, vielweniger uns recht zu geniessen. Wir wollen uns freuen, daß wir uns ganz gegeben sind.

Tröstungen von solcher Art, wenn sie ein Frauenmund mit Ruhe und Heiterkeit der Seele ausspricht, ist eine Arzney, die fähig ist Todte zu erwecken, und also ist leicht zu erachten, daß sie auch bey mir nicht ohne Wirkung war. Indessen aber herrschte doch Mistrauen in jedem Blicke und Ungewißheit in jedem Tritte. Jedermann war mir verdächtig, und nichts war vermögend in mir das geringste Zutrauen gegen einen Menschen zu erregen. Jedoch war ich kein Menschenfeind — ich liebte die Menschen, aber nur als Menschen, ich bedaurete ihr schlechtes Handeln, weswegen ich nicht mit ihnen freundschaftlich umgehen mochte, und wodurch sie sich bey mir in schlechten Kredit gesezt hatten. Etwas, aber nicht ganz bin ich von meinem Wahn, auch von meiner guten blauaugigen Minna geheilt worden.

Nach der Zeichnung, die ich von mir in meinem Wohlstande gegeben habe, wird jeder, der den Ton der großen Welt kennt, leicht erachten, daß ich in Gesellschaften den vorzüglich geehrten nicht machte. Ich hätte

hätte freylich können den Politiker spielen — sah's auch genug, wie man's machte, wie man einen wohl aus purer Freundschaft erdrückt und aufgefressen hätte, und nun gleich drauf hinter'm Rücken das bitterste nachsagte; auch sah' ich, daß sich solche Leute gut standen; aber lieber möcht' ich nicht gut stehn, als so 'n Zweyächsler seyn — mich däucht, das wäre schlechter gehandelt, als wenn der Gott sey bey uns in menschlicher Gestalt einherwandelte.

Hier denk' ich wieder an meinen lieben Salomo, der da spricht: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Nun bin ich zwar nicht Bibelerklärer genug, ob das nicht soll heißen aufrecht, nämlich im Gehen — wenn's aber auch so wäre, so denk' ich doch, aufrecht gehen ist schön, und aufrecht handeln ist noch schöner, und dann kommt's immer auf eins hinaus. Wenn ich also jemanden nichts Gutes zu sagen hatte oder auch wohl nichts Gutes sagen konnte, so schwieg ich lieber still, oder antwortete blos Ja oder Nein, oder daß dich!

Nun aber versteht es sich von selbst, daß ich bey solchen Umständen auf mancherley Weise bin detaillirt worden. Einige spotteten, andere lachten, andere stichelten in meiner Gegenwart, und noch mehr in meiner Abwesenheit und ich — bedaurete sie. Am Ende aber machte man mir das Ding zu bunt und ich blieb ganz weg. Merkte aber bald, daß man das ganz anders auslegte, als ich es ausgelegt haben wollte. Einige sagten, ich sey leuteschen; andere, ich wisse nicht zu leben; witzigere wollten sagen, es wäre Schade, daß

daß ich wegbliebe, man hätte doch so manchmal 'n hübschen Zeitvertreib und meistens einen unterhaltenden Spas mit mir gehabt; andere meinten, einen Dummkopf könne man leicht entbehren — und was dergleichen Alltagsformeln zum Nachtheil seines Nächsten und zur Unterhaltung einer Gesellschaft mehr sind! Mir ward das alles ordnungsmäßig hinterbracht und noch immer obendrein mit dem Zusatze, daß das alles die eignen Worte dieser oder jener namhaften Dame seyn und mit der Klage, was doch die Damens für verläumderische Geschöpfe wären! und ich — glaubte von allem nichts! Höchstens dacht' ich, hat diese oder jene ein lächelndes Ja dazu gesagt, wenn ein süßer junger Herr mit großem Huth und Schnallen, aus Mangel etwas klügerem — denn an kluger Sprachmaterie bey den Damens, soll's solchen Herrn mit großen Huth und Schnallen, — welche beyde Dinge jezt, so wie ehemals der kleine Huth und große Haarbeutel, in der großen Welt der Maasstab der Galanterie sind, — sehr oft fehlen — seine Dame mit meiner Analise und Circumscription fetirt hat.

Indessen nahm ich mir doch vor, mich wieder öffentlich zu zeigen, ein ander Gewand anzulegen, bey guter Gelegenheit hübsche Anspielungen zu machen, und dann und wann Nadelspitzen auszutheilen, so gut ich sie, ohne privilegirter Fabrikant zu seyn, zu liefern vermochte. Allein nun verdarb ich alles. Ungewohnt, meine Waare fein an den Mann zu bringen, schob ich sie immer, jedem so grad hin in die Arme,

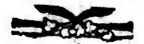
daß die Nase meistentheils Schaden litte. Daran war meine Heftigkeit Schuld, ich wußte immer nicht, wie geschwind ich meine Kunden bedienen sollte, und weil ich Anfänger war, so suchte ich für meine Nahrung zu sorgen.

Jedermann sprach nun wieder von meiner Zweydeutigkeit, — unerachtet ich, meiner Meinung nach, immer eindeutig sprach und blos meiner Eindeutigkeit ein buntes Röckchen anzog — von meiner Naseweisheit und ein Chapeau —

— Das Wort Chapeau, sag' ich izt blos, wie auch immer, wenn ich böse bin, und mich etwas ereifere. Ich kann das Wort in den Tod nicht leiden, ist auch im wahren Verstande dumm — doch wie keine Regel ohne Ausnahme ist, so will ich das auch hier nicht überall und allgemein gesprochen haben; denn es giebt, der Erfahrung nach, Fälle genug, wo der Mann nichts weiter ist, als Chapeau. —

Vielleicht begreifen meine hochzugebietenden Schönheiten noch nicht recht, warum ich mich so ereifere? — den Augenblick will ich damit aufwarten, und ich hoffe, Sie werden mir eingestehen, daß meine Sache so ziemlichen Grund hat.

Bekanntermaßen heißt doch das französische und nun bey uns Deutschen naturalisirte — denn im Vorbeygehen gesagt, wir Deutschen sind große Liebhaber vom naturalisiren — Wort Chapeau: ein



ein Huth. Ist's nun nicht drollig und dem ganzen Männergeschlechte schimpflich, daß Huth und Mann eins seyn soll? grad als ob der Huth den Mann ausmachte! Was würden meine hochmögenden Schönheiten dazu sagen, wenn man aus Dormeuse oder aus Herison oder petite Palissade oder aus Passe partout und Dame ein gleichgeltend Wort machen wollte? —

Wär' es noch, daß der Huth das Vorzüglichste am Manne ausmachte, gut! so ließ ich's noch gelten, allein, so ist's das gewiß nicht. Möchte doch wissen, wenn wir alle Grenadierkappen trügen, ob man denn aus Grenadierkappe und Mann auch ein gleichgeltend Wort machen würde; und wenn's nun Mode würde, wofür ich in unsern modesüchtigen Zeiten nicht stehe, und das Wort Chapeau behauptete doch seine Beständheit, wär's dann nicht noch eine Widersinnigkeit mehr?

Bey unsern Vorfahren, in den grauen Jahrhunderten, soll Mann auch die Benennung eines Spieses gewesen seyn. Nun, das laß ich noch gelten, vielleicht war der von solcher Beschaffenheit, daß er dem, der ihn führte, das Zeugniß ablegte, daß er Mann sey. — Oder vielleicht kam's auch daher, weil ein Mann seinen Spies so wie sein Schild und Schwerdt beständig bey sich führte und dieses alles erst in einem gewissen Alter mit großer Feyerlichkeit erhielt.

Ich bin etwas vom Gleisse abgekommen, und dazu hat mich mein Eifer verleitet. Sie werden es mir vergeben, meine hochzugebietenden Schönheiten, es war der Männer wegen, und Sie insgesammt, denen es noch nöthig thut, wünschen doch wohl auch brave Männer; und wegen der Männer und nicht wegen der Chapeaus hab' ich mich ereifert.

Also wieder in's Gleis zu kommen, ein Chapeau sagte mir, die Damen behaupteten einstimmig, ich sey ein Grobian! — ich hört' es, glaubt' es nicht, und dacht', es ist Medisance; wie könnten so feine, zierliche Geschöpfe so einen dicken Ausdruck in den Mund nehmen.

Ich nahm mir vor, recht fein zu seyn, studierte drauf, wie ich so die Heuchler, Kriecher und Bücklinge und wie die Chapeaus alle heißen, recht in's Herz stechen könnte; aber entweder verstand ich das Ding nicht so recht, oder die Herren Hüthe hatten ein Hornfell über's Herz.

Ich weiß nicht, meine unvergleichlichen Schönheiten, ob Sie nun aus den Zügen meines Portraits klug werden können, um es neben meine Minna zu stellen. Fast glaub' ich's nicht, und ich denke, am Ende ist's wohl das klügste, ich lasse mich in eigner Person in Kupfer stechen, und füge dann bey, eine Erklärung und Beschreibung à la Lavater, was jeder Zug und jede Miene ausdrückt. Wenn Sie denn die Beschreibung und Erklärung lesen, und nach jeder Miene hingesehn haben, dann müssen Sie mich gewiß

eben



eben so genau kennen und von Grund aus verstehen, als einen jeden Kopf in dem physiognomischen Werke. —

So wie ich war kam ich zu meiner Minna. Schon lange hatt' ich sie in den Gesellschaften, die ich besuchte, gesehn; allein nie mit ihr, wie mit vielen andern gesprochen; auch war sie mir, wie viele andere ganz gleichgültig, und kam es nicht so ganz von ungefähr, ich hätte sie gewiß, wie viele andere, noch lange nicht gesprochen.

Es war auf der Promenade, wo sich jeder einfand, der sich berechtigt glaubte unter die Honoratioren zu rechnen, denn zu * ist man ganz Rangsüchtig. Herren, Damen, Demoisells, Mamsells und Chapeaus in zahlreichem Gedränge durchwanderten die herrliche Lindenallee! — Jedem stand frey zu sprechen mit wem er wollte, und ich gieng oder schlenderte meistens mit meinen Gedanken so nebenher. Und traf es sich dann von ungefähr, daß ich mit einer Demoisell oder Mamsell gemein wurde, so mußte, da ich nicht so viel Weltkenntniß besaß, von Coeffüren, Fontangen und so weiter, zu sprechen; und nicht so viel Bosheit des Herzens besaß, zu medisiren, mit Stadtgeschwätzen zu feiren oder über meinen Nachbar zu lachen, natürlicher Weise das Wetter herhalten, wenn die Erkundigung nach dem Befinden zu Ende war. Ich konnte gewaltig in Angst gerathen, wenn ich so neben bey trollte, hundert Worte hörte und auf keine zehn antworten konnte, und ich sagte von Herzen Amen, wenn ich von solchem Uebel erlößt wurde.



Gieng ich allein, so hatt' ich Unterhaltung genug. Ich konnte allerhand Bemerkungen machen und den Ton abstrahiren; und ich wünscht' es wäre schicklich gewesen, meine Schreibtafel hervorzuziehen und zu notiren, wirklich! — —

Ich sah' da oft Herrens, die weiter nichts waren, als Hüthe, und überzeugte mich, daß es hin und wieder Köpfe giebt, die so ausgehöhlt seyn mögen, wie die Hüthe, und daß der Ausdruck Chapeau in gewissen Fällen ganz gut angebracht ist.

Das Ungefähr führte mich endlich mit meiner Minna zusammen, und ich werde die Ehre haben, meinen hochmögenden Damen den ganzen Vorgang nebst der ersten Unterredung mit meiner blauaugigen Minna, im folgenden Vierzigstheile meiner Dedication vorzutragen.

IV.

Der vierte Vierzigstheil meiner Dedication ist also der ersten Unterredung mit meiner lieben Minna gewidmet. Haarklein will ich alles erzählen, und das kann ich um so eher, weil ich alles gleich aufschrieb, wie ich nach Hause kam, und aufschreiben konnt' ich's, weil die Unterredung einen Eindruck auf mich machte. Man kann sehr oft in Gesellschaft seyn und zwanzigerley Unterredungen können verfallen, ohne daß man nach zwey oder drey Stunden anzugeben weiß, was gesprochen worden. Und dies ist auch wirklich ganz gut; denn sollte bey jeder Gesellschaft ein Protocoll geführt werden, es würde Manchem und Mancher bey'm Wiederdurchlesen Schaamröthe abiagen, wenn nämlich der Mancher und die Manche noch die Fähigkeit roth zu werden besitzen. Es giebt Manchen und Manche, die bey mehr, als fader, unsinniger und wohl lasterhafter Unterhaltung ganz dreust und ohne die geringste Regung allen Umstehenden zu sagen scheinen: i was ist's denn mehr! — das drolligste, was ich dabey finde, ist, daß man dies frey und ungezwungen leben heißt, andere wollen sagen, es wäre engländisch — dann möcht' ich wissen, warum man englischen Miswachs auf deutschen Boden aussäet — kann man sich nicht mit französischen Unkraut begnügen? — in manchen Büchern findet man viel von ächt deutscher Sitte, aber nur in den Büchern. Ich wünsche den

Büchern langes Leben, damit das Wort nicht untergehen mag; es kann mit der Zeit noch manchen geschickten Kopf beschäftigen, der untersuchen und erklären kann, was das Wort eigentlich in unserer Sprache ausdrückte.

Der Tag neigte sich seinem Ende, die Sonne färbte den halben Horizont mit purpurnen Anstrich und Wolken allerhand Farben bildeten herrliche Figuren im Luftkreise.

Die schwirrende Lerche stieg himmelauf und dankte dem Schöpfer in sanftwallenden Tönen für den Lebensunterhalt des heutigen Tages.

Sanft spielte der West in den Blättern der Lindenallee, und säusselte Ruhe und Vergnügen in's Herz, und Erfrischung dem Körper nach ertragner Sonnenhitze des Tages; als ein Chor Jünglinge und Mädchen einherwandelten, von munterm Scherze und lautem Gelächter begleitet, und —

Die Erinnerung jenes Tages hätte mich bald zum Dichter gemacht; allein mir geht's wie dem Knaben, der erst auf dem Wege zur Schule seine Lektion auswendig lernt, und nun bey'm Hersagen bey jedem Komma stockt. Ich will lieber meinen ordentlichen Weg gehen — sonst möchte auch Herr B. in einer Vor- oder Nachrede zum künftigen Musenallmanach mich vornehmen, examiniren, ob ich Sprache und Prosodie verstehe, und wenn ich dann fehlte und das Ding nicht so gut wie er wüßte, brav anschnarchen; und

und das Schnarchen ist für mich eine zu fatale Musik; lieber will ich eine Nacht in einem Wirthshause zehn Fuhrleute schnarchen anhören, als einen Gelehrten in einer Vor- oder Nachrede. Ich habe die Herren zu lieb, und daher kann es mir herzlich leid thun, wenn sie sich so engländisch grob auf deutschem Grund und Boden betragen —

Es war also im Sommer, gegen den Abend, wie ich die Promenade besuchte und eine ganze Schaar von Damen, Demoisells, Mamsells und Chapeaus antraf. Ich machte mein Kompliment und schloß mich an die Reihe. Momus — oder deutsch zu reden, der Gott der Scherze mit seinem artigen und unartigen Gefolge begleitete die Gesellschaft. Ich hörte lange zu, gieng so meinen Gang nebenher und bewunderte die verschiedne Art der Herren, wie sie sich bald durch Bücklinge, bald durch zuvorkommende Gefälligkeiten, bald durch Schönheitsagen, bald durch Spöttereyen über diese oder jene Nachbarin oder diesen und jenen Nachbar, bald durch Ernst, bald durch Geckerey, bald durch Empfindeley, bald durch Zärtlichkeit, bald durch Witz, bald durch Bonmots, bald durch Schnikschnak und Harliquinoburschiade — zu insinuiren suchten; bewunderte die Damens, wie sie bald durch Spott, bald durch Mokerie, bald durch spöttisches Lächeln, bald durch beyfallendes Gelächter, bald durch angenommenen Ernst, bald durch Leichtsinn, bald durch Bescheidenheit, bald durch freyes Wesen, bald durch Schalkheit, bald durch Drohung, bald durch reizende Blicke,



bald durch schmachtendes Schmelzen, bald durch Händedrücken, bald durch hohe Würde und so weiter — die Herren zurückwiesen und an sich zogen, daß es eine Lust und Freude zu sehen und zu hören war.

Ich wickelte mich einigemal mit in's Gespräch ein, aber es wollte nicht haften; ich glitt allemal ab, und sah' immer, daß meine Worte mit sammt meiner Person übrig waren. Anspielungen wollten mir auch nicht gelingen, der Abend war gar zu sanft, und mein Herz nahm zu vielen Antheil an dem Abend, als daß ich ander's hätte seyn können. Ich machte denn so meine Betrachtungen für mich, und dachte, wie's doch so herrlich auf der Welt sey, und wie so hübsche Jünglinge und Mädchen drauf wären, und wünschte, daß sie doch so gut seyn möchten, als sie hübsch wären. Auf einmal stand die ganze unschuldige und frohe Schöpferwelt vor mir und ich war — ausser mir für Freuden.

So herrliche Mädchen — noch Mädchen, frey und herrlich in dem großen Garten Gottes — schön wie die schönste Feldblume auf offner Wiese, an der sich jeder Vorübergehende ergötzen und ihre schöne Blüthe bewundern kann. Schade ist's, wenn die Feldblume von jedem in die Hand genommen, betastet und untersucht wird — sie verwelket, und noch mehr Schade ist's, wenn ein Hartherziger dahin schreitet und die Blume zertritt, eh' sich noch ihre Schönheit ganz entwickelte. Schade des herrlichen Mädchens, wenn sich zu viele ihrer Schönheit nahen und — — —



o wenn sie welk würde! und Fluch treffe den Bösewicht, der hartherzig daherschreitet — —

Der Jüngling dort — Muth und Kraft in jeder Sehne — trägt wirkliches Gepräge, daß die Natur das Männergeschlecht zu Herren der Erde bestimmte — — er ist sechzehn Jahr alt; aber sein Nachbar! er ist sein Freund und zehn Jahr älter; aber die andern Jünglinge! hohle, trübe Augen, eingefallene Wangen, eingetrocknete Haut, dicker Hals, so schwachherzig! — o die gestrige Debausche liegt ihnen noch in den Gliedern. Besonders X. kann nicht mehr so viel vertragen wie sonst, und Y. hat schon allerhand Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande erlitten. Gutes Mädchen, mit deinen karfunkel Augen, wenn er dich zur Gattin wählen sollte, — könnt' ich weinen — —

Dergleichen Gedanken durchkreuzten mir den Kopf, als ich etwas unvermuthet auf die Seite gewichen und im Taumel der Gedanken an etwas sties — ich wachte auf, sah' zu, hatte an den Spazierstock eines Mädchens gestoßen.

O tausendmal um Vergebung.

„Ich bitte!“

Ich war in Gedanken, sie werden mir verzeihen, ich habe wirklich eine Sottise gemacht.

„Ich bitte — ich bin meinem Stöckchen Dank „schuldig, daß es so ungefähre Ursach war, sie aus „den tiefen Gedanken zu wecken. Schon lange „gieng ich ihnen zur Seite und erst izt werd' ich „bemerkt.

Ich



Ich bitte um Vergebung — oder vielmehr, ich bin ihnen verbunden, daß sie die Gütigkeit hatten und mich auf diese Art an meine Schuldigkeit erinnerten.

„Sie schließen vielleicht zu weit, glauben wohl gar, mein Stöckchen hätte durch mein Zuthun die Direktion genommen, daß sie daran stoßen mußten?

Ich habe unstreitig eine härtere Strafe für meine Unachtsamkeit verdient; denn eine so schöne Dame an seiner Seite haben, ohne sie zu bemerken verdient allerdings die strengste Züchtigung.

„Ihre Dienerin. — Ihre Gedanken, denen sie so stark nachhiengen, waren gewiß mehr werth, als meine Unterhaltung, und ich bin nicht so ungerecht, daß ich verlangen sollte, meinetwegen etwas bessers mit etwas geringerem zu vertauschen.

Ich bin ganz beschämt. Meine Gedanken Madmosell — sie betrafen nichts weiter, als den, von der untergehenden Sonne so schön gefärbten Himmel. Sollt' ich denn so ganz ungalant seyn, — wenigstens würd' es mir leid thun, wenn ich dafür gehalten würde — daß ich meine Gedanken über den gefärbten Himmel, der angenehmen Unterhaltung einer schönen Dame vorziehen sollte?

„Jezt wenigstens sind sie zu galant. Meiner Meinung nach läßt sich viel dabey denken, und ein Mann — —

Hier

Hier standen wir am Ende der Allee und sahen so den Berg hinan und betrachteten beyde, ganz still-schweigend die Sonne, die jezt nur halb, dann noch weniger und nun gar nicht mehr zu sehen war.

„Gott!

rief Minna, ihre ganzen Züge drückten inneres Vergnügen aus; ihre Augen voll feuriger Strahlen, waren unverwandt nach dem Ort gekehrt, wo die Sonne verschwand, ihr Mund ein wenig offen, die Hände gefalten, in stummer Entzückung — ich sah dem stummen Mädchen in's Gesicht, fühlte, der Himmel weiß was! — und eine Thräne schlüpfte mir geschwind über die Backen hin — Nun dacht' ich: Bey Gott, Empfindeley kann das nicht seyn! Mädchen du mußt hohe Empfindung haben. — Gott! — ist das nicht erhaben? — Gewiß, wenn in einem Worte Erhabenheit liegen kann, so war dies gewiß erhaben — mehr erhaben, als wenn Horaz der Julie, die ihn fragt, was der letzte seiner drey Söhne, gegen die drey noch lebenden Cujatier hätte thun sollen, zur Antwort giebt: sterben!

Minna stand noch immer unbeweglich, und ich hätte noch zweymal so viel denken können, eh' sie von selbst aus ihrer Entzückung erwacht wäre; allein die Gesellschaft war schon weit zurück und wir gehörten doch auch zur Gesellschaft und also brach ich das Still-schweigen.

Madmosell sie beweisen, daß man bey'm Untergange der Sonne viel denken und noch mehr empfinden kann.

„(Wie

„(Wie aus tiefem Schlaf erwacht) Sie beschämen mich! lassen sie uns eilen — ich hab' mich vergessen.

Welches ihnen die größte Ehre macht.

„Sie sind galant.

Wär' ich hier im eigentlichen Verstande galant, so wär' es Sünde; der Ausbruch der schönen, wahren Empfindung des unverderbten Herzens und des reinen Geschmacks verdient keine Galanterie — er verdient Hochachtung.

„Ich habe das erstemal die Ehre mit ihnen zu sprechen; viel hab' ich von ihnen gehört, aber nie, daß sie so schmeicheln können.

(Hier ward meine empfindliche Seite berührt) Ich schätze ihre Unterhaltung Madmosell und ich werde sie oft zurück wünschen; allein ich wünsche nicht beleidiget zu werden.

„Beleidiget?

Ein Schmeichler ist in meinen Augen das elendeste Geschöpf unter der Sonne — ein Unthier, das durch sein schleichendes Gift das größte Unheil in der menschlichen Gesellschaft anrichtet, das —

„Mein Herr sie ereifern sich.

Dort floh sie hin und mischte sich unter die Gesellschaft; und ich — kehrte um und gieng wieder nach dem Orte, wo Minna gestanden hatte, stand nun auch da und dachte — Nichts! Im wahren Verstande nichts; denn der Zufall hatte so eine Verwir-

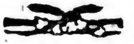
rung

rung unter meinen Gedanken angefangen, daß das konfuseste Gemisch entstand und alles rumrollte und durch einander sauste, daß keine drey Gedanken neben einander kamen, die zusammen paßten.

Nach und nach fand sich Besinnung etwas wieder; ich stand wo Minna gestanden hatte, sah' sie noch in ihrer entzückten Stellung — hörte ganz deutlich ihr ausdruckvolles: Gott! — sah sie vor mir stehen — Mir ward so drollig, so freudig und so wehmüthig — war mir, als hätt' ich einen Engel gesprochen. Mädchen was könnt ihr mit dem Manne und aus dem Manne machen, bliebet ihr der Natur treu!

Die Natur ist ein herrlich Ding, und natürlich handeln, nach reiner, unverfälschter und ungekünstelter Empfindung — ist so hinreissend, gewährt eine so kraftvolle und herzerhebende Freude; und doch, lieber Himmel! ist man mit der schönen Natur nicht zufrieden, sondern schneidet, rasirt und trepanirt, bis sie verhunzt dasteht und — der Verdorbenheit! — dann tritt man hin, hebt den Kopf empor, schlägt mit den Händen zusammen und schreyt mit vollem Munde, wie schön!

Und woher kommt das? weil sich alles bemüht, uns von Jugend an mit den widersinnigsten Begriffen von Schönheit vollzupfropfen und unser Herz und Empfindung zu verkleistern, daß das wahre, natürlich Schöne keinen Zugang finden kann. Daher, und sonst nirgends, kommen dann auch unsere schiefen Urtheile,



theile, unsere Verkehrtheit im Denken, unsere unreifen Begriffe, und in vielen Dingen unsere barbarische Dummheit.

Ein Mädchen, von Natur zu feiner Empfindung geschaffen, mit der glücklichsten Bildung begabt, zur Thätigkeit und Geschäftigkeit bestimmt — wird früh gewöhnt an ihrem kleinen Flitterstaat Schönheiten zu finden — alles muß an ihr schön seyn und heissen, sey es auch noch so gering! — es schmückt und puzt sich mit fremdem und oft widernatürlichem Gezeuge, und je erpfindsamer es ist, seine schöne natürliche Gestalt zu verhunzen und zu verpopanzen, desto bereitwilliger wird ihm ein Lobopfer gebracht. Der Hang zu gefallen, der erste Keim der Eitelkeit, den die Natur in das Mädchenherz pflanzte, ist schon ziemlich aufgegangen, hat schon Zweige geschossen und breitet sich mehr und mehr aus. Das gute Mädchen, von Jugend an gewöhnt, Schönheiten da finden, wo keine sind, wird gelobt, der Zweck, wornach es strebte wird erreicht, es steckt ihn immer weiter fort, sucht seinen Kitzel mehr und mehr zu befriedigen, denkt und sinnt und strebt, nicht nach dem was natürlich ist, denn das ist ihm Geheimniß, sondern nach dem, was ihm Bewundrung verschaft. So gestaltet tritt es nun in den Zirkel der Gesellschaft, denn nun ist es konfirmirt und hat dadurch das Privilegium erhalten, ohne einige Ahndung Eroberungen zu machen, und nun wird jeder natürliche Keim, der noch in ihm, in irgend einem Winkel verborgen lag, ganz erstickt.

Ein

Ein böser Geist muß unter das Männergeschlecht bösen Saamen ausgestreut haben, der aufgieng, und hundertfältig Frucht brachte, die wegen ihrer Neuheit im Uebermaaße genossen wurde, und anstatt den Magen zu verderben den Grundsatz in's Gehirn setzte: man müsse durchaus Frauenzimmern Schmeicheleyen und Schönheiten vorsagen, wär' es auch wegen der widersinnigsten Sache. Dieser Grundsatz wird denn auch sehr gewissenhaft in Ausübung gebracht, und dadurch ein solcher Dampf erregt, der die meisten so stark in die Augen beißt, daß sie nicht durch sehen konnen.

> Gewohnheit macht den Fehler schön,
> den wir von Jugend auf gesehn.
> Vergebens wird's ein Kluger wagen
> und, daß wir thöricht sind, uns sagen,
> wir selber halten ihn dafür —

Bey'm hohen Paskopal! wie will man verlangen, daß ein Mädchen, bey sogestalten Sachen, sich selbst kennen und Wahrheit von Thorheit unterscheiden soll? Kein Mensch wird mit dem ganzen Erkenntnißkram geschaffen, blos mit der Anlage, es muß gelernt und muß abstrahirt werden. Wenn mir nun von Jugend an gesagt wird, der Baum ist Stein, werd' ich's nicht glauben und für die Wahrheit mich todtschlagen lassen? Warum giebt man sich denn mehr Mühe — obgleich oft schlecht und verkehrt genug! — dem Knaben Wahrheit zu zeigen? — oder soll das wohl Wahrheit seyn, oder zur Wahrheit gemacht werden, was

Gleim als Dichter das erste Weib zu ihrem Adam sagen läßt?

— du Närrchen sieh mich an
ich bin gemacht mit dir zu spielen.

Pfui des Mannes! der seine Frau als bloßes Spielwerk betrachtet, er spiele mit seinem Hunde und denke das Weib hab' eine bessere und höhere Bestimmung. Mein lieber alter Salomo sagt: wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpfet Segen vom Herrn. Wer ein Mädchen fand, das nicht durch die Brillen der Thorheit gukt, sondern der Natur treu blieb, das ihre Empfindung rein hielt und ihr Herz der Wahrheit und Tugend weihte, das vielleicht aus Versehn, oder entfernt von der großen Welt Wahrheit lernte — wer solch ein Mädchen erjagt, der schöpfet Segen um Segen, aus einer nie versiegenden Quelle — und ich — ich preise den selig.

Es scheint zwar, als ob die nachlässige, unachtsame und oft verkehrte Erziehung der Damen — denn nur der schreib ich alles zu — schon sehr alt seyn müsse. Man kann viele Beyspiele aus dem grauen Alterthume vorlegen, daß über das schöne Geschlecht die bittersten Klagen geführt werden. Ein gewisser alter Philosoph, und wenn ich mich recht entsinne, hieß er Demokrit, war sehr groß und stark, und nahm sich eine sehr kleine Frau. Jedermann lachte dem Beginnen, und konnt' es nicht begreifen, was ihn zu der Wahl bewogen habe, weil Madam auch sonst keine

vor-

vorzügliche Reize besaß. Man vergaß aber dabey, daß er Philosoph war und seine Gründe haben mußte. „Und die Gründe?“ — je, er sagte, er habe aus allen Uebeln das kleinste wählen wollen. War also bey ihm Uebel und Weib ein gleichgeltend Wort, wie bey uns Huth und Mann. Galant ist's aber ein für allemal nicht vom Demokrit und eben so wenig philosophisch gedacht; es ist zu allgemein gesprochen. Mehr Ehre hätt's ihm gemacht, er hätte gar keine Frau genommen, oder wenn es ihm physische Umstände nothwendig machten, so hätt' er keine so kahle Antwort geben müssen; sondern hübsch beweisen sollen, warum Uebel und Frau ein gleichgeltend Wort sey.

Dieses, meine hochmögenden Schönheiten, waren meine Gedanken auf der Stelle, wo ich mit meiner Minna gestanden und nach der untergehenden Sonne gesehen hatte. Aller Welt Schätze hätte man mir bieten können, und ich hätte nicht mit Gewißheit anzugeben gewußt, warum ich auf diese Gedanken fiel. Allein unsere Gedankenschaar macht sich oft ein solches Vergnügen; es fliegt ein kleiner Schwarm ohne Weiser aus, summst und brummst ein Bischen in frischer Luft und kehrt wieder zurück.

Indeß war es ziemlich dunkel geworden, ich trat also meinen Rückweg an, schlenderte die Allee hinauf, und wie ich auf die Stelle kam, wo Minna entfloh — blieb ich auf einmal stehn. Meine Ereiferung fiel mir ein — ich habe das gute Mädchen beleidigt, dacht' ich, und es fiel mir gewaltig auf's Herz. Ich setzte

 die



die Faust an die Stirn — immer Eifer! — der verdammte Eifer! Wirst du denn nie lernen und begreifen, daß es zur feinen Lebensart gehört, auch die hellste, reinste, klarste Wahrheit von sich abzulehnen? Das Mädchen kennt dich nicht, sie mußte dich also beurtheilen wie jeden andern, und würden sie nicht die meisten für eine eitle Thörinn gehalten haben, wenn sie auch Wahrheit, als gerechten Tribut annahm?

Allein sie sahe deinen Ernst.

Verstellt sich nicht der Teufel auch oft in einen Engel des Lichts?

Gut so soll sie dich künftig besser kennen lernen.

Allein dein Eifer wird sie von dir wegschrecken.

Den ganzen Weg über führt' ich ein solches Selbstgespräch und kam ganz mürrisch in meiner Wohnung an. Ich nahm drauf die Sprüche Salomonis zur Hand, las, bis mich der Schlaf nöthigte, meinen Körper seiner Herrschaft zu übergeben.

V.



V.

Die erste Unterredung mit Minna hatte einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht, nur wußt' ich eigentlich nicht was er war. Es war ein dunkles, vermischtes Gefühl, das ich troz aller Untersuchung nicht bestimmen konnte.

Das Mädchen in Entzückung, hin nach Untergang der Sonne gerichtet und ihr erhabnes: Gott! war immer um mich, wo ich gieng und stand.

Nicht wahr, meine schönen Damen, nun denken Sie mich schon verliebt bis in die große Zehenspitze? allein gefehlt! ich war ganz kalt und mir war auch ganz anders zu Muthe, als ehemals, da ich verliebt war.

„Also waren sie schon verliebt?“

Mit hoher Erlaubniß, meine unvergleichlichen Schönheiten, diese Frage ist überflüßig; denn nach meinem Glauben giebt es keine Mannsperson und eben so wenig eine Dame, die nicht — die leztere von ihrem zwölften Jahre, und die erstere von ihrem funfzehnten Jahre an gerechnet — so bisweilen vom kleinen blinden Kupido wäre verwundet worden, es müßte denn ein Kloz ohn' alle Empfindung seyn; und der giebts doch sehr wenige; und auch die sind sehr gut zum brennen, und bey dem geringsten Hauch ist alles gleich lichter Loh bey ihnen.



Bey den Wunden, die der kleine blinde Schalk so unvermerkt oft anzubringen weiß, muß man sich nur sorgfältig hüten, daß kein wild Fleisch ansezt oder gar der Brand dazu schlägt. Das Recept, das ich in solchen Fällen allen Patienten rathen könnte, wäre:

Unquenti rationis ℥j
Extr. ambitionis ℥ß

davon ein Sälbgen gemacht und fleissig damit den Wirbel geschmiert, probatum est, wenn es zeitig genug gebraucht wird.

Es giebt so gewisse Personen, wenn die in gewissen Augenblicken zusammen kommen — und wenn da auch nur des Kleides Saum berührt wird, so giebts einen Stoß, wie an der Elektrisirmaschine — und gethan ist's, man mag wollen oder nicht — oft hat auch ein bloßer Blick die nämliche Wirkung. Und mit Erlaubniß, meine hochgebietenden Schönheiten, solche Zeiten sind immer die schönsten unsers Lebens; wir fühlen dann so ganz, daß wir Menschen, daß wir zu geselligen, liebenden, glücklichen Menschen geschaffen sind, wir fühlen — —

O meine unvergleichlichen Schönheiten werden sich selbst den Gedanken besser fortsetzen können, was wir alles fühlen.

Bey der Art zu elektrisiren muß man aber oben angegebenes Recept fleissig brauchen, und neben bey muß man nicht zu vorwitzig seyn, die Präservationsmittel, die uns Tugend und bürgerliche Gesetze vorschreiben, nicht vernachlässigen und nicht zu dreust sich

etwa



etwa gar auf den Pechkasten setzen; sonst kann man gar leicht einen so derben Schlag bekommen, der, wenn er auch nicht zum Tode ist, doch Gesundheit, Ehre und guten Namen auf die Bahre bringen kann.

Ich bin, wie Sie bereits, meine schönen Damen, werden abgenommen haben, ein großer Liebhaber der Natur und was sich ihr nähert. Von Jugend an hab' ich immer darinnen so mein Besonderes gehabt. Bisher hatte ich mich fast überzeugt, die modige Art der Frauenzimmererziehung könnte kein Frauenzimmerherz der Natur offen lassen; und in der Meinung war ich immer mehr bestärkt worden, weil ich mich so oft und viel hintergangen fand; wenn ich Natur zu lieben und zu verehren glaubte und dann — verhunzte Natur vorfand. Welches alles mich denn auch so abgeschreckt hatte, daß es nunmehr seit Jahren fester Entschluß war nicht mehr zu lieben, noch weniger zu heirathen, und darinnen hatte mich denn auch mein tiefgelehrter Herr Bruder, wie nicht minder mein Herr Vetter, von denen bald ein Mehreres kommt, noch mehr befestiget. Allein Minna schien auf einmal mein ganzes Gebäude wankend zu machen; ich glaubte in ihr wahre Natur zu sehn, und da schloß ich denn gleich weiter: giebt es eine, so giebt es auch mehrere.

„Und sie waren nicht verklebt?“

Nein, bey'm Kupido, meine schönen Damen, ich war es noch nicht, bald aber wird es kommen, nur ganz gewiß auf eine Art, und in eine Person, die

Sie sich unmöglich vorstellen: Vorher aber einen Brief an meinen tiefgelehrten Herrn Bruder, nebst seiner Antwort, und auch eine Antwort, ohne meinen Brief von meinem Herrn Vetter, und noch vorher eine wohlgemeinte Erinnerung, daß Sie sich, meine hochzugebietenden Schönheiten, nicht an die Ausdrücke meines Vetters so wenig, als meines Bruders stoßen. Sie sind ein wenig hart — ob sie Recht oder Unrecht haben — die Untersuchung mag ich nicht anstellen; ich lasse gar zu gern jedem seinen Sinn und seh's auch gern, wenn man mir den meinigen läßt. Und am Ende kommt doch bey dem vielen Untersuchen nichts weiter heraus, als daß jeder seine Meinung behält und neben bey, wenn sich noch mehrere à la Kölbele ungernfen drein mischen, noch mehrere Meinungen entstehen.

Das klare Beyspiel giebt uns ja unsere heilige Bibel, die wir doch ausserdem so hochachten und drauf leben und sterben. Da wird so viel untersucht und ist seit langen Zeiten untersucht worden, und dennoch behalten die Oberhäupter der Untersucher ihre eigne Meinung; und die Beysassen, die nicht so hell gucken können, sondern nur ehrlich nachsprechen, was ihnen die Obermeister vorsagen, sehen dann in ihren vier Wänden manches in einem verkehrten, manches wohl gar in einem falschen Lichte, und spinnen wieder auf Gottes Berath neue Meinungen an; finden auch immer wieder ihre Nachbeter.

Drum

Drum denk' ich, man läſt's ſo bleiben; jeder unterſuche für ſich und ſeine Nothdurft, und denke und thue für ſich, ohn' einem andern das ſeine aufzudringen, und beſteht der Vorthiil des Nächſten dabey, ſo iſt's gut und wacker.

Auch wär's Unrecht, wenn ich meinen tiefgelehrten Herrn Bruder ſo handhaben wollte; er würd' es gewaltig hochnehmen, da er ein ganzer Gelehrter iſt, und in der großen Welt lebt und alſo weit mehr darauf Anſpruch machen kann, daß er wiſſe was Rechtens iſt, als ich hier auf meinem Zimmer mir denke und aus Büchern lerne. Gerechtigkeit muß ich ihm auch wiederfahren laſſen, daß er mir, wenn er mir auch bisweilen meine Thorheiten, wie er es zu nennen beliebt, vorrückt, dennoch auch meine Meinung läßt, und nur allemal damit ſchließt, daß ich mit meinen Meinungen auf der Stube bleiben und nicht in die Welt kommen ſolle; ſonſt möcht' ich Gefahr laufen, brav ausgelacht zu werden.

Nun weiß ich zwar nicht, ob man über etwas, das recht und wahr iſt und mit der Natur der Sache die Probe aushält, lachen kann? Vielleicht aber lebt er in einer andern Welt; denn wie man ſagt, ſoll jede Stadt und jedes Städtchen ſeine eigne Welt haben; und wenn's denn ſo kommt, daß ein Bürger aus dieſer Stadt in jene kommt, ſo ſoll's ihm gehn, wie den fremden Hunden — nur mit dem Unterſchiede, daß die Hunde nicht lachen, ſondern riechen. Ob das nun alles ſo wahr iſt, weiß ich nicht, ich bin noch nicht in vielen Städten geweſen.



Nun also meinen Brief an meinen tiefgelehrten Herrn Bruder. Die Titulatur wird nicht auffallen, es ist zu bekannt, daß sich in unsern hocherleuchteten Zeiten, Gelehrte und noch mehr Ungelehrte gar zu gern tituliren lassen.

Wohlgeborner

Hochgelahrter

insonders hochgeehrtester Herr Bruder.

Deine Hochgelahrtheit wird mir verzeihen, daß ich Dich wieder einmal inkommodire. Ich denke Du wirst mir dieses, ohne große Beschwerniß erlauben können, weil ich Dein Bruder bin, und nun schon wieder seit einem halben Jahre keine Silbe an Dich hochgelahrter Herr Bruder geschrieben habe. Freylich weiß ich wohl, daß es Dir so ganz gelegen nicht seyn kann, da Du immer mit großen Dingen umgehst, hoch und tief denkst und Geheimnisse auflösest, die uns Halbgelehrten das Maul aufsperren machen und die Ungelehrten, wie Esel vor einem Diamant vorbeygehn lassen.

Das gar zu viele Denken hintereinander kann aber doch auch nicht gesund seyn; ich nehme das an mir ab, wenn mir's etwa einfällt einmal einen ganzen Tag zu lesen und zu denken, so hab' ich gleich Blähungen, Obstruktion oder Kopfweh. Nun bin ich doch stärker und robuster, als Du hochgelahrter Herr Bruder; was mag's da nicht alles geben? Nun wär' es doch himmel-



Himmelschade um Deinen gewaltigen Vorrath von Kenntnissen, wenn Du vor der Zeit in's Gras beissen müßtest, drum ist's auch wohl gut, daß ich Dich etwas unterbreche und von den ungebahnten Wegen auf gebahntere führe, daß Du etwas ausruhen und Dich erhohlen kannst.

Es soll ausserdem, wie mir kürzlich unser Vetter schrieb, da ich ihm berichtete, ich hätte mir hier zu * vor'm Thore ein Häuschen und Garten angekauft, mit der Gelehrsamkeit nichts seyn, weder Ehre, noch Achtung, noch Belohnung soll ein Gelehrter zu erwarten haben, wer sein Glück machen wolle, müsse ein Stiftsmässiger Kavalier seyn, und wenn der auch noch so dumm wäre, so wär' er doch immer geschickt genug, einen reichlichen Hof und Jagdjunkergehalt zu ziehen und mit Vergnügen zu verzehren, indeß ein geschickter und gelehrter Mann zusehen müsse, von welches reichem Manne Tische ihm einige Brosamen zugeworfen würden.

Nun weißt Du hochgelahrter Herr Bruder, wie unser Vetter ist, daß er sich ein Bischen stark ausdrückt, ob er Recht hat, mußt Du am besten wissen. Wenn es aber wäre, so könntest Du das Ding wohl machen. Unser Urgroßvater war ja ein Herr von, und vermuthlich wird noch sein Adelbrief irgendwo unter alten Papieren liegen, wenn ihn nicht die Motten gefressen haben, zeig den vor und Du hast's auf einmal weg.

Die

Die eigentliche Absicht meines Schreibens, hochgelahrter Herr Bruder, ist, weil ich mich wieder etwas geändert habe. Du weißt, daß ich Deine tiefe Einsichten verehre und Dir alle Weisheit zutraue; denn Du hast zehn Jahr studiert und ich nur zwey; bist auch gereist und ich nicht; hast izt ein Amt und ich sitze und warte drauf — daher denk' ich immer, wenn so etwas neues in meinem Gedankensystem vorfällt, du mußt's doch Deinem Bruder sagen, vielleicht giebt der Dir noch nähern Aufschluß der Sache; er weiß so recht mit dem vor und wider und mit dem unter und unter umzuspringen, und wenn man denn das so sieht, so wird manchmal dunkel helle, manchmal aber freylich auch noch dunkler — Nun im lezten Falle, denk' ich, es ist nicht für mich, ist über meinen Horizont und laß es laufen und Herberge suchen, bey einem, der ein grösser Gehirn hat, als ich.

So viel ich mich erinnere, soll doch das Gehirn die Rüstkammer der Gedanken seyn, nach der Philosophen Meinung; und daher soll auch der Mensch das größte Gehirn haben, welches man aber fast nicht denken sollte, wenn's nicht so klar durch die Erfahrung bewiesen wäre; denn ein Esel, ein Ochs, ein Elephant und manch andres unserer Mitgeschöpfe hat einen weit grössern Kopf, als der Mensch. Freylich aber beweißt der große Kopf nichts, und ist wohl sogleich auf ein grösseres Gehirn nicht zu schließen; denn auf meiner kleinen Wanderschaft ist mir mancher großköpfiger Kerl, der bisweilen von Mutter Natur so reichlich begabt

war,

war, daß er vielen seiner kleinköpfigen Mitbrüder hätte mittheilen können, ohne daß er zu wenig behalten hätte, aufgestoßen — und war doch von Herzen dumm.

Ich sehe, hochgelahrter Herr Bruder, daß ich eine kleine Ausschweifung gemacht habe; ich bin aber so drauf gekommen, ohne daß ich wußte wie, just so wie manch Mädchen zu ihrem Liebhaber, wenn die Mutter schmählt und dann mit der entscheidenden Frage schliest: um aller Welt willen, wie bist du dazu kommen? — das macht aber, ich habe nicht so recht methodisch und schulmässig denken gelernt und im Vertrauen, das gefällt mir auch nicht recht, sollst gleich meine Gründe hören.

Sieh hochgelahrter Herr Bruder, ich finde in dem schulgerechten Denken so gar nichts frappantes, so nichts blizmässiges, das unerwartet kommt und bis in das Innerste des Herzens dringt. Es geht so alles im Schranken einher, und man weiß meistens so ziemlich, was kommen wird. Es kommt mir vor wie 'n Spaz oder 'n andrer Vogel, dem die Flügel beschnitten sind; er flattert und flattert, und immer weiß man, wie weit er kommen kann; er ist gar keines rechten Schwunges fähig. Auch läßt's manchmal, wie 'n Schulpferd in der Karre, das zu gut und sanft ist, die Gabel in Stücken zu schmeissen, und nun daher trabt, immer zu manövriren sucht, aber es wohl bleiben lassen muß. Ich hab' einmal einen Prediger gehört, der die Maschine zur Predigt vortreflich aufstellen konnte; keine Regel der Homelie ward vergessen, die



die ganze Anlage zeigte den Kunstmann, alles war vollkommen, nur nicht die Ausfüllung. Er ward zum kunstmässigen Schwätzer und verfehlte damit den Endzweck der Predigt, alle Erbauung fiel weg. Solche Dinge, deren ich mehr gesehen und gehört habe, sind mir Beweis gewesen, daß ein Mann, wenn er seinen ganzen Vorrath von Regeln der Kunst bey einem jeden Subjekte ganz anbringen will, am wenigsten Künstler ist. Es ist dann ein ewiges Einerley, steif wie ein Stück Holz, das Herz, Augen und Ohr ermüdet. Ein Mann aber, der sparsam mit seinen Regeln umzugehen weiß, hie und da eine versteckt, dort eine kleine Abweichung macht, und auch wohl hie und da eine kleine Warze oder Sommerfleckgen anbringt, ist mir wirklich ein ganz andrer Mann.

Aber hochgelehrter Herr Bruder, ich bitte um Vergebung, daß ich Dir so viel vorschwatze von Dingen, die Du alle, vermöge Deiner tiefen Einsicht zehnmal besser verstehst, als ich. Du weißt nun aber schon wie ich bin, wenn ich mit Dir spreche, so red' ich immer frey von der Leber weg und denke Du nimmst es nicht so genau, wie wohl ein andrer Gelehrter thun würde; der mich vielleicht mit einer stolzen und verächtlichen Miene auslachte, und mich mit mitleidigem Achselzucken stehen ließe.

Hochgelahrter Herr Bruder, ich will heirathen, und das ist es eigentlich, worinnen ich meine Gedanken geändert habe; und weil Du mein Bruder bist und in allen Dingen tiefe Einsichten hast, so wollt' ich Dir's doch notificiren und Deine Meinung drüber hören.

Ich

Ich habe dieses Jahr eine gute Erndte zu hoffen, alles steht herrlich, und wenn ich so rings herum spazieren gehe, so hebt mir's so recht das Herz. Wie Du hochgelahrter Herr Bruder voriges Jahr bey mir warest und mein kleines Haus und mein Bischen Feld und Garten sahst, lachtest Du — aber Du sollst nicht mehr lachen, wenn Du sehen solltest, wie schön ich alles das eingerichtet habe, und wie zufrieden ich über das Werk meiner Hände lebe. Es geht doch wahrlich nichts über die Zufriedenheit. Sie wird aber auf mancherley Wegen gesucht. Zum Exempel, Du hochgelehrter Herr Bruder suchst sie in Gelehrsamkeit, Stand und Ehre; ich will auch gern zugeben, daß das eine ganz behagliche Zufriedenheit ist, allein wenn ich sie um zehn Grad tiefer finde? ist Zufriedenheit und Zufriedenheit nicht einerley?

In meinem Garten hab' ich auch eine Grotte angelegt von den Steinen, die aus meinem Garten und Felde ausgegraben worden; sie ist aber noch nicht ganz fertig. Von aussen ist's ein roher Steinhaufen, auf den man aber, wenn man den Weg recht weiß, gemächlich kommen kann; und oben drauf ist ein geraumiger Plaz zum Umsehen, wenn die Sonne nicht mehr heis scheint, und nun kühle ist.

Ich hab' auch schon eine ganze Menge kleine Steine von allerhand Farben gesammlet, und damit will ich alsdenn die ganze Grotte inwendig bekleiden, und suchen, daß ich allerhand Figuren rausbringe. Solche Arbeit heißt, wenn ich nicht irre mosaische Arbeit; warum



warum sie aber so heißt, ob sie Moses erfunden, oder wie, das weiß ich nicht, das wirst Du wissen.

Ich werd' auch eine Innschrift über die Thüre setzen; ich bin aber noch nicht einig, wie sie lauten wird. So viel kann ich sagen, daß ich sie deutsch mache; denn die Mode, daß man lateinische oder französische Innschriften, auf deutschem Grund und Boden, auf etwas sezt, kommt mir vor wie die Krähe mit den Pfauenfedern und ist mir lächerlich. Vielleicht aber versteh' ich das nicht besser, aber es ist mir in der Natur zuwider; es kommt mir vor, als ob man sich seiner Nation und Sprache schämte.

Da es mir nun hier in meinem Eigenthum so gut gefällt, und mir doch noch immer, ohneracht et mir keine Nothwendigkeit abgeht, an etwas fehlt; so will ich heirathen, vielleicht fehlt mir dann nichts mehr. Das Ding muß gar zu hübsch seyn, wenn man so ein hübsches weibliches Geschöpf zur Seite hat, mit der man sich unterreden und über alles berathschlagen, und wenn alles wohl gelingt, sich freuen kann. Und wenn dann des Tages Arbeit überstanden und es Sommer ist, und nun der kühle Abend kommt, mit dem lieben Ehgemahl am Arm in den Garten gegangen und gesehn, wie alles so schön steht und nun den Himmel — und den denken, dem alles sein Daseyn zu verdanken hat, und denken, wie's endlich dort besser seyn wird, wenn wir hier brav und gut gehandelt — — hochgelehrter Herr Bruder, wenn ich



ich mir das alles so denke, so fühl' ich mich ganz über diese Welt erhaben, ich bin mehr, als ich eigentlich bin.

Nun weiß ich sehr wohl, daß mancher über meine Art zu denken und zu leben lacht, allein hochgelehrter Herr Bruder, wie schon gesagt, jeder sucht seine Zufriedenheit und Vergnügen auf seine Art, und ich denke, man muß darüber nicht viel lachen, sondern jedem seine Art lassen. In dem Stücke wird gewiß das mein und dein nicht gekränkt, wenn jeder seinen eignen Weg geht, und wenn ich mir einen Fall denken kann, daß ein geflenschtes Gesicht aufstoßen kann, so muß es die Eifersucht hervorbringen, wenn gefunden wird, daß Nachbar Hans einen bessern Weg erwählte.

Ich lebe gern mit der Natur vertraut, steh und gucke einen Baum an, sehe, wie so verschieden sein Gewächs, von seinem Nachbar ist, freue mich seiner Blüthe oder baldigen Frucht und schütz' ihn so viel mir möglich ist, vor seinen Widersachern den Raupen. Ich lege mich hin auf's weiche Gras, begucke die tausendfache Mannigfaltigkeit der Sprossen, Zwiesel und Halmen, denke daß jedes seine Bestimmung und Nutzen hat — freue mich über den Wurm, der so geschwind hin und her flankirt und sucht, was ihm fehlt, — denke mir das Wesen, das mich und den Wurm schuf! — er achtete ihn nicht zu gering zum schaffen: und sein Bruder, der Mensch achtet ihn nicht zum zertreten, wenn er ihm nicht zu nahe kommt — und bin froh und dank' und singe laut, daß mich das



Wesen zum bessern Wurme schuf — und misgönne Niemand seinen chinesischen Pallast.

Ich empfehle mich Dir hochgelahrter Herr Bruder, erwarte, wenn es Dir deine Gelahrheit und Arbeit zuläßt, eine Antwort und bin

Dein

unterthänigst gehorsamster

Diener und Bruder

Friedlieb Grumbach.

VI.

VI.

Ich hatte freylich versprochen, schon im vorhergehenden Vierzigstheile meiner Dedication, den Brief von meinem tiefgelehrten Herrn Bruder, wie nicht minder von meinem Vetter, zu liefern, allein der Raum ließ es nicht zu — ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Ist etwas gemeines, daß es so geht, wir erleben es alle Tage an mancherley Dingen. Meines Erachtens ist es noch immer Zeit genug, meinen tiefgelehrten Herrn Bruder mit seiner Weisheit zu produciren. Er lebt in der großen Welt; vielleicht werden das seine Worte den Sachkundigen lehren, — die ich, frey gestanden, nicht durchaus verstehe — und wie er sagt, spricht er aus Erfahrung. Mein Vetter spricht durchaus deutlich, nur hin und wieder scheinen mir seine Ausdrücke ein wenig zu stark. Mit der Zeit wird sich's aufklären, warum er so starke Sprache führt.

Ich nehme meine Mütze mit aller schuldigen Hochachtung für die beyden Herrn ab, und tret' hinter die Kulisse, doch nicht, um indeß mit einer Theaterprinzessin zu kosen und zu scharmuziren; sondern zu sehn und zu hören, was für Beyfall ihnen das Parter zurufen wird. Ich fürchte indeß, wenn sie sich nicht einen guten Anhang angeworben haben, daß es ihnen eben so geht, wie Herrn Seiler in Leipzig, Anno 1774, da er seine Bühne in der Wäserischen Komödienbude

vor dem Grimmaischen Thore eröffnete, und Herr Döblin im großen Komödienhause, — noch spielte. Da wußte die Chikane einen solchen Lerm und panisches Schrecken unter die Zuschauer zu bringen, daß alles über Hals und Kopf zur Thür hinaus, durch und über einander eilte, in der sichern Ueberzeugung: die Bude stürze ein; und am Ende — blieb die Bude ruhig stehen, und es war weiter nichts, als daß einige Damen in Ohnmacht lagen, ein halb Schock Schlender und Coeffüren zerrissen, und etliche Dutzend Stöcke, Degen, Hüthe und Uhren verloren waren. Wenn meine Herrn Unrecht haben, wasch' ich meine Hände in Unschuld und lass' sie es verantworten; in's Widerlegen mich einzulassen — da bin ich nicht wortreich genug! und die Lorbeern, die man in den gelehrten Kriegen einsammlet, sollen nicht viel Ehre machen, laut Beyspielen seit langen Zeiten her und noch neuerlich Herr Z... und K.. und N.. und B. und so weiter. Ich wollt' allenfalls noch ein übriges thun, wenn ich so schimpfen könnte wie B. oder wenn ich meinem tiefgelehrten Herrn Bruder und Herrn Vetter so in die Karte gegukt hätte, wie sich Z... und K.. nein geguft haben.

Allein mit dem Kartenguken hat's auch so eine Bewandniß, man soll gar zu leicht als falscher Spieler in's Geschrey kommen, und hat man sich einmal den Ruf erworben, so soll's so seyn, als ob unser guter Name auf Löschpapier gemahlt wäre.

Also hochgelehrter Herr Bruder, Du wirst so gütig seyn!

Theurester



Theurester
zärtlich geliebtester Herr Bruder.

Dein liebes Schreiben vom 10 passati war mir ausserordentlich angenehm, und gab allen meinen Fiebern eine solch' entzückende Schwingung, daß ich mich in Elysium versezt zu seyn glaubte.

> Friede, nie gefühlter Friede
> tönet hier in jedem Liede,
> dieses ist Elysium.

Mein herzlich, innig geliebtestes Brüderchen, wie lange hast Du mich auf Dein liebes Schreiben warten lassen? Kein beglückter Liebhaber kann mit mehr Ungeduld seine göttliche Schöne erwarten, und nicht eifriger wird er die Blicke seines englischen Mädchens einsaugen, als ich alle Deine lieben herzlichen Worte. Bey'm Himmel, liebstes Herzensbrüderchen, zehnmal in einem Oden hab' ich Deinen herzensguten Brief gelesen, unerachtet er so rauh, unpolirt und gar nicht der feinen Welt gemäß geschrieben ist. Du bist ein vortreflicher Bruder, nur gefällt mir nicht Dein Aufenthalt und Deine Lebensart. Goldbruder laß Dich überreden und verlass' Deinen romantischen Plan gröbern und plumpern Seelen zur Ausführung, er ist zu niedrig, zu weit unter der feinen Welt, und Du bist gewiß zu etwas höherm bestimmt.

Komm zu mir, in weniger als einem Monate will ich Dich umbilden, ganz umschaffen, und wir wollen brilliren, wie Kastor und Pollux unter allen

 Gestirnen.



Gestirnen. Hier genießt man doch des Lebens; Bälle, Konzerte, Assemble, Masquerade, die schönsten Mädchen — alles zu beliebiger Wahl und Abwechselung Brüderchen! — o hätt' ich alle Beredtsamkeit der größten, ältesten und neusten Redner, wie wär' ich im Stande Dir das alles so zu schildern und abzumahlen! — fühlen muß man, theurester Bruder, fühlen!

Unser ganzes Leben ist ein fortgeseztes Gefühl, und scheint es bey einem Gegenstande des Vergnügens stumpf zu werden, so geht man zu einer andern Quelle und schöpft nunmehr wieder mit vollen Zügen den Nektar des Lebens ein, und tauscht selbst nicht mit Jupiters Göttermahl.

Es ist ewig schade um Dich herzliches Brüderchen, daß Du Dich so der Welt entzogen hast. Dein schöner Wuchs, die schöne Taille, Dein schöner Fuß und die schöne Hand, Dein majestätischer Blick, Dein lächelnder Mund, die gebogene Nase, und über alles Deine gut angebrachten Bewegungen des Körpers, wenn Du sprichst — bey meiner Seligkeit alle Eigenschaften eines Adonis — die ersten Eroberungen würdest Du machen — nur müßtest Du etwas mehr sprechen. Gewiß gefällt einer schönen Dame nichts mehr, als solche Eigenschaften, die Dir der Himmel so in Uebermaas verliehen und die Du, als unnützes Pfund vergräbst. Eine schöne Positur, eine geschickte Wendung des Körpers, ein wohlangebrachtes Fußstellen, das Schenkel und Wade producirt — und die Brust des schönsten Mädchens wallt Dir entgegen.

Komm

Komm Brüderchen zu uns, in ein irrdisches Paradies — nur laß Deine Schulgerechte Moral zu Hause, die kann Dir in der großen, feinen Welt nicht dienen, und Du mußt Dich bequemen im Anfang noch etwas zu lernen. Allein das soll keine Noth haben, wie gesagt nur vier Wochen zu mir und Du bist umgeschaffen.

Unsre heutige Sittenlehre ist Philosophie der Grazien; und diese lernst Du in Ovids Kunst zu lieben und in seinen Büchern von der Liebe, im Grecourt, in den Gedichten im Geschmack des Grecourt, in Wielands komischen Erzählungen, Rosts Schäfergedichten, Therese philosophe &c. daß Du dabey etwas empfindsam bist, mußt Du fleißig den Yorik und hauptsächlich seine Nachahmer studieren; fleißig Jakobi's Sachen lesen, o, das ist ein Männchen! daß man für Empfindung zerschmelzen möchte.

Wenn Du Herzensbruder die Bücher etwa nicht gleich bekommen kannst, so will ich sie Dir von Grund der Seele gern senden; nur ein Wort, und sie sind eingepackt.

Ich freue mich im Voraus auf unsern genauern, innigen, herzigen Umgang, sobald Du hier bist, und Dich nur etwas in den Geheimnissen der feinen Welt unterrichtet hast — und bist Du so weit, so producir' ich Dich dann bey allen Damen von Wichtigkeit. Bey meiner Seelen Seligkeit! das wird Seelenwonne für mich seyn, wenn ich Dich so glücklich sehen werde — wenn ich sehen werde, wie jedes Mädchen

und Damengesicht nach Dir schielt, seitwärts, rückwärts, durch Finger und Fächer — Brüderchen, Herzenskind in einem Meer von Freuden sollst Du schwimmen.

Dann lesen wir alle Morgen in einem schönen Romane, wovon wir izt so herrliche Produkte des Genie's haben, im Siegwart, Herford und Klärchen, Karl von Burgheim und tausend andern Beyträgen zur Geschichte der liebenden, empfindsamen Seelen; oder nehmen das Vademecum, Kästners Sinngedichte, die so herrlich piquant sind, den beliebten schnurrigen B.., oder einen Musenallmanach und sammlen Vorrath auf jeden Tag zur Unterhaltung der Gesellschaft. Ich weiß mein theurester Bruder und kenne Dein vortrefliches Gedächtniß, und so steh' ich mit Leib und Leben davor, Du brillirst in kurzem als schöner Geist und hast wieder einen neuen Weg zum Herzen der Damen. Dazu kommt noch Deine etwas freye Sprache, man liebt izt sehr das unschenante, je freyer und offner, je besser; man hat's gern, weil die Engländer so sind.

Noch einen sichern und untrüglichen Weg, die Damen zu gewinnen sollst Du auch von mir lernen. Ich lehre Dich Filet stricken, mit allerhand niedlichen Musterchen, lehre Dich Coeffüren à la mode stecken, zeige Dir den haut gout im Arrangement der Damenkleidung — und alles mögliche, was Dich nur in diesem Falle den süssen Geschöpfchen empfehlen kann. Schaffe Dir nur im voraus brav Taschenkalender an, so bist Du doch wenigstens etwas mit dem Kopfpuz bekannt.

Vor



Vor lauter Entzücken, mein bestes Brüderchen, hab' ich fast Deinen herrlichen Brief vergessen. Nimm's nicht übel Herzensbrüderchen, die Bruderliebe hat mich verleitet, mein Herz ist ganz Dein, wird durch ein sympathetisches Gefühl fortgerissen und ich habe mein Herz ausgeschüttet, das so voll war.

Du willst heirathen liebes Brüderchen? — bey Deiner Seelen Seligkeit thu' das nicht! — ich glaube auch Du scherzest. Das mögen nur Dummköpfe und Esel thun, die nicht in der Welt zu leben und sich zu vergnügen wissen, und die Geduld genug haben, Hörner zu tragen. Ich möchte oft bersten für lachen, wenn ich so manchen über die Straße gehen sehe, der, wenn ihm re vera die Hörner hirschmäßig am Kopfe herauswüchsen, erbärmlich keuchen müßte. Nein Brüderchen, ein feiner Mann, der zu leben weiß, muß diese Thorheit nicht begehen — höchstens, wenn er ohne Thorheit nicht leben kann, so schreit' er ad morganaticam; besser thut er aber immer, er vertheidiget seine Freyheit bis auf den lezten Mann.

Der Mensch liebt von Natur die Veränderung und die Abwechselung — die Frau hat alles, was sie mit dem Manne gemein hat, in einem höhern Grade bekommen, und hierhin gehört hauptsächlich Verändrung und Abwechselung. — Warum sollen wir uns denn einander zur Last seyn, da wir uns glücklich machen können? Jedes liebt nach Hang und Geschmack, und so lang' es ihm gefällt. Das ewige Einerley des Ehestandes — und ich setz' auch den Fall, ein Chapeau

 wäre

Kindgottes! auf das Vergnügen, das ich genießen werde, sie ließ mich einladen: — „kommen sie zärtlicher Seelenfreund, der Tag ist schwül, wir wollen lesen und unsere Empfindungen weiden" — so schrieb mir das herrliche Weibchen. Von ihren Armen umfaßt — weis wie Alabaster, der beym Ansehn ins sanfte Rosenroth schwindet — eine Hand! keine Phantasie irgend eines Mahlers schuf sie so schön! Finger und Nägel, Nägel! — schönere Bruder siehst Du nicht auf dem Erdboden.

Tausend Küsse Brüderchen! ich bin ganz begeistert! Komm' bald zu mir, ich umarme Dich und bin bis in alle Ewigkeiten

Dein

treuster herzigster Bruder

Bernhard Grumbach.

Den Brief an meinen Vetter kann ich nicht liefern, er ist verloren und läßt sich nicht finden. Was ich ihm eigentlich geschrieben, kann ich auch nicht mehr sagen; allein die Hauptsache war, daß ich heirathen wollte und diese Hauptsache beantwortet er auch blos.

Von unserer Verwandtschaft muß ich hier, meine hochzuverehrenden Schönheiten, auch etwas sagen. Mein Herr Vetter Melchior Sturm, ist meiner Mutter ältesten Schwester ältester Sohn, und war mein lezter Informator. Nun war meine Mutter die jüngste und Vetter Melchiors Mutter die älteste und

der



der Kinder waren achte gewesen; daher konnte denn auch Vetter Melchior schon mein Joformator seyn.

Da aber Vetter Melchior so genau mit mir in Verbindung steht, so ist's natürlich, daß ich auch noch viel von ihm zu sagen habe. Jezt seinen Brief auf meinen Bericht, daß ich heirathen wollte.

Lieber Vetter.

Um Gotteswillen sag' ob Du klug bist? hast Du noch nicht Tollheiten und Lächerlichkeiten genug in der Welt angefangen? nun willst Du gar noch heirathen? — Hast Du Dich und Deine Glückseligkeit so wenig lieb? Wozu soll Dir die Frau? — Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen und zerbricht's Bein. Wenn Du durchaus nicht ohne Frauenzimmer leben kannst, so laß Dir von einem geschickten Bildhauer eine schöne Statue machen, und kauf' in einer Auction, von einer durch Staat und Aufwand zu Grunde gerichteten Familie, Frauenpuz und Kleider; zieh' Deine Statue damit an, stell' sie vor Dich hin und Du hast alles, was Du an einem Frauenzimmer erheirathen kannst und noch tausendmal mehr — sie hintergeht, sie ärgert und härmt Dich nicht, sie zankt nicht, sie schmollt nicht und macht Dir Dein Leben nicht sauer.

Du zur Arbeit und Thätigkeit geschaffen — wie würde Dir das bekommen, wenn Dein Ehgemahl in den Federn läge bis 8. 9. Uhr; dann sich hinsezte magen-

genschwächenden Kaffee zu trinken; sich hinsezte an die Toilette um sich en negligé anzukleiden; dann einen kopfverrückenden Roman in die Hand nähme und nun erwartete, bis man die Dame zur Tafel rufte; nach der Tafel über Vapeurs, Magenweh, oder Kopfschmerzen, auch wohl über alles drey zugleich klagte, auf's Ruhbett' sich legte; dann wieder aufstünde, zur Toilette eilte, zwey Stunden über Puz ihr Wesen hätte; Gesellschaft gäbe oder Gesellschaft besuchte; zum Spieltisch sich sezte und die von ihrem Manne im sauren Schweis verdienten Pfennige verspielte; zum Tanz hineilte, mit jüngern Herrn als Du bist sympathisirte, liebäugelte — und Glück Dir, wenn 's dabey bleibt und die innre Empfindung nicht zum Ausbruch kommt — um zwölf, ein, zwey Uhr in's Bett' sich legte, und Dir nun die Ohren voll wimmerte, daß ihre Frau Nachbarin in der Gesellschaft alles schöner hatte als sie, und bereute — daß sie Dich zum Manne gemacht hätte? ! ? !

Vetter, Vetter, Du weißt, ich mein's gut mit Dir, laß Dich warnen; Du bist frey, werde kein Sklav. Sonst ja! — gab es noch hie und da ein vernünftiges Frauenzimmer; aber Heutzutage — wenn auch gute Anlage da ist, so wird sie durch Erziehung verpfuscht und dann von unsern galanten Herrn verdorben. Die Vorzüge des Frauenzimmers, so viel deren nur angegeben werden, liegen blos in dem Kopfe eines Dichters; denn Niemand als ein Dichter und ein verliebter Haase sieht die Vorzüge, es müßte denn

List,

List, Schalkheit, Eigensinn, Bosheit und Rachsucht seyn. Und welcher Kluge kann gleichgültig bey ihrer unvernünftigen Eitelkeit bleiben? Puzwerk und die Schminkbüchse sind ihr liebstes Hausgeräth. Wenn man sie so viel gewürdigt hätte, ihre Thaten und Handlungen von jeher aufzuzeichnen, was für Wust von Thorheiten würden wir sehen! nichts ist den Frauenzimmer von der Natur verliehen, woraus sie keinen Misbrauch machten und Schande für unsre Zeiten! daß ihnen so freye Hand gelassen wird. Ein vernünftiger Mann, will er seine Vernunft behalten, so bleib' er vom Weibe, sonst ist's um ihn geschehn! er wird zu allen ernsthaften Geschäften unbrauchbar, lauft am Narrenseil, muß nach Trommel und Pfeife à la Pez tanzen und kann blos durch den Tod seiner Frau, oder mit seinem seligen Ende erlöst werden.

Und was willst Du für eine Frau wählen? eine reiche? — so mache Dich gefaßt, daß sie Holz auf Dir hakt, Du mußt ihr Narr seyn, Kappe und Schellen anziehen, und wenn's ihr einfällt mußt Du ihr Schlep und Gesangbuch in die Kirche nachtragen. Willst Du das rauhe herauskehren, so zerkrazt sie Dir das Gesicht, redet vom Eingebrachten und droht mit der Scheidung. Willst Du eine Arme? so sieh' Dich beyzeit nach dem Bettelstabe um. Und wenn Du Tag und Nacht arbeitest, so werden doch Deine Kräfte nicht hinreichen, sie zu ihrer Zufriedenheit mit Puz und Staat zu fourniren. Stellst Du Dich auf die Hinterbeine, so bekommt sie's kalte Fieber, die

Geld-

Gelbsucht und Wassersucht, und liegt so lange dem Tode nah, bis Du ihr ein neu seiden Kleid und die modigste Coeffüre zeigst, die sie aufsetzen soll, sobald sie ausser dem Bette dauren kann. Suchst Du ein eingezognes Mädchen? das sollte wohl am besten seyn; aber wirst Du Hüter genug seyn können? sie bekommt mehr Umgang, mehr Freyheit — die Schmeicheleyen der hirnlosen jungen Herrn, die auf Universitäten oder gar in Paris waren, sind ihr etwas neues; Du kniest nicht vor ihr, sagst ihr nicht wegen ihrer Reize Thorheiten vor — o wie bald stehst Du im alten Register und ein junger Herr, ein allerliebstes niedliches Aeschen ist da, wo nur Du seyn solltest. Gebrauchst Du Dein Ansehn, so wird sie bitten und flehn, Dich wiegen und ziseln bis Du einschlummerst; sie wird sich auch niederlegen, sie hat nur noch etwas in der Küche oder im Keller zu thun. Wählst Du ein frey erzognes Mädchen? ein schöner, amusanter Umgang; aber tausend gegen eins setz' ich, Du verhandelst Deine ächte Waare gegen abgesetztes Geld und krazt Dich hinter'n Ohren, wenn Du siehst, daß Du, anstatt eines soliden Grundstücks, ein baufälliges Gebäude erhandelt hast. Was willst Du thun? — Du mußt Dein Kreuz auf Dich nehmen, und wenn Dir die Grillen einkommen, ein ave beten. Willst Du eine schöne Frau? — um die schönsten Blumen fliegen die meisten Schmetterlinge und jeder läßt oft ein Kleksehen Unflath drauf fallen; und — — Vetter ich bin der Untersuchung müde, nimm was Du willst, so geht Dir's doch am Ende, daß Du mit jenem

Officier,

Officier, der einen deutschen Prinzen begleitete, welcher in Pirmont, am Farotisch seine ganze Börse verlor; bey der lezten unglücklichen Karte, sagen mußt: nous sommes au sec.

Gott tröste mir die Türken und Egypter! Der Türke schließt seine Weiber ein und giebt ihnen, was er will und nicht was sie wollen, und nun puzt euch so viel ihr könnt und wollt. Er kann sagen, ich bin Mann! — und doch nicht selten wird er betrogen, besonders wenn seine Frau eine Europäerin ist. Da siehe Vetter, was Weiberlist vermag. Der Egypter läßt seine Frau mit bloßen Füssen gehen, daß sie nicht viel rumlaufen und nach Petimätern gaffen kann.

Wär' solche Ordnung auch bey uns, da ließ ich's noch gelten, da wär doch noch mit der Frau ein Auskommen, aber so — wahrlich, wenn einer heirathet, möcht' ich ihm immer sein Grabelied singen; denn im eigentlichen Verstande hört er wirklich auf zu leben.

Geh' einmal in den Städten der feinen Welt an die Landstrassen und Promenaden, und besieh' und untersuch' den Haufen Lustwandelnder Mädchen. Du müßtest kein Gefühl haben, wenn Du ihre Schönheit nicht bewundertest, nicht stauntest über die mancherley Kunstgriffe die Schönheit zu erhöhen und nach unserm verderbten Geschmacke die Augen zu blenden. Aber tritt näher! — die Natur selbst scheint einen schönen Busen zum Throne der Schönheit und zur größten Lockspeise bestimmt zu haben; aber wie wird Dir, wenn er so ganz zum Fenster rausragt wie bey'm Handels-

mann die Waare? muß Dir nicht einfallen, die Waare ist unächt, ist aufgefärbt, findet keinen Abgang, der Mann versteht sein Metier nicht? Meiner Meinung nach müßt's hier seyn, wie auf der Hochzeit zu Kana; erst den schlechten Wein und dann den guten; allein so ists umgekehrt, noch eh' man sich an die Tafel sezt, wird der gute Wein an die Domestiquen verschwendet und die eigentlichen Gäste bekommen alsdenn Krätzer. Nun den Puz! Nimm einmal einen modigen Kopfaufsatz in Augenschein; ist's nicht, als ob ein Ungeheuer drauf säße und brütete? Aus dem Gesicht und aus den Augen eines Mädchens — wer kann diese vor lauter haarigtem Gesträube sehen? — kannst Du nicht mehr ihre Seele lesen, oder wie der Dichter wohl sagt: ihre Seele gukt nicht mehr aus den Augen, wie zum Fenster heraus — jezt gukt sie zum Kopfpuz heraus. Nimm Dir die Mühe und analysir' einmal ein solch' haariges, beblondetes und bebändertes brütendes Ungeheuer, und Du kannst Unbeständigkeit, Leichtsinn, Flatterhaftigkeit, Eigensinn, Kaprice und alle ihre Geschwister, Kinder und Kindeskinder drinn lesen.

Mein Vetter, wenn Du klug bist, heirathe nicht. Ich bin

Dein

aufrichtiger Vetter.

Melchior Sturm.



VII.

VII.

Indes gieng alles seinen Gang fort, nach der vorgeschriebenen Ordnung, nur ich machte bey mir selbst mitten im Laufe manchmal ein wenig Halte und dachte — an's Heirathen.

Willst, dacht' ich, deinem Bruder und Vetter beweisen, daß es gute Ehen, auch noch Heutzutage geben kann. Freylich werd' ich nicht grad zu greifen, wie in einen Glückstopf; es ist ja noch erlaubt die Nummern anzusehn, eh' man zugreift; und zugegeben, daß ich ohne Schwalben dann so blind, und auch nicht einmal mit Tobias Kur bey'm Zugreifen sehend zu machen sey, und falsch greifen sollte, so kann ich doch auch schon am Hochzeittage sagen: höre du!! — und wenn sie Vernunft hat, so hört sie; und hat sie keine Vernunft, je nun so legt man sie an die Kette, oder kauft sie in's Tollhaus ein, wovor mich der liebe Himmel bewahre, Amen! ! ! ! ! ! !

Bey alledem ist's aber doch sonderbar: mein Bruder sagt, kein feiner Mann, und mein Vetter, kein vernünftiger Mann müsse heirathen. Aber Herr Bruder und Herr Vetter, was würde denn am Ende draus werden? das gäb' ja am Ende eine ganze Welt voll ungeschlifner Bengel und Narren! —

Denke aber die Herren meinen's so böse nicht; der eine spricht als Hof und Weltmann und der andere

redet die Sprache des Beleidigten. Wie's mit den Hof und Weltleuten geht, das soll ja eine bekannte Sache seyn; entweder sie lassen sich verbotne Wasser süsse schmecken, oder sie lachen über's Schlitschuhlaufen und nennen's Thorheit, weil sie nicht mehr Balance halten können.

Und meinem Vetter verdenk' ich's nicht, es sind ihm so viel Nasen gedreht und so viel Brillen aufgesezt worden, daß er izt unmöglich richtig sehen kann, theils weil ihm seine eigne Nase im Wege steht, theils weil seine lezte Brille ganz verschliffen ist; und das übelste dabey ist, daß er durchaus nicht glauben will, daß seine Nase wieder in die gehörige Richtung kommen, und daß er sich auch eine neue, unverschlifne Brille kaufen könnte. I nu jeder behalte seinen Sinn so lange, als es ihm gutdünkt, ich behalte den Meinigen.

Der Bau meiner Grotte, der ich in dem Briefe an meinen Bruder Erwähnung gethan, gieng herrlich von statten. Wenn diese fertig ist, dacht' ich, dann willst du mit Ernst an's Heirathen denken, und wenn du findest, die deine Seele liebet, dann fragst du, ob sie mit dir ziehen will und dann sagt sie ja, und ein Pfarrer konfirmirt das, und so geht's mit mir nach Hause, und dann beten und arbeiten wir, säen Korn und pflanzen Kartoffeln, essen uns satt und leben vergnügt und sterben selig, Amen.

Ich ward nun auch musikalisch. Ich konnte zwar schon ein Bischen auf dem Klaviere trommeln, aber

aber das Klavier konnt' ich nicht im Garten und überall mit mir ram tragen; drum kauft' ich mir eine Zitter, lernte nach meiner Weise drauf spielen und sang Morgens und Abends ein Lied dazu. Bisweilen sucht' ich auch zu phantasiren, und wie mir das gelang, da sprang ich auf und drehte mich dreymal auf dem Absatze herum. Nach der Zeit aber vergieng mir das Rumdrehen, denn meine Phantasien wurden so melancholisch — ich dachte an Petrarka und seine Laura, und dann gieng mir's an's Herz, wenn ich dachte, daß ich keine Laura hätte.

Schon lange hatt' ich auch darauf gesonnen, einen Bach durch meinen Garten zu leiten, und es wär' auch recht gut gegangen, wenn mein Nachbar mir nicht entgegen gewesen wäre, der gleich neben meinem Garten einen großen Baumgarten hatte, und drum rum eine große, unförmliche und ungepuzte Hecke, die nach Gefallen aufgewachsen war und sich geformt und ausgebreitet hatte, wo sie Plaz fand. Jedermann hielt sich über den Geiz meines alten Nachbars auf, daß er die Hecke nicht scheeren ließ und die etliche Groschen scheute. Ich gieng zu meinem alten Nachbar, und sagt' ihm, ich möchte gern einen Bach durch meinen Garten ziehen und wenn er für Geld und gute Worte zufrieden wäre, daß ich ihn oberhalb durch seinen Garten durchziehen dürfe, so möcht' ich das Ding wohl unternehmen.

„Herr, sagte mein alter Nachbar, nach meinem Tode können sie machen, was sie wollen, aber

„bey meinem Leben nicht. Sehn sie Herr, fordern sie was sie wollen, ich gesteh' es ihnen zu, sie sind ein friedlicher Nachbar, und ich habe sie lieb, denn meine vorigen Nachbars purrten immer an mir.

Nun, und wenn ich so gut bey ihnen stehe, so dächt' ich, wär' es ihnen leicht mir diesen Gefallen zu thun.

„Nein Herr, das geschieht nicht so lang' ich lebe. Es ist aber immer viel Obst drinn, ich will ihnen einen Schlüssel geben und gehn sie nach Gefallen drinn rum und nehmen, was ihnen beliebt.

Aber Herr Nachbar —

„Was ich ihnen sage, das geschieht nicht; der Garten, wie er da ist, muß auch so bleiben so lang' ich lebe. Ich bin izt 89. Jahr alt, und sehn sie Herr Nachbar, der Garten ist mir neu angelegt, so wie er da ist, es ist ein Pathengeschenk, und von da an ist nichts drinn und dran verändert worden. Viele Bäume drinn sind so alt als ich; wenn einer ausgieng sezt ich einen andern an die Stelle; die Hecke ließ ich natürlich hinwachsen, ohne sie durch die Scheere zu verfumfein, und alles ist und blieb wie es war und soll auch so bleiben, so lang' ich lebe; denn der Garten ist mir groß und hehr.

Ich mußte mit dieser Antwort zufrieden seyn und den Wunsch, einen Bach durch meinen Garten zu ziehn aufgeben. Aber welcher Irrthum! Jedermann

hielt

hielt meinen alten Nachbar für geizig, und warum? weil er seine Hecke nicht scheeren ließ und eingezogen lebte. Ich hatt' es so gehört und glaubte mit dem gemeinen Haufen, ohne zu untersuchen, ob der gemeine Haufen Recht hätte; und nun fand' ich, daß man es der Hecke wegen geglaubt hatte und erfuhr, warum die Hecke nicht geschoren wurde.

Es ist mit dem Glauben ein wunderlich Ding, man nimmt gar zu gern alles auf gute Treue an, und besonders, wenn es etwas ist, das unsern lieben Nebenmenschen in einem schlechten Lichte darstellt. Man ist mit dem Schein zufrieden und bemüht sich nicht zu untersuchen, ob es ein wirkliches Licht oder nur ein bloßer Irrwisch sey.

Und nun mein lieber Herr Vetter, so mag's ihnen wohl auch gehen. Sie haben zwey, drey Mädchen unächt befunden und sind von ihrer Frau verlassen worden; und nun sehn sie an diesem oder jenem, vielleicht auch an allen ähnliche Handlungsart, und so glauben sie gleich, sie wären alle unächt und könnten alle ihre Männer verlassen. Ist das nicht zu voreilig? — es ist nicht allemal Geiz, wenn man seine Hecke nicht scheeren läßt. Trägt nicht auch mancher Reiche, ohne deshalb ein Filz zu seyn, einen schlechten Rock und noch schlechtern Mantel? und trägt nicht mancher ein stolzes mit Gold beblechtes Kleid, und ist nichts weniger als stolz? warum sollt' es auch nicht manches liebe, gute, herzige Mädchen, gefühlvoll für Tugend und Religion, unter den vielen, geben, die



den Ton der Gesellschaft oder der Welt, in der sie leben angenommen haben, und wohl haben annehmen müssen, um der Spötterey und dem Gelächter zu entgehen. Das ist Heucheley, Falschheit, Verstellung, würde mein Herr Vetter sagen; und ich sage, nein! Herr Vetter; das ist noch lange nicht ausgemacht, daß es bey allen Heucheley, Falschheit und Verstellung ist; Judith stellte sich ja auch verliebt in den General Holofernes und war's doch nicht; wenn ich's durchaus mit einem Namen belegen sollte, würd' ich's Frauenzimmer Politik nennen. Es ist gefährlich, und wer mag den Grund des Frauenzimmerherzens anschauen, würde wieder mein Herr Vetter sagen, sie gehn mit zu vielen Blonden, Filet und Flor um. So etwas wird gar zu leicht zur Gewohnheit, Fertigkeit und andern Natur, in einem wie in dem andern, und so weit ist's auch gewiß und wahrhaftig mit allen unsern Frauenzimmern gekommen, daß sie die edle Tochter des Himmels, die Aufrichtigkeit und ihre ältere Schwester die reine Unschuld nicht kennen — es geht kein wahr Wort aus ihrem Munde — — —

Das war nun freylich ein harter und schwerer Text, worüber aber mein Vetter, wenn er einmal in Gang gebracht wurde, drey Stunden predigen und alles mit klaren Beyspielen aus der Erfahrung beweisen konnte. Ueberhaupt, kam er auf diese Materie, und das trug sich sehr leicht zu, so war er unerschöpflich, und man hätte glauben sollen, er habe, der Himmel weiß wie viel tausend Jahre gelebt und nichts weiter

gethan,

gethan, als Bemerkungen über's Damengeschlecht gesammlet und aufgezeichnet.

In meinem zweydeutigen Zustande, in den ich, wie meine hochzugebietenden Schönheiten wissen, verfiel; nachdem ich das Mädchen so nach der untergehenden Sonne hatte hinblicken sehen, fielen mir nun alle die Predigten meines Vetters und die Meinungen meines tiefgelehrten Herrn Bruders ein, und ich kann aufrichtig versichern, daß es allerhand üble Folgen hätte haben können, daß ich mich vielleicht Wertherisiren, Siegwartisiren, Adolphisiren, oder sonst — hätte können; wenn ich mich nicht durch fleissiges Arbeiten zerstreut hätte, wenn ich nicht Musikus war, und wenn ich nicht zulezt noch oben drein wäre Dichter worden.

Zum Dichter ward ich durch meine Zitter, und zwar so, daß ich anfieng zu meinen Phantasien, anfänglich zu brummen und dann Worte zu singen.

Ich weiß nicht wo, aber gelesen hab' ich's ganz gewiß, wenn ein Mann im Singen unterrichtete, das wäre eben so, als ob er weiche Eyer sieden wollte. Den so platt dahin geworfenen Gemeinspruch, — der auffält und auch gefallen hat, vielleicht aber meistens nur denen, die eine so kurze Tonleiter in ihrer Kehle haben, daß sie nicht einmal, Meine Mutter hat Gänse richtig anstimmen können — ich sage diesen witzig seyn sollenden Gemeinspruch hab' ich nie verdauen können, und kann's auch noch nicht. Meinte der Autor dieses Satzes das Singen überhaupt, so geb'

ich ihm durchaus nicht Recht. Bey mir ist Singen Ausbruch des Vergnügens, des Misvergnügens, des Kummers, des Schmerzens, und so weiter. Nur mach' ich bey dem Schmerze die Ausnahme, daß er nicht zu heftig seyn muß, denn sonst lähmt er die Zunge, und kommt mir das auch in den Opern ganz widersinnig vor, wenn da der höchste Grad von Schmerz in kunstreichem Gesange ausbricht. Freylich muß ich mich damit abspeisen lassen, wenn man mir zur Antwort giebt, der Dichter könne auch Verstorbne singen lassen, exempli gratia Herr Jakobi, die Schatten in Elysium. Vor zwanzig Jahren sah' ich auch das Reich der Todten spielen, da sang auch Hanswurst mit seiner Kolumbine ein Duetto, das die Zuschauer gar sehr delektirte, ob's schon im Reich der Todten war.

Bin ich vergnügt, nun so sing' ich, und da wir so weit sind, daß das alles hübsch harmonisch geschehen kann, so ist's allemal besser, als wenn ich so in den Tag hineinschreie, wie die Türken, wenn sie den Feind attakiren wollen.

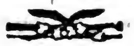
Wollte aber der Herr Autor nur das verwerfen, daß eine Mannsperson Frauenzimmern singen lehre, so hat er auch hier Unrecht; denn, wenn ich fragen darf? was wissen denn die Damen — Nehen und Stricken und andere kleine weiblichen Arbeiten ausgenommen — wenn es ihnen nicht von Männern gelehrt wird? Die politische Einrichtung schliest die Damen ja von allen Lehrstühlen aus, sind auch keine Schulen und Akademien

mien nirgend mit weiblichen Lehrern und Professoren vorhanden. Gebe auch gerne zu, daß das alles recht gut sey, denn die guten männlichen Lehrer und Professoren müßten dann gewiß Hunger sterben — und die Federkriege würden weit häufiger seyn. Hübsch leben und leben lassen, das ist ein alter Gemeinspruch und wohl dem, der ihn sich zur Lebensregel macht, er wird Geselligkeit befördern und nie Stöhrer eines gemeinschaftlichen Vergnügens seyn.

Allein das leidige Interesse, immer nur alles an sich ziehen wollen, und gar nicht denken; dein Bruder und deine Schwester machen auch Anspruch auf dich, und verlangen, daß du ihr Vergnügen, eben so wie das deinige befördern sollst; stöhrt manche Gesellschaft und streut Eiszapfen und Schlummerkörner in den Saal, oder Pulver in's Kaminfeuer, daß Dampf und Gestank entsteht und die ganze Gesellschaft Kopfweh bekommt. —

Wenn ich des Tages über meine Arbeit verrichtet hatte und der Abend nun in seinem grauen Kleide heraufgeschritten kam, so stieg ich auf meinen angelegten Berg und sezte mich. Wie glücklich der Mensch seyn kann, wenn er sich begnügen läßt, lernt ich da im ganzen Umfange kennen. Wenn ich den reinen, heitern Abendhimmel um mich her sah' und mir denn allerhand Welten schuf — wie glücklich groß war ich nicht bey aller meiner Kleinheit! und nun wünscht' ich mir eine Gehülfin, eine Theilnehmerin an meinem Vergnügen — ich dachte mich oft so in die Lage, daß

ich



ich glaubte, sie säße neben mir, ich hielt' sie in meinem Arm und lohnte ihre Freundlichkeit mit einem Kuß — dann schwand die Erde vor mir hin und ich war in Elysium. — Wir rechneten, was wir den verflossenen Tag über Gutes gethan und freuten uns, wenn unser Bewußtseyn uns den Beyfall Gottes versprach, und faßten Vorsatz, uns alle Tage mehr in der Fertigkeit gut zu handeln zu üben, um nach der Zeit, eine lange Reihe Jahre, ohne roth zu werden, durchzulaufen, und uns zu freuen, daß wir unser Pfund nicht vergraben, sondern weislich damit gewuchert hätten. In meinem Traume sah' ich auch oft schon kleine drollige Jungen um mich her springen, die mich allerley fragten und Unterricht und Nahrung für ihre junge Seelen von mir erhielten; ich hörte sie sprechen und freute mich über ihre kindische Urtheile und Raisonnements, die so natürlich ihrem Verstande angemessen und nicht eingepfropfte Informaterwissenschaft war. Vielleicht wird diese meine Träumerey nicht modig genug scheinen, weil keine Reichthümer, Ehrenstellen und sonst — darinnen vorkommen; allein so jung ich war, so kann ich doch aufrichtig bekennen, daß ich mein Ziel nie sehr weit hinaussteckte. Ich war mit gehörigem Auskommen, wenn mir keine nothwendige Nothwendigkeit abgieng, und mich keine Gläubiger in meiner Ruhe störten, zufrieden wie ein König; und Aemter und Ehrenstellen — standen auch nicht bey mir sehr hoch an; ich hatte zu oft gesehen, daß das Amt den Mann und nicht der Mann das Amt ehrte und so glaubt' ich, wo ich auch stünde,

wenn

wenn ich nur rein und keine schmutzige Flecken an mir hätte, so würde mir meine Portion Ehre immer zufallen. Ey Herr, wird mancher sagen: ein Beweis, daß sie zu einen Pfennig und nicht zu einen Thaler geschlagen waren; denn was ein Pfennig seyn soll, wird nie ein Thaler. Kann seyn, Eure Wohlgebornen; nach meinem Sinn aber ist's besser Pfennig seyn, und den innern Gehalt haben, als Thaler seyn ohne innern Gehalt; denn im leztern Falle werd' ich roth und verliere das Silber, sobald ich durch ein Paar Hände gegangen bin und laufe Gefahr ausser Cours zu kommen; da ich hingegen, als Pfennig von Werth, in aller Herren Länder ohne Widerrede genommen werde. — ad rombum.

Wacht' ich nun von meinen Träumen auf, so war der erste lebhafte Gedanke, du willst heirathen, es muß ein herrliches Wesen drum seyn. Allein, dacht' ich wieder: wirst du wohl eine so gute Seele finden, wie du wünscht, und wie sie sich zu dir schickt? und wirst du angenommen werden? du bist nicht schön, nicht reich, kein großer angesehner Mann, kannst nicht kriechen, schmeicheln, thorheiteriren, narriren, gassenlaufen (— so sucht man doch heutzutag Eroberungen zu machen —) du fühlst, daß du Mann bist, kannst nicht am Seil laufen, dich nicht kommandiren und von grilligen Einfällen schurigeln lassen? ? ?

Wichtige Fragen, die mir einfielen! ! Allein, wenn man etwas wünscht, so sind auch gleich auf alle Einwendungen, die man sich macht, Widerlegungen

zur



zur Hand. Die Mädchen, sagt' ich bey mir selbst, sind fein und gut geschaffen, sie werden doch nicht alle ihre anerschafne Natur verläugnen. Man sagt zwar sie veränderten sich so oft, wie die Krebse ihre Schaale abzögen; aber das ist Blasphemie, wo wollten sie denn alle das Verschiedne hernehmen? — Bin ich nicht schön, so hab' ich doch — menschliche Gestalt und ich denke — ich bin einem Manne ähnlich. Bin ich nicht reich und kann es auch wohl schwerlich werden, da ich keine Onkel und Tanten habe, die ich beerben könnte — freylich ein wichtiger Punkt! — allein ich bin doch auch nicht ganz arm, und dann kann ich auch Geld verdienen, und lasse mich leicht keine Mühe dauren — und das däucht mich ist manchmal mehr, als schon Geld haben; es ist ein Kapital, das nach Umständen zehn, bis zwanzig Procent abwerfen muß. Wer liebes Mädchen, wer ist dir gut dafür, daß dein reicher Mann nicht entweder ein Verschwender oder ein Geizhals werden wird, wenn er nicht schon ein's von beyden ist? und was hilft dir dann sein Reichthum? —

Ich kann nicht kriechen, nicht schmeicheln und so weiter — gut! will mich ein Mädchen blos deshalb lieben, so schickt sie sich nicht für mich, so verdient sie mich nicht, so mag ich sie nicht. Mein Vetter sagt: Ich bin Mann und dadurch etwas! und ein Mädchen, — so lange sie keinen Mann hat — ist nichts! — ein Bild ohne Rahmen, und findet sich kein Liebhaber, der es berahmen und beglasen läßt, so wird's alt, ver-

staubt,



staubt, und aus einer Ecke in die andere geworfen; zumal, wenn es viele begukt und mit schmutzigen Händen betastet haben.

Ich Mann kann das Mädchen zu etwas machen, und wenn sie vernünftig ist, wird sie mir's danken und mich nicht schikaniren. Ich handle frey, offen und unversteckt und suche die Würde eines ehrlichen und redlichen Mannes zu behaupten, und kann mich das Mädchen nicht deshalb lieben, — so verschreib' sie sich einen Gek aus Londen oder Paris — ich nehm' meine Mütze untern Arm und — gehe.

Meine hochzugebietenden Schönheiten werden vielleicht glauben, daß ich auf einmal vettrisirt worden; allein ich versichre auf Ehre, das alles scheint so unrichtig nicht und es ist so böse nicht; sondern gar gutartig; es ist solide und in der Natur der Sache gegründet. Ich kann das überheben nicht leiden, es hat zu böse Folgen. Dort überhoben sich die Engel auch, und wurden ohne Umstände auf die Erde herabgeschmissen; — es liegt viel Moral in der Sache — und seitdem sich das Damengeschlecht so hin und wieder überhoben, daß es den ehelichen Zepter an sich gerissen; seitdem giebt es mehr Eheplagen als Heuschrecken in Polen und der Moldau. Wenn die Absicht nicht war, daß das Weib vom Manne abhängig seyn sollte, warum ward sie nicht ebenfalls aus einem Erdenklos geformt? Vater Adam sah' auch die Sache gleich ein, daß es so seyn müßte, drum nannt' er auch das Geschöpf aus seiner Ribbe, Männin, das heißt ein Stück vom

Manne —

Manne — und freute sich herzlich, daß an ihm etwas wäre, woraus sich so hübsche Geschöpfe formen ließen. Und gesezt auch, es käme ein neumodiger Bibelerklärer her, der sich vielleicht nothgedrungen, seiner lieben Frau, aus schuldigem Gehorsam annehmen müßte, und wollte diese Stelle für Allegorie erklären; so muß ich die Ehre haben, dem Herrn Erklärer in's Ohr zu sagen — denn ich bin ein gutmüthiger Mann, und wünsche nicht, daß er meinetwegen, wenn ich s ihm laut sagte, und er nichts darwider wüßte, den Pantoffel seiner Frau fühlen, oder gar Xantippens Plazregen ausdauren müßte. — Also in's Ohr sag' ich's ihm, daß er damit nichts gewinnt. Denn gesezt auch, es sey Allegorie, so ist's auch als Allegorie Beweis, daß so alt die Allegorie ist, die Frau vom Manne und nicht der Mann von der Frau abhängt.

Noch einen Beweis, der eben so einleuchtend ist. Die Natur ist uns in allen Dingen Vorgängerin, oder vielmehr, sie giebt uns einen Fingerzeig, wie wir handeln sollen und also auch hier. Nur genau untersucht, so wird man eben so genau finden, daß das Leiden der Frau, und das Thun dem Manne in der Natur liege; und wenn sich auch widernatürlicher Weise die Frau, entweder weil sie aus vornehmern Stande war, oder weil sie Geld hatte, oder — weil sie eine böse Frau ist, der Vorrechte des Mannes bemächtiget, so giebt es doch Fälle, wo sie von Herzen gern sich der angemaaßten Vorrechte wieder begiebt, der Natur folgt, und — auch wohl sehr oft um ihren

Mann



Mann rumschwenzelt, ihn streichelt und flattirt, daß er sich seiner Vorrechte bediene. Wenn ein Mädchen gern küssen möchte — wo ist die, und wenn sie für Sehnsucht nach einem Kusse in Todesnöthen geriethe, die zufährt und raubt? — es müßte Schlacken der Natur seyn oder sie müßte an Mannwuth krank liegen, — und das ist freylich eine gefährliche Wuth, wofür der Himmel jedes Christenmädchen bewahre! — wie gern leidet, und mit welchem sanften Händedruck dankt das sehnsuchtsvolle Mädchen dem lieben schönen Jünglinge, der sich ihrer erbarmt und sie — küßt. Und das ist recht, daß sie dankt, der Jüngling dankt ihr auch, daß sie sich nach ihm sehnte, und so wäscht eine Hand die andere.

Nichts vor ungut, meine hochmögenden Schönheiten, wenn Ihnen diese meine Grundsätze und Beweise nicht so recht à coeur waren; es sind ja blos die meinigen, und als diese trug ich sie vor, und mehrmals hab' ich mich schon erklärt, daß ich meine Meinung niemand aufdringe. Meine liebe blauaugige Minna ist damit zufrieden — sie nennt mich freylich oft einen wunderlichen Kopf; allein am Ende lacht sie doch, so wie man lacht, wenn man überführt ist, Recht geben muß und mit der Sprache nicht gern raus will, wenn alles gut von Statten geht.

Und ich sehe nicht ein, warum ich mit meinen Meinungen zurückbleiben sollte, da jezt so viele die ihrigen in die Welt hinein sagen; worunter doch wirklich manche sich befinden, die besser im Pulte, oder sonst

 wo



wo aufgehoben wären; sintemal sie wenig Nutzen stifsten. Meine Meinungen hingegen — was könnten sie für Schaden anrichten, wenn sie auch noch so irrig wären, da sie blos das Verhältniß zwischen Frau und Mann betreffen? der Beyfall meiner Minna sollte mir zwar für die Irrigkeit garantiren; allein es ist ja zu bekannt, daß der Geist der Untrüglichkeit, der sonst in grauen Zeiten die deutschen Frauenzimmer, wenigstens der Meinung nach, bewohnte, sie izt verlassen hat. Dem sey nun wie ihm wolle, meine Minna ist mit mir zufrieden und ich mit ihr und so sind wir beyde zufrieden, und dies ist das Ziel, das wir uns gesteckt haben. Ich bin auch gar nicht in Abrede, daß nicht hundert und tausend Eheleute mit ihren Meinungen eben so zufrieden sind als wir — Ich denke und stelle mir das Ding vor, wie das Bett machen: der liegt gern sehr hoch, der andere hoch, der dritte niedrig und wie man sich die Arten des Liegens denken mag, und jeder ruht und schläft auf seine Art am besten.

VIII.

VIII.

Nothgedrungene Vorstellung

an die

hochansehnliche, tugendbelobte und tugendbegabte Gesellschaft der lesenden Damen zu —

abseiten

Friedlieb Grumbachs des Autors

Ctra.

Elsabeth A. Gertrud B. Euphrosine C. Tugendreich D. et Consorten.



Hochansehnliche schönste, tugendbelobte und tugendbegabte Damen.

Eure unvergleichlichen Schönheiten erlauben huldreichst, daß ich mich mit dieser meiner Vorstellung nebst Beylagen ehrfurchtsvoll zu Füssen lege und unterthänigst gehorsamst bitte, mir in meiner Bedrängniß beyzustehen. Ich bin ein armer Mann, und unschuldig wie ein ungebornes Kind, an dem erregten Misvergnügen, welches mir den gallenbittern Kelch dargereicht hat. Ich habe nicht die Ehre und das schäzbare Glück alle lebenden Damen zu — zu kennen, und wie ich damals die paradiesische Glückseligkeit genoß der brillantesten Damenversammlung meine unterthänigst demüthigste Aufwartung zu machen, und in tiefster Ehrfurcht meine Sache, mein Anliegen und meine Rathfragung vorzutragen; so glaubt' ich nicht anders, als es wären all' und jede Damen und Demosells zugegen, und wären berufen, alle die da leben zu — ; und nun wird so unsäuberlich mit mir verfahren und werde gehandhabt, daß sich die Gicht in allen meinen Gliedern zeigt, und daß ich für Zittern kaum im Stande bin die Feder zu halten.

Ich mag Eure unvergleichlichen Schönheiten nicht vorgreifen und rathen, und werd' auch nicht von Neugierde gespornt um zu wissen warum? allein Eure unvergleichlichen Schönheiten werden schon gegründete Ursachen



Ursachen gehabt haben, warum die Madmosell Elsabeth A. Gertrud B. und so weiter aus der brillanten Damenversammlung ausgeschlossen worden sind. Allein da die Sachen nun so stehen, so weiß ich keinen andern Ausweg, als daß ich Zuflucht und Schutz wider alle zukünftige Anfälle bey Eure unvergleichlichen Schönheiten in aller Unterthänigkeit suche und erflehe.

Einige von meinen mich so übel angehenden Gegnerinnen müssen gewiß gelehrt seyn, weil sie so schimpfen können; und dies verdoppelt meine Furcht um so mehr, weil mich Erfahrung genugsam belehrt hat, daß keine Zänkereyen und Streitigkeiten so übel ablaufen, als die mit Gelehrten.

Ich setze das unumschränkte Zutrauen in Eure unvergleichlichen Schönheiten und hoffe geneigtes Gehör und wünsche Verhaltungsbefehl in der so kritischen Sache. In der Zuversicht ersterbe ich

ut supra.

Beylage 1.

An den ungesitteten Verfasser Friedlieb Grumbach.

Er ist ja wohl recht ungezogen, daß er mich und verschiedne meiner Freundinnen hat sitzen lassen. Was denkt er denn etwa? bin ich ihm zu alt? Gott verzeih' mir die Sünde, es können doch nicht alles junge Mädchen bleiben. Verstand kommt nicht vor den Jahren; weiß er das wohl? aber er kann doch wohl



nicht mehr so sehr jung seyn, und doch hat er nicht so viel Verstand, daß er weiß, was er einem Frauenzimmer schuldig ist. Mit unsern jungen Mädchen, ja da hat er das rechte Loos ergriffen, es sind drollige Dinger, die weder Kix noch Kax verstehen, aber so gehts mit den tollen Mannspersonen, alles ist ihnen gut, wenn's nur jung ist, nach Verstand fragen sie nicht. Und die jungen Weiber, die thäten auch wohl besser, wenn sie in die Küche giengen, und in die Fleischtöpfe guckten. Lieber Himmel muß man denn heirathen? man kann's gar zu gut sehen, was das für Weiber sind, die so junge, naseweise Jüngferchen waren und gesezte und beständige Gemüther verachteten. Sie gehen vor einem vorbey und wissen nicht, ob sie grüssen oder danken sollen, ey ihr Närrchen ihr, wer weiß noch was es mit euch giebt, ihr seyd noch nicht über alle Berge weg, nur Geduld. Aber warum hat er mich nun von der Gesellschaft ausgeschlossen? War ich ihm zu schlecht? o Herr Autor wo stammt er denn her? und wo denn manches hochnaslgte Jüngferchen und manche trabende Dame her? Mein Großvater selig war Regierungsrath und mein Vater Hofrath und meine Großmutter selig war von Adel und meine Mutter war auch aus vornehmer Familie. Dürft er sich nun wohl meiner schämen? warum hat er mich aber sitzen lassen? etwa weil ich nicht mit in die verführerische Gesellschaft unsrer leichtsinnigen Damen gehe? o das ist eine heillose Wirthschaft. Man hat so Anfechtungen genug von dem leidigen Satan, man braucht nicht solche verführerische Gesellschaften zu besuchen.



chen. Oder warum hat er mich sitzen lassen, war ich ihm zu alt? ey seht mir doch, es ist mir noch kein Fuhrmann über mein Alter gefahren und er will es thun? und wie alt bin ich denn? wenn ich Lust hätte, noch alle Tage wollt' ich heirathen und schon über zwanzig Jahre könnt ich einen Mann haben, wenn ich gewollt hätte. Was die Männer für artige Prisen sind, sieht man an ihm, der Himmel bewahre mich vor einem Manne. Oder glaubt er etwa ich verstünde sein Buch nicht? i ja ich habe wohl andere Bücher gelesen, als seins nimmermehr werden wird. Es wird wohl nach seiner Art seyn, hübsch plump und ungehobelt, nun ja, das wäre mir recht; aber der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, was kann man anders vermuthen? Merk' er sich das Herr Autor und lern er mehr Artigkeit. Ich bin

Elsabeth A.

PS.

Und daß ers mir weiß, ich lese keine Seite aus seinem Buche und sollt ich in meinem Leben keinen Buchstaben mehr zu Gesichte bekommen.

Beylage 2.

An den Friedlieb Grumbach, der ein Buch schreiben und es den Damen zu — dediciren will.

Mein Herr:

So hat mirs doch noch keiner gemacht bey meiner Seele, Sie müssen ein rechter ungeschlifner Grobian



seyn, wer weiß wo sie die Mores gelernt haben, und wollen nun gar ein Buch schreiben, das wird mir wohl ein rechtes Buch seyn, und ich glaube gar Es soll satyrisch seyn, fast soll ichs Glauben, sie mögen mir Wohl selbst ein satyr seyn, und da sie die Nymfen flohen, so wollen sie Gegen sie zu felde zihn, Schreiben sie für die Nimfen auf ihren Dorfe, ein honnet Frauenzimmer wird ihr Buch Ohnedas nicht lesen. Ich will auch alles Gegen sie aufbringen und Wenn unsre zierlichen Damen nicht wollen, zu denen sie sich gedrengt, so will ich Suckurs von Andersher erbitten und mein Herr Bruder, der Ein ganz Andrer Gelehrter ist als sie, Der soll gegen sie Schreiben und ihre Ganze Schande aufdecken und sie in naturalibus der Ganzen Welt vorstellen, damit man sehe, was für ein Mann es unternimt Ein Buch für Frauenzimmer zu schreiben, sie wissen ja gar nicht mit honneten Frauenzimmern umzugehen. denn wenn sie die Geringsten Mores besessen, Würden sie mich doch auch zur Gesellschaft eingeladen haben, und das wäre ihr Schade gewiß nicht gewesen, ich komme in viele Familien, und vermag viel bey Vielen Familien, aber da sie so impertinent seyn, so wil Ich alles anwenden um mich zu rächen, sie sollen schon sehen, wen sie sich zum Feinde gemacht haben, ich weiß auch gar nicht was die Herren Chapos denken, sonst waren sie doch noch höflich und artig gegen unser einen, aber izt gaffen sie blos nach den jungen Buttergesichtern und ein vernünftiges geseztes Alter verachten sie

Gertrud B.



S

Und daß ſies nur wiſſen, ich will mein Haupt nicht eher niederlegen, bis ich ſie nicht für ihre dumme Grobheit auf das empfindlichſte geſtraft habe, das ſchwör ich ihnen.

Beylage 3.

Ma foi ich müßt es nicht thun und glauben ſie nich, das es aus chagrin tue o nein c'etoit une tres grande folie und das bin ich doch ſur mon honneur nich je vous aſſure mon tres cher Monſieur, daſu bin ich zu ſerieux und geſezt aber ich dagte es ich könnt' es doch ſans me faire tort einmal thun, und ſo ſchrib ich auch kleich. De grace ſie wollen ein Buch ſchreiben und das unſern Damen dediſiren, c'eſt tres jolie mon cher Monſieur, mais cela eſt il poſſible, daß ſie ſo eine ſottiſe begehen können und ſo fiele Dames von eſprit ſitzen laſſen? c'eſt, que je ne compremd pas, un homme ſi galant et d'etre ſi egaré. Je vous aſſure mon cher Monſieur ich thu es nich meinetwegen, ſondern blos ihrenwegen, denn ſie haben ſich ſchaden gethan. Ich leſe nun ſchon an die dreyſig Jahr, ich habe mancherley geleſen und Erfaren und ich ſchmeichle mir ohne arrogant zu ſeyn, daß ich Geſchmack habe und ich hätte viel zu der guten Aufnahme des Buchs beytragen können, allein ſie haben mich mepriſirt, aber das iſt ſehr pardonable und ich würde kein wörtchen ſagen, wenn ich's nich zu ihrem beſten täte. cependant

es ist geschehn und es läßt sich nicht mehr redressiren, mais certainement il falloit das sie vorsichtiger waren, es wäre besser gewesen. Aber ich comprennir es gar nicht wie sie als ein homme de bon ton so haben vergessen können, den comme on le dit sin sie doch ein honnet homme und haben die Welt kesehn und also müßten sie doch auch die devoirs, die sie Frauensimmern schuldig sind kennen und daher ists fast impardonable. Wenn ich rathen soll, so suchen sie den Fehler wieder gut su machen, ich fürchte sonst es möchte ihnen nachhängen und die partie die sie auf ihrer Seite haben, möchte zu schwach seyn. Ich schicke ihnen anbey ein Billet von meiner tres chere Amie, woraus sie sehen, wie geurtelt wird. Monsieur je fui,

Votre

servante tres affectionnée

Euphrosine C.

Ich werde sie de tout mon possible zu excusiren suchen.

Beylage 4.

Mein Herr

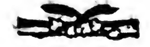
ich kan nich ermankeln mich iper sie zu peschweren, ich tenke sie solden tas wohl wisen wie keschrieben stet tu zolt das Alder êren unt ferstand komt nich forn Jaren unt trum sak ich tas es tum is tas sie uns alle haben ferachtet unt sich ta an ti junken Brauentsimmer kemacht,

kemacht, ti werdens inen prengen ferwahr. Ja wens sonst wäre ta is es wol noch angangen, ten meine grosmama had mir oft erzelt, tas das junge Brauendsimmer sonst noch vleisig war und was lernte und ferstant hatte, aper siet mant den izt was anters, als alperne tünger, gott Verzei mirs sie wisen ja nicht op sie einen krisen oter danken sollen. Und im Krunte die wahrheit zu saken, so weis ich kewis nicht was sie Viernehmen wollen, so wie ich kehert wollen sie ein Pug schreiben, nu wen sie mirs kesakt hetten, ich hette kewis auch nicht ermankelt, ich were auch hingekommen und hett eins gekost und es hette kennen kut sein aper sie waren zu grosmitig. Aper es is filleicht auch so kut, es ist wol nicht fiel kutes und vir die jungen Medchens wer es pesser sie lesen im Gesankpuch und im Katekismen unt der Pibel, ta hap ich auch innen kelesen und les noch alle Morgen und Apent ein Kabitel und ein Lit. Fermudlig werten sie etwas ferliptes schreiben, das felt noch ten kummer megt man krigen wen man tas kucken und scharmuziren mit ansit, ja so gar in ter Kirche kennen sis nicht lassen unt tas felt noch wie kesagt, das sie angeleitet werten, sie wissen die Obur onedem schon zu finten unt es gibt auch schon Herren kenuk dis inen zeigen. Es ist wi ich immer tsu sagen flege keine tuchent und redligkeit mer im Lante. Ich bin

Tugendreich D.

wen sie das Laster steiren und dem Alter öre wollen versaffen, so wird ihr Puch immer kanz kut sein.

Bey-



Beylage 5.

mein lipes Eufrosingen C

Ferdragt uper den mann betenken si mein pestes eufrosingen, was tas uns pesumfen heisd, aper ter esel von Gerl lest uns kar sitsen nur kud tas es uns so åpen nicht ere magt, wenn wir auch tabei kewesen weren aper wie kesacht mir sint mit eren ald worten unt ter sandgerl weis nog nigt op års so wirt, aper das is ti fervlugte meinung mit ten alten Junchfern, aper wir sint mit ehren alt worten wie kesacht unt hetten hunter unt tausen mal Heiraden kennen unt menner grichen wolen sind uns knuk umkangen gonten uns mangmal tes Ungezivers nich erweren aper wir mogten sie nich estand westand is kwis war sie wissens lipes Eufrosingen ten sie kamen tasu, wer ich palt ankommen swat son zimlich nah dran apers wart nichs traus unt ich pin herslich fro das es so apging aper sie kamen tasu unt tu liper himmel wie fil Breier hapen si nicht kehabt und alles war nichs aper wen wir noch einen man nämen wir wollen schon besser wirtsaften als ti junken Metels und nicht war lipes eufrosingen wir genten nog heiraden wen wir wolten wir sind iz testo kliger ta der lipe leidnam kegen mir iper wi kugt år nich nach mir wen ig mig putse tas ich regte Breide hape aper es is Dorheit die mansLeite is falsches ungeziver, sie schmeigeln unt schnuken unt hapen sie was wek tan ken si vort unt lagen in ten Part Aper es were tog so was wen si an ten dommen kerl schripen sie kennen kud mit der Beter vort und sachten ihm regt



regt terp tie Warheid Aper ig hape ten kansen morchen kesripen aper ig gan nich tavor sket mir nich so gut ap wi inen tringen sie mit mir Gasse ta woln wir tafon sbreqen ig hap inen tog noch was tsu sagen von tem leitNam ich wil sie vragen wie ichs mage. aper tas ist under uns nor tas es ire Nachbarin Gertrut nich ärfärt sons weis es kleig ti kanse stat aper nu so erward ig si peim Gase ig kise si mein lipes eufrosingen unt pin

ire tinerin

Anne F. . .

Aper gomen si ein Pisgen fri ig hape fil su sagen och weis ig gans was sungel nagel neies tas si nog nich wissen werten nu ig erward si kewis. läben si wol.

Beylage 6.

meine lipe tugendreich

Petenken Sie um Kottes willen was das uns prostitirt heist alleweil hab ichs erst erfahren das wir so verachtet worden. das ist ja kanaljös der Man ist ein filu und were wert das er ausgebeitsch würde was tengt den ter Hanswurst tas wir Kense sint nein lipe tugendreich unt wen ich den Schorken hengen sehe ich wolte kein mitleiden habn gewis und warhaftig wi ter hans Krosmaul noch in Mutterleipe war ta wusten wir schon was regt sei und nun wil er kläger sein nein lipe tugentreich wir missen uns rechen, es hat mich kans kanaljös keergert unt ter Hungerleider sieht aus

win



win Pettelkerl ich hap ihn ken gesehn er wont trausen im torfe X.. er mak wol hüpsch kewirtsastet haben mit seiner Vrau di hab ich kesehn bei der Vrau Farren di ich neilich pesuchte ta dauerte mich di Vrau ten di Vrau Farren sagte si weren um al das ire gekommen. aper er mag mir der recht sein versoffen und ferspilt wirt ers haben sonst wer er gebliben wo er war aus mitleiden het ich das Buch auch gekauft wen ichs auch nicht gelesen, ten ich hap das Schazkestlein und den Wirzgarten und die gehn iber alles ich hette nur ein ipriges getan. Apropo mit der Mamsel meiner Nachbarin sols nich richtig sein, ich göns dem hochmitigen tinge von herzen, sie hat sich mangmal iber mich mukirt so gehts wer antern eine Krube krebt felt selbst trein die ire

Dorte F..

erkern si sich nicht sü sehr iper den Pettelkerl wer weis was fir todes er noch stirbt.



IX.

IX.

Wenn ich nicht die hohe Genehmigung von der verehrungswürdigen Damenversammlung erhalten hätte, das vorhergehende und das nachfolgende bekannt zu machen, so fehlte allemal ein wichtiges Stück in meiner Geschichte.

Ich bescheide mich gern, daß verschiedene Briefe nicht sonderlich gut zu lesen sind, und vielleicht hätt' ich sie nach unserer gewöhnlichen Ortographie umarbeiten müssen; allein mein Bedenken war; daß dadurch alle Originalität verloren gieng; sie verlieren ausserdem schon genug, da die Briefe im Original nicht können vorgelegt werden; denn die Calligraphie dieser Damen ist auch ganz Original. Was ich vermuthe, ist: — daß die meisten dieser Damen Antheil an der Simplificirung der deutschen Ortographie nehmen, die jetzo im Gange ist.

Bey dieser Gelegenheit hab' ich auch einen recht artigen Brief von einem jungen Frauenzimmer erhalten, die ihrem Geschlecht gewiß Ehre macht. Ich will ihn zur Abwechselung gleich hier einrücken und meine Leserinnen und Leser selbst urtheilen lassen. Alsdenn wird in diesem neunten Vierzigstheile meiner Dedication die Antwort auf meine nothgedrungene Vorstellung folgen.

Mein



Mein Herr.

Sie haben mir die besondere Ehre erzeigt, Ihre Vorstellung nebst Beylagen an unsere Lesegesellschaft, mir zuzusenden. Ich gesteh' es, und gegen einen Mann, wie Sie zu seyn scheinen, darf sich wohl kein Mädchen scheuen offenherzig zu seyn — ich gesteh' es also, daß es mir ausserordentlich schmeichelhaft vorkam, daß Ihre Wahl just mich traf. Und gesezt auch, daß sich hier ein klein wenig stolze Eigenliebe mit einmischt, so ist auch dieses, meinem Erachten nach, dem Herzen eines jungen Mädchen nicht zu verargen. Wir werden ja von Jugend an gewöhnt an Schmeicheley, süssen Worten und kleinen Vorzügen Gefallen zu finden, wie kann es anders seyn, als daß es uns zur Natur wird und wir, wenn wir auch älter werden, doch immer die nämlichen bleiben? Davon sind mir auch die Beylagen Ihrer Vorstellung ein ganz bündiger Beweis. Die Verfasserinnen haben gewiß auch ehemals solche Opfer von süssem Geruch in Menge erhalten, haben sich daran gelabt und mit beständiger Dauer geschmeichelt; allein auf einmal sehn sie sich verlassen, jüngeren Götzen wird alles gebracht und ihnen bleibt das bloße Nachsehen. Die Klugen klagen insgeheim über böse Zeiten, unvorsichtige sagen es laut und thörigte schreien und zanken.

Ihre Gütigkeit hat mir einigen Neid unter meinen Gespielinnen erregt, allein ich bekenne ganz freymüthig, dieser kleine Neid hat mich gekützelt. Und warum sollt es auch nicht? sagen Sie mir aufrichtig, mein

mein Herr, was hat ein Mädchen sonst in ihrem höchst einfachen Leben, als ein wenig Kützel? und der wird bey manchem noch selten genug auf eine solide Art erwärmt. Sind wir nicht von allen ernsten Geschäften ausgeschlossen? wie einfach sind alle unsere Beschäftigungen? in welchem engen Zirkel werden die meisten von uns eingeschlossen? welchen eingeschränkten Wirkungskreis haben wir nicht? wie wenig wird bey uns für den denkenden Geist gesorgt, den wir doch eben so wie die Männer erhalten haben? Nehen, spinnen, stricken, kochen und auf Fütterung der Hausthiere sehen, ist ja alles, womit man uns bekannt macht. Ich tadle oder verachte diese Arbeiten ja nicht, ich erkenne sie jedem Frauenzimmer würdig und anständig und bedaure alle, die diese Beschäftigungen vernachlässigen; allein das müssen Sie mir doch auch eingestehen, daß sie für einen denkenden Geist nicht hinreichend sind. Darf man sich aber nun wundern, wenn der denkende Geist eines Frauenzimmers, der seiner Natur nach wirken muß, auf Kleinigkeiten verfällt, unrechte Wege einschlägt und allerhand Auswüchse bekommt, da ihm kein Weg gezeigt und keine Art zu wirken gelehrt wurde? Die Lektüre soll uns bessern; sie könnte es auch; aber setzen sich nicht die meisten mit einem schwachen Magen an eine Tafel, die mit lauter harten Speisen besezt ist? Man lehre uns doch vorher was und wie wir lesen sollen, um Nutzen daraus zu ziehen.

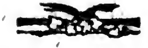
Wenn die liebe Natur es mit uns armen Mädchen nicht gut meinte, was würden wir seyn? ein

Spielwerk in den Händen der Männer. Die Erfahrung lehrt, daß wir nur zwey Wege haben, wo wir uns einige Achtung erwerben können: entweder die Natur muß nicht stiefmütterlich mit Austheilung ihrer Gaben an uns gehandelt haben, oder wir müssen freye und — ich weiß keinen bessern Ausdruck — freche Mädchen seyn. Im erstern Falle haben wir Hoffnung Vernünftigen, und im zweyten Falle wenigstens Wollüstlingen und Narren zu gefallen. Und doch ist immer Gefahr dabey. Wenn wir uns eines guten Verstandes und gesunden Mutterwitzes freuen können, so ist's doch immer blos ein Ungefähr, da für die Bildung desselben so schlecht gesorgt wird, wenn gehörige Anwendung gemacht wird; gewöhnlich artet es in Schwätzerey, Rechthaberey und überkluges Wesen aus, wodurch jeder vernünftige Mann abgescheucht wird. Und die sich auf Wollüstlinge und Narren verlassen, die schiffen in einem lecken Kahne auf ofner See, und dem bloßen Glücke müssen sie's verdanken, wenn sie in einer Bucht oder in einem Hafen einlaufen. Paßt aber ein Mädchen in keinen von beyden Fällen, hat sie keinen auffallenden Wiz und ist sie zu fromm frey zu handeln; o die fange beyzeiten an sich nach einem gewissen Sitze umzusehen, lerne Coeffüren stecken und seidne Strümpfe waschen, sobald sie kein Vermögen hat, sie bleibt Jungfer bis an ihr seliges Ende.

Nach itziger Mode suchen die meisten auf die zweyte Art ihr Glück zu machen; und warum just auf diese? weiß ich so genau nicht anzugeben; vielleicht, weil die meisten

meisten jungen Herren Wollüstlinge oder Thoren sind, oder blos weil es Mode ist. Die Sache hat einen bösen Schein; allein ich weiß nicht ob es einem Mädchen so sehr zu verdenken ist, wenn sie mit dem Strohme fortschwimmt. Denn sagen Sie mein Herr selbst, wie behandelt man ein Mädchen das still und sittsam ist, und wenn es auch noch so viel Mutterwiz und natürlichen Verstand hat? es heißt entweder einfältig, oder dumm, altklug oder naseweis — ich kenne die Ehrentitel, die der Erfindung der Herren eben keine Ehre machen, nicht alle — und wird verachtet. Wer aber das Herz eines Mädchens nur aufs Viertheil kennt, weiß doch auch, daß Verachtung die bitterste Kost ist, womit man es bewirthen kann.

Wer umschwärmt uns am meisten? junge Herrn — sie kützeln gern; vielleicht, weil sie keinen bessern und anständigern Zeitvertreib kennen; und wir hören ihre Schmeicheleyen gern, weil wir von nichts besserm wissen. — Lieber Himmel wir müssen doch etwas haben! was wollten wir mit der Zeit anfangen, wenn sie uns nicht auf diese Art vertrieben würde? wo sind wir gelehrt worden auf eine ernsthafte und nachdenkende Art uns Zeitvertreib zu verschaffen? ist's nun den Mädchen, die sich eines richtigen Verstandes und einer gesunden Ueberlegung freuen zu verdenken, daß sie sich auf gewisse Art, wegen der Vorzüge des Männergeschlechts rächen, sich einige Stunden fetiren, schmeicheln und ihre kleine Eitelkeit auf den Armen tragen lassen und alsdenn — drüber lachen?



Es versteht sich, mein lieber Herr Grumbach, daß ich den vernünftigen und gesezten jungen Mann hievon ausnehme. Das vernünftige Mädchen wird sich in seiner Gesellschaft ganz anders betragen, es wird Zurückhaltung und Nachgiebigkeit zeigen und wird stolz auf seine Lobsprüche seyn. Man sagt, das Frauenzimmer könne alles aus dem Manne machen; allein es ist auch umgekehrt so, nur muß Vernunft nicht in der Brieftasche und im Strickbeutel eingepackt liegen. Ist ein Mädchen durch die Geckerey der Chapeaus selbst Geckin worden, nun dann muß sich der Vernünftige nicht mit ihr abgeben; wenn Langeweile nicht soll auf beyden Seiten Gähnen erregen. Er wird sich ärgern über ihre Flüchtigkeit, Eitelkeit und Schwäzerey und sie wird ihn für dumm halten.

Ich sehe mein Brief ist ausserordentlich lang worden; verzeihen Sie dem schwazhaften Mädchen, das gern lernt und wünscht

Ihre

Freundschaft zu verdienen

C. C. E.





Bescheid
der Damenversammlung zu —
auf
die nothgedrungene Vorstellung
abseiten
Friedlieb Grumbachs.

Nachdem das Schreiben benebst den Beylagen von Herrn Friedlieb Grumbach an uns gelanget, so haben wir nicht länger angestanden uns insgesammt, die wir an dem Unternehmen gedachten Herrn Friedlieb Grumbachs theilnehmen wollen, in dem gewöhnlichen Vorlesesaal zu versammlen; um die Sache in Augenschein zu nehmen und unser Gutachten, nach der Mehrheit der Stimmen darüber zu ertheilen.

Madam Klifklaf, als unsere beständige Kanzlerinn, erhielt sonach, nachdem jedes Mitglied unserer Gesellschaft sich arrangirt, den Auftrag, uns die Sache vorzutragen.

Wir können nicht Anstand nehmen, frey zu bekennen, daß wir bey Anhörung der nothgedrungenen Vorstellung Herrn Friedlieb Grumbachs, im Anfang allerhand unangenehme Dinge vermutheten, und uns

schon gefaßt machten, alle unsere Kräfte anzuwenden, dem Uebel, worinn es auch bestehe, vorzubeugen oder abzuhelfen. Nach genauerer Einsicht aber, und nach Durchsicht der Beylagen, hat die Sache uns allen herzliche Freude gemacht; allermaßen wohl wenige so lustige und bizarre Auftritte sich ereignen mögen.

Indessen bezeigen wir aber unser herzliches Beyleid dem gedachten Herrn Friedlieb Grumbach, daß er solchen Invektiven, so ganz unverschuldet, ausgesezt gewesen ist; und wir hoffen dem mehrerem gehörig vorgebeugt zu haben. Wie wir ihm denn zu seiner Beruhigung die Abschrift des Briefes, welchen wir an die Damens quaestionis abgelassen haben, in Kopie beylegen, wodurch wir allen fernern Unfug zu verhüten glauben.

Auch geben wir Vollmacht dem Herrn Friedlieb Grumbach, alles und jedes zu seiner selbst eignen Rechtfertigung und Befriedigung, so wie es ihm gefallen wird und wie er es für gut hält, bekannt zu machen und der Welt vorzulegen, damit in Zukunft alle und jede Damen von gleichem Stand und Alter, von ähnlichem Stolz und Eitelkeit, Unbesonnenheit und Leichtsinn abgewarnt und abgeschreckt werden.

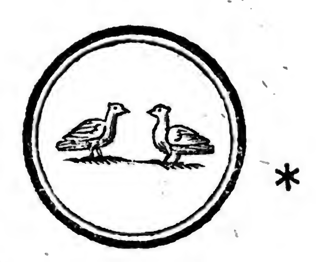
Wir beharren übrigens dem Herrn Friedlieb Grumbach, großgünstig gewogen und versichern ihm anbey aller unserer Wohlgewogenheit.

Dieses



Dieses haben Wir befohlen der Madmosell Kikel-kakel Unserer derzeitigen Sekretärin, gehörig aufzusetzen, auszufertigen und mit unserm gemeinschaftlichen Insiegel zu bekräftigen.

So geschehen — den 1sten April 1782.



*

*) Ich habe das Siegel so genau wie möglich nachgezeichnet; allein ich bin nicht Sphragistiker genug, um genau anzugeben, ob es zwey Tauben oder zwey Gänse seyn sollen; indessen vermuth' ich, daß es Turteltäubgen sind.



Copie

An die Jungfern Elsabeth A. Gertrud B. Euphrosine C. Tugendreich D und Consorten von der Lesegesellschaft zu — abgefaßt von Frau Caroline Z...

Gute Jungfern.

Dem Alter geht Thorheit an der Seite; dies ist ein altes Sprichwort, und Ihre Handlungsart legt einen deutlichen Beweis ab, daß es so ungegründet nicht ist. Sagen Sie uns doch um's Himmels willen, was bewog Sie den guten Herrn Friedlieb Grumbach mit Ihren so ausgesuchten Schreiben zu beehren? Wissen Sie nicht, daß eine alte Jungfer ohnedem schon eine der lächerlichsten Rollen spielt, wenn sie sich auch noch so sehr hinter den Vorhang stellt? und Sie wagen es so ganz frey hinzutreten und sich in Ihrer ganzen Blöße zu zeigen? Wie konnten Sie von dem Herrn Friedlieb Grumbach verlangen, daß er Sie in unsere Versammlung einladen sollte? beruht es denn auf diesem guten Manne, wer da oder nicht da seyn soll, oder sind wir es die sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft?

Sie, als alte Jungfern sind aus dem Register gethan; ob mit Recht oder Unrecht kann ich nicht bestimmen; allein es ist nun so! ! Darf ich meine Vermuthung von den meisten sagen, warum Sie alte Jungfern wurden? Sie waren vielleicht zu eitel, zu eigensinnig, zu frey, zu leicht, zu koquet und wohl gar

zu

zu lecker nach süssem Wasser. — Bey denen meine Vermuthung eintrift, die müssen glauben, daß sie ihr Gutes dahin haben und sich damit trösten, daß sie nicht die ersten und auch nicht die lezten seyn werden; denn es giebt viel junge Mädchen, die alle Anlage haben, alte Jungfern zu werden.

Jungfer Elsabeth A. sagt sehr weislich: Verstand kommt nicht vor den Jahren; fühlte sie denn nicht, als sie dieses niederschrieb, daß das ein Zupf dicht bey deiner Nase war? Einen andern arm schelten und selbst ein Bettler seyn, wer kann das hören und nicht lachen? Meine Jungfer wie alt sind sie? es wird gewiß wenig an einem halben Jahrhunderte fehlen, und doch lehrte Ihnen Ihr Verstand nicht so viel, daß Sie sich durch Ihren Brief lächerlich machen würden? Das Jahr muß also auch bey Ihnen noch nicht da seyn, in welchem der Verstand seine Einkehr halten wird; vermuthlich sind auch die Weisheitszähne noch nicht durchgebrochen, und dies alles wird vielleicht erst geschehen, wenn Sie das Jubiläum Ihrer heiligen Jungferschaft feyren werden.

Fast fürchterlich drückt sich Gertrud B. aus. Sie findet in dem Betragen des Herrn Grumbachs durchaus feine Mores, wie sie sich auszudrücken beliebt. Unsere liebe Jungfer Gertrud wird es wohl nicht übel nehmen, wenn auch Herr Grumbach und wir insgesammt in Ihrem Briefe durchaus keine Mores finden. Er ist, wie die übrigen, so gemein, so niedrig, so schlecht in Ausdruck und Gedanken, daß er von der

 honetten

honetten Jungfer Gertrud Erziehung nicht viel gutes vermuthen läßt. Und die Rolle, die sie übernehmen will des guten Grumbachs Vorhaben zu zernichten, zeigt sie in dem schlechtesten Lichte, und beweißt, daß sie eine von den lieblosen Creaturen sey, die durch Geklätsche und Ohrenblasen die Ruhe mancher guten Familie untergraben. An Ihnen meine gute Jungfer wird auch das wahr, daß eine alte Jungfer das gefährlichste Geschöpf sey.

Sich lächerlich machen, und tausenderley Thorheiten begehen, wäre den guten alten Kindern noch zu verzeihen; man muß ihnen eben so viel und noch zwey Drittheil mehr als den jungen zu gut halten; aber, wenn sie sich in Familien drängen, mit Neuigkeiten Gewerbe treiben und Saamen der Zwietracht zwischen Nachbarn und Eheleuten selbst aussäen, dann hat Lessings Tempelherr nicht Unrecht, wenn er Pfaff und Weib des Teufels beyde Krallen nennt.

Ich könnte mich noch weiter über diese Materie ausbreiten; allein wozu? ich werde nichts bessern, so lange ich nicht diese guten alten Jungfern mit der Welt wieder aussöhnen kann; und diese Aussöhnung ist blos dadurch zu bewerkstelligen, daß man ihnen zwanzig bis dreyßig Jahre abnehmen und junge Männer verschaffen könnte.

Alles übrige, was in den Briefen enthalten ist, verdient nicht gerügt zu werden, es rügt sich selbst, und wir insgesammt und auch Herr Grumbach verzeihen ihnen ihren thörigten Ausfall, wozu sie Eitelkeit, Misgunst

Misgunst und Neid bewog. Allein um gegen fernere solche Ausfälle gesichert zu seyn, sollen sowohl ihre als unsere Briefe — doch mit Verschweigung der Namen — bekannt gemacht werden. Sollte dieses Gegengift nicht stark genug seyn, so werden wir auch noch zu mehrerem Rath wissen.

X.

Meine schönen Damen kennen mich nun in zwey Verhältnissen meines Lebens; als Ehemann und Vater eines Sohnes und dann, wie ich noch zu * wohnte und mir zu heirathen vornahm. Auch haben mein Herr Bruder und Vetter ihre Aufwartung gemacht, und nun fehlt noch Vater, Mutter und Schwester. Es sind also natürlich noch gewaltig große Lücken in meiner Geschichte, die ich in dieser meiner Dedication zu liefern beschlossen habe. Ich hoffe aber auch die Lücken auszufüllen, sobald es blos auf mir beruht; für unvermuthete Zufälle kann kein Mensch haften.

Daß aber meine Dedication Ihren schönen Händen nicht zu schwer wird, hab' ich beschlossen, vier Hauptabtheilungen zu machen, da denn jede in ein Bändchen kann gebunden werden. Vier mal zehn ist vierzig — in jedes Bändchen kommen also allemal zehn Vierzigstheile, und so macht demnach dieser Vierzigstheil den Beschluß des ersten.

Um



Um nun etwas feyerlich abzutreten, will ich

eine gelehrte analytische Abhandlung

über die Worte aus Nicht mehr als sechs Schüsseln Handlung 1. Auftr. 11.

„Du wolltest — eines deutschen Mannes deutsches Weib seyn, auf du und du.

zum Desert liefern.

Du

Ist eigentlich eins von den persönlichen Bestimmungswörtern, und zwar im engsten Verstande, die das Verhältniß der Person und sonst nichts bezeichnen. Anwendung und Ausführung soll am Ende folgen.

wolltest

Ist das Präteritum oder die vergangne Zeit, und zwar in dem Falle, wenn die eine Handlung noch nicht völlig vorüber ist, indem die andere anfängt, von dem Verbum oder Zeitwort wollen. Und ein Zeitwort ist ein Redetheil, vermittelst dessen einem selbständigen Dinge etwas unselbständiges in einem und eben demselben Worte beygelegt, oder vermittelst dessen demselben in einem und eben demselben Worte ein Prädikat einverleibet wird. Zum Beweis; das selbständige Ding in meinem Texte ist die Frau Hofräthin Reinhard



hard und das unselbständige, das ihr beygelegt wird, ist das Wollen. Die Sache ist zwar etwas kritisch; denn was den Willen anlangt, so sind die Telematologen nicht so ganz einig. Nach verschiednen sollen Verstand und Wille die beyden Grundkräfte der menschlichen Seele seyn, und zwar so, daß der leztere prädominire; und sobald der Wille eine Kraft wäre, so wär' auch er nach andern ein selbständiges Ding; denn nach diesen ist die Seele eine Kraft und Verstand und Wille sind bloße Aeusserungen der Kraft, wie etwa der Geruch bey'm eau de Levande. Das alles mag nun an seinen Ort gestellt seyn, es ist hier zu philosophisch, um tiefer einzudringen.

Du wolltest ist hier und meistens, wenn es vorkommt eine emphatische Redensart; nur hat die Emphasis nach Gelegenheit und Verhältniß verschiednen Grund. In unserm Text ist der Grund das Erstaunen. Du (Frau) wolltest rc. Nach der Meinung sehr vieler Sachkundigen soll es auch nie ohne Erstaunen abgehen, wenn der Fall sich so verhält wie hier; daß nämlich die Frau ihren Eigenwillen ablegt, dem Manne gute Worte giebt, sich bekehrt und verspricht, daß sie sich künftig nach seinem Willen bequemen wolle. Denn mit dem Frauenwillen soll es eine ganz eigne Bewandniß haben; er soll sich zerren und ziehen lassen bis in's unendliche, wie das feinste Gold, ohne zu brechen, und immer der nämliche bleiben; nur mit dem Unterschiede, daß der Frauenwille nicht so rein und fein seyn soll, wie das Gold.

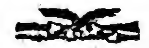
Die

Die Sache ist problematisch und ich versteh' die Algebra zu wenig, als daß ich mich an die Auflösung wagen könnte; allein meine Vermuthung kann ich nicht zurück halten: Vielleicht haben die Telematologen, die behaupten, der Wille als Kraft der Seele prädominire über den Verstand, blos die Frauenzimmerseelen gemeint! — Wenn das wäre, so zweifl' ich, ob sich viel dagegen einwenden ließe; sie würden sich auf Erfahrung berufen und wohl gar mit ihren eignen Weibern und Töchtern beweisen.

Du wolltest — wie viel läßt sich dabey denken! und wie herrlich und empfindsam klingt es, wenn's mit guten Folgen gesagt wird! du wolltest — mir gehorchen, mir glauben, mich lieben, mir treu bleiben, mich umarmen, mich küssen — o welche volle Nektarzüge! ich weiß gewiß, daß mancher guten Seele bey Lesung die Thränen in die Augen treten und leise Seufzer aus tieffühlender Brust sich drängen werden. O ihr Lieben, für euch ist solche Kost, rohe und harte Seelen fühlen das nicht, ihnen ist das lächerlich, was euch Thränen auspreßt.

Und wie fürchterlich schrecklich klingt nicht unser du wolltest mit bösem Gefolge: du wolltest mich hassen, mich verlassen, mich verachten, mich schlagen — mir schaudert! hinübergeeilt über die fürchterlichen Gegenstände, die uns zittern machen, und laßt uns weilen und weiden an sanften süssen Gegenständen, wo sich unsere Empfindungen aus vollem Herzen ergießen können.

eines



eines

Darüber läßt sich nicht viel sagen; es ist ein Zählwort und von selbst verständlich, was eins ist, das ist nicht zwey.

deutschen

Ist ein Beywort und besser ausgedrückt ein Eigenschaftswort. Allein ich versteh' das Beywort deutsch nicht, oder vielmehr ich kann keinen richtigen Begriff damit verbinden, ohngeachtet es ein itziges Modewort ist. Ehedem soll man es nicht so oft gesagt und doch verstanden haben, jezt ist das Ding umgekehrt. — Vielleicht ist in Deutschland zu viel französisches Blut vergossen worden; vielleicht hat wer kobt allerand zu viel Schminke, wohlriechende Wasser, Pomade und Schuhwachs, Ferngläser und Schönpflästerchen verkauft; vielleicht kamen zu viel Savojarden mit schön Schattespiel an die Wand, schön Rarität, schön Margarit, und mit Hecheln nach Deutschland; vielleicht hohlte man zu viel englische Hengste, Hüthe und Scheermesser; vielleicht kamen zu viel russische Pelze und polnische Mützen zu uns; vielleicht — — — und noch ein vielleicht ins künftige, wenn unsre Landsleute aus Amerika zurückkommen.

Ehemals soll ein Deutscher eine bidere, brave, redliche, patriotische Seele gewesen seyn, die zu ihrem Vergnügen sich am Gerstensafte einen braven Rausch ertrank. Dem Deutschen war sein Vaterland, und seine Familie alles; Freyheit war sein Wahlspruch, und sein Blut floß willig hin, wenn es Vaterland und

Freyheit

Freyheit forderten. Er gab seine Hand, er schwor bey seinem Schwerdt, ein Wort ein Wort — und wehe dem der brach. Er klirrte mit seinen Waffen dem ordnenden Feldherrn Beyfall zu; diese waren sein größter Schatz; er gieng und stand, er as und schlief mit ihnen. Er liebte sein Weib, sie sagte ihm wahr, und spornte ihn zu großen Thaten.

Ich möchte einmal so einen alten redlichen Hausvater haben Gericht sitzen sehen, wie er nach Sitte und Gewohnheit Recht sprach —

Da aber von allem kein Schatten mehr da seyn soll, was sprech' ich davon? — „Es ist Licht aufgegangen, Deutschland ist kultivirt, die rohe Tugend ist in die feine übergangen“ — —

Nu, nu! — aber Lieber, wie kleidet sich denn die feine Tugend? etwa in's Gewand der Pracht, des Stolzes, der Weichlichkeit oder der Wollust? doch in irgend eins, weil sie so unkenntlich ist.

Nach Lavater ist im deutschen Nationalcharakter Fleiß, Treue, Bestimmtheit, Ordnung, Pünktlichkeit 2c. Kann seyn; aber da müssen gewaltige Ausnahmen gemacht werden. Mir im ganzen genommen, kommt alles so hermaphroditisch vor, ich kann fast keine Eigenheit der Nation mehr finden.

Wenn ich alte Nationalgemälde vor mir sehe, durchfährt mich ein ehrfurchtsvoller Schauder. Die einfach erhabne Kleidung, die freye Stirne, der ernste Blick, der redliche Mund, die Spannkraft aller Muskeln — und izt fast alles halbenglisch halbfranzösische Kleidung,



Kleidung, zweydeutige Stirne, wollüstiges Auge, weichlicher Mund, erschlafte Muskeln — — — was ist nun deutsch?

Ich glaube, nicht lange Zeit wird mehr nöthig seyn, und man wird in Deutschland ein Iroquesisches oder Kanibalisches Schauspiel, auf gewisse Art vorstellen können; wie der Herr von E. Kammerherr des Erbprinzen Alexander von W. ein deutsches zu Venedig aufführen ließ. *)

Mannes

Mann ist ein Hauptwort — ja wohl ein Hauptwort und zwar unter allen Hauptwörtern eins der wichtigsten; ein Wort, das die Existenz der Menschen, der Künste, der Wissenschaften, der Monarchien und Freystaaten und der größten und kleinsten Handlung und That verschaft und erhält. Wenn der Mann alles zusammenfaßt und überdenkt, was er ist und seyn kann — so muß er Ehrfurcht für sich selbst hegen.

Sesostris, Solon, Sokrates, Plato, Numa, Alexander, Cäsar, Augustus, Antonine, Titus — nur zugegriffen aus der ältesten bis in die neuste Geschichte, nur zugegriffen, und ihr habt gleich eine ganze Gallerie Männer vor euch stehen.

Nur Schade, daß dieses Hauptwort so viel Eigenschaftswörter dulden muß, die den Begriff vom Manne so sehr herabwürdigen! — Falsch, niederträchtig, betrügerisch, boshaft, treulos, hinterlistig, grausam, brutal ꝛc. ꝛc.

*) Meisners Skizzen erst. Samml. S. 50.

Es ist so weit gekommen, wenn wir mit dem Hauptworte Mann einen guten Begriff verbinden sollen, so muß ein Eigenschaftswort nothwendig dabey seyn: der gute, der brave Mann. Auch Herr Hofrath Reinhard in unserm Texte scheint das gefühlt zu haben, weil er so nachdrücklich spricht: du wolltest eines deutschen Mannes ꝛc.

Aber wie ist das Wort so verfallen? der Himmel weiß! jeder sagt wir leben in kultivirten, polizirten, erleuchteten Zeiten. Ich weiß nichts dagegen einzuwenden, und wenn ich mein Bischen Geschichte zu Hülfe nehme und vergleiche, so muß ich ja sagen; vielleicht sind aber die Saiten auf den Instrumenten viel zu hoch und nebenher sehr unrein gestimmt, da denn nothwendig von den erstern Manche springen und von den andern disharmonischer Anschlag erfolgen muß.

Es ist ein gewaltiger Abstich, den deutschen Mann nur vor drey, vier hundert Jahren sich vorstellen und den heutigen. Welch' ein Kontrast! —

„Allein der heutige fällt doch schöner, niedlicher „in die Augen; so galant, so höflich, so freundlich „und sonst so hölzern, so steif; jezt ruht man auf So„pha's und weichen Federn und sonst lag man auf „Stroh; jezt hat man leichte, dem Leibe angemeßne „Kleidung, sonst schleppte man sich mit Eisen; jezt „trägt man niedliche französische polirte Stahldegens „und sonst schleppte man ein Schwerdt, das wir izt „kaum mit beyden Händen aufheben können, und ihre

„Kost



„Kost und Lebensart und die unsrige — o mein „Herr vergleichen sie nur alles mit einander und der „Abstand ist überaus groß.“

Allerdings! es sind erleuchtete Zeiten, und die Erleuchtung erstreckt sich auf Seel und Leib und Beutel! ! !

deutsches Weib seyn,

Deutsch ist da gewesen. Weib, ist wieder ein Hauptwort. Zarten Ohren gefällt es nicht, es klingt ihnen zu rauh, und sie wollen behaupten, es passe blos in die emphatische Redensart: Weib halt's Maul! Das kommt nun auch von der Kultur der Zeiten her; sonst war Weib, ein Ehrenwort, jezt heißt's Frau im gemeinen und Gemahlin im vornehmern Stande. Allein mit Erlaubniß des Herrn Hofrath Reinhards, er verlangt zu viel von seiner Gemahlin; ein deutsches Weib im engsten Verstande kann sie nicht seyn, das ist physisch unmöglich. „Und warum?“ Ein deutsches Weib mein Herr, liebte ihren Mann einzig und allein, aufrichtig und redlich, so bald er Mann im eigentlichen Verstande war; und das mußt' er seyn und bewiesen haben, sonst nahm sie ihn nicht. Sie versah mit allem Fleiß ihr Hauswesen und ihre weiblichen Geschäfte. Kam ihr Mann aus der Schlacht, so verband sie ihm seine Wunden und je mehr er derselben aufweisen konnte, desto stolzer war sie gegen alle ihre Nachbarn und Bekandten; er schlief in ihrem Schoos, sie wachte bey ihm, und pflegte sorgfältig den Liebling ihres Herzens. Oft gieng sie, war die Sache ent-

scheidend, mit ihm in's Treffen, stand hinter der Fronte, lief hin, feurete seinen Muth, und wenn ihn Hitz' und Staub und Schweis und Durst ermattete, reichte sie ihm in einer Schaale Wasser Erquickung zu. Floh' aber der Mann, o wehe ihm! sie spottete seiner, lehrte seine Kinder spotten, verstieß ihn und Verachtung war sein Loos.

Viele Weiber trieben die eheliche Treue so weit, daß sie ihren Männern auch im Tode folgten; sie scheuten den Scheiterhaufen nicht, stürzten sich hinein und folgten dem Lieblinge ihres Herzens in den Valhalla, um mit ihm zugleich die Belohnung seines Wohlverhaltens, die schönern Waffen und Pferde zu sehen und mit ihm den weit bessern Gerstentrank zu trinken.

Nicht wahr Frau Hofräthin, das thun sie nicht? — Es ist auch eine barbarische eheliche Treue, zu arbeiten wie eine Magd, den Mann zu gängeln und zu warten und ihn blos zu lieben, weil er aller Gefahr Truz bietet, es ist manchmal besser, wenn er zu feig ist, alles genau zu untersuchen; und nun vollends gar sich mit seinem todten Körper lebendig zu verbrennen, als ob es der Männer nicht mehr gäbe — wie thöricht! Dank sey es unsern erleuchteten Zeiten, wir lieben vernünftiger!

Es ist alles mögliche, wenn die Frau ein Viertel oder höchstens ein Halbjahr um ihren gestorbnen Mann trauert; mehr kann mit Fug und Recht gar nicht verlangt werden, zumal wenn schon während seiner vier-

wochen-



wochenlangen Krankheit des Herrn Nachbars scharmanter Herr Sohn sich alle Mühe gab, die arme Betrübte zu trösten.

Uebrigens hat die Selbständigkeit der Weiber von jeher vielen Widerspruch erlitten, weil nichts unselbständiger seyn soll, als ein Weib. Daher auch die Alten das Glück als Weibsperson abbildeten, weil auch dieses selten irgendwo festen Fuß hält.

Andere wollen auch sogar behaupten, daß die Alten die Liebe, die Wollust, die Frechheit, den Haß, den Neid, das Laster, den Krieg, die Pest und allerley dergleichen Gottheiten in Weibergestalten vorstellen, komme daher; weil die Weiber von jeher voller Fehler gewesen und alles Uebel von ihnen herrühre. Allein das heißt nun wohl zu weit gefolgert; denn das Bild der Tugend der Alten war auch eine Weibsperson.

Freylich soll von jeher kein grösser Uebel gewesen seyn, als ein lasterhaftes Weib; man lese nur den Salomo nach, und dieser verdient doch gewiß in dem Fache allen Glauben. Unter andern sagt er auch ein zänkisches Weib und ein stetiges Triefen, wenn's sehr regnet, werden wohl mit einander verglichen. Allein es ist auch nichts vortreflicher, als ein tugendhaft Weib, und auch dies bezeugt Salomo an sehr vielen Orten und besonders im ganzen lezten Kapitel.

Auf du und du.

Dies ist der Beschluß meiner analytisch gelehrten Abhandlung. Was du ist, hab' ich im Anfange gesagt

sagt und hier nun Anwendung und Ausführung, in möglicher Kürze. Du ist bitter, wenn es der Despot, der Herr ꝛc. gebraucht; allein gewissen sich fühlenden Leuten, lange nicht so bitter, als das verächtliche er in dem Munde eines minder Großen oder großen Subalternen.

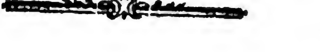
Angenehm und süß ist du und du unter Brüdern, Schwestern, Eheleuten und Freunden: es soll die engste Verbindung und innigste Vertraulichkeit beweisen; allein leider ist's hin und wieder bloße Politesse. Du liebes Kind, spricht mancher Mann zu seiner Frau in Gegenwart der Gesellschaft, und nach Entfernung derselben heißt's: du schwernoths Bestie. — Du lieber Bruder in's Angesicht, und hintennach, der Tropf, der infame, der elende Kerl!

So gut und traunlich das du und du ist und so sehr es unter jungen Leuten strapazirt wird, so ist es auch in keinen schlechtern Händen.

Es entfernt hier alle Achtung, alle Höflichkeit und alle Wohlanständigkeit und führt gerades Weges zur Grobheit und Verachtung.

„Warum aber das alles?“

Ich weiß es nicht gewiß; vielleicht weil es verderbte oder — erleuchtete Zeiten sind!!



Friedlieb

Friedlieb Grumbach
oder
meine Geschichte
als
Dedication und Vorläufer
an die
schönen lesenden Damen zu Gernwiz
vor einen
ganz neuen Roman
von vierzig Bänden.

Zweytes Bändchen, mit Silhouetten.

XI.

Sag' sie was sie will Jungfer Muhme, 's ist bey meiner Seele! ein schönes Mädchen, sagte mein Vater, schlug dreymal auf seine hornene, mit Silber eingefaßte Schnupftobakdose und warf sich auf's Kanape.

Muhme. Aber lieber Herr Vetter, ganz gut und zugegeben, mit alle dem aber, wenn sie den jungen Herrn und Officiers nachlief, sich die Officiers nachlaufen ließ; wie gesagt, wenn sie ihnen auf der Strasse begegnete, mit ihnen am Fenster sprach, und immer wie's alle Leute wissen, was zu hohlen hatte, wenn Wachparade war, das bedenken sie lieber Herr Vetter, schön macht's nicht aus.

Vater. Sie ist wirklich schön!

Muhme. Wenn sie in die Kirche gieng, warum? und wenn sie zu Hause blieb, sah man doch überall Officiers; sie wissen's ja! und wenn das wahr seyn sollte, wie man sagt, und ich bedaur' nur sie lieber Herr Vetter, aber übrigens thut das nichts, man sagte, und aus den Fingern saugt man's nicht, Gott verzeih mir die Sünde, daß ich's nachsage,



man sagte, der Herr Rittmeister, übrigens ein rechter feiner Mann, wäre immer vor Tage aus dem Hause gegangen, und man betet des Nachts nicht beysammen, das weiß ich gewiß! ich mag nichts sagen, sie wissen's ja, o sie kam zu ihnen oft genug, aber ich glaube nun eben nicht —

Vater. Gewiß ein hübsches Mädchen! (erwacht wie aus dem Schlaf und zieht in starken Zügen eine Prise Tobak ein)

Muhme. Ja lieber Herr Vetter, ich ließ es noch gelten, wenn sie's alleine waren! — o ja — Fleisch und Blut ist schwach das weiß ich! — aber so besuchte sie den Rittmeister, den Leutnamt — und bedenken sie, vorigen Sommer, was war da nicht immer für Gesellschaft im Garten und wenn unser eins jung ist; o ein Mädchen ist bald verführt; — und da bey'm Herrn Stadtschreiber, wie Gesellschaft war, wahrhaftig jedes honette Frauenzimmer mußte sich schämen. Ich weiß es wohl, die Officiers sind zugreifisch Volk und da war ja ein Spektakel, daß es Sünd und Schande war und sie lieber Herr Vetter —

Vater. Aber Jungfer Muhme, warum hat sie denn nicht geheirathet, sie muß doch auch kein häßlich Mädchen gewesen seyn?

Muhme. Ich? (lacht zierlich) das nun eben nicht — aber — mein lieber Herr Vetter, ich hatt Anfechtung genug, aber das Heirathen ist so 'n

eign

eigne Sache. Die Heirathen sind im Himmel angeschrieben. Ich hatte viel Gelegenheiten. Schon im dreyzehnten Jahre hatt' ich einen Liebhaber, o das war ein allerliebster Junge, so zärtlich, so schön und ich hatt' ihn auch recht lieb, er war ein gar zu gutherziger Junge, er hätte mir das Herz aus dem Leibe gegeben; aber er gieng auf Schulen und dann ist er — ich glaube gar nach Siebenbergen gegangen. Es sollte nicht seyn, unsre Heirath mußte nicht im Himmel angeschrieben stehen. Nachher, lieber Herr Vetter, kam ein noch schönrer, das war gar ein Herr von — o der war gar zu scharmant, der liebte mich erst recht, er kniete sogar öfters vor mir, und küßte mir immer die Hände, und schwur Stein und Bein, daß er mich heirathen wollte; und das konnt' er auch, stammen wir doch auch von Adel, und ich ärgre mich immer, wenn ich dran komme, über unsern Urgroßvater, daß er hat den Adel eingehn lassen; aber — —

Vater. Aber auch diese Heirath war nicht im Himmel angeschrieben, hm! hm!

Muhme. (seufzet) Nein! er gieng auf Reisen, und ich hab' ihn nicht wieder gesehen. Ich grämte mich auch recht, fast vier Wochen hab' ich gewiß und wahrhaftig keinen Bissen essen können, ich glaubte gar ich würde sterben. Hernach verliebte sich ein Kaufmann in mich, der war so schön eben nicht, aber er war recht reich. Anfangs wollt' ich

nichts



nichts von ihm wissen; aber der Mensch liebte mich zum rasend werden, und da dacht' ich, ich wollte zusehen, aber —

Vater. Aber auch daraus ward nichts. Jungfer Muhme, Jungfer Muhme!

Muhme. Was nicht seyn soll, das soll nicht seyn! Wie ich achtzehn Jahre alt war; nun lieber Herr Vetter, da gieng's erst an — ich war nun kein garstig Mädchen! — da hätten sie das Laufen und Rennen sehen sollen, und da hatt' ich recht meine Freude, bald war ich diesem, bald jenem freundlich, dann zog ich jenen, dann diesen vor, o das gab ein Kazzgebalg — sie schlugen sich mit den Degens — ja, ja —

Vater. J, i, das wäre! Aber Jungfer Muhme, hätte sie wohl Lust noch zu heirathen?

Muhme. (lacht zierlich) J nu lieber Herr Vetter, wenn sich eine gute Gelegenheit fände — warum nicht? — ich weiß gewiß, es würde Niemand gereuen, denn —

Vater. Wie alt ist sie denn?

Muhme. Künftigen August werd' ich ein oder zwey und dreyssig Jahre.

Vater. (vor sich) Zehn bis funfzehn Jahr Lüge.

Muhme. Was sagen sie, lieber Herr Vetter?

Vater. O nichts — ich wunderte mich, daß sie noch so jung wäre! — da sind wir ja in einem Alter?

Muhme.

Muhme. Ja wohl, lieber Herr Vetter, o ich bin noch gar nicht alt, wer weiß ob ich gar dreyssig bin; 's ist nur Schade, daß ich meine Pathenbriefe verlegt habe, sonst wollt' ich sie ihnen gleich hohlen. Nicht wahr, jezt ist erst die rechte Zeit zum heirathen, und ich wüßte wohl — wenn's Ernst wäre — und ich rathen sollte — (sie sezt sich zu meinem Vater auf's Kanape) wenn ich rathen sollte, lieber Herr Vetter.

Vater. Aber da sie so jung ist, da wundert's mich wirklich, daß das die Leute so unberedt hingehn lassen. Nicht wahr es sind zwey Jahr? —

Muhme. Ja wohl lieber Herr Vetter, und die Leute — o es giebt immer böse Zungen — aber was wär's denn auch? (spielt an den Fingerspitzen) wenn man sich leiden kann, (hustet) wenn man einander gut ist und sich kennt, so sieht man's und da spricht sich's leicht. Allein ich versichre ihnen lieber Herr Vetter —

Vater. Also spräche man davon? — dem will ich bald ein Ende machen, ich will heirathen.

Muhme. (lacht zierlich) Nun ja das wär' freylich der beste Rath (vertraulich sanft) ich versichr' ihnen lieber Herr Vetter, daß sie wohl fahren werden, man hat sie gewiß recht lieb — und vielleicht schon lange drauf gehoft —

Vater. Ihr Rath ist also auch heirathen?

Muhme. Allerdings lieber Herr Vetter, und wenn man einmal so lange gewartet hat, so kommt doch auch die Sehnsucht allmählig an. (schmachtend) Man

Man will doch auch gern wissen, warum man in der Welt lebt und der liebe Gott hat ja den Ehestand eingesezt.

Vater. Hm! hm! ist mir's doch nie so Ernst gewesen.

Muhme. (zärtlich) Nun das ist mir recht lieb, lieber Herr Vetter; 's ist auch wahr, wir haben noch keine Silbe mit einander davon gesprochen und sind schon zwey Jahre bey einander. I nu man sagt: gut Ding will Weile haben! und so wird's seyn. Was seyn soll schickt sich und da mag man lange davon reden oder nicht reden, 's geht doch alles seinen Gang.

Vater. Top Jungfer Muhme, ich heirathe! und gleich soll Anstalt gemacht werden.

Mit diesen Worten stand mein Vater auf und gieng fort.

Der Jungfer Muhme schien das sonderbar. Sie sah' ihm nach er gieng aus. „Was, sagte sie, soll „das bedeuten? was will er für Anstalt machen? er hätte doch ein wenig freundlicher und verliebter thun können. Auch mußte er freyer seyn! — Indessen ich hab' ihn gewiß gefangen, er ist ein kalter Liebhaber, man muß ihm das nicht anrechnen. — Allein ich bin schon drey und vierzig Jahr! — was thut's? immer noch jung genug zur Frau, glaubt' er's doch, daß ich erst dreyssig wäre.

Sie trat vor den Spiegel und fuhr fort:

„Ich



„Ich seh' doch wirklich so alt noch nicht aus, immer noch Reize genug! (sie rupft sich die grauen Haare aus den Augenbraunen) Das Halstuch war so ziemlich; doch hat er meine Brust nicht sehen können. So — noch etwas mehr auf die Seite — so — nun kann es Wirkung thun. O ich versteh' noch troz dem jüngsten Mädchen die Herren zu fangen. — Ein wenig mit eau de Levande gewaschen, daß die Haut frischer aussieht. — Die Augen, o die haben Feuer genug. — Aber die Arme — Bliz, daß kein eau de Levande mehr da ist! Ey hab' ich doch noch Brandtwein in meinem Schnapsfläschgen. — —

„So! — und nun die Miene? — so — noch ein wenig freundlicher! — — Wenn er nun kommt, so geh' ich ihm mit ofnen Armen entgegen: mein liebster Herr Vetter! — so! er sieht meine Brust, ich drück ihn fest an mich und er — küßt mich, meine liebste Jungfer Muhme! — o wenn er doch schon käme! ich freue mich wie ein Kind! — ich bin auch ganz jung wieder worden. — Hab' ich's doch gedacht, daß es am Ende noch so kommen würde. — Aber wo bleibt er so lange? o kommen sie lieber Herr Vetter, kommen sie! o wüßten sie wie mein Herz nach ihnen schmachtet!

Die Jungfer Muhme mußte sich bis um zwölf Uhr des Nachts allein unterhalten. Sie machte tausenderley Projekte, puzte sich, wusch sich, übte sich in

Mienen

Mienen und Geberden und war mit unter über das ungewöhnliche lange Aussenbleiben des Herrn Vetters gewaltig unruhig.

Endlich hatte sie einen Einfall, der sie für das ganze lange Warten entschädigte und der ihrer Einbildung so sehr schmeichelte, daß sie sich nichts weniger, als schon Heut den ersten Schritt in den Ehestand versprach.

denn Mädchen, ob sie gleich das Dorf erzogen hat,
sind wie die Mädchen in der Stadt

und ich setze hinzu aus einem ältern Dichter:

und würden sie auch noch so alt,
so wird doch nie die Liebe kalt

Sie legte sich auf's Kanape, das eine Bein ließ nur den schönen Fuß sehen und das andere zeigte die herrlichste Wade. Der Kopf ruhte in gebogner Lage auf dem rechten Armen. Das Halstuch wurde verschoben, die etwas herabhängenden Brüste unterbunden, daß ein hoher und voller Busen hervorlauschte, das Licht entfernt und nun die schönen Augen geschlossen. Dies war der vielversprechende Einfall, der der Sache auf einmal eine ganz andre Wendung geben sollte. Es daurete auch keine zehn Minuten, wie alles in gehörige Ordnung gebracht war, als sie meinen Vater schon kommen hörte. Wie klopfte das liebevolle Herzchen, sein Behälter wollt' ihm zu enge werden, und nun —

Mein

Mein Vater trat in die Stube. „Gottlob sagt'
„er halblaut, — Gottlob nun ist mein Gewissen beruhigt. (Fängt sich an auszukleiden und wird seine Jungfer Muhme gewahr) J, was Teufel macht denn die noch hier? — liegt sie doch da zum mahlen! Schade, daß es kein junges Mädchen mehr ist! Scheint aber wahr zu seyn; ein verliebtes Mädchen in der Jugend eine Närrin, im Alter eine Rasende. — Was wird die arme Stine sagen, wenn sie ihren Bruder sehen und die Ursache seiner Ankunft hören wird? — ich bin's ihr schuldig! — Na Jungfer Muhme hallo in's Bett! — gute Nacht! — und damit in die Kammer.

Wie eine Furie sprang die Jungfer Muhme vom Kanape auf, ihre Augen sprühten Feuerfunken, ihre Haare sträubten die leichte Dormeuse in die Höh; die Wangen glühten, die Lippen schwollen, die Zähne knirschten, die Hände ballten sich — still stand sie und vermochte lange nicht zu reden.

„Ist das der Dank, hub sie endlich an, ist das der Lohn für meine Liebe? — arbeitete ich darum so? ließ ich mich deswegen so herab? liebt' ich darum so heftig? — — Niederträchtiger! — dies Herz — dies Herz — liebte — dich — und — du — kannst es — verachten? — (sie weint bitterlich) Verräther, mußt du so mit dem schwachen Herzen eines Mädchen umgehen? — eines Mädchen, der du alles warst, die dich



„wartete und pflegte, wie ihr eigen Kind, die dich auf den Händen getragen hätte! — —

„Aber du — du sollst es empfinden, ich schwöre bey der schauervollen Nacht, ich strafe dich; — ich räche mich. Unversöhnlicher Haß sey dir geschworen! du, du sollst mich lieben und ich will dich verachten. Zu meinen Füssen sollst du liegen, winseln und weinen, um Liebe flehn — vor Liebe sollst du verschmachten, dein Elend soll dich verzehren, ich will deine Foltern und Quaalen durch abwechselnden Spott und Schmeicheley vergrössern, jauchzen wenn du dahinsinkst und in deinem Unglücke verkommst. Du sollst es fühlen, daß Weiberrache keine Grenzen kennt."

Die Jungfer Muhme eilte auf ihr Zimmer. In ihrem Zorne war der Entschluß reif worden, meinem Vater einen Liebestrank beyzubringen und ihn für seine Kälte auf das schrecklichste zu strafen.

Sie suchte alle gebrauchte Nachtmützen meines Vaters unter der schwarzen Wäsche hervor, um drey von seinen Haaren zu finden. Wie triumphirte sie, als sie den gefundnen Schaz in ihren Händen hielt. Dreymal drey Haare raufte sie sich aus, und strickte auf geheimnißvolle Weise ein zauberisches Nez. Izt nahm sie das Hemd meines Vaters, das er zulezt auszog, schnitt' unter'm linken Arm ein Kreuz aus, und eben das that sie an dem ihrigen, das sie noch trug. Beyde Kreuze legte sie über einander und umwebte sie mit dem zauberischen Neze. Dann nahm sie einen

Bogen

Bogen geschwärztes Papier, zeichnete drauf in einem Zirkel magische Figuren, schnitt sich sieben Büschel ungebundner Haare ab, formte kreuzweis daraus einen Scheiterhaufen, und steckt' ihn mit einer Haselruthe um zwölf Uhr in der Walpurgisnacht gebrochen in Brand. Zischend loderte die Flamme, verwandelte alles in Asche und ein leises Sausen — ein glückliches Omen — durchfuhr das Zimmer.

Sorgfältig sammlete die rachsüchtige Jungfer Muhme jedes Stäubchen Asche, war ihres glücklichen Ausganges gewiß, und begab sich trunken für Freude zur Ruhe.

Indes schnarchte mein Vater ruhig auf seinen Pfülben, träumte von seiner Stine und wähnte nicht das Unglück, das ihm drohte.

Kaum hatte Aurora ihren lästigen Alten verlassen, hatte mit ihren rosenfarbnen Fingern das Zelt des Himmels geöfnet und war im schönsten Glanze, als freudige Verkünderin von Phöbus baldiger Ankunft erschienen; als auch schon die Jungfer Muhme ihr Daurenbette verließ und zur Vollbringung ihrer grausamen Rache hineilte.

Die zauberische Asche wurde dreymal mit nüchternen Speichel befeuchtet. Drey getragene Stecknadeln wurden dreymal an drey heiligen Orten verkehrt durchstochen, und noch vom Reiben erhizt, in kochendes Wasser geworfen. Ihnen folgte unter Aussprechung geheimnißvoller Worte die zauberische Asche. Dreymal mußte das Wasser aufsieden und dreymal wieder erkalten.

Mit Ungeduld erwartete nun die Jungfer Muh-
me das Erwachen meines Vaters — und kaum rie
er nach Thee; so eilte sie beflügelt, goß auf und misch
ihn mit dem zauberischen Tranke. Sie selbst, ge-
schäftiger als sonst, trug ihn auf, und reichte ihm
Tasse um Tasse. Wie ein Ameishaufen krabbelt es
ihr am Herzen, kein Auge verwandte sie, und schon
nach der ersten Tasse glaubte sie Wirkung zu bemerken.

Mein Vater sprach keine Silbe, dachte an sein
Stine und das Gerede der Leute.

Nach der dritten Tasse wurde die Wirkung sicht-
barer; er verzog das Gesicht, fragte hastig:

„Was ist das für Thee? schmeckt wie —, hab'
ihn in Gedanken getrunken.

Muhme. Von ihrem gewöhnlichen, lieber Herr
Vetter.

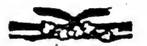
„Den Henker auch! macht er nicht Grimmen im
Leibe.

Muhme. (Ihr wird wohl um's Herz und kann kaum
die Freude bergen.) Ist ihnen nicht wohl, lieber
Herr Vetter?

„Nein sag' ich! ist verdammter Thee.

Muhme. Ich bedaur' es herzlich, lieber Herr Vet-
ter, vielleicht ist's Ursache, weil sie so spät nach
Hause gekommen. Ich wunderte mich recht seh
Es ist ihre Art sonst gar nicht. Ich war in Ge-
danken eingeschlafen; mein Glück war's — un
fast hätt' ich's gethan — daß ich mich nicht an
ihr Bette gelegt hatte, das wär' ein Spas gewe-
sen!

Vate



Vater. I das ist verdammter Thee, Pst!

Muhme. Ich hoffe doch nicht, daß es etwas zu bedeuten hat, lieber Herr Vetter? oder soll ich den Dokter rufen lassen? — doch nein, befehlen sie lieber hofmannische Tropfen?

Vater. Ey was!

Er gieng und legte sich wieder auf's Bette, und ie Jungfer Muhme frohlockend über die gute Wirkung n die Küche. Sie konnte ihre Zufriedenheit nicht ergen — selbst die Magd, die sich sonst über ein reundliches Gesicht nicht beklagen konnte, stand, und ieß vor Verwunderung über die Metamorphose die Hände sinken. —

Nach etwa fünf Minuten rief mein Vater an der Stubenthüre:

„Jungfer Muhme schick' sie doch die Magd in meine Kammer, und lass' sie's abwaschen, da liegt der verammte Thee!“

XII.

Mein Vater, meine hochmögenden Schönheiten, war ein guter, ehrlicher Handelsmann in Weissenberg, der zu nicht vielen Sprechen und Denken geboren zu seyn schien, und dem sein Vater zur Entschädigung ein Vermögen von 30000 Thalern hinterlassen hatte. Er wog des Tages so viel Loth Kaffee, Zucker, Rosinen, Mandeln und Rauch- und Schnupftobak, als man verlangte; warf das Geld in die Kasse, und bekümmerte sich weder um Politik noch um Kannengiesserey — las auch die Zeitungen nur, wenn Mordgeschichten, Feuersbrünste und Wetterschläge vorkamen — und war und blieb der angesehenste Mann in ganz Weissenberg.

In dem vorigen Vierzigstheile meiner Dedication ist einer Stine Erwähnung geschehen; dieses war Christine Bey, die achte und jüngste Tochter eines Drechslers und ehrlichen Katholiken. Das ganze Städtchen fand, daß Bey's Stinchen ein schönes Mädchen sey, und da ihr das so oft und viel gesagt wurde, so glaubte sie's endlich selbst, — denn wie man sagt, sollen Mädchen nichts lieber glauben, als daß sie schön sind, es war also ganz natürlich, — und lebte und handelte, wie ein schönes Mädchen. Nur schade, daß ihr bey aller ihrer Schönheit etwas abgieng, ein Etwas, das seit einem Jahrhundert durchaus die Hauptsache ausmacht — sie hatte kein

Geld

Geld. Kaum konnte ihr Vater so viel erdrechseln, daß er seiner Frau und Kindern tagtäglich zur Nothdurft genug Salz und Brod auftischen konnte. Und dennoch war Stinchen ein schönes Mädchen — oder vielmehr nach unsrer Sprache ein Engel. —

Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Es konnte also nach dem natürlichen Lauf der Dinge nicht anders kommen, als da Stinchen so schön war, daß sich Anbeter in Menge einfanden. (denn man will ja ohnedem behaupten, daß ein schönes Mädchen vom niedern Stande immer mehr Verehrer fände, als vom höhern; nun ist die Sache auch ziemlich einleuchtend und bedarf keiner weitläuftigen Erklärung.) Nur war es verzweifelt, daß wenn recht angebissen werden sollte, jeder über stumpfe Zähne klagte.

Es giebt eine gewisse Art Menschen, die entsezlich schmeicheln und schmarotzen können, die euer schwarzes Brodt rühmen und lobpreisen; allein sezt sie auf die Probe, bietet sie zu Gaste — und sie werden sich mit stumpfen Zähnen entschuldigen; laßt ihnen aber freye Hand, geht fort und beobachtet sie nicht, mit vollen Backen werden sie es auffressen. „Warum?“ Mein guter Salomo sagt: gestohlne Wasser und diebisches Brodt schmeckt süsse, die Herren können wissen, ob Salomo Recht hat. Mein Vater hätte schon längst gern geheirathet; allein theils gefiel ihm kein Mädchen so recht, theils war er zu bequem, theils zu schüchtern, theils seiner Jungfer Muhme immer noch zu jung — und er ließ sich durch Gründe überführen — und über

über so vielerley Theils ward er gehaufte dreyssig Jahre alt.

Unvermuthet hohlte das schöne Stinchen einmal gebrandtes Hirschhorn; — wie sich das so wunderlich fügte! — mein Vater hatte das Mädchen mehr gesehen, allein izt — kaum hatt' er sie in's Auge gefaßt, so war's, als ob sein Herz mit Extrapost wegführe, und kam dabey in solche Noth, daß er sich nicht zu helfen wußte.

Es soll eine gemeine Erfahrung seyn, daß Leute, die der Himmel mit einer ziemlichen Quantität Phlegma gesegnet hat, sehr geduldig seyn sollen, und gute Zeit bedürfen, eh' sie in Brand gerathen; haben sie aber einmal gefangen, dann soll das Feuer weit um sich greifender und ansteckender seyn, wie bey andern Adamssöhnen. Die Bequemlichkeit wird zur Hastigkeit; Dreustigkeit tritt an die Stelle der Blödigkeit und dann soll ihnen — an Betriebsamkeit, Stärke und Dauer Niemand beykommen.

Ob nun mein Vater, wie er das schöne Stinchen so ansah — einen unwiderstehlichen Trieb, Neigung, Leidenschaft; ein unwillkührliches Anziehen des Herzens, und unerklärbares Sehnen der Seele fühlte: — wodurch unsere heutigen Dichter und Philosophen so ein großes Licht in der Seelenlehre aufgesteckt haben. — Vielleicht! denn er ergriff hastig Stinchens Hand, drückte sie an seine Brust und — nach einem dreyminutenlangen Stillschweigen sprach er aus dem innern seines Herzens:

schönes



schönes Kind *) ich muß heirathen, könnte sie mich lieben?

Ich denke die Verfahrungsart meines Vaters ist ein großer Beweis für die oben angeführten psychologischen Sätze. Denn sagte es ihm sein innres Gefühl nicht, daß Stinchen die ihm von Ewigkeit her bestimmte Seele sey; und riß ihn sein unwiderstehlicher Trieb, Neigung, Leidenschaft ꝛc. nicht so gewaltig an sie hin; wie konnte mein Vater so bestimmt sprechen, er, der vielleicht noch nie in Gegenwart eines Mädchens das Wort Liebe ausgesprochen hatte?

Dem sey nun wie ihm wolle, und man rede und schreibe noch so viel dagegen, so ganz wegläugnen laß ich mir das Ding nicht. C'est un abus — (Ich bediene mich des französischen Ausdrucks, weil er unter diejenigen gehört, nach eines Sprachkenners Ausspruch, der weit sanfter klingt, als der deutsche: es ist ein Misbrauch; vermuthlich weil man bey'm französischen den Mund so zierlich spitzen muß) C'est un abus muß man überall denken; und wenn da ein langbeiniges mit hundertmeilenstiefeln gestiefeltes Gesicht daher kommt und über die Schnur schreitet; so kann man doch nicht sogleich sagen: es ist gar nichts dran! Ein Abus hebt die Sache nicht auf. Gnadegott uns, wenn das so wäre! wir würden verdammt wenig behalten, wenn alles das nichts seyn sollte, was abusirt wird, nicht einmal das liebe Brodt behielten wir.

*) Zu unsern Zeiten müßte mein Vater schöner Engel sagen.



Warum gefällt mir denn dieser Unbekannte auf den ersten Blick besser als jener? — ist's nicht etwas unerklärbares, das in mir liegt, was mich an ihn hinzieht? „oft kann's nur seine Nase seyn, die dir gefällt." Mein Freund lies die physiognomischen Fragmente, und lerne, was die Nase für ein wichtig Glied ist.

Wenn mein tiefgelehrter Herr Bruder nicht so ein eifriger Vertheidiger des Blizblicks wäre, so dürft' ich nur den anführen; allein eines Theils wär' es zu partheyisch und andern theils gesteh' ich ganz aufrichtig, daß er mir zu abusiren scheint; denn er will meistens bey'm ersten Anblicke alle Grade angeben, als ob er einen Barometer vor sich hätte. So helle Augen aber trau ich ihm auf keine Weise zu; versah' sich doch selbst Lavater an Rüdgerodts Silhouette, fand einen Philosophen in dem größten Bösewichte. *)

„Daß man sich verzweifelt betrügen kann, ist doch auch auf alle Fälle wahr." — I man beißt auch manchmal eine schönschalige Nuß auf und bekommt den Mund voll Madenarbeit; was kann ich dafür, daß das Innre dem Aeussern nicht entspricht?

Raukus sieht Madmosell Pulchra und liebt sie auch vom ersten Augenblicke an, aufrichtig und herzlich. Nach seinem Gefühle ist's das einzige Mädchen für ihn. — Sie ist munter, rasch, und ein wenig boshaft witzig und das gefällt ihm vorzüglich. Pulchra nimmt mit dem größten Wohlgefallen Raukus Weihrauch

*) Physiogm. Frag. 2 Th. S. 194.

Weihrauch an, und läßt ihn aus Blicken, Handlungen und Worten schließen, daß sie ihn — zärtlich liebe. Fukatus, Raukus Freund findet Madmosell Pulchra auch schön, und giebt es zu erkennen. — Man sieht ihn an, findet eine vortheilhaftere Bildung, mehr Gewandtheit im Umgange, eine schönnre Nase, und auf einmal spricht das innre Gefühl; dieser ist's. Raukus schwört, Pulchra sey das für ihn bestimmte Mädchen; Pulchra will sterben, wenn Fukatus nicht der Einzige ist, der ihre Seele ausfüllen kann; und Fukatus? — lacht über beyde. Er wollte blos seinen Freund ärgern, was kann er dafür, daß das kurzsichtige Mädchen alles für baar Geld annahm, wofür wüßt' er denn zu leben? — Fällt aber darum das innre Gefühl weg? oder überwog es Unerfahrenheit, Leichtsinn und — feine Lebensart? Und wenn nun eine Nuß voll Madenstaub ist, kann ich denn von der einen gleich auf alle schließen?

„Aber —

Aber wollen sie sagen, wenn ich zwey, drey aufgeknikt habe — noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se

Wenn man den Fremden nicht erkennen kann,
so seh' man nur sein' Gesellschaft an.

Recht gut! aber könnten nicht die Nüsse alle einen guten, süssen Kern haben, wenn sie besser beachtet und nicht an feuchten, dumpfen Orten aufbewahrt, wohl gar zu früh betastet und abgebrochen worden wären?

In

In jedem schönen Körper kann eine schöne Seele wohnen, und würde gewiß drinn wohnen, wenn sie wäre aufmerksam gewartet und gepflegt worden. Erziehung! — Sitten! — Ton! —

Ein Europäer wird mit der Zeit in Afrika zum Neger — es kommt viel auf den Einfluß des Klima an.

Das schöne Stinchen überließ meinem Vater ihre Hand, schlug die Augen schaamhaft nieder, und —

Was konnte sie anders sagen, als ein leises ja! Mein Vater ward auf einmal lebhaft und gesprächig und sagte ihr tausend schöne Dinge vor.

In Weissenberg waren damals die Sitten noch ziemlich ungekünstelt und natürlich; ich sage ziemlich; denn die Herren Officiers der Garnison hatten hin und wieder schon einen andern Ton angegeben. Es wurden oft Bälle und Konzerte angestellt, da denn Mann und Frau und Sohn und Tochter fleissig erschienen und Komplimente und feine Lebensart lernten. Da aber Stinchen, vermöge ihrer Herkunft als Drechslerstochter nicht unter die Lernenden gehörte, so geschah' es denn auch, daß sie ohn' alle Komplimente und feine Lebensart, — vermöge welcher man zurückhaltend seyn und alles verblümt ausdrücken muß — ja sagte. Und mein Vater nahm das auch auf Treu und Glauben an, folgerte nicht nach der feinen Lebensart, es sey unvorsichtig, leichtsinnig, koquet und so weiter; sondern gieng sogleich hin zum Drechsler Tobias Bey, warb um seine jüngste Tochter und hohlte

sich —

sich — einen Korb in bester Form. „Ey!“ und blos weil er kein Katholik war.

Mein Vater, der sich nun wohl nicht bemüht haben mocht dem alten ehrlichen Tobias seinen Skrupel zu heben, gieng nach Haus, wunderte sich über den sonderbaren Tobias, der ihm, als dem reichsten und angesehensten Bürger zu Weissenberg seine arme Tochter nicht geben wollte; sezte sich auf sein Kanape, ließ sich von seiner Jungfer Muhme Stadtneuigkeiten erzählen, ohne drauf zu achten, und begab sich zu seiner Zeit zur Ruhe, mit eben so leichtem Herzen, als wenn ihm das schöne Stinchen wäre zugesagt worden. Ein Beweis, daß mein Vater einen herrlichen Magen hatte. Mancher an seiner Stelle wäre verdrüßlich darüber worden, mancher würde sich geärgert, mancher auf Gewalt gesonnen und mancher auf Rache gegen den bettelarmen Drechsler gedacht haben, der sich's für eine Ehre schätzen mußte, daß so ein angesehener, reicher Handelsmann ihm die Ehre erzeigen und zu seinen Schwiegervater machen wollte: allein meinem Vater fiel von alle dem kein Gedanke ein.

Das schöne Stinchen war so ruhig nicht, als ihr ihr Vater den Vorfall und seine Antwort, unter mancherley Schimpfsworten und Bedrohungen erzählte. Sie wäre um ein Haar in Ohnmacht gefallen; denn solchen Ernst hatte sie von dem Herrn Kaufmann Jonas Grumbach nicht vermuthet; sie hatte seine Anrede eben so wie alle andere von den Herrn Officiers und andern jungen Herrn in Weissenberg für ein Opfer ihrer

ihrer Schönheit gehalten, und an nichts weniger, als diesen Erfolg gedacht. Ihre Lage war die unangenehmste von der Welt. Sie fand, daß sie den schönen reichen Grimmbach lieben könnte, sahe, daß sie auf einmal die vornehmste Frau werden könnte, und ihr Vater! --- Dessen ungeachtet durfte sie sich nichts merken lassen, wenn sie nicht wollte, daß der erste beste Stock auf ihr seine Existenz verlöre. Die Erfahrung hatte sie in solchen Fällen schweigen gelehrt.

Drey Tage und drey Nächte sann sie hin und her, ob sie nichts ausfindig machen könnte, das ihrer Sache eine gute Wendung gäbe; da aber alles unanwendbar und fruchtlos schien, so ließ sie dem Dinge seinen eignen Lauf. Sie war und blieb das schöne Stinchen, ließ sich von allen jungen Herrn grüssen und grüßte sie wieder, und die Jungfer Muhme will auch behaupten, sie hätte den Herrn Officiers und meinem Vater öfters Besuch gemacht. Allein was spricht man nicht; und wenn es wahr seyn sollte, so hat es sehr behutsam geschehen müssen, sonst würde Tobias Bey gewiß nicht an der Drechselbank gesessen haben; und daß sie mit einem Mönch oder altem Weibe bekannt gewesen sey, davon weiß auch Niemand; wäre das gewesen, so konnte nach folgendem uralten Verse

Non audet ſtygius Pluto tentare, quod audet
effrenis Monachus, plenaque fraudis anus

Der höllsche Teufel selbst, wagt das nicht zu beginnen
als was ein ausgelaßner Pfaf, und trugvoll Alte
können.

der



der gute alte Tobias Bey mit aller seiner Wachsamkeit betrogen werden.

Nur zu gut, daß sich dieser Vorfall mehr als 30. Jahre vor unsern Zeiten zutrug; denn jezt — da alle unsre Nerven so reizbar sind und nur Teufel und Engel existiren, giengen gewiß zwey Glieder aus der Kette der Schöpfung verloren.

Wie wäre das möglich, daß unsre Mädchen, die so nahe an die Engel gränzen, sich so gelassen der Fügung der Zeit anvertrauen könnten, wenn die Väter so tyrannisch handeln? — Alle Hoffnung zu einem glücklichen Leben ist rund abgeschnitten, man geht in's Kloster, weint, klagt, schwärmt — alle Trostgründe gleiten vom Herzen wie über Baumöl und alle Wünsche konzentriren sich auf den lieben Knochenmann; oder man scheut das Tageslicht, verhängt Wände und Fenster mit schwarzem Tuche, zündet Lichter an, kniet hin, betet um ein seliges Ende, zehrt ab, wird ein Todtengerippe und haucht den gequälten und von der Welt verkandten Geist aus, oder kürzer, man nimmt Rattenpulver ein.

Mein Vater würde nach der neuesten Mode entweder Kapuziner worden seyn, alle arme, betrübte Verliebte mit seiner Erfahrung und Beyspiel getröstet haben, erkranket seyn, im Paroxismus auf's erste beste Grab gelaufen und gestorben seyn; oder er würde sein elendes Leben so hingeschlept haben, allen Menschen zum Beyspiel und Warnung ein Märtyrer trostloser Liebe worden seyn, auf dem ersten besten Balle sich

sich einen Blutsturz an den Hals getanzt, zulezt schrecklich geraset und in Wuth dieses peinvolle Leben verlassen haben; oder er würde sich, wenn er auch ehrgeizig gewesen wäre, erschossen haben. Allein das war vor dreyssig Jahren noch ganz anders; da waren die Leute noch so rohe, gefühllose Schurken und Hunde, die ganz ruhig die Zeit abwarten und sich in ihr Schicksal finden konnten; die, wenn ihnen auch ihre Hoffnung vorerst fehlschlug, glauben konnten, es sey kein Ding so böse, das nicht wozu nüzlich wäre, kurz die sinnlos genug waren alles mit Geduld abzuwarten. Sie hatten kein Selbstgefühl, keine Urkraft, keine Schwingkraft, kein Toben und Brausen des allgewaltigen Grundvermögens, keinen Drang, kein Aufspringen und Umfassen des Genies — mit einem Worte sie waren rohe Barbaren.

Dem Himmel sey es gedankt, daß wir in diesem Falle bessere Erkenntniß haben. Das Band hat die Seelen des liebevollen Jünglings und des zärtlichen Mädchens schon umschlungen, eh' sie noch dieser Körper umschloß; es ist innre ewig geschafne Harmonie, ringen und treiben nach dem Ziele, das die Liebe steckt. Wir reissen alles an uns, und verschlingens, was von unserm Mädchen kommt; die Luft, die sie umweht, der Oden, den sie aushaucht, das alles dringt in unser Herz — entzündet das Feuer, daß es in wütenden Flammen brennt; ein Kuß gießt unauslöschliches Feuer in unser Herz, das alle Blüthen wegfrißt, all die Begierden in einen ewig glühenden Durst nach

dem



dem Engel auflöst; wir weinen Freudenthränen, wenn der Engel mit seinen himmlischen Händen unter einem lieben Lächeln ein Stück Pisquit in zwey Theilchen bricht, und uns die eine Hälfte in den Mund schiebt; wir stehen unter Bliz, Donner und Hagel bey finstrer Nacht in engelreiner Umarmung am Fenster und sehen bey'm Scheine des Blitzes Thränen der Liebe in unsern Augen zittern; wir saugen am schmachtenden Blicke unser's liebenden Engels und schlürfen in vollen Nektarzügen den Hauch von ihren holdseligen Worten; ihr Ton ist uns Sphärenmusik der uns alles thierischen Gefühls entschwingt; entfernen wir uns von unserm Engel, so nehmen wir eine Blume, ein Schleifchen oder sonst etwas mit, so muß er es küssen, wir tragen das an uns und bey uns, und gehn noch einmal so leicht, weil wir etwas von seiner Hand, von seinem Odem geheiliget mitnehmen können. — Und wird uns denn unser Engel versagt, durch irgend einen Zufall weggeschnapt, oder wird er uns untreu; nun dann wird uns die Welt, die uns im vorigen Momente ein Himmel war, auf der wir so gern lebten, zur Hölle; das Leben in ihr zur Quaal der Hölle; wir würden, wer weiß was drum geben, wenn wir eine Geissel hätten! Mit einem Schlage möchten wir uns tausend Wunden aufreissen, daß wir im thierischen Schmerze verlören das Bischen Bewußtseyn, das uns übrig bleibt, — hinsänken und ausbluteten all die Liebe — die unaussprechliche Liebe; wir möchten brüllen, daß der Himmel einfiele — — —"

Um Verzeihung, meine hochzugebietenden Schönheiten, ich vergaß im Taumel, ganz hingerissen von dem Gefühl der Vorzüge unserer Zeit, daß ich ein eignes Werk verfertigen, und nicht ausschreiben will. Ich überlass' es Ihnen selbst, die Vervollkomnung und Fortsetzung dieser wichtigen Fortschritte unserer Erkenntniß nachzulesen im Siegwart, Karl von Burgheim, Herford und Klärchen, Adolphs Briefen und vielen, vielen andern wichtigen und theuren Produkten und geheimen Beyträgen zur Geschichte der Liebenden unserer kraftvollen Genien.

Es giebt zwar hin und her noch einige, die das Ueberspannung, Empfindeley, Schwärmerey, Unvernunft, Thorheit, Raserey unsers Zeitalters nennen; allein diese guten Leute haben noch kein verfeinertes Gefühl, sind ungebildet, roh und haben noch zu viel altväterliches an sich; man muß Mitleiden mit ihnen haben.

Ob es nun Gelassenheit, Gleichgültigkeit, Geduld, ruhige Ergebung in die Zeit, oder Zuversicht allen Schwierigkeiten ungeachtet zu seinem Endzweck zu kommen, war, daß mein Vater sich so ruhig verhielt und Stinchen nicht das geringste von dem Vorfalle sich äusserte? das kann ich nicht entscheiden. Es scheint, als ob jedes Jahrzehend seine besondere Methode hätte, und vielleicht war das die damalige.

Ein halbes Jahr darauf, nachdem sich mein Vater von dem religiösen Drechsler Tobias Bey sein wohlgeformtes Körbchen gehohlt hatte, so verbreitete sich

sich auf einmal der Lerm, der alte Tobias hätte das schöne Stinchen fast todt geschlagen; er wäre zwar nie Argus mit hundert Augen gewesen, allein er hätte doch seine beyden überall gehabt und könne gar nicht begreifen wer — und besinne sich auch gar nicht, daß es geschehen — der verkleidete Merkur gewesen, der sie durch harmonische Musik eingeschläfert habe. Der alte Bey wäre gar nicht zu besänftigen gewesen, er hätte seinem zweyten Sohne befohlen, das arme Stinchen, das sich noch nicht von ihren Schlägen erhohlt gehabt hätte, bey'm Arme zu fassen, er möchte die — nicht mehr sehn und wissen, und sollte sie nach Dresden zu einer alten Base führen; und wenn sie die nicht aufnehmen wollte, so soll er sie nur laufen lassen.

Die Jungfer Muhme kam fast ausser Odem nach Hause gelaufen. „Bedenken sie lieber Herr Vetter, rief sie schon in der Hausthüre; bedenken sie das Unglück, den Spektakel, nun kommt's; ja so eben hab' ich die wahre Geschichte erfahren; aber wie man's treibt so geht's! ich wollte kein Mitleiden haben, und wenn ich sie auf der Straße krepiren sähe; nein, solche liederliche Mähren verdienen nichts bessers; 's ist Sünd und Schande so alte Eltern vor der Zeit in die Grube bringen“ —

Vater. Nun?

Muhme. Wissen Sie's denn noch nicht, lieber Herr Vetter? i 's ist ja stadtkündig, die Kinder auf der Straße sprechen davon. Das verfluchte Laufen — Gott verzeih' mir die Sünde, daß ich

 drüber



drüber fluche! aber wer kann sich bey solchen Skandalen fassen, man muß böse werden; der Teufel weiß auch wie's itzo zugeht —

Vater. Jungfer Muhme, ich habe zu thun.

Muhme. Das glaub' ich ihnen wohl mein lieber Herr Vetter, sie sind ein fleissiger braver Mann, und um so mehr und eben deswegen thut mir's gar herzlich leid; aber der Gerechte muß immer leiden, das liederliche Gesindel sauft den Wein und den Frommen bleiben die Hefen; allein —

Vater. Jungfer Muhme ich gehe!

Muhme. Den Augenblick lieber Herr Vetter; aber wie gesagt, Sie dauren mich herzlich; aber ärgern sie sich nur nicht zu sehr, es könnte ihnen schaden. (Mein Vater stampft mit dem Fusse und die Jungfer Muhme fährt fort) die Leute reden viel, wenn man nur sein Gewissen rein hat, da ist alles gut. Bedenken sie liebster Herr Vetter, das schöne Stinchen hat einmal ihren Lohn bekommen, alle junge Mannsleute hat sie verführt, sie ist schwanger, und ihr Vater hat sie gottesjämmerlich geschlagen.

Vater. Das wäre!

Muhme. Ja, ja lieber Herr Vetter, ich gönn' es ihr auch von Herzen, nur thut es mir leid —

Vater. Daß nicht ärger ist, hm, hm! (schüttelt mit dem Kopfe)

Muhme. O nein, lieber Herr Vetter, aber ich sag' es ungerne, und erfahren müssen sie's doch einmal und da ist's besser, daß ich's ihnen sage: die Leute sprechen

sprechen davon, aber 's ist so gewiß ich lebe! die unverschämteste Läge; die Leute sagen, daß Sie —

Vater. So? wenn's weiter nichts ist! (geht seinen Geschäften nach.)

XIII.

Das schöne Stinchen war schon über drey Monate in Dresden, eh' es mein Vater erfuhr; denn wider ihre Gewohnheit, alles umständlich zu erzählen, hatte die Jungfer Muhme dieses verschwiegen; aus Absicht oder nicht, ist mir unbekandt. Unvermuthet, wie einmal mein Vater ausgehen will, begegnet ihm der Postillon und übergiebt einen Brief von ganz unbekandter Hand. Mein Vater gieng in seine Schreibstube, schloß ihn in's Pult und gieng seinen Gang.

Einige Tage vergiengen, eh' er wieder an den Brief dachte; er hielt ihn von keiner Wichtigkeit, weil er aus Ausschrift und Siegel ganz richtig geschlossen hatte, daß er von keinem seiner Korrespondenten wäre. Endlich eines Abends, wie ihm die Erzählungen und Stadtneuigkeiten der Jungfer Muhme nicht mehr behagen wollten, so fiel es ihm ein, daß der Brief noch ungelesen im Pulte läge; er stand auf und hohlte ihn herbey. Wie die Jungfer Muhme den Brief erblickte, entfärbte sie sich, und kam der Ohnmacht nahe.

„Ach! Ach! Ach!"



Nu was ist's, fragte mein Vater.

„Ach, Ach! Ach! — sie schlich zur Thür hinaus.

Ob dieser Brief Basiliskenkraft auf sie hatte, oder ob es ihr gewöhnlicher Fehler war, wenn sie einen Brief sahe — oder — oder —

Mein Vater las folgendermaßen.

„Wohlgeborner lieber Herr Grumbach

Drolliger Titel!

„Noch einmal demüthige ich mich vor Ihnen
„und will sehen, ob Sie mich in meinem Elen-
„de wollen ganz vergehen lassen.

Ha, ha ein Bettelbrief! nu wenn's Noth thut, woll'n wir sehn.

„Fast aber geb' ich schon alle Hoffnung auf, da
„Sie mich nicht gewürdiget auf drey Briefe zu
„antworten,

Das ist nicht wahr! ist erst der erste, den ich kriege, sie sind verloren gangen. Aber wer ist denn der Bettler? (sieht nach der Unterschrift)

„Dresden den — ihre ewig getreue Christine
„Bey.

I was der Donner! wie kommst du nach Dresden? drum sah' ich dich so lange nicht.

„Briefe zu antworten, worinn ich Ihnen
„meine Noth geklagt habe. Sie müssen ein
„sehr hartes Herz haben und ich habe zu große
„Rechnung auf Ihre Liebe gemacht, und Ihnen
„zu viel geglaubt. Allein die Schuld liegt auf
„mir, ich war zu leichtsinnig und hätte leicht
„denken können wie das kommen würde. Nun,

„ich

„ich will auch gerne leiden, berufe mich auch
„nicht auf Ihre Versprechungen, sondern ich
„bitte blos auf den Knien um ein Allmosen.

Pfui, schäm' dich Stinchen! aber wo mögen die Briefe hinkommen seyn? hm, hm!

„Hier liege ich, in einer dunkeln Kammer,
„die mehr als ein Gefängniß ist, und bekomme
„nur ein blasses Tageslicht durch das papierne
„Fenster zu sehen; neben mir liegt der kleine
„Zeuge meines Vergehens in einige Lumpen
„eingehüllt, weint um Nahrung und zerreißt
„der armen kranken Mutter, die ihm nichts
„als versiegte Brüste reichen kann, das Herz.
„Nicht einmal Thränen kann sie ihm geben,
„auch diese Quelle ist vertrocknet! Mein Bis-
„chen Kleiderwerk ist —

Ah! nein, das ist zu arg!

„ist verkauft, und nun, wenn sie sich auch jezt
„nicht über mich erbarmen, so muß der kleine
„Wurm vor Hunger verschmachten, und ich
„werd' ihn nicht überleben. Wenn er so jäm-
„merlich weint, ach Gott! da ist mir die gan-
„ze Welt zu enge; ich kann nicht mehr —
„Gottes Segen wird sie begleiten, wenn sie
„sich der Unglücklichen annehmen, die sich sonst
„nannte

Dresden
den —

Ihre

ewig getreue
Christine Bey.



Mein Vater wischte sich die Augen, fieng an ein Liedchen zu brummen, gieng hin, packte zehn Louidor ein und schickte sie auf die Post.

Nach der Hand fiel meinem Vater oft das schöne Stinchen ein, und bisweilen war sie der Innhalt des Abendgesprächs mit seiner Jungfer Muhme. Natürlich verlor Stinchen allemal bey der leztern; denn ich darf meinen schönen Leserinnen wohl nicht erst sagen, daß die Jungfer Muhme dabey interessirt war; allein mein Vater hatte ziemlich festen Sinn, was er glaubte, das glaubte er, und wenn er einmal ja gesagt hatte, so sagt' er um alles in der Welt nicht nein. Wieder ein Beweis, daß mein Vater zur alten Welt gehörte. Es ist auch gar zu gezwungen; jezt sagt man ja und nein, so wie es die Zeit mit sich bringt, verspricht Heut, Morgen und zwanzig Heut und Morgen — und wird man endlich drüber zur Rede gestellt, so lächelt man freundlich, macht Bücklinge und Komplimente; oder man macht große Augen, reißt den Mund auf, hebt die rechte Hand in die Höhe und ruft mit dem fürchterlichsten Tone: das kann kein rechtschafner Mann sagen! Es gehört zur Kultur unsrer Zeiten, nicht Sklave seines Wortes seyn — und wer kann verlangen, da wir so große Denker sind, daß wir Morgen noch wissen sollen, was wir Heut so en passant sagten. Eine Nacht voll gesunden Schlaf's, die nimmt schon etwas auf ihren Rücken, und einen gesunden Schlaf haben wir alle, seitdem nach des berühmten G...s universal Diätetik, so viel

Wasser

Wasser des Abends vor dem Schlafengehen getrunken wird; auch kann selbst das vieles wegspülen, auflösen und zertheilen.

Ein Fragment eines ebenmässigen Gespräch's meines Vaters mit der Jungfer Muhme ist der elfte Vierzigstheil meiner Dedication, wo wir die Jungfer Muhme in der Ungewißheit verließen, wo und warum mein Vater so lange wider seine Gewohnheit ausblieb, und wo ihr eine jungfräuliche Schwachheit anwandelte. Weil mein Vater gewöhnlich, wenn ihre Ueberredungsgründe und Ueberzeugungsgründe den Damm durchbrachen und alles, wie ein Wolkenbruch überschwemmten, stille schwieg, so glaubte sie nichts sicherer, als daß das schöne Stinchen in seinen Augen die verachteste Kreatur seyn müsse und versprach sich alles, was sich nur ein Frauenzimmer von ihrer Person versprechen kann, die gegen eine Mannsperson über ihre Freundin die Achsel zuckt.

Meinem Vater aber war's auf einmal eingefallen, sein Heil auf's neue bey dem alten Tobias Bey zu versuchen, besonders weil die Leute davon reden sollten, daß die Jungfer Muhme ihm den Haushalt besorgte. Er gieng hin, bot einen freundlichen guten Abend, bestellte sich ein Damenspiel und fuhr mit etwas feyerlicher Bangigkeit fort:

Wie steht's Meister Bey?

„Besser als man glaubt.

Das freut mich; hat er brav zu thun?

„o ja!

(Ein langes Stillschweigen)

 Und



Und er ist doch auch gesund?

„Das sieht der Herr.

Wird's ihm nicht sauer seine Familie zu ernähren?

„Nein!

Es gehört aber doch viel dazu.

„Wenn ich nichts habe, so giebt mir doch Niemand nichts dazu.

(Ein langes Stillschweigen, mein Vater wußte den Text aber er konnte keinen schicklichen Eingang finden.)

Was macht denn seine Stine?

„Herr nennen sie mir den Namen nicht, oder — Gott steh' mir bey! ich werfe ihnen das erste beste Stücke Holz an den Kopf.

Nu, nu, Vater Bey.

„Ey das kann jeder Schurke, ein armes Mädel um seine Ehre bringen, aber sie ihr geben, das kann Niemand.

Nu, nu!

„Machen sie nur, daß sie zur Stube naus kommen, oder ich möchte mich vergreifen.

Meister Tobis, will er mir seine Tochter zur Frau geben?

„Die vornehmen und reichen Schurken, denken der Arme wär nur für sie zum Misbrauch da. Einem armen Mädchen die Ehre, das Einzige, was sie hat, rauben, ist ihnen weniger, als ihren Hund schlagen. Wenn der oder jener im Elend verschmachtet, was thut das, wenn sie nur genug haben.

Meister

Meister Bey, soll sein Stinchen meine Frau werden?

„Als ob's so 'ne Kunst wäre einen Wurm mit den Füssen zu zertreten. Wie bald ist nicht ein armes, unerfahrnes Mädel beschwazt?

Zum Teufel und Donner! Meister Bey, so antwort' er mir doch auf meine Frage; ich bin nicht herkommen eine Predigt zu hören.

„Herr ich bin in meiner Stube!

Aber auch in seiner Stube kann er mir auf meine Frage antworten.

„Die beantwortet sich selber.

(hitzig) Zum Teufel auch! soll ich seine Tochter haben oder nicht?

„Was geht mich ihre Hure an?

(noch hitziger) Meister Bey noch einmal so, und er hat meinen Stock hinter'n Ohren.

„In meiner Stube?

Ueberall, ja, ja, ja!

„Das probiren sie!

(ruhiger) Meister Bey soll ich seine Tochter haben?

„Meinetwegen machen sie, was sie wollen. Ich habe keine Tochter mehr, sie war mein bestes Kind (bewegt) und sie — sie mußten sie mir rauben.

Top Vater Bey! seine Hand — ich lasse Stinchen hohlen und sobald sie ankommt ist sie meine Frau.

„Und das wäre Ernst?

(hitzig) Zum Donner! bin ich denn ein Narr?

„Sie ist katholisch!



J meinetwegen heidnisch, wenn sie nur eine gute Hausfrau ist.

„Das wird sie seyn, sie hat Verstand, Herr sie ist ein kluges Mädchen und — wäre der Streich nicht, Herr — ich gäbe sie ihnen nicht. So nehmen sie sie nur in Gottes Namen hin.

Euer Sohn kann Morgen bey mir Geld hohlen und gleich abreisen. Gute Nacht Vater Tobis! —

Bey diesen Worten küßte er den Alten herzlich und gieng nach Hause.

Vielleicht gut, und auch wohl nicht gut, daß die Jungfer Muhme den eigentlichen Vorgang nicht wußte. Vielleicht wäre sie vor der Schwachheit bewahrt worden, vielleicht aber hätte sie dies auch bewogen, den Liebestrank mit noch stärkern Ingredienzien zu mischen, die nicht so leicht einen Ausweg gefunden hätten.

Wären Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen damals schon in Weissenberg bekandt gewesen und mein Vater hätte die lange, gelehrte, alles umfassende und überzeugende Abhandlung von den Misheirathen gelesen; dann — gute Nacht Stinchen!

Allein er war so ein sonderbarer Mann, daß er alles wieder gut zu machen suchte, was er auf irgend eine Weise versprochen oder verschlimmert hatte. Ueberhaupt sagt man, in seinem Charakter habe man sich nicht so recht finden können. Dem Ansehn nach, sey er der unempfindlichste Mann gewesen, wär' es aber zum Treffen gekommen, so habe Niemand mehr Empfindung bewiesen, als er. Wohl nicht nach

Art

Art der heutigen edlen empfindsamen Seelen, denen immer eine Thräne im Auge glänzt, oder große Perlen über die Backen hinrollen, oder die überall vor Weinen kein Wort vorbringen können.

Den andern Tag reiste Stinchens Bruder ab; er mußte auf Befehl meines Vaters Extrapost nehmen um desto eiliger wieder zu kommen.

Die Scene ist in Dresden. Eine elende Kammer. Eine schlechte Bettstelle, darinnen Stroh und ein schmutziges Tuch drüber. Stinchen in lumpichter Kleidung, hat das Kind in Lappen gewickelt; das Kind weint, sie sucht es zu schweigen.

Stinchen. Weine nur weine — bsch, bsch, bsch! immer weine, bis du nicht mehr kannst. — Ich möchte auch weinen, wenn ich's noch könnte. Die Thränenquellen deiner Mutter sind erschöpft! (das Kind weint stärker) Nun noch mehr? ist das dein Todtengesang? — bist du durstig? — hungrig? — willst du Blut? sonst kann ich dir nichts geben. — Gieb dich zufrieden armer Wurm, gieb dich! — wir sind von Gott und Menschen verlassen. Schlummre, schlummre den lezten — auch deine Mutter wird ihn bald schlummern. — Ach! — bitter, bitter ist der Hungertod und du, du unschuldiger



diger Wurm sollst — mußt ihn sterben. — — (das Kind weint noch stärker) Nein! (legt es ha- stig hin auf's Bett', stürzt auf die Knie) Gott Gott! so ist kein Erbarmen? — soll ich! — ach ich, ich, nicht der unschuldige Wurm verdien Strafe. Mädchen, Mädchen denkt was ihr thut — Eitelkeit ist der nächste Schritt zum Verderben — — Gott! — er weint, er weint der Knab und — Gott auch du verläßt mich — (sink mit dem Gesichte auf den Boden.)

Die alte Base kommt.

Na du läßt aber das Kind 'n mal schreyen. Da liegst du und dort es. Gewiß und wahrhaftig du Schindaas, kannst's nicht in Arm nehmen und huscheln? wirst wohl noch auf'n Rabenstein kom- men. Leg's doch an die Brust, verdammt über's Zetermensch!

Stinchen. Gott, Gott erbarme dich!

Base. Das kommt davon, du Nickel du. Da gafft ihr nach den jungen Herrns und gewiß und wahrhaftig, da laßt ihr euch ein's anhängen, das kommt von den Gassen. Und ich sage dir's, bey meiner Seele, mach daß du mir die Miethe be- zahlst, oder ich schmeis dich mit sammt dem Balg zur Thür hinaus. Mich hohl' der Teufel, wenn ich's nicht thu; 's mag mir der rechte gewesen seyn, da soll immer Geld kommen und kommen —

Stinchen. Kennt ihr Mitleiden Base?

Base



Base. J ja doch Mitleiden mit so'n liederlichen Nickel, das wäre! auf den Schindanger mit solchen Gesindel! daß mich der leidige Teufel plagen mußte, daß ich dich aufnahm. Aber da wußte das Dirnchen so zu bitteln und zu betteln und da sollte Geld kommen, wer weiß wie viel. Gewiß und wahrhaftig, ich sage dir's, heut ist Posttag, kommt wieder nichts, dann allo marsch! meintwegen krepir unter'm freyen Himmel oder ersauf dich in der Elbe.

Stinchen. (springt auf) Unmensch! mehr als Unmensch, Satan du!

Base. Was? (faßt sie bey'm Kopf und schlägt sie) du Schandbalk du, du Luder, du Kanaille! nun gleich deinen Balg, fort mit dir, keinen Augenblick mehr, fort! gleich, gleich, — Na?

Stinchen. (ausser sich) Ja! — ja, auf der Strasse will ich sterben. — sterbend ausrufen, daß Verwandte morden können.

Ergreift das Kind, indem tritt der junge Bey herein, er erschrickt, wie er seine Schwester in einem solchen Zustande sieht.

Base. Ey, ey, Gott grüsse dich lieber Vetter! i wo kommst denn du so unvermuthet her? i, i!

Bey. Um Gottes willen Schwester, wie siehst du aus?

Base. O ich hab' ihr ein Bischen den Leviten gelesen, gewiß und wahrhaftig, da läßt sie den armen Jungen schreien und sorgt nicht ein Bischen. (Will ihr



ihr das Kind abnehmen) gieb' ihn her, 's ist ein gar zu scharmanter Junge —

Stinchen. Weich Satan du!

Base. I! das hat das Bäschen wohl gar übel genommen! gewiß und wahrhaftig, mein gutes Kind, du wirst dir noch manches müssen sagen lassen. Nu Vetter wie steht's zu Hause?

Bey. Bist du's denn wirklich Schwester?

Stinchen. Bruder komm, laß mich gehn dem Satan aus den Augen. Von Thür zu Thür will ich betteln; gehn so weit ich kann, daß mir die Füsse bluten; es werden doch hin und wieder Menschen zu finden seyn, die sich erbarmen und mir und meinem armen Kinde ein Stückchen Brodt reichen werden, hier — der Satan läßt mich verhungern.

Base. I i Bäschen, Bäschen! so lüge doch nicht so gotteserbärmlich! hab' ich dir nicht immer gegeben, was ich hatte? und Vetter du kannst es selbst sehen, unten in der Küche stehn drey Pfund Rindfleisch mit einem schönen Markknochen am Feuer, da wollt' ich eben eine Kraftsuppe kochen.

Stinchen. Ja für deine liederliche Dirnen! willigt' ich nur in deine Teufeleyen, o ja! — Mich zur Allerwelthure wollte sie machen, Bruder unsere Base.

Base. I Stinchen, Gott straf mich —

Stinchen. Der wird dich strafen! — Komm Bruder, so lügen kann Satan selbst nicht. So lange mein Bischen Kleidung währte, half sie mir's verzehren; wie das fort war, und ich vergebens



bens auf Unterstützung von Weissenberg hofte, so reichte sie mir keinen Trunk Wasser, geschweige etwas zur Nahrung, daß ich hätte nähren können den kleinen Wurm.

Base. Du bist nicht bey Verstande! Vetter sie ist der Teufel hohle krank!

Stinchen. Komm Bruder komm, die Luft ist hier giftig.

Bey. Wohin?

Stinchen. Wohin es ist!

Bey. Nein Schwester noch nicht, aber Morgen. Erhohle dich, du bist ausser dir. Mache dich gefaßt eine Neuigkeit zu hören, die dich viel angeht, und die dir dein ganzes Elend vergessen machen wird. (Die Base horcht hoch auf)

Stinchen. Mich? von aller Welt verlassen?

Bey. Unser Vater giebt seine Einwilligung zu deiner Heirath mit dem Herrn Grumbach.

Stinchen. Und das ist's alle? — zu spät, zu spät! hat nicht Grumbach meine vier Briefe unbeantwortet gelassen? rührte ihn mein Elend, das ich ihm so lebhaft schilderte?

Bey. Nur einen hat er empfangen, und zweymal hat er dir 50 Thaler geschickt.

Stinchen. Mir? das Gott erbarme! keinen blutgen Heller!

Base. Das wäre! du armes Kind?

Bey. Ganz gewiß! und noch ist's Zeit die Sache zu untersuchen. Kurz Herr Grumbach schickt mich, daß ich dich abhohlen soll.



Stinchen. Willst du mich täuschen? ich bin des Elendes gewohnt Bruder.

Bey. (wirft einen Beutel Geld auf den Tisch. Die Base macht einen langen Hals und leckt die Lippen) Ist dir das Beweis genug?

Stinchen. (kniet nieder.) Ich danke, — danke dir Gott, daß du mir Kraft gabst die harte Prüfung auszuhalten. Hart war sie und schwer — und schon fiengen an meine Kräfte zu sinken, aber du allmächtiger Schöpfer — du nur hieltest mich, daß ich nicht ganz fiel; — dein Name sey gelobet! — (steht auf, nimmt ihren Bruder am Arm) Komm Bruder, laß uns bey fremden Menschen Schuz suchen bis Morgen, komm, komm (zieht ihn fort)

Bey. Base, Base! (beyde ab)

Base. Vetter willst du nicht wenigstens die Suppe bey mir essen? — er hört nicht. Vertrakt, daß das so 'n Ende nimmt, hätte doch wohl noch etwas ziehen können. Aber zweymal 50 Thaler sagt' er doch! — wer weiß, wer die andern bekam? Sie nicht, das weiß ich. Nu ich wünsche viel Glück!



XIV.

XIV.

„Ein schöner Moralist!“

Euer Hochwürden verzeihen, ich mache nicht den geringsten Anspruch auf diesen Namen; sondern ich will blos Geschichtschreiber seyn und die Sache erzählen, wie sie war und wie sie ist. Entfällt nun dabey manchmal ein Körnchen, das man Reflexion nennen könnte; so ist wirklich das bloße Ungefähr Schuld. — und doch, wenn's seyn sollte: wer weiß? — —

Es hat von jeher Thorheiten gegeben, sagt der Verfasser der Bibliotheque des Petits - Maitres und ich pflichte ihm von Herzen bey. Ehedem trugen unsre kleinen Meisters kleine Hüte, große, große Haarbeutel, weite Hosen und rothe Absätze; izt große Hüte, kleine, kleine Haarbeutel, enge Hosen und hohe Absätze. Schöne Geister waren sie immer, allein izt zeichnen sie sich noch dadurch aus, daß sie Plilosophen und starke Geister sind. Man will zwar behaupten, daß ihre Philosophie Irreligion wäre; allein das versteht man nicht besser. *)

Eben so hat es von jeher böse Basen und verliebte Muhmen gegeben. Die Handlungsgrundlage ist immer

*) Fast eben das sagt der Verfasser der Bibliotheque des Petits - Maitres.

Anm. des Setzers.



mer einerley, und nur die Art sie zu äussern wi
durch Zeit, Sitten und Gewohnheit bestimmt. D
Thorheit ist eine alte koquette Matrone, die jeder Ze
Sitten, Gewohnheit und Moden anlegt. Ehema
waren rauhe Zeiten und izt — polizirte.

Nach der Abreise des jungen Bey spielte mei
Vater den Geschäftigen. Er ließ die Zimmer ausf
gen, die Stühle ausklopfen, die Fenster putzen u
Er ließ allerhand zu einem großen Traktamente ein
kaufen; Schuhmacher und Schneider liefen hin un
her — mit einem Worte, alles war im ganze
Hause in Allarm und schien eine große Revolution z
verkündigen.

Die Jungfer Muhme sah' das alles, dachte hi
und her, zerbrach sich den Kopf und konnte doch nich
ergründen, worauf das alles abzwecken sollte. Am
Ende aber war es ihr höchstwahrscheinlich, daß da
alles Wirkung des Liebestrankes sey und erwartete nu
schon den Augenblick, da mein Vater kommen und ih
in aller Demuth seine Hand anbieten würde. Un
nun gerieth sie in neue Verlegenheit, sie hatte geschwo
ren ihn für seine Kaltsinnigkeit auf das äusserste z
strafen. Schon fieng sie an ihre Hastigkeit herzlic
zu bereuen. Einen Menschen durch Kaltsinn zu Tod
zu quälen, schien ihr zu grausam — nicht in ihrem
Vermögen und doch — hatte sie geschworen. Hier
zu kam noch ihre Liebe, die troz ihres Widerstande
noch in vollen Flammen in ihrem Herzen loderte
Natürlich also, daß dadurch ihr Herz in einer Press

la

ag und sie in einen beklagenswürdigen Zustand gerieth. Zehnmal war sie willens dem Herrn Vetter ihr Vergehen fußfällig zu bekennen und um Vergebung zu bitten; allein jedesmal hielt sie jungfräuliche Schaamhaftigkeit und ihr harter Schwur zurück. Wenn sie den lieben Herrn Vetter sah: so in sich gekehrt, so nachdenkend, so unzufrieden, so geschäftig; so ward ihr das Herz so voll, Thränen stiegen ihr in die Augen und hin mußte sie auf ihr Zimmer und ausweinen und Luft machen dem gepreßten Herzen.

Die menschliche Natur kann viel erdulden, aber wenn der Leiden Last zu schwer wird — so gehts wie mit einem Bogen, der zu scharf gespannt wird: er plazt. Mein Vater saß eines Abends auf seinem Kanape, sprach keine Silbe, spielte mit seiner Dose und fieng zu verschiednen malen an, die Melodie: In allen meinen Thaten ꝛc. zu brummen. Ihm gegen über saß die Jungfer Muhme, strikte, verlor ein Auge nach dem andern, seufzete, blickte nach dem lieben Herrn Vetter und beklagte sein innres Leiden, noch mehr aber seine ängstliche Blödigkeit; denn sie hatte sich fest vorgesezt ihren Schwur zu brechen, weil sie in ihrem Gewissen überzeugt war, daß sie es ohne Sünde thun könnte, weil sie etwas aus Unüberlegtheit geschworen, das über ihre Kräfte war. Ein Seufzer, der meinem Vater während seines Brummens entfuhr brach ihr das Herz; sie sprang auf, fiel vor meinem Vater auf die Knie und weinte.



Weil sie ihre korduan Pantoffeln in der Hitz hatte stehen lassen und in Strümpfen herbeygesprungen war, und mein Vater in sehr tiefen Gedanken saß, so hatt' er das nicht bemerkt. Auf einmal aber machte ihn ein heftiges Schluchzen aufmerksam, er sah auf und verwunderte sich höchlich über die Stellung der Jungfer Muhme.

Was fehlt ihr? was soll das? (sagte mein Vater, indem er sich aufrichtete)

„Ach! — lie — ber Herr — Vet — ter ich — bit — te tau — send — mal um Ver — geb — ung!

Nu Bliz! so steh' sie doch auf!

„Nicht — eher — bis sie — mir ver — geben ha — ben.

Nu, ja doch ja! hab' alles schon vergessen und vergeben, so steh' sie nur auf.

„Wollen — sie mir — ihre Hand geben?

I von Herzen gern! alle beide, da, da sind sie, nur aufgestanden.

„Ich beklage herzlich — daß ich ihn so viel Leiden gemacht habe, und ich schwöre bey Gott —

Mir? wußt's eben nicht, thut nichts, da braucht sie nicht erst zu schwören, ich glaub's schon.

„O sie sind zu gütig! gestehn sie's nur, ich hab's wohl gesehen; aber der Teufel mußte mich reuten; aber lieber Gott Fleisch und Blut sind schwach — Aber sie sollen sehen mein geliebter Herr Vetter, Gott wird sie belohnen, ihre Wahl wird sie nicht gereuen.

Hof's



Hof's nicht! (beyseit) weiß sie's denn?

„Nein das schwör' ich bey Gott dem Allmächtigen und versiegl' es mit diesem Kusse. (Sie küßt ihn gar herzlich)

Nu, nu, bemüh' sie sich nicht zu sehr!

„O lieber Herr Vetter, mein Herz —

Still! — (man hört einen Wagen vorfahren) Gottlob da sind sie!

Mein Vater sprang auf, rannte zur Thüre hinaus und sezte die Jungfer Muhme in die größte Bestürzung. Wer ist da? sagte sie zu sich selbst: kaum glaub' ich seine und meine Wünsche erfüllt, so enteilt er meiner Umarmung. Sollte das wohl eine vergnügte Ehe geben? —

Indem trat mein Vater, sein Stinchen mit dem Jungen auf dem Arme, an der Hand in's Zimmer. Laß sie doch Jungfer Muhme, rief mein Vater voller Freude, gleich den alten Bey mit seinem ganzen Hause herhohlen. Was giebt's in der Küche? — ey Stinchen, Stinchen, poz Wetter hast'n wackern Jungen! —

Die Jungfer Muhme lag in einer förmlichen Ohnmacht auf der Erde.

Elsabeth, rief mein Vater, bringt doch die Jungfer Muhme auf ihre Stube, 's ist ihr nicht wohl. — Liebes Stinchen wie ist dir's gangen, das Wetterzeug hat gemacht, daß du hast Noth leiden müssen. Bernhard heißt der Junge? nicht wahr 's ist dir hart gegangen?

„Noch ist mir's, wie im Traume!



Närrchen, Närrchen! Traum hin, Traum her, will dir bald das Träumen vertreiben.

„Mußt' ich nicht glauben, sie hätten mich verlassen?

Ey warum nicht gar dich verlassen, ja das wär schön! du warst und bist und bleibst mein liebes Stinchen. 's wird besser gehn, ich bin so wahr ich lebe keine Schuld.

Die ganze Unterredung mag an seinen Ort gestellt seyn. Den Hauptinnhalt werden Sie sich, meine schönen Leserinnen leicht denken können, und die — die in solchen Unterredungen noch nicht erfahren sind, die — müssen sich gedulden. Der alte Bey mit seiner ganzen Haushaltung kam an; er bedaurete, daß mein Vater lutherisch wäre; man as, trank, scherzte, lachte, spielte mit dem kleinen Unglücksvogel Bernhard; und den andern Tag kam der Herr Pastor primarius und drückte das Siegel auf meines Vaters Heyrath.

Die Jungfer Muhme war einige Wochen sehr krank, und wie sie wieder genesen war; so ließ sie mein Vater einst ganz allein zu sich rufen.

Jungfer Muhme, hub er an, ich habe nun eine Frau und freylich ihrer Hülfe so nöthig nicht mehr; allein dessen ungeachtet könnte sie bey mir bleiben und meiner Frau an die Hand gehen, ich habe Brodt genug. Aber 's ist so eine Sache, wenn so gewisse Dinge vorgefallen seyn, da ist's nicht gut bey einander wohnen, sie wird's selbst nicht wollen. Nu, nu laß sie mich nur ausreden.

Ich



Ich dank' ihr indes für ihre guten Dienste, und im Fall der Noth kann sie sich allemal an mich wenden, ich werd' ihr beystehen. Wie viel sie an mir zu fodern hat, das setze sie mir auf, oder sie kann mir's auch sagen, wenn sie nicht schreiben kann, 's ist einerley. Wo sie hin will, laß ich sie bringen; nur hätt' ich's gern, es wäre etwas weit, daß ich sie nicht oft in's Gesicht kriegte, das wär' mir unangenehm. Denn sieht sie Jungfer Muhme, ich muß es ihr nur sagen, daß ich's weiß, daß sie alle Briefe von meiner itzigen Frau aus Dresden an mich aufgefangen hat, und daß sie die lezten 50 Thaler, die ich ihr schicken wollte unterschlagen hat, wer die ersten hat, weiß ich nicht und mag es auch nicht wissen und diese mag sie immer hin behalten und gebrauchen, sie können ihr vielleicht mehr helfen als mir. Genug, dem sey wie ihm wolle, wir müssen uns scheiden; sey sie nur klug, und vergesse sie, daß sie ein Frauenzimmer ist, und schweige sie; ich will's Niemanden sagen und auch meiner Frau nicht, so bleibt die Sache unter uns und das war's, was ich ihr zu sagen hatte, und nun gieng mein Vater fort und verließ die gute Jungfer Muhme in einer Betäubung — die man sich leicht vorstellen kann.

Vielleicht werden sich meine hochzuverehrenden Schönheiten wundern, daß mein Vater auf einmal so gesprächig worden? und Sie haben Recht! So eine lange Rede zu halten kam ausserordentlich selten an ihn und er scheute sich auch allemal davor, weil es ihn zu stark angrif; er mußte daher entweder sehr aufgelegt



dazu seyn oder durch eine wirkende Ursache dazu bewogen werden; und dann floß es ihm, wie dem besten Redner. Nur eins mußte noch dabey seyn, er durfte nicht unterbrochen werden; in dem Fall lief er Gefahr, daß er den Faden verlor. Und das ist leicht begreiflich — er hatte nicht studiert. Noch wunderbarer aber muß es Ihnen vorkommen, daß die Jungfer Muhme so lange schweigen konnte; denn das soll ja die größte Quaal für ein Frauenzimmer seyn; besonders, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat. Die Jungfer Muhme öfnete auch aller Augenblicke den Mund, trippelte mit den Füssen, schwang die Hände und machte allerhand Geberden; allein mein Vater hob immer sehr bedeutend seine rechte Hand in die Höhe und hemmte durch ein sehr gebieterisches St! St! den Ausfluß ihres Mundes. Wer konnt' es aber der Jungfer Muhme verdenken, wenn sie laut dagegen protestirte oder sich in völliger Ordnung zurückgezogen hätte? Herfort macht' es klüger, wie ihm Madam Waldemar um Rath fragen wollte; wie man Klärchen auf gute Art in's Kloster stekte? er warf sich Schnupftobak in die Augen, machte närrische Gesichter, lief ungestüm fort, fort an den nächsten Fluß und wusch sich die Augen aus. Eine fürtrefliche Erfindung einer Unannehmlichkeit auszuweichen.

Das Sterben ist eine nothwendige Sache und auch eine gute Sache; denn wo wollten wir alle hin, wenn das nicht wäre? Geschichten sind Abbildungen des menschlichen Lebens; natürlich, daß auch Todes-

fälle

fälle darinnen vorkommen müssen. Ich habe nun viel erzählt, und noch keinen Todesfall. Jezt will ich auch damit aufwarten; und da aus dem bereits Erzähltem sehr klar erhellet, daß die Jungfer Muhme am leichtesten abkommen kann, so mag sie die Reihe eröffnen; und da ich so leicht keine so gute Gelegenheit wie izt, wieder haben könnte, und sie doch einmal da ist, und also mitgenommen werden muß, so denk' ich wir folgen ihr zu Grabe.

Die Jungfer Muhme pakte ihre Habseligkeiten, die sich freylich, seit ihrer Ankunft bey meinem Vater in Weissenberg, auf neun Zehntheile vermehrt hatten, zusammen, reiste zur großen Verwunderung und unter hunderterley Muthmassungen der ganzen Stadt ab und schlug ihre Wohnung wieder in Bauzen auf. Nun entzog sie sich der Welt und nur einige Freundinnen durften sie zu gewissen Stunden sprechen; die übrige Zeit brachte sie mit Beten und Singen zu. Allein sichtbar wurde sie schwächlicher, die lezte Zeit in Weissenberg hatte ihre Gemüthsruhe und Gesundheit untergraben, sie kränkelte beständig und nach einem halben Jahre trug man sie zu Grabe.

Sie soll übrigens ein sehr gutherziges Frauenzimmer gewesen seyn. Ein Beweis davon ist auch ihr Vermächtniß. Sie hinterließ 600 Thaler baar Geld, welche sie zu einer Stiftung angelegt hatte, daß zwey alte Jungfern, welche der dasige Senat in der Folge wählen sollte, die Interessen davon ziehen sollten; die derzeitigen hatte sie bestimmt. Ihr gutes Herz soll auch

auch die einzige Ursache gewesen seyn, daß sie unverheirathet geblieben; denn man hat mir für gewiß erzählt, daß sie in ihrer Jugend sehr schön gewesen und Anbeter genug gehabt hätte; allein ihr gar zu gutes Herz soll den Trefpunkt allezeit verrückt haben.

Was das doch so sonderbar in der Welt ist. Ich denke ein gutes Herz ist das edelste Geschenk des Himmels und zu unsern Zeiten fragt und trachtet jeder nach einem guten Herzen. Oder sollte das gute Herz zweyerley seyn? Ich habe zwar einmal meinen Herrn Bruder und meinen Vetter drüber sprechen hören; allein beyde haben mich nicht um einen Deut klüger gemacht. Mein tiefgelehrter Herr Bruder sagte:

„o das ist ein scharmanter Mann, er hat so ein gutes Herz wie wenig seines gleichen.

Wie so Herr Bruder?

„Wie so? betracht' einmal seine Frau. — Wie galant! das schönste Kopfzeug, das netteste ajustement, die modigsten Schuhe, die kostbarste Eventaille — und nun solltest du in ihr Zimmer kommen, alles athmet Schönheit und Wollust, ein wahrer Tempel des Geschmacks, und das alles ist durch ihn. Sie ist durch ihn eine zweyte Aspasia; Akademie, Conzert — alle junge Gelehrte versammlen sich in ihrem Hause. Ihr Mann führt jeden Fremden ein, so bald sie es nur wünscht; er hält ihr Sprachmeister und immer die schönsten

Manns-

„Mannspersonen. Sie spricht schön deutsch *), französisch, italiänisch und seit kurzem auch englisch. — Kurz der Mann kommt ihrem kleinsten Wunsche zuvor und was sein gutes Herz so sehr auszeichnet, ist, daß er ganz und gar nicht eifersüchtig ist.

Mein Vetter brummte während der Zeit, scharrte mit den Füssen, schüttelte den Kopf und sagte drauf: „Sieh da der Mann soll ein gutes Herz haben, weil er seiner eitlen koquetten Frau die schönste Equipage hält, große Schmausereyen giebt, sich gern den Bart streichen läßt und dann nicht Nein sagen kann, wenn das liebe Weibchen eine Garderobe aus Paris verschreiben will. Den Donner mag das ein gutes Herz seyn, wenn ich willig bin ein Kapital nach dem andern aufzukündigen, bey Christen, Juden und Heiden Schulden zu machen und am Ende sein Leben durch schmarotzen oder im Kerker enden müssen. Schwachheit, unbesonnene, närrische Liebe ist's und kein Haarbreit mehr! Ein gutes Herz schadet Niemanden, aber auch gewiß sich selbst nicht; aber man findet heut überall ein gutes Herz, und wenn's auch bey Dummheit wäre, man ist fazil in Worten.

„Das ist eine vortrefliche Frau, sagte mein Bruder, sie hat das beste Herz von der Welt, in allen Gesellschaften ist sie wohl gelitten; jedermann strebt nach ihrer Freundschaft; sie ist freundlich gefällig,

gesprächig,

*) Also auch damals vernachlässigte man seine Muttersprache.

„gesprächig, witzig; mit einem Blicke erwärmt sie das kalteste Herz; ich möchte den sehen, der nicht Segel streichen ließe sobald sie Jagd auf ihn macht — mit einem Wort es ist eine kapitale Frau. Ihr Mann — ist ein Pinsel und besizt sie gutes Herz genug, daß sie mit ihm, wie mit einem Engel umgeht; sie schmeichelt, liebkoset ihn und trägt ihn fast auf den Händen. Den Ruhm muß man ihm aber auch lassen, er weiß es zu erkennen, er ist auf ihren Wink bereit und fast das ganze Hauswesen bis auf Küch und Keller führt er, aus purer Erkenntlichkeit.

„Willst du so eine gutherzige Frau, fuhr mein Vetter Melchior Sturm fort? Eine Frau die in allen Gesellschaften gelitten ist und um deren Freundschaft sich jeder bemüht, ist freylich ein großer Schaz, den man nicht hochschäzen genug kann; allein die in allen Gesellschaften gelitten seyn will und jeder Freundschaft die Hand bietet — ist nicht den Teufel werth. Und in welchen Gesellschaften und bey wen vorzüglich ist denn deine Frau mit dem guten Herzen gelitten? doch wohl bey euch jungen Schnaufern am meisten? — Ja Vetter, wenn's mit den Weibern wäre, wie mit den Trauben, die dem Fuchse zu hoch hiengen; aber so geht's ihnen wie den Haasen und andern kleinen Thieren, mit der Klapperschlange, sie laufen selbst in den Rachen. Hänge ein paar goldne Berloks an die Uhrkette, raple mit großen Thalern in der Tasche, und ich verwette Leib und Seele, sie kommt gelaufen.

„Warum



„Warum schmeichelt sie ihrem Pinsel von Manne? um den Leichtgläubigen einzuschläfern, daß der Feind ungestört kommen und Unkraut auf seinen Acker säen kann. Ich hätte den Henker von einem solchen guten Herzen.

„Das Mädchen, sagte mein Bruder, hat ein edles gutes Herz. Sie ist ganz Empfindung, sie ist belesen, ihre Urtheile sind reif; sie ist munter, witzig — mit einem Wort sie ist ein Engel. Ihr Geschmack ist unverbesserlich; man höre sie nur reden, so glaubt man eine Muse zu hören und ganz Grazie ist sie, wenn sie tanzt. Ich habe nie ein angenehmeres Frauenzimmer gekandt; sie ist zuvorkommend in Gefälligkeiten, alles, alles hat Anstand und Würde, die kleinste Bewegung ist Grazie. An allen nimmt sie mit gleich vollem Herzen Antheil, ihr Herz schmelzt aus Mitleid und schwillt für Theilnehmung an eines andern Freude —

„Ist das ein Schwatzen, fiel mein Vetter in die Rede! um Gottes willen, was werdet ihr Herren nach der Mode nicht noch zum guten Herzen machen? anstatt, daß man hoft, das Fell soll euch von den Augen fallen, so verdickt es sich noch mehr. Eine Buhlschwester, oder nach eurem feinen Ausdrucke eine studierte Koquette ist das Mädchen, sag' ich Vetter. Empfindung? — ja bey meiner Seele mehr als zu viel, wenn sie eine hübsche, wohlgewachsene Mannsperson vor sich hat, da steht ihr der Mund gleich halb offen, die Lippen glänzen wie ein Spiegel und der Busen steigt unter seiner Last

„ langsam



„langsam in die Höh. Jezt tritt du, hernach er und dann ein andrer Du und ein andrer Er vor sie hin; lobe den Mond, oder dies und jenes Sternchen, oder beklage das arme Würmchen, das mit der größten Emsigkeit seine Nahrung sucht; gleich hängt sie das Köpfgen auf eine Seite, schließt die konvulsivisch verdrehten Augen halb, preßt Seufzer hervor, die so weit hergeholt scheinen, als kämen sie aus dem Unterleibe, und ist in eine Art von Hinfälligkeit versunken. Stelle er sich belesen, und schon öfnet sie den Mund, sagt einen ganzen Katalog schöner Schriften her, die sie alle schon gelesen, citirt schöne Stellen aus Wieland, Jakobi, Gleim und so fort. Stelle dich betrübt, so wird sie den Kopf hängen, die Finger zählen, an jeden Stuhl stoßen und immer unter der Stirne hervorschielen, ob du's auch bemerkst. Stelle er sich munter, o Niemand ist muntrer als Madmosell! nichts als Tanz und Gesang, muthwillig zum Entzücken und witzig zum Anbeten, und das alles kann Madmosell in einer halben Stunde. Was ihr Leute nicht alles schwazt, das soll gutes Herz seyn? Leimruthen sind's, woran Gecke kleben bleiben; Kunstgriffe um doch auch sein Bischen Trieb zu befriedigen.

Wer Recht hat, mein tiefgelehrter Herr Bruder, oder mein Vetter? überlaß ich meinen hochzuehrenden Schönheiten zur Entscheidung.



XV.

XV.

Mann das Mädchen wächst heran, sagte meine Mutter, eines Abends, wie sie bey meinem Vater im Bette lag und nicht einschlafen konnte. Das Mädchen wächst heran Mann, es ist vier Jahr alt und Bernhard schon sechse, Liebchen eins und wenn Christel noch lebte, so wäre sie fast drey Jahr alt.

„Wirklich?

Ja wohl! o die Zeit vergeht! Nun müssen wir einmal ernstlich überlegen, wie wir das Ding weiter anfangen; denn eine gute Erziehung ist doch immer das beste, was wir unsern Kindern geben können. Hardchen muß einen Informator haben, das ist gewiß, wir können's ja so gut bezahlen wie der Burgemeister.

„Meinst du?

Ey warum denn nicht? was hat denn der Burgemeister? nichts als das Bischen Stolz; o ich hab' ihn gekandt, wie er noch Advokat war, da gieng's ihm so sonderlich nicht; aber so geht's wenn man empor kommt, da erinnert man sich nicht mehr an seinen vorigen Zustand. *) Daß er ein Gelehrter und nun Burge-

*) Hm! mich wundert, daß das meine Mutter vom Burgemeister sagen kann; denn wie ganz Weissenberg behauptet, so habe sie sich eben das am meisten zu Schulden kommen lassen. Ist's vielleicht: vituperamus in proximis, quibus indulgemus ipsi — du siehst den Splitter in deines Bruders Auge und wirst den Balken in dem deinigen nicht gewahr?



Burgemeister ist, das macht's doch wirklich nicht aus. Ich weiß gewiß, wir kaufen ihn mit Stumpf und Stiel aus, und da wir's können, warum sollten wir nicht für unsere Kinder sorgen? Hardchen hat einen guten Kopf und es kann mit der Zeit viel aus ihm werden; daher müssen wir auch unserer Seits nichts schonen.

„Ja, Ja" (im Schlafe.)

So schlaf doch nicht schon Mann! ich weiß auch gar nicht wie du bist? sobald du in's Bett kommst, so schläfst du. Wenn siehst du mich denn sogleich schlafen? und ich arbeite doch den ganzen lieben Tag, da du doch meistens stille sitzest. Bald hab' ich da was zu kramen, bald dort, du selbst mußt es sagen, keinen Augenblick siehst du mich müssig, immer bin ich auf den Beinen, und wenn ich auch noch so müde wäre, so kann ich doch — i mein Gott (sie stößt ihn an die Seite) so schnarche doch nicht so stark! hörst du denn nicht, daß ich mit dir spreche?

„O ja, ja! nicht wahr der Burgemeister hat Geld?

Hi, hi, hi. (lacht herzlich) Bist du eine Schlafmütze! wer hat denn izt daran gedacht? ich sagte eben davon, daß du so viel schläfst.

„So?

Nein Mann, das mußt du dir abgewöhnen, du machst es gar zu arg; ich glaube du könntest den ganzen Tag schlafen. Wahrhaftig, wenn man's nicht besser wüßte, so könnte man leicht glauben, du seyst blos zum Schlafen gut. Doch wieder drauf zu kommen —

men — ich weiß auch gar nicht, daß mir Heute kein Schlaf in die Augen kommt. — Ja ich wollte eben sagen, wenn wir nur einen guten Mann fänden, der sich dazu schickte! Unser Hardchen muß gut behandelt werden und Schärfe würde ihm gewiß schaden, er ist ohnedem schwächlich — (stößt ihn) i mein Gott Mann, du schläfst ja schon wieder.

„Schon wieder! (im Schlafe)

Ja schon wieder; ich rede mit dir und du schnarchst aus Herzensgrunde, 's ist gar nicht auszustehen.

„Schnarch' ich?

Frage noch? ich kann kein Auge zuthun; so sey doch etwas munter.

„Ja (reibt sich) ja, ich — weiß — auch — nicht (einschlafend)

Wir haben einmal von unsern Kindern zu reden angefangen, so höre doch, und sage deine Meinung; es ist allemal eine Sache, die Ueberlegung verdient. Hörst du?

„Ja doch ja! (schläft)

Ja doch ja! das ist's alle und gleich schläfst du wieder. Es ist doch ein wahres Unglück mit dir; wenn es eine geringe Sache wäre, so ließ ich's noch gelten, aber so — du schläfst ja schon wieder, ich denke du wollest überlegen?

(Indem er sich auf die andere Seite legt) O überleg' doch du alleine, du bist ja eine kluge Frau.



Wenn du nur schlafen kannst! 's ist mit dir kein Auskommen; sobald bist du im Bette, sobald weiß man auch nicht, ob man einen Mann hat oder nicht.

Nachdem meine Mutter einige Zeit das Hausregiment geführt hatte, so war das ganze Haus meines Vaters umgeschaffen: Reinlichkeit, Artigkeit, gute Ordnung, und fast Ueberfluß herrschte überall; und wenn die Frau Gevatter Burgemeisterin und Stadtschreiberin einen Besuch abgelegt hatten — und das geschah so dann und wann zum größten Vergnügen meiner Mutter, so brauchten sie allemal eine ganze Woche dazu um sich satt zu wundern, wo, wie die Frau Grumbachin alles das gelernt hatte.

O sie ist in Dresden gewesen, sagte die Frau Burgemeisterin, da soll alles gar galant seyn, da soll man denken man sähe eine Hofdame und wenn man's bey'm Lichte besieht, so ist's eine Peruckenmacher Frau oder wohl gar eine Schneider Frau. Nun mag die Frau Grumbachin denken, das gienge hier auch so; aber proste Mahlzeit! ihr Staatmachen soll ihr schon gelegt werden, ich habe schon mit meinem Manne davon gesprochen.

„Gut wär's erwiderte die Frau Stadtschreiberin, was zu arg ist, ist zu arg! sie doch nur eines gemeinen Bürgerstochter. Aber sie kontisirt doch gut, das ist wahr; und doch in Dresden kann sie's nicht gelernt haben, da ist's ihr gar pober gegangen.

Nun da weiß ich's nicht, wo sie's her hat Frau Gevatter.

„Hm!

„Hm! (zieht den rechten Winkel des Mundes bis an's Ohr) hm! 's ist ja die klügste Frau in Weissenberg.

Die klügste Frau? das wird sie sich doch nicht einbilden?

„Wer weiß? sehn sie Frau Gevatter, der Herr Rittmeister besuchte Gestern meinen Mann, und da spielten wir ein Bischen Lumper; der Herr Rittmeister hat's uns gelernt und wenn er kommt so spielen wir immer per basserle damm, und da kam's auch so auf die Grumbachin zu sprechen; nun wissen sie Frau Gevatter, (mit oben angegebenem Zuge) daß der Herr Rittmeister die Madam Grumbach sehr venrirt; und da schwur der Herr Rittmeister bey seiner Onnör, daß die Madam Grumbach die schönste und klügste Frau in ganz Weissenberg wäre. Es war freylich tuschant, aber ich mochte nichts sagen, weil mein Mann da war, sonst hätt' ich ihn abführen wollen.

Hm! (spizt den Mund) hm! der Affe! ich weiß noch gar gut die Zeit, daß er das auch von mir gesagt hat, es sind noch keine volle drey Jahre; aber lezt besucht er mich nicht mehr.

„Von ihnen Frau Gevatter? das wäre! nun sehn sie einmal die Impertenz, es ist wohl noch kein volles Jahr, da er mir das Nämliche in's Gesicht sagte.

Ihnen? (zieht die Oberlippe bis an die Nasenspitze) sie glaubten es doch nicht?

 „Man



„Man weiß ja, wie die Herren Militärs sind, sie sind koland.

Aber glauben sie wohl Frau Gevatter, daß das so Bestand haben kann? was hat sie nicht kostbare Kleider? weit kostbarer, als unser eins! wenn ein Fremder herkommt, der muß gewiß das Kaufmanns-weibchen für die Frau Burgemeisterin ansehen —

„Oder für die Frau Stadtschreiberin, es kann nicht anders kommen.

Ich bedaure nur den armen Grumbach, der Mann ist wirklich gut, er läßt alles mit sich machen; und sie hat ihn auch ganz in den Händen, und alles so hübsch zu machen, daß er zu allen gleich ja sagt, was sie nur will. Ich habe gehört, sie sagt es ihm sogar vor wie tief er den Huth abnehmen soll, und das alles nach Stand und Würden.

„Nu nu! in den lezten Duten wird sich's finden. Sie essen sehr gut prober als unser eins. Des Mittags haben sie fünf bis sechs Schüsseln und des Abends immer drey und dazu immer noch zweyerley Wein und mehr und dazu gehört was.

Aber sie kocht delikat, das ist wahr.

„Purer Hochmuth Frau Gevatter. I nu wer kann's ihr verdenken, sie ist von Haus aus gewohnt, ihr Vater der Drechsler hat sie gut erzogen, hi, hi, hi, (lacht aus allen Kräften).

Nein Frau Gevatter, ich geh' nicht mehr hin. Sie ist zwar viel zu geringe für mich, als daß ich mich drüber ärgern sollte, aber man spricht nur so davon.

„Sie

„Sie haben Recht Frau Gevatter, man vergiebt sich doch immer etwas, wenn man sich erniedrigt.

Aber das muß ich sagen, der Kaffee war heut überaus stark.

„Das war er wohl, aber er hatte so einen öligen Nachgeschmack.

Ja wohl! und haben sie's nicht geschmeckt der Rahm war angebrandt?

„Ja wohl und der Zucker war auch so so!

'S ist wirklich bloßer Wind.

„Und wie sie sich gepuzt hatte! so eine schöne Mantille in der Stube und so kostbare Filet Handschuh.

Ja der Kaffeeschwaden soll ihr nicht die schöne weisse Hand verderben. Aber rechte schöne Ringe hatte sie anstecken.

„Das geschieht uns alles zum Affront.

Das beste ist, wir gehn nicht mehr hin.

„Ich weiß nicht, wie sie das thun kann, ich an ihrer Stelle könnte keinen Menschen ansehn, wenn ich von so niedrer Kondition wäre. Wir wollen nicht mehr hin gehen, so dürfen wir uns nicht mehr ärgern.

Aergern? (rümpft die Nase) das nun wohl nicht Frau Gevatter; aber 's ist doch so. Nun Frau Gevatter, ich empfehle mich.

„Ich empfehle mich Frau Gevatter. Mein Kompliment an den Herren Liebsten.

Ebenfalls, besuchen sie mich bald.

„Morgen, wenn sie's erlauben.

Es wird mir angenehm seyn, da können wir weiter davon reden. Nun ich empfehle mich.

„Ich empfehle mich.

Du bist mir auch die Rechte! sagte die Frau Stadtschreiberin bey sich selbst, wie die Frau Burgemeisterin fort war. Nicht mehr hingehn? ja wenn der gute Kaffee nicht wäre!

Oben in der Gardinendeliberation haben meine hochmögenden Schönheiten bereits erfahren, daß ich das Licht der Welt erblickt habe und schon ein ganzes Jahr alt bin. Es ist zwar ein weiter Sprung mit einem male; denn kaum laß ich meinen Vater kopulliren, so hat er auch schon einen Sohn von sechs Jahren, eine Tochter von vier, ein todtes Kind und mich von einem Jahre. Allein die Sache so von Tag zu Tag zu verfolgen wäre viel zu weitläuftig, und ich würde meine schönen Leserinnen durch manche Unwichtigkeit ermüden; denn so große Veränderungen giengen in meiner Familie nicht vor; und wenn ich einige Gardinenpredigten und einigen Aerger über Stadtgeschwätze ausnehme, so konnte man in Wahrheit sagen, daß Ruhe und Vergnügen unser Haus in Schutz genommen hatte; denn so sehr auch meine Mutter übrigens von guten Freundinnen und Nachbarinnen beneidet wurde, so konnte doch dies keine weitere Irrungen machen. Und alsdenn zweytens: schreib' ich meine und nicht meines Vaters Geschichte und in dieser Rücksicht ist mir's schon erlaubt bisweilen einen Ehrensprung zu thun. Ich bin nur froh, daß ich da bin, denn aufrichtig gestanden, ich wußte gar nicht, wie ich

das

das Ding einfädeln sollte, um mit guter Art auf dem Platze zu erscheinen.

Wir Kinder wuchsen indes alle Jahre und wurden Jahr um Jahr ein Jahr älter, wie das so gemeiniglich auf unsrer Welt hergeht.

Mein Mann, sieh einmal unser Hardchen an, es ist wirklich ein muntrer Junge, sagte meine Mutter, wie einmal mein neunjähriger Bruder in der Stube rumkuranzte und uns allen die Augen voll staubte; und mich mein Vater auf dem Knie hatte. Ich war damals just vier Jahr und sechszehn Wochen alt. Liebchen, Liebchen, fuhr meine Mutter fort, du bist gar zu faul, immer sizt du deinem Vater auf dem Schoose, aus dir kann unmöglich viel werden; aber mein Hardchen ist ein braver Junge. Nicht wahr liebes Hardchen?

„Mama ich reite!

O du bist ein scharmanter Junge. Mann so lob' ihn doch auch; man muß ein Kind immer aufmuntern, daß es seinen Muth nicht verliert.

„Ja doch ja! Hardchen du reitest auch, hopsa, husch! husch, sagte mein Vater und schaukelte mich auf dem Knie.

Mein Bruder sah das ein Weilchen so mit an; „Ich will auch auf deinen Schoos Papa, sagt er' endlich.

Liebchen. Nein du sollst nicht!

Hardch. Ich will aber! Papa nu!

Vater. Reit du nur in der Stube, du bist mir zu schwer.

Hardch. Ich will aber Papa, oder —

Mutter. J so thu's doch Mann, du siehst ja, daß er dir keine Ruhe läßt. Mein Gott wie kannst du ihn so ärgern.

Vater. Nu, Nu! so nimm du ihn Frau.

Mutter. Er will aber zu dir.

Vater. Geh zu Mama.

Hardch. (schreit) Ich will nicht zu Mama, zu dir.

Mutter. Dacht' ich doch! wenn du ihn nur ärgern kannst.

Vater Nu, nu! Hausfriede! — komm nur komm.

Mir wollte das Ding nicht ansiehen, und da meine Mutter so drauf drang, so macht' ich ihr ein ziemlich finster Gesichte zu. Mein Vater hatte mich lieb, weil ich ein dicker, feister Junge war, gern bey ihm saß und immer mit ihm plauderte, wenn wir alleine waren; war meine Mutter zugegen, so schwieg ich lieber stille, weil sie gemeiniglich, wenn ich so was vorbrachte, mich einen dummen Jungen schalt und die Klugheit meines Bruders mir zum Beyspiel anführte. War mein Bruder bey ihr, so war ich zufrieden, aber allemal äusserst misvergnügt, wenn er sich zu meinem Vater drängte. Ich glaubte dadurch zu verlieren, und hielt es auch wider die Billigkeit, daß er, da er die Mutter hatte, den Vater mit mir theilen wollte.

Es daurete nicht lange, so gieng meinem Bruder die Reuterey auf meines Vaters Knie nicht rasch genug; er hob und zerarbeitete sich so, daß ich's meinem Vater ansah, er sey es müde und wie er es zu bunt trieb,

trieb, so gab ich ihm einen derben Schlag in's Gesichte. Mein Bruder sprang ab und heulte, als ob ihm der Kopf ab wäre und mein Vater wollte für Lachen bersten.

Armes Kind! sagte meine Mutter, hat er dir Wehe gethan, wart' nur, ich will's ihm schon denken! — und meine Mutter hielt ihr Wort genau. — Und du kannst noch lachen Mann? fuhr sie fort: Solch' eine Bosheit noch bestärken? Maulschellen müßt' er haben der Flegel, was that ihm das arme Kind.

„Thut der alte Bengel nicht, als ob er ein Auge verloren hätte. Ich muß nur lachen hi hi, hi! wie geschwind Liebchen war. Du bist ein braver Junge Liebchen, du stehst deinem Vater bey, hop hopsa, hop!

Mann nimm mir's nicht übel, du verziehst den Jungen ganz; alles erlaubst du ihm, was ihm gefällt, am Ende wird's ein Bösewicht.

„Liebchen, hop, hop, hopsa!

Das verdiente eine harte Strafe, daß er seinen Bruder schlug; das arme Kind ist schon so schwächlich; allein du hast keine Liebe zu ihm, wenn er nur stürbe; denn 's hilft ihm doch nichts, wenn er auch noch so gut ist, so ist der andre doch dein Augapfel.

„Hop, hop, hop, Liebchen.

So recht! immer bestärk' ihn noch mehr in seiner Bosheit, du wirst dir schon ein schönes Früchtchen ziehn.

„Hör'



„Hör' Frau, was hat dir Liebchen gethan? — das sag' doch 'n mal. Der arme Schelm muß doch wo Schuz suchen, da er von dir nicht eine freundliche Mine zu erhoffen hat? verschwendest du nicht alle Liebkosungen an Hardchen? hop, hop, hop!

Mann nimm mir das nicht übel, du verstehst keine Kinder zu ziehn. Hardchen ist ein schwächliches Kind, dem muß man schon etwas zu gute halten, aber der dicke Esel muß für seine Ungezogenheit gestraft werden.

„So, so!

So so! (hitzig) die verdammte Gleichgültigkeit.

„Nu, nu, sachte, (lacht)

(Noch hitziger) 'S ist nicht auszuhalten, komm Hardchen!

Meine Mutter rannte hastig fort, und warf die Thür hinter sich zu, daß die Tassen auf der Kommode ein Glockenspiel spielten; und mein Vater — lachte aus allen Kräften — und ich — ich furchte mich in meiner Mutter Hände zu fallen.

Wie freu' ich mich, daß mein Vater und meine Mutter doch etwas mit unsern Zeiten gemein haben, nämlich Vorliebe für ihre Kinder. In den Augen meines Vaters war ich der beste, der liebenswürdigste Junge, und in den Augen meiner Mutter war es mein Bruder — und das versteht sich von selbst, daß wir die schönsten und besten Kinder in ganz Weissenberg waren. Jeder Kaufmann lobt seine Waare; und warum sollt' er sich nicht ein Stück aus seinem Vorrath auswählen können, das ganz nach seinem Geschmack wäre.

wäre? Nun ist's freylich mit dem Geschmacke eine ziemlich misliche Sache, da man ihn nicht, wie ungefähr einen französischen Louisd'or auf die Goldwage legen und sehen kann, wie viel Äs ein habsüchtiger beschnittner oder unbeschnittner Jude abgefeilt hat.

„Allein es ist nichts schädlicher bey der Erziehung, „als daß Eltern ein Kind dem andern vorziehen."

Ja Euer Hochwohlgebornen, das sagt Basedow, Campe und alle unsere Erziehungsphilosophen; allein sollten sie wohl Recht haben?

„Sie werden doch nicht einen allgemeinen Erfah„rungssatz bestreiten wollen?"

Keinesweges Euer Hochwohlgebornen, ich bin ein geschworner Feind vom Streiten; allein wenn mich nun Erfahrung lehrte, daß solcher Vorzug noch bis auf den heutigen Tag herrschte? und zwar bey solchen Leuten, die doch auch keine dumme Teufels seyn wollen? wenn das nun so schädlich wäre, müßten denn das nicht schon so viele gelehrte Leute vordem und izt auch eingesehen haben und einsehen? oder waren und sind das alles Dummköpfe und diese wenigen Männer allein haben die Gabe einzusehen?

„Mein Gott die Sache ist aber doch so klar, daß „auch ein gemeiner Kopf, der sich nur einen mässig „richtigen Begriff von dem, was er sieht, machen „kann, begreift, daß ein Kind von der Mutter „vorzüglich geliebt den Vater gleichgültig und noch „gleichgültiger den Bruder ansieht, der ihn dann „mit Verachtung und Haß lohnet. Eine solche „Vorliebe erzeugt Uneinigkeit unter Geschwistern

„und



„und stört auch meistens die eheliche Eintracht.
„Untersuchen sie nur genau, und sie werden so
„viel finden —

Meinetwegen! Till Eulenspiegel sagte: viel Köpfe viel Sinn, wie er einen Sack voll Kohlköpfe den Berg hinunter rollte und sah', daß jeder seine eigne Bahn verfolgte. Mit Untersuchen und Disputiren geb' ich mich nicht ab; jeder denkt er mach's am klügsten und ist er einmal in seinen Gedanken überzeugt, daß er auf dem rechten Wege sey, so schrei du dir den Hals heischer, er wird fortrollen wie Eulenspiegels seine Kohlköpfe. Und diejenigen, denen es gleichgültig ist, welchen Weg sie gehen, die sind nicht dazu gemacht, den rechten mit Nutzen zu wandeln und warum soll man sich mit solchen abgeben?

Ich meines Theils, hat meine liebe blauaugige Minna mein Mariechen auf dem Arme, so nehm' ich meinen Monly und tanz' und sing' ihm ein's, und hat sie's mit ihm zu thun, so kommt die Reih' an Mariechen, und wir haben eine Herzensfreude, wenn die Kinder gefragt werden: wen sie mehr liebten mich oder die Mutter? und sie da stehen, ein's um's andre ansehen, und mit einem lauten Schrei nausplatzen: alle beyde!

Ohne Meister in der Erziehung, vielweniger Erziehungsphilosoph zu seyn, denk' ich in meinem Sinn: die Kleinen verlangen auch Recht und Gerechtigkeit, und es ist doch so hübsch und wacker in dem großen Leben, wenn jedem das Seine zukommt, warum sollt's

im



im kleinen nicht auch so seyn? der Bauer merkt's wenn sein Fürst den Huth mehr abnimmt und ihm freundlicher dankt, als sein Minister, warum soll es der Bürger nicht merken?

Zufrieden leben ist schon in die Natur des Menschen eingegraben, eh' er noch weiß, daß er lebt. Würd' ich mich nun nicht an der Natur versündigen, wenn ich Monly alles zuwenden und Mariechen nur mit Versprechungen abspeisen oder gar mit dem Rücken ansehen wollte? Mariechen würde unglücklich seyn, und Monly würde übermüthig und mit der Zeit auch unglücklich werden. Gleiche Brüder gleiche Kappen, sagten unsre Urgroßväter, und das ist wahrlich gut. Den Ochsen, die mir dreschen, muß ich nicht das Maul verbinden, sie müssen auch fressen; es sind meine Ochsen; und ist auch einer grösser als der andere, so muß mir doch darum einer so lieb seyn wie der andre.

„So sind wir ja einer Meinung!

Nun so ist mir's lieb, wir fassen uns bey der Hand und gehen weiter.



XVI.

XVI.

Nach und nach war unser Haus auf einen ganz vornehmen Fuß gesezt. Meine Mutter liebte das Große und Glänzende, und da mein Vater meine Mutter ausserordentlich lieb hatte, viel auf Bequemlichkeit hielt und bey allen Einrichtungen meiner Mutter diese nicht nur ungestört blieb, sondern vielmehr dabey gewann, so war er mit allen zufrieden und wußte oft nicht auf welche Weise er dem Himmel danken sollte, der ihm eine so verständige, kluge und schöne Frau bescheert hatte.

Bald nach der Gardinendeliberation bekamen wir Knaben einen Informator; er ward aus Leipzig verschrieben, damit wir auch früh zur feinen Lebensart erzogen würden; und unsere Schwester, damit diese nicht zu viel Knabenwildheit aus unserm alleinigen Umgange annähme, bekam eine Französin, ein junges Mädchen eines Huthmachers, dessen Großvater sich nicht hatte wollen durch die Dragoner zur katholischen Religion bekehren lassen und deswegen aus Frankreich geflüchtet war.

Mein Vater hatte das genehmiget, weil der Herr Rittmeister einmal behauptete, daß die französische Sprache einem Frauenzimmer von der feinen Welt unumgänglich nöthig sey, wenn sie bon sens verrathen wolle; und ausserdem unsre deutsche

deutsche Erziehung viel zu plump sey, um es dahin zu bringen, daß man sich produciren könne. Man sähe es einem Frauenzimmer gleich an, sie habe nicht einmal nöthig zu sprechen, daß sie von einer Französin dressirt sey.

Mann, sagte meine Mutter gleich, nachdem der Herr Rittmeister sich empfohlen hatte, wir müssen für das Mädchen eine Französin haben. Ich weiß gewiß Hannchen wird mit der Zeit eine vornehme Frau, und wenn sie sich alsdenn nicht produciren könnte, nicht französisch sprechen könnte, und keinen bon sens hätte; so hätten wir es zu verantworten. Es wär' auch ewig Schade um das Mädchen, da sie so schön ist und mit der ihrem Geschlechte so große Ehre machen wird. Meinetwegen, sagte mein Vater, und damit war die Sache richtig. Der Herr Rittmeister war auf Bitten meiner Mutter selbst so gütig und verwandte sich darum und es daurete keine vier Wochen, so kam Lisette mit der Post an.

Mein Vater wog keinen Kaffee mehr ab, dazu war ein Ladendiener und ein Lehrpursche bestimmt. Warum sollst du dich quälen, sagte meine Mutter, da wir Leute halten können? und mein Vater sagte Ja. Meine Mutter gieng nicht mehr in die Küche, dafür hatte sie eine Köchin und eine Küchenmagd und die Französin mußte die Stelle einer Kammerjungfer und Ausgeberin mit versehn. Es läßt nicht, sagte meine Mutter, wenn wir Gesellschaft haben und ich muß aller Augenblicke vom Tische aufstehen, in die

Küche laufen, und mich und meine Kleidung beschmuzzen. Es läßt nicht: sagte mein Vater, und es war richtig.

Eben fällt mir ein, daß ich meinen schönen Leserinnen meine Schwester noch nicht vorgestellt habe. Also habe ich die Ehre . . . Ich wähle das zehnte Jahr dazu, „warum?“ weil, wie ich wohl gelesen habe, dieses Jahr ein kritisches Jahr seyn soll; weil es sich in diesem Jahre der Mühe verlohnen soll ein Mädchen kennen zu lernen; weil — weil da — weil da alles im Ankommen seyn soll, wodurch es sich mit der Zeit auszeichnen wird.

Schön war meine Schwester, das mußte ihr der bittre Neid lassen und jedermann sagte auch: sie ist schön; allein jedermann hatte sein aber dabey. Schlank gewachsen, ein schönes Füßchen und eine Hand zum Entzücken; eine Haut wie Sammt und weis mit sanftem Roth vermischt, so wie ein bleiches Rosenblatt; ein Mund wie Ko. len ein wenig offen; Zähne wie Perlen, Wangen wie halbofne Rosen, dunkelblaue Augen voll Feuer und schwärzlich braunes Haar. Ihr Gesicht in Profil war völlig griechische Contour und wenn ich mich nicht irre, so hatte sie frappante Aehnlichkeit mit der Artemisia, wie ich sie wohl in Gipsabdruck gesehn habe. Mein Bruder hingegen behauptete immer sie hätte natürlich der Sapho ihr Gesicht; allein ich habe nie das weichliche, liebevolle und schwärmerische drinn finden können, im Gegentheil Adel, Höhe und Starrsinn. Mein Vetter sagte: sie sieht

aus



aus wie ein deutsches Mädchen, und wie es viele giebt; sie würde ganz gut seyn, wenn sie nicht Eitelkeit, Stolz und Eigensinn zum unerträglichsten Geschöpf machte, und das hat sie ihrer Erziehung zu danken. Es giebt noch ein Unglück sezte mein Vetter oft hinzu, oder ich müßte die Welt nicht kennen, und mein Vetter hat wahrhaftig wie ein Prophet gesprochen.

Wenn ich mit meinem Werke recht glücklich bin, so will ich eine Unternehmung wagen; und ich freue mich recht sehr, daß ich nicht der erste bin, und daß man mich keiner Neuerung beschuldigen kann. Ich will meine ganze Familie in Kupfer stechen lassen. Als meinen Vorgänger, geb' ich Herrn Brandes an, der seine Frau als Ariadne auf Naxos auf Pränummeration hat stechen lassen. Da soll denn Herr Sintzenich meine Schwester in rother Arbeit liefern und zwar in dem schrecklichsten Augenblicke ihres Lebens, wovon ich weiter unten zu reden die Ehre haben werde. Ich will Herrn Sintzenich deswegen dieses Stück übertragen, weil mir Minna Brandes so gut gefallen. Die Frau sieht so schön aus, so hofnungslos, daß es einem an's Herz geht. Sie ist schöner auf'n Kupfer als in Natura und doch lange nicht so schön als Ariadne auf dem Theater; da wird man von ihr gefesselt und hingeführt wo sie hingeht und unser Odem geht schwächer und schwächer, je mehr sich ihre Gefahr vergrössert und aussen bleibt er, wenn man das unglückliche Mädchen in's Meer stürzen sieht. Meinen Vater übertrag' ich Herrn Schönau, entweder in dem Moment,

 wie



wie er seiner Jungfer Muhme den Abschied giebt, oder, wenn's nicht zu viel kostet, wie er Stinchen mit dem Jungen auf dem Arme zur Thür herein führt und die Jungfer Muhme in Ohnmacht liegt. Können wir des Handels einig werden, so wähl ich gewiß das leztere, es ist dann mehr Verändrung drinnen, und muß sich auch gar schön ausnehmen. Mich soll Herr Chodowiecki stechen, wie ich meiner Minna den Heirathsantrag thue. Herrn Geiser übergeb' ich meine Minna, wie sie auf den Sarg unsrer kleinen Minna Blumen streut. Und meinen Bruder und Vetter — da bin ich noch nicht mit mir einig, wen und wie ich die stechen lasse? das will ich denn noch überlegen, wenn die Sache zu stande kommt. Und dann soll die ganze Sammlung den Titel bekommen: Musæum Grumbachianum.

Hannchen wollen wir gehen Gänseblümchen suchen? sagt' ich einmal, an einem schönen Frühlingsmorgen, wie ich von meinem Informator kam und funfzehn Schläge auf die blanke Hand bekommen hatte, weil ich funfzehn Wörter aus der Ausnahme: mascula sunt: panis, piscis, crinis, cinis, ignis &c. verfehlt hatte. Ich wollte mich etwas erhohlen.

Ey was! sagte Mamsell Lisette, monsieur Friedliep il faut dire, ma chere Jeannette et non pas Hannchen. Hannchen! Hannchen! mon Dieu wie klingt das? monsieur n'est il pas jamais, que vous seres sage? das deutsche klingt ja so bös und wie joli wie charmant en francois Jeannette? sentes vous bien la difference monsieur?

Ja

Ja wohl, sagte meine Schwester, du bist ein dummer Junge. Ich heisse nicht Hannchen, ich heisse Jeannette; und wenn du noch sagtest, wie der Herr Informator Madmoiselle Hannchen, oder wie Bruder Bernhard, mein schönes Hannchen oder mein schönes Schwesterchen. Nicht wahr Mamsell, so wär's doch noch etwas? aber so, Hannchen, Hannchen schlecht weg! Ey wie klingt das so bös!

Ich sezte mich in den Winkel voller Verdruß, daß auch hier Verweise mich empfiengen. Ich blickte vor mich hin, zählte die Finger, besah die Schwielen in meinen Händen und stellte philosophische Betrachtungen an, wie alles Unglück sich so auf meine kleine Person koncentrirte. Von meinem Informator hatt' ich Schläge bekommen, weil ich mein mascula sunt nicht wie das Vater unser herbeten konnte; ich will mich erhohlen und mit meiner Schwester Gänseblümchen suchen, da fenstert mich die Französin aus, wer weiß wie sehr! denn ich versteh' kein Wort als Mosje, weil ich Hannchen und nicht Jeannette sage und meine Schwester hat immer Hannchen geheissen, bis daß die Französin ankam; und meine Schwester nennt mich gar einen dummen Jungen. Wie glücklich ist doch mein Bruder, er ist über vier Jahr älter, er kann von seinem mascula sunt keine zehn Wörter und ihm wird Zeit gelassen bis Morgen, Uebermorgen und wohl bis über acht Tage, und kann er's dann, o da ist ein Loben und Preisen, da folgt eine Belohnung nach der andern, da herzt, da küßt man ihn, da sieht

man schon den grossen Mann in Lebensgrösse in ihm; und der kleine Friedlieb? — wenn auch der seine Sachen noch so gut weiß und kann, so schleicht er doch herum, wie die Katze um den Brey, keine Seele denkt an ihn, Niemand lobt ihn, er bekommt kein neues Kleid und weder Mutter noch Informator nennen ihn einen fleissigen Sohn. Wie glücklich ist nicht meine Schwester? die darf gar kein mascula sunt lernen, sie spielt den ganzen Tag, bald puzt sie sich, bald ihre Puppe, sie singt und tanzt, und da erzählt ihr Lisette schöne Histörchen von der schönen Melusine, von dem glücklichen Liebhaber, von der großen Dame, von dem verliebten Junker. Jeder lobt sie, sie ist schön wie ein Engel und wenn sie mich krazt und schlägt, wenn ich ihr nicht alles thun will, so krieg ich von Mama oder dem Herrn Informator obendrein Schläge, daß ich das schöne Kind ärgere, weil sie sich dadurch ihre Mienen verdirbt. Lisette thut nichts als sie putzen, waschen und dressiren und wenn's Lisette recht gut gemacht hat, so vergißt Mama, daß Lisette Kindermädchen ist, wie sie sie sonst nennt, sie fällt ihr um den Hals und küßt sie. O wie glücklich ist mein Bruder und meine Schwester! ---

Hier ward ich durch die Ankunft meiner Mutter in meinen Gedanken unterbrochen. Meine Schwester lief ihr entgegen:

„je vous souhaite un bon jour ma chere Maman.

Lisette. C'etoit joli ma chere!

Mutter.

Mutter. Guten Morgen mein schönes Jeannetchen. Was machst denn du hier Friedlieb?

Ich stand auf und machte einen tiefen Bückling, und vermuthete nichts gewisser als neue Verweise; denn so leicht durft' ich mich nicht in Gegenwart meiner Mutter mit Schwester Hannchen abgeben, weil sie glaubte, das Mädchen würde durch meinen Umgang plump.

Mutter. Nun wie hat's ihr gestern bey der Madam Burgemeisterin gefallen, Lisette?

Lisette. O ganz gut Madam.

Hannchen. Nein Mama, 's ist eine garstge Frau, nicht einmal zwey Tassen Kaffee gab sie mir, und Zuckerbrod hatte sie gar nicht hohlen lassen, 's war nur ein Bischen Semmel da; und der Kaffee war so schlecht, so schlecht.

Mutter. Ey, ey Jeannetchen, die Frau Burgemeisterin ist ja eine vornehme Frau.

Hannchen. O Mama sie ist nicht vornehm, sie ist so grob, sie weiß gar nicht zu leben und wie sie spricht, hu hu hu (äft nach)

Lisette. Es ist wahr, 's ist eine besondere Frau.

Hannchen. Und dann Mama, sehn sie, so macht sie's immer (schneidet Gesichter und macht allerhand Figuren) Nun das ist mir lieb; — nun wie befindet sich Mama? — nun Hannchen hat einmal wieder ein schönes Kleid — nun Hannchen ist recht gepuzt; — das wird einmal eine schöne Frau geben — und da zieht sie das Maul bald so,

 bald



bald so und immer anders; nein Mama die Frau Burgemeisterin ist eine garstche Frau.

Mutter (lacht herzlich) I Mädchen, du kannst ja die Frau Burgemeisterin recht nachspielen!

Lisette. Oh Madame nôtre chere Jeannette a beaucoup d'Esprit, je vous assure.

Mutter. Wirklich Lisette, that sie das? (ich glaube meine Mutter hatt' es nicht verstanden, denn wie ich so merkte, gieng ihr das oft so, wenn Lisette französisch sprach; jedoch verstand sie sich recht gut darauf, es so zu drehen und zu wenden, daß jedermann in Zweifel blieb, ob sie es verstand oder nicht)

Lisette. Pardonnes Madame ich sage unser schönes Jeannetchen hat viel Verstand.

Mutter. Es ist wahr, das sagte sie: o ja, den hat sie gewiß, wenn sie ihn nur zum guten anwendet. Nur hübsch fleissig mein Kind, du mußt nie müssig seyn und hübsch gehorchen, was ich und Lisette dir sagen. — Aber was machst du denn da?

Hannchen. Ein Kopfzeug Mama, für meine Puppe. Mamsell hohlen sie mir doch aus meiner kleinen Kommode die Blonden.

Lisette. (geht)

Mutter. Ey, ey! das soll wohl gar eine neue Mode geben?

Hannchen. Ja wohl liebe Mama, und dann will ich der Frau Burgemeisterin auch ein's machen, das soll sie aufsetzen, wenn ich wieder einmal ihr dicknässiges Röschen besuche; daß sie doch einem

Menschen

Menschen ähnlich sieht, denn gestern sah' sie aus, wie eine Eule.

Mutter. (lacht herzlich) Mädchen, Mädchen du weißt ja alles zu tadeln.

Lisette. Ma belle Jeannette je ne les peu pas trouver vos blondes.

Hannchen. Hat sie die Blonden Lisette.

Lisette. Nein mein schönes Jeannetchen, ich kann sie nicht finden.

Hannchen. Vermuthlich sollen sie ihr entgegen laufen! suchen sie nur.

Lisette. Sie sind gewiß nicht da.

Mutter. Sprech' sie doch nur französisch, Hannchen versteht alles.

Lisette. Ils ne sont dans votre Commode; ayes la bonté, ma chere Jeannette de les chercher vous même (sezt sich)

Hannchen. Schaffen sie mir die Blonden Mamsell, oder — da sehn sie liebe Mama, so macht's Lisette immer, nie thut sie was ich will, befehlen sie es ihr doch Mama.

Lisette. Ich hab' es ja gethan Jeannetchen; allein die Blonden liegen nicht in ihrer Kommode, sie haben sie vielleicht wo anders hingelegt.

Mutter. Seh' sie doch lieber noch einmal zu Lisette, daß sich das Kind nicht ärgert.

Lisette. Sie sind gewiß nicht da Madam, ich habe die Ehre es zu versichern.

Hannchen. Sie müssen aber da seyn!

Lisette. (legt verdrüßlich ihre Arbeit hin und geht.)



Hannchen. Da sehn sie Mama, Lisette schickt sich nicht für mich, sie will mir gar nicht gehorchen und sag' ich ihr was, da ist sie gleich böse.

Mutter. Mein Kind du mußt dich auch nicht gleich so ärgern, du mußt Geduld haben. Wie bald kannst du dir eine Miene angewöhnen und die schändet dein Gesicht auf ewig.

Solche Auftritte fielen zwischen meiner Mutter, meiner Schwester und Lisetten oft vor. Die Erzählungen meiner Schwester, wenn sie vom Besuche oder Spaziergange nach Hause kam, machten meiner Mutter manche vergnügte Stunde; und sie wurden niemals vergessen, wenn's Heut nicht gieng, so ward es Morgen nachgehohlt. Man hört das Mädchen gar zu gern, sie hat Wiz und Verstand und weiß jeder Sache einen Anstrich zu geben.

Hannchen war öfters mit Lisetten unzufrieden, allein diese wußte doch immer wieder Posto zu fassen; sie schmeichelte die zarten Empfindungen so lange, bis es wieder liebe Lisette hies. Und man muß ihr auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie wandte alle mögliche Sorgfalt an um meine Schwester zu bilden.

Sie müssen sich ein wenig zwingen ma chere Jeannette sagte Lisette, wenn sich Hannchen beschwerte, daß die Schnürbrust zu sehr preßte: eine schöne Taille müssen sie bekommen, wenn sie recht schön seyn wollen und da müssen sie schon ein wenig Zwang ausstehen. Aber sagte Hannchen sie ist auch gar zu fest, sie drückt mir den Bauch ein, ich kann nicht Odem hohlen.

Lisette.



Lisette. I behüte der liebe Gott! mein schönes Hannchen, wer wird Bauch sagen? Leib heißt es ja; und dann mein schönes Hannchen, müssen sie ja nicht mit dem Leibe Odem hohlen; das thun ja nur die Herrn Chapeaus, bey denen hebt sich der Leib in die Höh, wenn sie Odem schöpfen; aber das thut keine wohlgezogne Dame; die hebt die Brust in die Höh und das ist gar eine große Schönheit. Wenn man nicht fest geschnürt ist und Odem hohlt, sehn sie da steigt die Brust und es scheint als wollte sie immer naus und hätte keinen Plaz. Sie werden es schon noch erfahren, mein schönes Hannchen, je höher sich die Brust hebt, desto schöner ist es; ja man hat so gar Exempel, daß sich die Herren Chapeaus blos darum in eine Dame verliebten, weil sich ihre schöne Brust so hoch in die Höhe hob.

Hannchen. Aber meine liebe Lisette, werden sich denn die Herren Chapeaus auch in mich verlieben?

Lisette. I ja freylich mein schönes Hannchen, haben sie nur Geduld, haufenweis wird das geschehn, so ein schönes Kind wie sie sind, da kann es nicht fehlen, nur müssen sie sich nicht verlieben; sie müssen immer spröde thun, wenn sie recht Vergnügen haben wollen. Kommt aber ein rechter Vornehmer, i nun da ist's etwas anders —

Hannchen. Aber wie ist denn das, wenn man sich verliebt, meine liebe Lisette.

Lisette.



Lisette. Mein schönes Hannchen, das ist ein ganz besonders Wesen, da ist man nicht mehr, was man war, da hat man einander recht lieb, man kann nicht ohne einander leben, und wenn man sich sieht da ist man so ängstlich und freudig zugleich; ausserdem ist man so betrübt, daß man immer weinen möchte, das Herz klopft immer stärker, man hat nirgends Ruhe, alles vergeht einem, man vergißt Essen und Trinken —

Hannchen. Nein ich mag mich nicht verlieben, das ist ja bös. Aber Lisette ist sie denn auch einmal verliebt gewesen?

Lisette. Das hat man nicht so in seiner Gewalt mein schönes Hannchen. Man sieht manchmal einen schönen Menschen —

Hannchen. O ich glaube gewiß, der Herr Informator ist auch verliebt; er ist immer traurig und das Essen schmeckt ihm auch nicht und denn guckt er beständig nach ihnen und wenn er mit ihnen allein ist, so ist er gleich so munter, so munter und guckt ganz helle aus den Augen.

Lisette. O sie loses Kind, das sagen sie nur so.

Hannchen. Nein, nein! o ich hab's vorgestern wohl gesehen, wie er ihnen die Hand küßte.

Lisette. O sie böses Kind!

Hannchen. Und gestern Abend, wie er zu ihnen kam, o ich schlief nicht, ob sie's gleich dachten, und da sah' ich's recht gut, wie er sie in den Armen nahm und ihnen ein Mäulchen gab, just so wie's Mama mit Papa macht.

XVII

XVII.

Nun werden meine verehrungswürdigen Damen sich schon einen kleinen Begriff machen können, wie es in unserm Hause hergieng. Mein Bruder war indes bald sechzehn Jahr alt worden und war wegen seiner Gelehrsamkeit die Bewundrung von ganz Weissenberg. Er wußte von allem zu sprechen, hatte nach dem Ausspruch seiner Lehrer gründliche Kenntnisse, tiefe Einsichten, scharfe Beurtheilungskraft, ja was noch mehr von seinem Genie zeugte: er bezweifelte schon in seinem funfzehnten Jahre verschiedene Lehren der christlichen Religion.

Meine Mutter kam für Erstaunen fast nie zu sich selbst, immer floß ihr Mund über, von Lobsprüchen, und künftigen Aussichten, und das wenigste, was sie vermuthete, wenn die Welt nicht ganz ungerecht seine Verdienste verkennen wollte, war erster Staatsminister an einem der größten Höfe. Mein Vater sagte: es ist wahr, der Junge scheint Verstand zu haben. Und wenn das mein Vater sagte, so bekam er allemal einen pflichtmässigen Verweis, daß er Junge sagte, und nicht mein Sohn. Bald, fuhr meine Mutter dann fort, mußt du Herr Sohn sagen, denn er wird nun Student, und junge Leute muß man durch Ehrgeiz reizen. Aber der Junge, oder wollt' ich sagen, dein Herr Sohn, erwiderte mein Vater hat den Narren so schon im Kopfe, wenn ich rathen sollte, so müßt' er

ein

ein Kaufmann werden. Wenn das meine Mutter hörte, so wurden ihr die Lippen just noch einmal so dick und die Augen noch einmal so groß, als sie gewöhnlich waren, und wenn das mein Vater sahe, so lenkte er geschwind wieder ein und sagte: Frau ärgre dich nur nicht, ich weiß ja, du hast Verstand und du weißt, daß ich dir so was überlasse, ich sagte nur so.

„Ich sagte nur so! du bist des Sohnes nicht werth, du hast keine Ehre im Leibe. Mit meinem Willen soll's nimmermehr geschehen, daß er diesen Stand ergreift; und ich weiß auch gewiß, es wird ihm nicht einfallen so klein zu denken, er fühlt was grössers in sich.

Hör' einmal Frau, erwiderte mein Vater mit erhabner Stimme; denn das Kleindenken und Kaufmann neben einander gesezt, fiel ihm auf die Lunge; er hustete, und sagte mit erhabner Stimme: hör einmal Frau, denkt ein Kaufmann klein? ich bin auch ein Kaufmann ich!

„Mann das verstehst du nicht, unser Sohn trägt was großes im Gesichte, die Natur hat ihn zu was großem bestimmt, sieh' ihn nur einmal recht an, er hat eine Königs Nase und Augen wie ein Kaiser. Wenn er nun seiner Bestimmung entgegen handeln wollte, würde er da nicht klein denken? unser Sohn artet gar nicht auf dich."

So, so! er artet nicht auf mich! hm hm! und auf wen artet er denn? Frau, Frau, fast dürft' ich glauben, meine verstorbne Jungfer Muhme hatte so Unrecht nicht.

„Wie?

„Wie? was denkst denn du etwa? (sezt dabey beyde Armen in die Seite)

Ich? — ich denke weiter nun nichts sonderliches; du sagtest ja, unser Sohn artete nicht auf mich, auf wen artet er denn? hast du dich etwa an einem großen und vornehmen Manne versehen?

„Mann!

(Mein Vater lächelt über den Einfall.)

„Du lachst? ist dir das lächerlich deine Frau so empfindlich beleidigen? und was sagte denn deine verstorbne Jungfer Muhme? aber ich kann es mir leicht vorstellen.

Mein Vater lachte, und meine Mutter gieng unter bitterlichem Weinen zur Thür hinaus. Hm! sagte mein Vater, sie hat sich ja selbst beleidiget, was kann ich dafür, daß sie mich drauf brachte. Nu sie wird schon wieder aufhören und wiederkommen, 's ist so eine fliegende Hitze, indes freut es mich, daß ich sie für ihr unbilliges Urtheil so abgestraft habe.

Um diese Zeit, wie wir Kinder so in dem Alter waren, geschah' es, daß uns mein Vetter Melchior Sturm, meiner Mutter ältesten Schwester Sohn, besuchte. Er hatte viel und sonderbare Fata gehabt, war fast in ganz Europa rumgewandert und hatte nirgend seines Bleibens finden können. Dies und dergleichen hatte ihn zu einem etwas sonderbaren Manne gemacht, und ich denke, es wird meinen hochzuverehrenden Schönheiten nicht misfallen, wenn ich hier der Abwechselung wegen einen kleinen Seitensprung mache und

die



die Geschichte meines Vetters erzähle, so wie er sie mir einmal erzählte, als er mich auf Akademien besuchte.

„Vetter, sagte Melchior Sturm einmal zu mir, die Welt ist ein Narrenhaus, jeder trägt Kappe und Schelle, und das drolligste ist, daß jeder des andern Kappe und Schelle sieht und belacht, nie aber an seine eigne denkt. Der Grund liegt in der Selbstzufriedenheit, Selbstliebe und Selbstgenügsamkeit. Jeder besizt so viel Starrsinn, daß er sich nicht überführen läßt, er trüge eine schlechte Kappe und mistönende Schelle, er hält sie für die beste, freut sich über sein Gut und wundert sich, oder lacht, oder beklagt die Blindheit seines Nachbars.

„Demokrit lachte über alles und seine Mitbürger hielten ihn für einen Narren. Ich hätt's auch gethan und hätte noch schadenfroh oder boshaft dazu gesezt; ein lachender Narr ist unausstehlich und gefährlich. Heraklit weinte beständig. Ein weinerlicher Narr ist ein drolliger Narr, und ich und du werden über ihn lachen müssen. Timon von Athen verfolgte alle Menschen mit Haß und Fluchen; noch auf seinem Grabstein fluchte er dem vorübergehenden Wandrer.

„Was meinst du Vetter trugen die Leute nicht auch Kappe und Schelle? und ist ihr Ruhm als Weise bis zu uns gekommen — oder geschah' es blos ihrer Sonderbarkeit wegen? Muß man lachen, muß man weinen, muß man fluchen, wenn man um sich her Narren sieht? Es ist wahr, es geht so toll zu, daß man sich bald des einen, bald des andern bedienen

muß;

muß; aber ein beständiges Einerley ist doch auf alle Fälle unausstehlich närrisch.

„Ich weiß es wohl, man lacht auch über mich und hält mich auch für einen Narren, weil ich nicht im Getümmel mit fortlaufe; aber lieben Leute, wenn ich des Lermens müde bin! wenn ihr mich immer gezupft, gefopt, und mit Sand und Koth besprengt habt, daß ich's nun müde bin, und lieber stillsitze als laufe? Ihr spottet über mich, wohl! so spott' ich auch über euch.

„Vetter es ist ein Hauptgebrechen der Welt, daß jeder Mensch den andern sich ähnlich sehen will, und findet er das nicht, so lacht er. Was soll man thun? man laß sie lachen. Denn im Vertrauen Vetter, wenn wir auch eine kleine Karrikatur haben, so sind die größten Lacher, die nie an das nil humanum denken, die größten Narren.

„Ich hab's gut mit den Menschen gemeint, habe ihnen mein ganzes Zutrauen geschenkt; aber sie haben mir's so gemacht, daß ich nichts mehr mit ihnen zu thun haben möchte, daß ich's nicht mehr gut mit ihnen meinen kann. Ich sehe Vetter, du artest auf mich, du hälst alles für gut, was dich freundlich anlächelt; aber, aber! glaube mir Vetter, ich hab' Erfahrung: der dir aus Freundschaft fast die Hand zerdrückt, ist fähig, dich dem Galgen zu überliefern, wenn es ihm Vortheil bringt. Allein was red' ich davon, ich wollte dir ja nur etwas von meinen Schicksalen erzählen.

„Du weißt Vetter meine Mutter war deiner Mutter Schwester, sie heirathete einen Goldschmidt in Bauzen und hat zwölf Kinder gezeugt. Ich weiß nicht, ob ich's meiner Mutter verdanken soll, daß sie mich vorzüglich, als ihren Erstgebornen, in ihres Herzens Schrain geschlossen hatte? das wirst du auch wissen, daß sie wider unsers Großvaters Willen meinen Vater genommen hatte, und daß er ihr dafür den Fluch ertheilte, weil mein Vater ein Lutheraner war. Der alte Mann war gewiß ein redlicher Mann, der seine Kinder über alles liebte. Alle Welt lachte über ihn und hielt ihn für einen Narren; allein nicht zu voreilig meine Herren. Wenn er nun überzeugt war, daß kein Mensch selig werden kann, als in der Christkatholischen Religion? er sah' seine Tochter in Gefahr, sie war ihm troz alles Bittens, Zuredens und Vermahnens ungehorsam; er wagt' also den lezten Schritt um das verirrte Schaaf wieder zurück zu bringen. „Allein sein Verfahren war doch sehr hart." Wie aber, wenn er sich nach seinem Gewissen dazu verbunden glaubte? Recht und nach Gewissen handeln und richtig denken sind zwo unterschiedene Sachen. Doch dem sey wie ihm wolle. Meine Mutter wollte durchaus einen Pfarrer aus mir haben, und mit dem Gedanken unterhielt sie mich schon, als ich noch nicht einmal alle Worte deutlich vorbringen konnte, und nicht viel fehlte, so ließ sie mir da schon, wie die Mutter des Martin Dickius eine Perucke von Wolle und dergleichen machen. Wenn ich's so seh' und höre, daß die Mütter ihre Knaben in Pumbhosen schon zu einem

einem Stande bestimmen, so geht mir allemal die Galle über. Es ist ein faules Geschwür unsrer Zeit, das immer mehr um sich frist und manchen Theil unbrauchbar macht. Vetter glaube mir, hier liegt eine Ursache von großen Pfuschereyen und ungeschlachteten Wesen. Dieser würde ein geschickter Schneider oder Schuster worden seyn, aber die Mama wollte einen Stiftsprediger haben; jener wär' vielleicht ein großer Künstler worden, aber Papa wollte einen Kammerpräsidenten haben und so fort — alle stehn sie am unrechten Orte und alles was sie thun, ist höchstens nur halb oder gar verdorben. Eine blinde Henne findet auch wohl ein Körnchen und so glückt es auch Manchem, daß er auch in seinem unrechten Fache, worein ihn Erziehung und der Eltern Vorlautigkeit sezten, Nutzen stiftet; der Mann hat aber einen ofnen Kopf und ist um so mehr zu bedauren, daß er nicht in das rechte Erdreich gesezt wurde, das würd' einen Baum gegeben haben.

Ich studierte also auf Schulen aus allen Leibeskräften auf einen Pfarrer los, das heißt ich hörte und lernte alles was vom Donat bis zu Heineccii fundamenta styli cultioris, von Langens Colloquiis bis zu Horazens de arte poetica gelesen und gelehrt wurde. Vetter glaube mir, ich wußte einen gewaltigen Schwall Worte; wußte aber weder was Theolog, noch Philolog, weder was Mediciner noch Jurist war. Alles lag chaosmässig in meinem Kopfe, von nichts hatt' ich einen deutlichen Begriff, keine drey Gedanken

waren neben einander geordnet, und wie konnt' i
anders seyn, da alle Lehrer von dem Grundsatze au
giengen: ein junger Mensch müsse alles lerne
ohn' es zu verstehen, mit der Zeit gäbe sich d
alles. Wohlgegeben ihr Herrn Schulmonarch
zieht immerhin Papagayen und keine Mensche
warum solltet ihr auch die Welt klüger machen!

Die Zeit machte mich klug, ich sah' am End
daß ich nicht an meinem Platze stand, da jukt' es mi
hintern Ohren; aber eines Theils war es zu spät un
zukehren, denn ich war 25. Jahr alt und hies Cand
datus sacro sanctæ Theologiæ; und ande
Theils durft' ich es meiner Mutter wegen nicht; mu
also stillhalten. Und sieh Vetter was mir die Aug
öfnete. Durch ein bloßes Ungefähr erwarb ich mi
die Bekandschaft eines Professors der Philosophi
den man freylich meistens für einen Phantasten hie
vielleicht weil er reiner und richtiger dachte? D
Handwerksliebe und der Handwerksneid grassirt nirgen
mehr, als im gelehrten Stande; jeder zieht sei
Lieblingswissenschaft vor, erhebt sie bis über die Ster
ne, und die andern erblickt er durch den chrystallne
Himmel auf der Erde. Ob nun mein Freund gleic
in vielem Betrachte den Namen eines Philosoph
verdiente, so hatt' er doch auch die Schwachheit an sic
alles was nicht Philosophie hies, für nichts zu achten
Ganze Stunden konnt' er in den zierlichsten Ausdrü
ken von dem Nutzen und der Vortreflichkeit der Lieb
zur Weisheit reden, und man hätte darauf schwöre

sollen

sollen, er wäre blos zum Panegyriker geboren. Natürlich war es, daß ich alle Stunden meines Freundes besuchte; und ich muß gestehn, daß ich's ihm allein zu danken hatte, daß aus den Millionen, in meinem Kopfe gesammleten Worten, manche regelmässige und vernünftige Gedankenreihe entstand. Da fiel es mir von Augen wie Schuppen und ich fand, daß ich zu nichts weniger als zu einen Prediger Geschick hatte, und doch. — Aber Vetter das Ding wird zu weitläuftig, ich fahre fort und komme zu meinem Kandidatenstande.

Bisher war ich mit der Welt zufrieden, weil ich mich über nichts, was um und neben mir war zu beklagen hatte, und ich konnte mich darum über nichts beklagen, weil ich mit Niemand nichts zu theilen hatte. Einige kleine Frauenzimmergeschichten ausgenommen, die mich etwas aufmerksam auf das schöne Geschlecht machten, lebt' ich ganz ohne Sorgen. Aber, aber — das Blatt wandte sich.

Nicht lange hatt' ich die so genannte akademische Laufbahn geendiget und hatte meiner Mutter die Hoffnung nach Hause gebracht, bald in mir einen Pfarrer zu sehen, so raubte mir eine epidemische Krankheit Vater und Mutter.

Jedermann hatte meine Eltern für sehr reich gehalten, weil sie großen Aufwand machten, und ich selbst hatte nie anders gedacht; allein der Erfolg lehrte das Gegentheil. Die Kreditoren mußten sich mit einem Viertheil begnügen, und wir Kinder, da wir

uns auf unsrer Mutter Eingebrachtes nicht beruf-
konnten, bekamen nichts. Der Himmel weiß au
welchen Ursachen, ich bisher Gönner im Ueberfluß g
habt hatte, vielleicht der guten Mahlzeiten wegen, di
man bey meinen Eltern fand. Wohin ich kam, we
chem Großen ich mich präsentirte, überall Versicherun
gen und Versprechungen, daß ich bisweilen irre ward
von welchen ich am Ende Gebrauch machen sollte
Vetter glaub' den Worten derer nicht, die einige Stu
fen über dir stehen, es ist eitel Wind, so wahr ich bi
nichts als Wind; du selbst wirst noch die Erfahrung
machen, und das um so mehr, je vernünftiger du bist.
Viele versichern und versprechen, weil sie von deinen
Eltern oder Anverwandten guten Genuß haben; vie-
le, daß du dich recht tief vor ihnen bücken sollst; viele,
daß du ihnen auf ihren Wink zu Dienste stehen sollst;
viele, um dich nur los zu werden; viele, um sich zu
brüsten, und dir zu zeigen, wie klein du bist; viele,
weil sie mit dir nichts anders zu sprechen wissen.

Keiner von allen meinen Gönnern und Patronen
schien mich nach dem Tode meiner Eltern zu kennen,
geschweige an seine vorigen Versprechungen zu denken
Einige verwiesen mich ganz kalt zur Geduld; einige
wußten keinen Rath; einige ließen mich Stundenlang
im Vorzimmer warten und einige hatten immer drin
gende Geschäfte, wenn ich mich melden ließ. Noch
nicht genug, ich mußte mein Unglück, wozu ich doch
nichts konnte, noch mehr fühlen: alle meine Freunde
zuckten die Achseln, alle Nachbarn und Bekandten

wiesen

wiesen mit Fingern auf mich und jeder ließ mich's fühlen, daß meine Eltern reich gewesen waren. Vetter ich habe Auftritte gehabt, die mich fast den Menschen fluchen lehrten. Ist das linderndes Oel in die Wunde deines Nebenmenschen gießen? Was kann ein Bruder für den andern? was können die Kinder für die Eltern? ist denn nicht so viel Grütze in euren knöchernen Hirnkasten, daß jeder durch sich selbst Achtung und Verachtung verdient? Man möchte mit Fäusten drein schlagen, wenn man den unwissenden und liederlichen Bengel eines Großen und Reichen so geehrt sieht; was trug denn dieser zur Größe und Reichthum seines Vaters bey? o ihr vernünftigen Denker! ihr Weisen ihr! laßt doch erst den Buben dem Staate nützlich werden, laßt ihn zeigen, daß er leisten kann, was Ehre und Achtung verdient — — Kaltblütig gesprochen, Vetter, es mag immerhin die beste Welt seyn, aber die Einrichtung auf unsern Erdklumpen taugt nichts mehr, sie ist bucklicht und höckericht und die ganzen Eingeweide sind faul. Man ist mit sehenden Augen blind; alles ist Wind, Interesse, Grillenfängerey, Schadenfreude und Keckschoserey.

Ich packte endlich auf, verließ Bauzen, wandelte grad zu, ohne zu wissen wohin; ich dachte auswärts wird man's nicht wissen, daß du reiche Eltern gehabt hast. Die Weiber, die Weiber! meine Mutter soll Schuld an dem Ruin meines Vaters gewesen seyn, und Niemand lachte, spottete und lästerte drüber, als die Weiber. Des Abends kam ich ziemlich müde in

einem Dorfe an, ich erkundigte mich nach dem Pfarrhause und dachte du willst's Handwerk heimsuchen, vielleicht fügt sich's, daß einer oder der andere dich unterzubringen weiß, wo du dein Brodt durch Unterrichten erwerben kannst. Man wies mich zu rechte; ein großer dicker Mann, mit einer hohen schwarzen Mütze auf dem Kopfe, in einem bis auf die Knöchel langen schwarzgestreiften Schlafrock, trat mir entgegen. Wer ist er: rief er mir mit einer rauhen Baßstimme entgegen?

„Ich bin ein Kandidat Herr Pfarrer, suche Kondition und bitte um ein Nachtlager.

Ja, ja, er mag mir auch der rechte Kandidat seyn, ja ja! die so rumgehn, das sind die rechten, ja, ja.

„Ich komme von Bauzen, und kann dreust versichern, daß noch nie etwas meinen Wandel entehrte.

Ja, ja, da hört man's. Kann er das aus eignen Kräften? ja, ja. Er mag mir wie gesagt, der Kandidat seyn, ja, ja!

„Herr Pfarrer ich sprach sie um ein Nachtlager an, besitzen sie nicht so viel Menschenliebe, oder scheint ihnen meine Physiognomie verdächtig, daß sie mir meinen Gesuch nicht willfahren können, so erwart' ich ein deutliches und vernehmliches Nein, und keine Herabwürdigung.

Pax, pax vobiscum ja, ja, mi domine candidate, non ex quovis ligno Mercurius ja, ja.

„Ad

„Ad quem usum hæc sunt dicta? fortassis omnia quæ tibi ex scholis supersunt? *)

Mein Schaz, rief die Frau Pfarrern aus der Küche, mit helltönender Stimme, gleich dem schönsten holländischen Glockenspiele, was giebst du dich mit dem Bettler ab? gieb ihm was und laß ihn laufen.

Der Herr Pfarrer grif in seine Tasche, ich auch — Er reichte mir zwey Groschen, ja, ja, sagt' er, Schaz du hast Recht; ja ja, da geh' er in die Schenke und trink' er eine Kaune Bier. Ich drückt ihm einen Gulden in die Hand und sagte: Herr Pfarrer für ihr menschenfreundliches Herz — und damit kehrt ich um und fort.

Hören sie —

Ich hörte nicht, gieng in das erste vor mir liegende Bauernhaus und bat um Herberge. Liese rief der Mann, können wir den fremden Herrn herbergen? — Auch hier schien die Frau zu regieren.

„Oder lieber Vetter, fiel ich ihm in's Wort, war das nicht Beweis ehelicher Einigkeit? kein's wollte ohne das andere etwas thun.

Davon ein andermal Vetter. Du mußt mich nicht unterbrechen. Liese kam herbey, gukte mir in die Augen, mas mich von oben bis unten: o ja, sagte

 sie,

*) Meine verehrungswürdigen Schönen verzeihen, daß das Latein unübersezt bleibt, in Carl Hellberg und in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie ist's ja auch nicht übersezt; in den leztern kommt so gar griechisch vor.



sie, Vater, wenn der Herr mit uns vorlieb nehmen will. Ich habe das durchgehends gefunden, daß alle Menschen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten auf Physiognomie achten, und zwar ohne daß sie es glauben. Liese besah' mich, fand nichts in mir, und sie sagte ja. Eben so gewiß ist's auch, daß es eine Menge Seelenhirten giebt, die durch ihren Unterricht bessere Menschen ziehn, als sie selbst sind. Und Vetter das erklär' ich mir so: die Herren sorgen, daß sie aus der Bibel, geistreichen Büchern und Auszügen aus Predigten, ein Ganzes von allerhand schönen, rührenden, drohenden und schrecklichen Redensarten zusammenflicken — das sie dann eine Predigt nennen, deren Innhalt sie selbst aber nicht übersehen, hin und wieder auch nicht verstehen, und wenn auch das, so schmiedeten sie es ja blos für andere Leute, an sich dachten sie nicht. Nun braucht's nicht allemal großen und hohen Unterrichts; eine Redensart kann oft auf guten Boden fallen und hundertfältig Frucht bringen; wie sollte der gemeine Mann oft so ein Quotlibet von Predigt behalten können? ihm fiel aber auf; daß Wohlthun Gott segne, und er nimmt sich vor wohlzuthun.

Aber Herr, sagte Martin, wo kommen sie denn her? unser Dorf liegt ganz ausser dem Wege: und brachte mir Stiefelknecht und Pantoffeln. Da ziehn sie sich aus, fuhr er fort, und lassen sich's gut seyn, so gut wir's haben.

„Ich hab' mich verirrt.

Das

Das muß seyn, sonst wüßt' ich's auch nicht. Nu Liese wird gleich Milch bringen, da wollen wir essen, wenn ihnen das nur schmecken wird. Sind sie wohl je in Dresden gewesen? ich war da sieben Jahr Postillion; ist gar ein schöner Ort.

Indem trat Liese herein: Unser Herr Pfarr, sagte sie, läßt sie gar schön bitten, sie möchten doch zu ihm kommen.

„Martin und Liese ich bin bey euch gut aufgehoben,
„laßt das dem Herrn Pfarr sagen.

O Herr, fuhr Martin fort, gehn sie nur hin, unser Herr Magister ist gar ein wakrer Mann; nur schade, daß Morgen nicht Sonntag ist, sonst könnten sie ihn predigen hören. Er hat 'ne Stimme — wenn er eine Strafpredigt hält, so kann er sprechen, daß die Fenster in der Kirche klirren. Ich kann's wohl sagen, ich hab' in meinem Leben keine solche Predigt gehört, und ich habe doch etwas die Welt gesehn, als wie die Predigt vom reichen Manne und dem armen Lazarus. Ich hätte nur gewünscht, daß brav reiche Leute drinn gewesen wären! er machte die Armuth, die Noth und Schwären des armen Lazarus so handgreiflich, daß einem das Herz brach. Aber Herr sollt' es denn so reiche Leute geben, die so unbarmherzig seyn können? Ich dächte die Leute hätten doch auch ein Herz im Leibe —

Indem trat ein junger Mensch in die Stube: Mein Herr, redete er mich an, Papa und Mama lassen sich ihnen empfehlen, und sie möchten's ja nicht

übel



übel nehmen, sie hätten sich versehen, und ich soll die Ehre haben sie nüber zu begleiten.

„Ich wohne hier gut.

Ach nein mein Herr, Mama hat mir befohlen, ich soll's nicht zugeben, und sie müssen mit mir fort; — bey diesen Worten faßt' er mich bey'm Arm.

Nu sagte Martin, Herr, unser Herr Magister ist ein braver Mann, und die Frau Magisterin eine herzensgute Frau, gehn sie nur.“

In dem folgenden Vierzigstheile meiner Dedication werden meine hochzuverehrenden Schönheiten meinen Vetter bey dem Herrn Magister Abdomen sehen.

XVIII.

Mein Vetter fuhr fort:

„Wie ich mit meinem Führer anlangte, stand die Frau Pfarrer mit dem Lichte an der Thür: lieber Gott, rief sie mir entgegen! Herr Kandidat, nehmen sie's doch meinem Manne ja nicht übel, er hat es nicht gewußt, daß sie so ein braver Mann wären, sonst hätt' er sich gewiß anders betragen; aber es kommen der Thunichtsgutse so viele, daß man sich leicht versehen kann.

Der Herr Magister Abdomen sas in seinem Sessel. Nur näher, nur näher mein Freund, sagt' er,

er, ja ja der Schein betrügt, noch neulich ja, ja — wie lange ist es wohl Schäzgen? — ja, ja o erzähl' du's doch non ex quovis ligno fit Mercurius ja, ja. Wo haben sie studiert? ich höre es soll izt schlecht mit der Gelehrsamkeit stehn, ja ja. Ich werde geliebt' es Gott! meinen Karl nun auch bald fortschicken, ja, ja — bin ich doch so schläfrig! — ja ja, wie sie ihn da sehn, es ist ein fähiger Kopf, ingenium procox ja, ja. Er wird ein großes Licht der Kirche werden ja ja.

Karl verneigte sich unaufhörlich und sprach keine Silbe.

Er kommt aus meiner Hand ja ja. Aber mit Erlaubniß, wie ist denn ihr Name?

„Sturm!

Sturm? ja ja! nu Schäzchen so erzähl's doch dem Herrn Sturm, wie's uns neulich mit dem Kandidaten gieng, ja ja: ich bin müde, habe des Tages Last und Hitze getragen, ja ja; auf daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Ja ja ich habe heut zwey Kindtaufen — und eine Leiche gehabt ja ja.

Der Herr Magister sezte sich bequem, neigte sein Haupt, schlummette ein und bald schnarcht' er, daß das Zimmer ertönte. Die Frau Magisterin war noch jung und überaus munter. Auf den Befehl ihres Mannes sezte sie sich neben mich und fieng an.

Ich will's wohl erzählen, Magisterchen, aber du mußt nicht gleich schlafen. Sehn sie mein lieber Herr Sturm, sie können's nicht glauben, was wir Landgeistlichen überlaufen werden; was nirgends hin weis,

das



das kommt zu uns, da soll es stecken und wahrhaftig man hat doch seine liebe Noth das Leben durchzubringen.

(Der Magister schnarcht aus Leibeskräften.)

Sie sind ein so hübscher Mann, sagen sie mir warum wollen sie ein Pfarr werden? ich kann ihnen versichern, es ist keine Freude, kein Vergnügen bey einem Pfarr, nicht viel besser, als lebte man im Kloster, und (etwas leise) hätt' ich's noch zu thun, ich wollte mich gar schön bedanken, ich werde des Lebens nicht froh. Da hören sie nur wie er schnarcht, er ist übrigens ein ganz guter Mann, aber diese Musik muß ich den ganzen Tag und die ganze Nacht hören. Wenn er aufsteht so trinkt er nur Kaffee und raucht sein Pfeifchen Tabak, dann sezt er sich hin und schnarcht wieder bis das Mittagsessen aufgetragen wird; nach Tische schläft er oft noch mit dem lezten Bissen im Munde, wieder bis der Koffee kommt, und nach dem Kaffee thut er das nämliche, wenn er nicht wie Heute zu thun hat. Sehn sie Herr Sturm so geht es mir; ich war wohl eine rechte Thörinn, daß ich ihn heirathete.

(Dies alles ward nun nach Weiberweise sehr weit und wortreich ausgeführt und ich immer mit unter gefragt, was ich dazu meine?

„Sie haben doch einen großen Sohn.

Und auch zwey Töchter, die besuchen meine Schwester; aber wenn er — (der Magister regte sich) Wellen wir essen Magisterchen?

Der



Der Magister rieb sich die Augen aus. Huah! ja Schäzchen ja, ich bin hungrig huah! — huhah!

Die Frau Magisterin entfernte sich.

„Huah! ja ja es war ein schlechter Kerl, mir noch obendrein für meine Gutheit die Löffel mit zu nehmen.

Da erfuhr ich endlich, wodurch sich der Kandidat, und alle andere mit ihm in Miskredit gesezt hatte. Nach einer solchen Vorrede hätt' ich noch lange warten müssen, eh' die Frau Magisterin zur Hauptsache kommen wäre.

Die Abendmahlzeit wurde gehalten, und kaum war abgetragen, so sas auch der Herr Magister wieder im Sessel und schlief. Damals bedauerte ich die gute Frau recht herzlich, weil ich das Weibergeschlecht noch nicht genug kandte. Mit einem Manne leben, der da lebt wie ein Murmelthier im Winter, muß so angenehm eben nicht seyn.

Der Herr Magister unterhielt mich so lange mit Schnarchen, bis die Frau sich wieder einstellte.

Sie unterhielt mich mit der größten Freundlichkeit und nahm mich ganz für sich ein. Nichts ist einschleichender als Weiberschmeicheley. Endlich brachte sie ihr Magisterchen zu Bette; führte mich in mein Schlafzimmer, erzählte mir, daß sie in diesem Bett' als Jungfer geschlafen und wer seitdem alles drinn geschlafen hätte; fragte mich zehnmal, ob ich mich auch fürchtete, und nachdem sie mir zehnmal geruhige Nacht gewünscht und eben so vielmal um Vergebung

gebeten



gebeten hatte, daß sie mich so lange inkommodirt, so entfernte sie sich endlich.

Ich schlief wenig; meine Lage und das, was mich erwarte, verscheuchte die Ruhe fern von mir. Hundert unangenehme Vorfälle stellten sich mir dar, allein keiner wohl so schlimm, als sie mir in der Folge vorkamen. Vetter, wenn man so in die Welt, wie hineingeworfen ist, da lernt man Menschen kennen, oder vielmehr, man lernt, was Mensch ist. Ich kann mir's sehr wohl erklären, wie's möglich ist, daß der Mann, der fühlt, die Liebe zum Leben vergessen und die Bürde abwerfen kann, wenn er von allen Seiten gedrängt wird, im Strome fortgerissen wird und nirgends einen Baumast oder Strauch sieht, an den er sich halten oder herausbringen kann. Wer fühlt seine Würde und kann drey, vier Stuffen herabtreten? — Mir wird warm Vetter, wenn ich darauf komme, so kocht mir's; sie wir Brüder? Mensch der du bist, scheint Gottes Sonne nicht mir und dir?"

„Mein Vetter stand auf und gieng fort. Er kam in Eifer und wenn er das merkte, so gieng er hin und schöpfte frische Luft. Ruhiger kam er wieder und fuhr fort:

„Kaum war ich erwacht, als auch schon jemand die Thür aufschloß — es war die Frau Magisterin. „J guten Morgen lieber Herr Sturm, ich dachte sie schliefen noch. Da bring' ich ihnen Wasser und Serviette, dem Gesinde ist so was nicht anzuvertrauen, sie machen alles die queere. Nun wie haben sie geschlafen? was haben sie geträumt? ich

hört



höre gern von Träumen sprechen und man sage was man will, so richtig ist's nicht. Hat ihnen von keinem hübschen Mädchen geträumt?

„Nein Frau Magisterin, ich träume nicht gern.

O das sagen sie ja nicht, wenn man jung ist, da träumt man gern, ich weiß noch manchen Traum zu erzählen, den ich als Mädchen hatte, und da konnt's mich recht freuen, wenn mir von einer hübschen Mannsperson träumte. Sehn sie Herr Sturm, es war doch artig, mein itziger Mann war bey meinem Vater Informator, er war Superndent zu Hoierswerda und meine Mutter war aus Dresden, mein Großvater mütterlicher Seite war da Hofprediger, und mein Vater bey ihm Hofmeister gewesen, und hatte da Gelegenheit an meine Mutter zu kommen und er stand bey meinem seligen Großvater sehr gut, und der half ihn auch anfänglich zu einer Pfarrey und nachgehends ward er gar Superndent zu Hoierswerda — Ja was wollt' ich doch sagen? — ja so! — sehn sie Herr Sturm, es war doch artig, wie ich noch Jungfer war, da träumte mir sehr oft, daß ich mit meinem itzigen Manne Hochzeit machte, und das war doch artig, ich konnte damals meinen itzigen Mann gar nicht leiden, o konträr hatt' ich damals einen Leutnamt lieb, das war auch ein vortreflicher junger Mann, weis und roth wie Milch und Blut, schöne dunkelbraune Augen, dunkles langes Haar, und war so schlank wie eine Tanne. Er gab sich auch viele Mühe um mich, und wenn Ball oder sonst was festliches

R war,



war, war ich immer seine Dame und am Ende erklärt er mir auch seine Absicht so deutlich als möglich, und sehn sie in meinem Leben träumt ich keine Silbe von ihm. Darauf geschah's, daß die Garnison verlegt wurde und daß mein itziger Mann durch meinen Vater selig Pfarrer wurde. Nun war er damals noch so ziemlich galant und munter und schien ein rechter rüstiger Mann. Er hielt mit einem Worte bey meinem Vater um mich an, und da ich glaubte, mit dem Leutnamte würd' es doch wohl noch lange dauren, so nahm ich ihn. Er ist auch ein ganz guter Mann, aber ich muß es aufrichtig gestehen, es hat mich gewaltig gereut, und hätt' ich nicht alle Gelegenheit gesucht mich aufzuheitern und zu trösten —

„Frau Magisterin, fiel ich ihr in die Rede — was mögen das für Gelegenheiten seyn, sich aufzuheitern und zu trösten? ja die Weiber! — Frau Magisterin, wollen sie wohl erlauben, daß ich aufstehen und mich ankleiden kann? die Zeit rückt heran, daß ich meinen Stab weiter fortsetze.

Sie wollen uns schon verlassen Herr Sturm? nein daraus wird in aller Welt nichts. Sie müssen einige Tage bey uns bleiben, lieber Gott es kommt doch so selten, daß uns ein hübscher junger Mann besucht. Lassen sie mich das nur machen, wenn der Magister dann aufsteht, da wollen wir schon davon sprechen. Eins muß ich ihnen aber sagen, mein itziger Mann ist ein ganz guter Mann, aber er ist etwas schalu, sie müssen also nicht zu freundlich mit mir thun, ich meyn's

gut



gut mit ihnen, und da wird er ganz zufrieden seyn. Er schläft übrigens ja doch fast den ganzen Tag und —

„Es wird schon spät seyn, liebe Frau Magisterin.

O mein Mann steht nicht eher auf, bis ich ihn wecke, und das thu' ich allemal, wenn der Kaffee fertig ist.

„Ich bin nicht gewohnt so lange zu liegen.

Nun ja denn exkusiren sie, daß ich sie so lange inkommodire.

(Sie nahm meine Hand drückte sie sanft und blickte mich ganz freundlich und mitleidig an)

Bleiben sie aber nicht zu lange, der Kaffee wird fertig seyn und ich will hingehen und meinen Mann wecken.

Was meinst du Vetter zur Frau Magisterin?

„Ich denke es war ein gutes mitleidiges Weib, dienstfertig und gefällig."

Nun ja Vetter, du hast's ziemlich getroffen, gut, mitleidig, dienstfertig, gefällig — nicht wahr so sagtest du? alles das war sie gewiß! auch wie du bemerkt haben wirst: dreust, gleich bekandt, vertraut und einnehmend. Aber da liegt eben der Hund begraben! alles scheint sie, und ist es auch auf Kosten ihres zwar guten Mannes, wenn er nur nicht den ganzen Tag schliefe! merkst du was? — ich erfuhr's am Ende nur gar zu gut —

„Aber Vetter Sturm, die Frau ist doch übel dran, deren Mann den ganzen lieben Tag im Sessel schläft und nur die Augen zum Essen und Trinken aufthut."

Wohl wahr! aber was macht ihr mehr Ehre? das Kreuz auf sich nehmen oder den Mann krönen? Es



giebt kluge und vernünftige Frauen, und die sind köst-
licher den Perlen und Edelgesteine; aber sie sind rar!
und wenn das kultiviren so fortgeht, so wird man sie
eben so vergebens suchen, als den Stein der Weisen.
Eine kluge Frau weiß mit ihrem Manne umzuspringen
und weiß die Hausehre gegen alle gewaltsame Einbrü-
che zu schützen; aber wo lernen unsere Dämchens itzt,
was eigentlich Hausehre sey? sie springen in's Ehbett
und lassen den lieben Gott einen guten Mann seyn;
und nach vier Wochen wissen sie so viel zwars und
Abers und singen: um Trost ist mir sehr bange.

Gott schuf der Weiber Erste
nicht aus des Mannes Scheitel,
daß sie nicht eitel würde;
nicht aus des Mannes Augen,
daß sie nicht lüstern würde;
nicht aus des Maunes Zunge,
daß sie nicht schwazhaft würde;
nicht aus des Mannes Ohren,
sie horchte sonst nach allem;
nicht aus des Mannes Händen,
sie griffe sonst nach allem;
nicht aus des Mannes Füssen,
sie liefe sonst nach allem;
er schuf sie aus der Ribbe,
der unbescholten Ribbe;
doch haben ihre Töchter
von jedes Gliedes Fehler
ein kleines Theil bekommen.

Sieh

Sieh Vetter das ist Rabbinische Weisheit; aber sie paßt nicht mehr auf unsere Zeiten, ist ein alter abgetragner Rock. Nicht ein kleiner Theil von den Fehlern der benamten Glieder ist unsern Frauenzimmern eigen, sondern alles im Superlativ. Wo's bey'm Manne 1 heist, da heist's bey der Frau 12. Die Zeit nuzt alles ab, aber nicht die Fehler der Weiber, ihre Tugenden hat sie abgenuzt, davon stehn nur noch die Namen in den Wörterbüchern. Aber —

Ich denke ich geh' zum Kaffee, denn der zwar gute Mann sizt bereits am Tische und schmaucht sein Pfeifgen. Die Unterhaltung war natürlich mager, da der Herr Magister kein Freund vom Sprechen war. Die Frau Magisterin legte zwar verschiedenemal an, allein es hieng alles zusammen, wie ein Klavierkonzert von einem sechsjährigen Knaben, ein bloßes Gerassel ohne Kling und Klang.

Magisterchen, hub endlich die Frau an, Herr von Koller schrieb ja neulich an dich um einen Hofmeister, wie wenn du den Herrn Sturm vorschlügst?

Magister. Du hast Recht Schaz, ja ja er schrieb, gehn sie dahin Herr Sturm ja ja.

Frau. Ich dächte Schäzgen du ließest anspannen und begleitest Herrn Sturm selbst dahin, du bist ohnedem schon so viele Gegenvisiten schuldig, es ist ja nur eine kleine Stunde. Oder schreib wenigstens vorher und so lange wird Herr Sturm mit uns vorlieb nehmen.

Sturm. Zu viel Freundschaft für mich.



Frau. O sie glaubens nicht Herr Sturm, was mein Mann gefällig ist, er hat manchem schon geholfen und er würd's gewiß und wahrhaftig allen thun, wenn's gienge. Nicht wahr Magisterchen, das thust du von Herzen gerne?

Magister. Ja, ja, schreiben sie Herr Sturm, mein Haus steht ihnen offen.

„Man sah' es der Frau Magisterin an, daß es „ihr von Herzen leid that, daß sie nicht auf den Punkt „kommen konnte. Vetter hüte dich vor einem Frauen„zimmer, das immer sich um eine Sache rumdreht, „wie die Katze um den Brey, wenn er zu heis ist.

Frau. Es ist ihnen ein gar wakrer Kavalier, Herr Sturm, wenn sie ihn nur erst sehen sollten, er besucht uns gar oft. Ich weiß gewiß, er wird ihnen gefallen. Nicht wahr Magisterchen? du bist auch so still, und läßt mich immer alleine reden.

Magister. Ja, ja, sprich du nur.

Das gieng noch lange, so die Kreuz und Queer: alles was die gute Frau Magisterin, die 's gar herzlich gut mit mir meinte, vorschlug, daß ihr zwar guter Mann thun sollte, das schob er immer auf mich hin. Indes erwarb sich doch damals die gute Frau Magisterin, weil ich ihr Geschlecht noch nicht so kannte, meine völlige Hochachtung. Vetter trau den Schmeicheleyen eines Weibes nicht! wenn du sie siehst, so denk' sie hat verführt oder will gewiß noch verführen. Ich mußte an Herrn von Koller schreiben, sie selbst übernahm die Bestellung und ich blieb im Hause. Da Herr Magister Abdomen nicht alle Tage Leichen zu begraben

graben und Kinder zu taufen hatte, so hatt' er gute Gelegenheit den Schlaf abzuwarten und Madam — sich mit mir zu unterhalten. Schon den ersten Nachmittag fand sie mich schön und zum guten Gesellschafter gemacht, unerachtet ich wenig sprach, denn mein Schicksal nahm mir noch zu sehr den Kopf ein. — Oft verließ sie mich und lauschte nach ihrem zwar guten Magisterchen. Bey'm erstenmale drückte sie mir die Hand, bey'm dritten klopfte sie mir die Backen, und nach dem sechsten gab sie mir einen Kuß, und da ich jung war, so war die Sache bald in's Reine, ich — ward Hofmeister bey dem Herrn von Koller und mußte mit Hand und Mund versprechen öftrer Besuche abzulegen, damit die arme Frau Magisterin bey dem beständigen Schlafen ihres zwar guten Magisters doch dann und wann eine kleine Zeitverkürzung hätte.

Mit meinen Informatorgeschichten Vetter will ich nicht die Zeit verderben; ich müßte zu viel Dummheiten wiederholen, die sich in dem Stande äussern; ich habe viel dulden müssen und war von Herzen froh, davon erlöst zu werden. Allein meine Liebschaften sollst du wissen, um dich so viel wie möglich das weibliche Geschlecht kennen zu lehren, woraus du dann Warnung für dich nehmen kannst. Bey meinem zweyten Principal; denn mit Herrn von Koller, der den Namen mit That führte hatt's nicht lange Bestand; war ein junges Mädchen, schön wie ein Engel, würd' ein Stutzer sagen, und ich sagt' es damals auch, aber ich bin eines bessern belehrt worden und wenn ich

das so höre, Vetter die Galle geht mir allemal über. Willst du unbescholten durch die Welt kommen so meid' ein hübsches Weibsgesicht ärger als die Pest; es ist Molchsart und eh' du's glaubst bist du vergiftet. Doch zur Sache. Das hübsche, junge Mädchen war Gesellschafterin bey den jungen Fräuleins und war eines Pfarrers Tochter. Ihr Aeusseres war die Sittsamkeit selbst und jedermann, der das Geschlecht nicht so durchaus kannte, wie ich es izt kenne, hätte drauf geschworen, die Tugend wandle daher in Mädchengestalt. Ich ward mit ihr bekandt, ich fand sie schön, und als unerfahrner Jüngling glaubt' ich es sey das Mädchen meiner Seele, mir bestimmt von oben her, ehe der Welt Grund gelegt war. Ich' gab' ihr meine Gedanken anfangs durch Blicke und Handlungen und endlich durch Worte zu verstehen. Ich fand gewaltige Schwierigkeit, ich ward so gar vermieden, bis ich Hofnung erhielt dem Pfarrer des Orts adjungirt zu werden; und nun erhielt' ich freundlichere Blicke, und am Ende völlige Zusicherung der aufrichtigsten Liebe. Wer war froher als ich kurzsichtiger Thor! ich war selig und vergas, daß ich Mensch war. Aber die Weiber! — — Jahr und Tag fast daurete diese Liebe, und nun war es andem, daß ich wirklicher Adjunkt werden sollte. In einer schönen Sommernacht, konnt' ich nicht schlafen, mein so nahes Glück, das ich mir träumte verscheuchte alle Müdigkeit. Es war wohl ein Uhr, schöner Mondenschein, ich zog' mich an und gieng unter tausend herrlichen Vorstellungen in den Garten. Nicht weit war ich den einen Gang

hinge-

hingeschlichen, als mich ein leises Seufzen und Stöhnen in meinem Gedankenlaufe stöhrt. Ich steh' und horch'. Seufzen und Stöhnen des Nothleidenden schien's nicht. Ich schleiche weiter. Es kommt aus einer Laube da im Winkel — näher und näher und der Mondenschein zeigt mir Dianen und Endymion — meine Wilhelmine und meinen Prinzipal. Himmel und Hölle! ich lief als ob das ganze Furien Heer mit Schlangenpeitschen hinter mir wäre. Ich kam auf mein Zimmer, warf mich auf einen Stuhl, war sinnlos, wußte nicht ob ich traumte oder wachte. Die aufgehende Sonne fand mich noch in diesem Zustande. Fort war mein Entschluß. Ich machte auch sogleich Anstalt und fieng an einzupacken. Hah! die Treulose, da kam sie auf mein Zimmer! Morgenroth schwebte auf ihren Wangen und Wollust glänzt' im Aug' und in den Lippen; es kochte, ich hätte sie morden können.

„So früh schon auf mein Lieber? —
„Was machen sie da? —
„Bekomm' ich keinen Kuß? —
„Auch keine Antwort? —

Sie nahm mich bey der Hand, mir war's, als ob mich der Teufel faßte. — Hinweg mit dir! rief ich mit fürchterlicher Stimme.
„Mein Gott, was fehlt ihnen?
Teufel!
„Um Gottes willen was fehlt ihnen?
Um Gottes willen?
„Ich begreife sie nicht.

 Hah! —

XIX.

Und die Thränen Vetter, fuhr Vetter Sturm fort, die Thränen, die gab die Natur den Frauenzimmern uns zu morden. Es gehört Standhaftigkeit dazu diesen Fallstricken zu entgehen. Wenn Frauenzimmer nicht weiter können, so weinen sie. Es hat Frauenzimmer gegeben und giebt ihrer izt mehr als jemals, die ihre Männer arm geweint haben. Das schöne Kleid, dies, das, jenes! der Mann sieht sein Vermögen in Abnahme, er hört nicht; die Frau weint und er hohlt den lezten Heller aus der Kasse, macht Banquerot, und betrügt ehrliche Leute, blos wegen der Thränen seines Weibes.

„Aber Vetter, wandt' ich ihm ein, weil mir das „zu hart gesagt zu seyn schien, mir scheint's, als ob „in keinem sterblichen Auge die Thränen so schön ließ„sen, als in dem Auge eines Mädchens! wenn nun „auch diese oder jene, dies himmlische Geschenk, denn „das sind bey mir die Thränen des weiblichen Auges, „misbraucht, so verliert im Ganzen das Geschenk „doch nicht seinen Werth; ich möchte behaupten es „bleibt schön und ist dann, wie indianische Perlen „um einen schmutzigen Hals. Was können die Per„len dafür, daß der Hals schmutzig ist? Nach meiner „Philosophie, sie wissen Vetter Sturm, daß ich „manchmal so meine eigne habe, und warum sollt' ich „das nicht? mir ward ja eben so gut wie einem andern

„Vernunft

„Vernunft gegeben; und Freyheit Dinge mit einan„der zu vergleichen, zu abstrahiren, und Resultate zu „ziehen hab' ich auch, und also — — also nach „meiner Philosophie, gab die Natur dem weiblichen „Auge die Thränen, als die schönsten Zierden; — „denn im männlichen Auge sind ich sie so schön eben „nicht; und andere sind erkünstelte Thränen, diese „kommen mir vor wie Schminke, wie Mehlthautro„pfen und jene wie Thauperlen; — und legte in sie „eine Macht, uns menschlicher, weicher, zärtlicher, „muthiger, emsiger, arbeitsamer und mit einem Wort, „uns seliger zu machen. Ein Mädchen, das nicht „weinen kann, an deren Herz muß es die Natur ver„sehen, muß sich vergriffen haben. Sie müssen mich „aber nicht unrecht verstehen Vetter Sturm, ich meine „weder die erkünstelte Thräne, noch die Thräne wil„der Leidenschaft; von der erstern hab' ich schon ge„sagt, wie sie mir vorkomme, und die leztere entstellt, „ist Auswuchs, Misgeburt.

Schön Vetter, ich glaube du könntest eine ganze Abhandlung über die Thränen schreiben; aber glaube meiner Erfahrung, alles das ist gut gesagt, aber nur von einem Dichter. Es liest sich gut und schmeichelt die Sinne, aber such's in der Natur auf. — Die Dichter haben, möcht' ich sagen unsere Sinne verdorben, sie zaubern uns da eine Welt hin, die blos in der Phantasie liegt. Nimm unsere Romanendichter, sind da nicht schöne Menschen geschildert? aber, aber —

„Ja



„Ja Vetter die vertheidige ich nicht, die tadle ich, „und wenn Mädchennatur verdorben ist, so haben „meiner Meinung nach neun Zehntheile die Romanen„dichter Schuld.

Laß das Vetter, wir kommen zu weit ab. Ich habe mir vorgenommen dir meine besondern Lebensumstände, die du noch nicht wußtest zu erzählen, und ich will zum Ende eilen; denn ich muß fort. Ich will mich kurz fassen und nun das Ganze in zwey Theile theilen; im ersten meine Beförderungen und meine Reisen, und im zweyten mein Wesen mit dem andern Geschlechte erzählen, welches alle meine Plane vernichtete und mich immer wieder, wenn ich am Ziel zu seyn glaubte bis an den Auslauf zurück warf.

Daß ich sollte adjungirt werden weißt du, auch daß ich fort gieng weil ich in einem Mädchen statt einer Engelseele eine Teufelseele fand. Nun gut! Mit Informatorwirthschaften wollen wir uns auch nicht weiter abgeben, Gott bewahre jeden gesunddenkenden Mann vor dem Uebel! Ich war viel in der Versuchung; mit sechs so genannten Herrn Principals hab' ich müssen Linsen lesen. Es ist vorbey! Gottlob! Gottlob! auf einmal erhielt ich zwey Anträge: ich sollte Rektor zu U . . und Pfarrer zu Z . . werden. Nun war's nie meine Neigung gewesen, die ganze Woche hindurch auf eine Predigt zu sinnen und also zog ich natürlich das erste vor; nur war dabey das Unglück, daß ich viele Gegner hatte. Und da einen Spas! Ich hatte Gelegenheit den Herrn Präpositus,

Scholarch,



Scholarch, Schulrath und wer weiß alles was zu sprechen. Eigentlich gieng ich zu ihm, weil ich wegen allerley Hindernisse nicht zu meinem Endzweck kommen konnte. Dem Manne fiel das Reden schwer, er zwang sich anfangs über die Maaßen, daß er mich weder sie noch er nennen durfte und auch das man, das Vehikel des Hochherabsehns vermied er sorgfältig. Am Ende hies es aber: er muß Geduld haben! und warum? antwortete ich ihm? bin ich etwa darnach gelaufen? hab' ich mich angeboten? hat man mir es nicht angetragen?

„O das war nur wohl ein flüchtiger Gedanke, „er ist fremd, und man kennt ihn nicht weiter als daß „er des — — Kinder informirt, und da ist es „allezeit etwas gewagtes. Es ist aber da zu — „auch ein Kantordienst offen, wenn er da Lust hat, „so will ich ihm mein Vorwort bey'm Kollegio geben, „per aspera ad altiora.

Herr Präpositus, Schulrath, Scholarch, Konsistorialrath, Herr von und alles was sie seyn mögen, noch werden wollen und werden können! Er Herr Präpositus sollte wissen, daß ich nicht unter ihm stehe, und er Herr Schulrath müßte einen Fremden nicht herabsetzen, und er Herr Scholarch müßte untersuchen oder vielmehr untersuchen lassen, ob ich dem Amte nicht gewachsen wäre? und er Herr Konsistorialrath müßte als denkender Mann sich zeigen, und er Herr von — müßte Lebensart besitzen —

Das

Das alles sagt' ich in einem Oden weg, ohne daß er ein Wort aufbringen konnte, und nahm dann die Thür in die Hand und — ich empfehle mich. Er, er, er! ein verdammtes Wort in dem Munde eines Mannes, den bloßes Ungefähr auf einen Posten hob. Ich weiß es, Thorheit ist's mit aller Titulatur und wir Deutschen sind in dem Fache, die größten Thoren unter der Sonne mit unsrer Titulatur; aber besser ist du, als er. Er! er! muß das wissen; weiß der Himmel was das für ein Misklang ist. Ein Mann, der innre Größe besizt, nicht äussere allein; denn die macht's bey'm Himmel nicht aus, und ist blos ein übertünchtes Grab, wird nie herabsetzen. Es ist Widerspruch; denn wer andere herabsezt, sezt sich selbst herab, und das kann kein Mann der großes Gefühls hat. Ich hatt's satt, gieng weiter und ward weder Rektor noch Pfarrer. Daß ich die Sache nicht weiter trieb, und nach dem andern nichts fragte, war abermals ein Mädchen schuld, davon weiter unten. Ich kam nach X . . und schrieb anfänglich Noten und Klagen und Suppliken ab um mein täglich Brod zu verdienen, und endlich gab ich Unterricht in allem wo man's verlangte, auch darinn wo ich nichts verstand, und galt am Ende für einen gelehrten Mann. Mit der Gelehrsamkeit Vetter ist's auch so 'n Ding, nicht allemal der ist Spadille, der wirklich was weiß, 's kommt gewaltig viel auf's Glück an. Ich hatte mir hier einen Freund erworben; er trug viel zu meinem Rufe bey, und doch am Ende hätt' er mich gräßlich betrogen, wenn mich nicht mein guter Genius bewacht

wacht hätte. Gräßlich betrogen sag' ich, mit seiner Schwester, wenn ich nicht bey guter Zeit um mich gesehn. Vetter auf dieser Welt ist Niemand übler dran, als der gegen jedermann ein Herz voll Wohlwollen und Neigung gegen das andere Geschlecht trägt; alle Augenblicke sieht er sich betrogen, und seine gute Empfindung leidet. Wohl mir, daß ich mein weiches Herz abgehärtet, daß ich nicht mehr fühle, daß ich ruhig vorbey gehen kann, ohne weiter irritirt zu werden. Wir leben in Zeiten, wo alles fühlt und doch Niemand fühlt; es ist Aftergefühl, angewöhnter Klingklang, Possenreisserey und Schminke, die die Runzeln verkleistert und nicht auf den Grund sehen läßt. Nun komm' ein wohlwollendes Herz, entweder es wird aus Bosheit hintergangen oder man gaft es an, versteht's nicht, kann's nicht fassen, lacht und hält's für Einfalt.

„Vetter sie verlieren den Text.

Wohl, wohl! 's ist wahr. Die Schwester meines Freundes war Kammerjungfer bey Sr. Excellenz dem Herrn Geheimden Rath von Lieberkühn, der Patron von zwey Pastoraten war. Mein Freund hatte mich Sr. Excellenz vielfältig empfohlen, und mir dabey immer seine Schwester angepriesen. Ich lernte das Mädchen kennen, und bey meiner Neigung — und überhaupt war mir's, als könnt' ich nicht leben, wenn mein Herz nicht einen Gegenstand hätte, an dem es sich weiden könnte — —

 „Ist



„Ist auch wahr Vetter, daß ich sie unterbreche
„der Mann ist gleich umgeschaffen, wenn er so was
„gegen sich über sieht, das er wohl durch sein Verdienst
„erzielen könnte. Er bekommt Muth, Emsigkeit,
„Trieb, Vorarbeiten; wird geschäftiger, gütiger,
„freundlicher, freygebiger; sein Herz öfnet sich allen
„Eindrücken williger, ist empfänglicher —

St! St! Vetter, Vetter du schwärmst, dachte ich doch auch so — artest auf mich, wolle der Himmel, daß du nicht auch so belehrt werdest wie ich. Es ist jammerschade um ein solches Herz sag' ich dir, es findet nicht seines gleichen, und hat es nicht Muth und Kraft genug sich zu stählen und umzuändern, so sinkt es in Jammer, und verkommt, weil es Niemand warten und pflegen kann. Aber du machst, daß ich wieder vom Wege abkomme. Ich will mit einem Sprunge wieder drauf seyn. Ich lernte die Schwester meines Freundes kennen, und liebte sie bald, so voll, so innig — daß mich's drückte — ich mußt' es meinem Freunde entdecken. —

O wär' ich der Mann, der — der Schätze hätte, doch da das nicht ist, wenn ich doch ein Mann wäre, den sein Amt doppelt nährte, hören sie dann — — bät' ich ihre Schwester um ihre Hand.

Das freut mich Freund, war seine Antwort, aber ich bedaure sie; denn wie's scheint, sind ihre Gesinnungen aufrichtig. — Bey Gott aufrichtig! fuhr ich

auf

auf und — ihre Schwester ist vielleicht schon vergeben? — Das nicht, aber sie ist eigensinnig, sie will nicht heirathen. Nun dann leb' ich auf, so will ich sie verdienen! Das aber kann ich ihnen sagen, nahm mein Freund wieder das Wort, denn eine Aufrichtigkeit ist der andern werth, sie werden eine Vokation von Sr. Excellenz erhalten; sie haben ihm gefallen, und vielleicht hat auch die Empfehlung meiner Schwester, die oft von dem Freunde ihres Bruders gesprochen, denn das Mädchen liebt mich und alles was mir nahe ist, ungemein, viel beygetragen. Ich fiel dem Bösewicht um den Hals, weinte wie ein Kind, und wußte nicht wie genug ich ihm danken sollte und er lachte vielleicht in seinem Herzen und zehn Teufel fletschten mit ihm die Zähne, daß eine aufrichtige Seele sollte betrogen werden.

Es daurete nicht lange, so erhielt ich wirklich die Vokation, ward examinirt und installirt, wie sich's gebührte. Morgends und Abends lag ich vor Gott auf meinen Knien und dankte der Vorsorge und schloß allemal mit dem brünstigsten Wunsche, daß mir nun auch meine Anne würde. Ich gab mir Mühe, aber da war an nichts zu denken und nach langem Seufzen konnt' ich erst als Pastor loci und Seelsorger dann und wann die Erlaubniß erhalten sie allein auf ihrem Zimmer zu sprechen. Wie lebt' ich auf, da ich von Zeit zu Zeit freundlicher empfangen wurde, und von Zeit zu Zeit von meinem Freunde Nachricht erhielte, wie seine Schwester jedesmal, wenn sie ihm schriebe, mei-

ner sehr vortheilhaft gedächte und zulezt wollte er nicht ohne Grund argwohnen, daß sie mehr, als sie wohl sonst gewohnt, für mich empfände. Mein Herz schwoll bey der lezten Nachricht, ich fiel auf die Knie: Engel des Himmels, sagt' ich, als stünde sie vor mir, Engel des Himmels, machen sie mich ganz glücklich! —

Es ist, das geb' ich immer zu, Seligkeit in dem Zustande, wenn man sich träumt geliebt zu werden. Ich sage mit Fleiß träumt; denn meiner Meinung nach ist kein Frauenzimmer fähig, so voll zu lieben, daß es mit dem vollen oder vielleicht in dem Zustande leeren Herzen des Mannes in gleichem Grade steht.

„Dächte doch Vetter, unterbrach ich ihn wieder, „denn das Frauenzimmer hat doch feinres Gefühl.

Thut nichts, eben drum! —

„zartere Nerven. —

Eben drum sind sie gleich zu hoch gespannt und alles ist nur auf diesen Augenblick. Jezt rühr du die Saite, sie klingt; da kommt einer und rührt, sie klingt; dort einer, sie klingt; und zehn andre nach einander, sie klingt; und ist weiter kein Unterschied als unter Piano, crescendo, Forte und Fortissimo und immer versucht sie's ob nicht noch einer kommt der das Forte auf Fortissimo und Fortifortissimo treiben kann. Ich leugne nicht, daß es hie und da einen giebt, der als Meister passiren kann; aber, um bey dem Bilde zu bleiben

bleiben, Lolli spielt auf der Geige und ein Fuldaer Musikante spielt auch drauf. Das Instrument ist dasselbe, es läßt sich spielen und klingt, ob schlecht, gut oder besser kommt auf den Meister an. Musik Vetter, ist die Hauptsache. Daher mir der Gedanke vom Shakespear immer besonders gefallen hat: ein Mann, sagt er, kann dir nicht gleich die Stelle citiren wo? aber das thut auch nichts zur Sache, ein Mann, der keine Musik in sich selbst hat, noch von der Eintracht lieblicher Töne (das ist Harmonie) gerührt wird, ist zu Verrätherey, Tücken und Gewaltthätigkeiten aufgelegt. Die Bewegungen seines Gemüthes sind plump (plump! mit dem Ausdrucke bin ich nicht recht zufrieden, kann wohl bisweilen plump seyn, aber nicht alles ist plump, wo keine Harmonie ist) wie die Nacht, (nicht jede Nacht ist plump, aber der gute Shakespear meint hier Finsterniß Vetter und Finsterniß, ja da läßt sich weit eher Gleichheit finden mit dem, wo keine Harmonie ist) und schwarz wie der Erebus (ja wohl, ja wohl!) traue keinem solchen Manne. Recht, Recht! aber, warum nicht Frauenzimmer? oder sezte Shakespear vielleicht voraus, daß kein Frauenzimmer Musik oder Harmonie haben kann? nun dann wend' ich nichts dawider ein! Sieh' Vetter, ich behaupte, in keinem Frauenzimmer ist Musik oder Harmonie; und fasse dich bey deinem Wort, sie haben zarte Nerven, das ist nichts als — Quinten, nun spiele du auf zehntausend Quinten, was wirst du für Harmonie rausbringen?

„(Ich schüttelte den Kopf!) Der Meister auf „der Geige, wo bliebe seine Kunst, hätt' er nicht eine „Quinte?

Recht gut Vetter! aber omne simile claudicat jedes Gleichniß hinkt; könnte jeder seine Frau, von ihrem zwölften Jahre an in's Futteral einschließen, wie der Meister seine Violine.

„Nulla regula sine exceptione keine Regel „ohne Ausnahme Vetter, wenn das anders als Re„gel angenommen werden kann.

Wo findest du eine Geige, worauf auch nicht der Stimper spielen kann?

„Omne simile claudicat, eine Geige muß sich „spielen oder fideln lassen.

Und ein Frauenzimmer will es, — das heißt liebt Heut diesen Morgen einen andern; wo ist das Hinken?

„Das ist Weiberhaß. —

Nun ja Vetter, wenn du willst.

„Und die Quinten; wozu zehntausend? ist frey„lich nur runde Zahl! lassen sie eine Geige blos mit „Quinten beziehn, wie Viola d' Amour stimmen und „nun einen Meister drüber kommen, ist's Instrument „gut, sie werden glauben die Sphären singen hören. „Es kommt viel auf's Instrument an, und eben so „viel auf den Bogenstrich.

Gan[z]



Ganz recht Vetter, aber das ist's eben, daß die Instrumente nichts taugen, sie sind alle Drechslerwerk —

Aber Gott verzeih' dir's Vetter, wie hast du mich wieder aus dem Gleise gebracht!

„Das machte das Piano, Crescendo, Forte und „Fortissimo.

Und die Geige und die Quinten. Wie weit war ich denn mit meinem Aenchen?

„Bis auf die Nachricht ihres Freundes, es schien, „als ob sie Aenchen nicht gleichgültig wären.

Ja! ich verdoppelte nun meine Besuche und meine Liebesangriffe und wollte mit nächstem einen Hauptsturm wagen. Ich hatte mich dazu recht vorbereitet, meine Perucke gepudert, und alles nett an mir gemacht, ich kam hin und fand Aenchen einen Brief lesen; wie ich kam, legt' sie ihn in ihr Nehkörbchen.

Stör' ich Sie?

„O nein! es ist nur ein Brief von meinem Bru„der.

Meinem Freunde?

Indem ward Aenchen zur gnädigen Herrschaft abgerufen.

„Sie verzeihen, ich habe die Ehre bald wieder „bey ihnen zu seyn.



Ich bückte mich tief und schien in ihrem Gesichte mein ganzes Glück zu lesen. Was mag der Bruder geschrieben haben? ist er mein Vorsprecher? werd' ich glücklich seyn? ich trat zum Nehkörbchen, unwillkührlich fuhr meine Hand nach dem Briefe. Les' ich ihn? — wenn sie käme! — ich komm' eher zu Ende, nur die Hauptsache. — Ich las — o wie ward ich gedemüthiget!

„Mein Vetter zog seine Schreibetafel hervor, suchte und gab mir einen Brief:

Da nimm und lies: sagt' er, und wischte sich die Augen; so kann ein empfindsam Herz hintergangen werden.

Der Brief.

Ich kann nicht läugnen liebe Schwester, daß mir die Nachricht von deiner Schwangerschaft sehr aufgefallen ist; sie kommt noch etwas zu früh in unsern Plan. Indessen freut es mich doch, daß du deinen Pastor Sturm gewiß in der Schlinge hast; sey aber nur ja klug, daß er dir nicht wieder rauswutscht, es möchte sich nicht sobald wieder ein so gutherziger Narr finden, der dich unter die Haube brächte. Mach' nun aber ja gleich, daß die Sache zu Stande kommt, sonst möcht's zu spät werden. Ich will ihm Morgen schreiben, daß er Ernst machen soll, und er thut's gewiß auf mein Wort. Du liebst ihn nicht? Ja Schwester das kann nicht helfen, du mußt aus der Noth eine Tugend machen, dein Stand ist zu ungewiß,

wiß, wie bald kann's kommen, daß dich dein gnädger Herr überdrüssig wird und dann sizt du da! und schon das muß dich zum Zugreifen bewegen, da er nichts gegen die Heirath hat. Bist du Frau, und seine Liebe dauret fort, i nu wer hindert dich auch ihn ferner zu lieben? dein Pastor predigt alle Sonntage und du besuchst dann und wann die gnädge Herrschaft. Wenn nur der alte Gerichtsverwalter gestorben wäre, daß ich seine Stelle erhalten hätte! denn wenn eine andere deinen Plaz einnehmen sollte, so zweifl' ich, daß der gnädge Herr Wort hält. Indessen muß ich das beste hoffen! Gestern hab' ich deinen Karl besucht, das ist ein wakrer Junge und für seine fünf Jahre recht groß. Daß du auch izt wieder schwanger werden mußtest! Wir wollen hoffen, daß alles gut gehen wird, halt nur deinen Pastor fest. Ich bin 2c.

„Ja Vetter, sagt' ich, und gab ihm den Brief zurück, das ist eigen Unglück.

Eigen Unglück sagt' er, daß ich alles erfahren mußte. Tausenden geht es eben so, allein sie kommen nicht hinter die Wahrheit und sind wohl oft bey ihrem Irrthum glücklich. Was ich hierauf vornahm? ich nahm den Brief und schlich mich ganz niedergeschlagen zur Thür hinaus und in mein Pastorat. Ich riß den Kragen ab, suchte meine Vokation herbey, schickte sie dem gnädgen Herrn, und schrieb dabey, ich könnte unmöglich Pfarrer bleiben, packte meinen Mantelsack und wanderte abermals fort. Verdammt sey 's! durch eine H.. solltest du Pfarrer seyn? denn durch

 ihre



ihre Empfehlung sagte ja mein Afterfreund hätt' ich dem gnädgen Herrn gefallen. Ich wanderte und kam der deutschen Grenze immer näher und durch welche Gelegenheit ich nach Liefland kam weißt du, auch wie ich glücklich genug war zu — Rektor zu werden. Ich war in meinem Stande glücklich und zufrieden, so lange, bis ich mich wieder verleiten ließ ein Frauenzimmer zu lieben. Ich war scheu, grif nicht sogleich zu, untersuchte und forschte nach allen ihren Gesinnungen und Handlungen und nichts als gutes sah' und hört' ich von Doren. Aber besitz' du Salomons Weisheit, ein Frauenzimmer hintergeht dich. Ich heirathete meine Dore, lebte vier Wochen recht glücklich, und glaubte mich für alle meine ausgestandenen Mühseligkeiten entschädigt. Aber bald fand sich's, daß ich wieder betrogen. Meine schöne, tugendsame und arbeitsame Dore, offenbarte nach und nach wer sie war — eine Xantippe und mehr noch. Das Haddern und Zanken hätt' ich gern noch mit angesehen und geduldig ertragen, aber dabey blieb's nicht. Wie sie sah, daß sie mich damit nicht zum Tode bringen konnte, und sie meiner doch überdrüssig, und müde war ihre Liebeshändel geheim zu treiben, so verließ mich meine gute Dore und gieng mit ihrem Liebhaber einem Commödianten fort. Zwey Jahr hatte unser Ehestand gedauret und ein Sohn war die Ausbeute. Die Rabenmutter konnte ihr Kind verlassen! — — ich weine Vetter — — gern wollt' ich's verbeissen, aber hier, hier schlägt ein Herz! ! — es ist zu sehr mishandelt worden. — —

Mein



Mein Kind, — ich wartete sein so sorgfältig als möglich, es war noch kein Jahr alt, — hielt mich fest, ausserdem hätt' ich meinen Stab gleich wieder ergriffen, hätt' eine unbekandte Gegend gesucht und mich dem Bedauren und Gespöttle der Leute entzogen. Denke eine Begebenheit welche du willst und du findest Bedaurer und Spötter und immer mehr der leztern, als der erstern. Viele maaßen mir die Schuld bey, daß mich Dore verlassen, erzählten allerley Geschichten wie ich sie behandelt haben sollte und glaubten es wäre billig, daß ich von Obrigkeits wegen darüber zur Rede gestellt würde. Was konnt' ich thun, als leiden? Aber es hatt' ein Ende. Mein Kind starb und kann ich nicht sagen Dore war seine Mörderin? das zarte Geschöpf braucht Mutterpflege und entgeht ihm die, so verkommt's. Ich begrub mein Kind, weinte bey seinem Grabe, packte wieder meinen Mantelsack und gieng förder.

Aber Vetter die Zeit wird lang, ich habe keine bleibende Stätte, ich muß weiter; was noch abgeht, sollst du umständlicher erfahren, wenn ich dich einst wiedersehe. Ich bin Frankreich, England, Holland durchwandert, bin in Ostindien gewesen, — und dem Einfall bin ich's schuldig, daß ich vor dem Mangel gesichert bin — und habe überall das Frauenzimmer auf eins gefunden. Hier hast du die Schattenrisse der Frauenzimmer, die meine Zärtlichkeit mishandelten, und eine kleine Schilderung dabey, lies sie, schöpfe Nutzen daraus, meide das Geschlecht wie die Pest und — leb wohl.

XX.

XX.

Melde das Geschlecht wie die Pest und — le
wohl: damit gieng Vetter Sturm seiner Wege. De
Mann hatte izt nirgends Ruhe; nirgends konnt' e
lange bleiben und wanderte beständig. Er versicher
es käm' ihm allemal mit Hiz und Frost und dann müß
er fort.

Was seine übrigen Lebensumstände betrift, s
sollen die am schicklichen Orte folgen; findet sich kein
so können sie allenfalls, wenn es verlangt wird, na
seiner eignen Handschrift die izt in meinen Händen i
abgedruckt werden. Sie sind weitläuftig und enthal
ten allerhand Betrachtungen, die er während seiner
Rumreisen in Frankreich, England, Ostindien un
dann in Deutschland niederschrieb. Der gute Vette
Sturm!

Jezt, meine hochzuverehrenden Schönheiten, wi
ich in dem lezten Zehntheile meiner Dedication, ihnen
die Schattenrisse, mit den Schilderungen vorlegen
die mir mein Vetter Sturm gab, wie er fort gieng
nach dem vorigen Vierzigstheile. Wenn's ihm nic
auf einmal mit Hiz und Frost kommen wäre, so hät
er es unstreitig selbst erzählt, wie er oben versprochen
da er den Rest seiner Lebensumstände, wie eine Pre
digt in zwey Theile theilte.

Di

Die Kopien sind sehr getreu, ich habe sie auf dem Fenster nachgezeichnet.



Frau Magisterin Abdomen.

Nun ja! scheint es mir doch, als säh' ich dich noch die Worte, mein Mann ist zwar ein guter Mann, aber — aussprechen. — Verdammt sind die Kosungen eines Weibes! ! Lieber Mann, wenn du ein freundlich Weib hast, so schlafe nicht im Lehnstuhl. Ich habe Weiber gesehen, die ihrem Manne am Arme hiengen, ihm ihre Liebe zusicherten, ihm schmeichelten — im Grunde aber galt's dem jungen Affen, dem sie hinterwärts die Hand drückte und ihr Mann mußte sich bedanken. — War ich ein Kommödiant und diebisch genug es ihr anzutragen, sie macht' es wie meine Dore. Ich errieth ihre Absicht

sicht und verabscheute sie. Nicht jeder hält das zehnte Gebot: du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib etc. Ich glaube die Weiber denken, es sey dies kein Gebot für sie, und könnten andere Männer nach ihrer Phantasey und ihren Lüsten begehren.



Mine Nro. 1.

Wenn nicht Untreue Haupttrieb des weiblichen Charakters wäre, wie könnte ein solches Gesicht der Untreue fähig seyn?

Zu dem Umriß ein ofnes blaues Auge, durchdringend und belebend; Heiterkeit mit sanftem Ernst vermisch

mischt über das ganze Gesicht verbreitet; ein schlanker Wuchs, ein netter fester Gang. Nicht hurtig und vernünftig im Sprechen, sanft im Ausdruck; Gefühl verrathend und nirgend brausend; wer wird das Mädchen nicht lieben? — Ich liebte sie, hätte niederfallen und sie anbeten können. Ein Blick von ihr, und jede Wolke floh! —

Ein Druk, nur ein Berühren und mein ganzes Wesen sich selbst entrückt.

Kann dies Gesicht der Spiegel eines treulosen Herzens seyn? und doch — sah' ich sie im Armen eines andern, und schwur noch vor und nach mir Liebe! — aber nicht Treue. Engel und Teufel sind ja mit einander verwandt, warum nicht ein engelgleiches Gesicht und treuloses Herz? — Keinen Zug seh' ich, der Wollust mir zeigte, und wer fröhnte der Gottheit mehr wie sie? — Ein Frauenzimmer, das mich nur allein lieben könnte müßte sehr dumm seyn oder keine Welt haben: ein herrlicher Grundsaz! — Aber solche Grundsäze müssen da seyn, wenn man noch bitter lachen kann, wenn seine Untreue klar am Tage liegt. War also meine Zärtlichkeit vergeudet? — —

War sie wohl schuld, daß sie vergeudet ward? Erziehung! Gelegenheit! Verführung! Vielleicht war Unschuld ihr Verderben? Ganz Unschuld ist allemal von Unerfahrenheit begleitet, und wie leicht fällt die? — Aber es mußte doch Vorsaz seyn mich betrügen zu wollen? — konnt' es nicht von andern gemachter

Plan



Plan seyn? — wagt nicht der einmal im dunkln Gefallne alles um sich wieder aufzuhelfen? Ein Kaufmann, der sich dem Banquerot nahe sieht, wagt noch einen Streich, entweder er rast sich wieder dadurch oder er fällt ganz. Wagen gewinnt, Wagen verliert. Frauenzimmer machen auch Banquerot; auch hier: Wagen gewinnt und Wagen verliert. Ehre ist in beyden Fällen die Hauptsache. Kommt Leichtsinn, Falschheit, Bosheit mit in's Spiel, dann gute Nacht Ehre! Mine, Mine gute Nacht, wie lange gabst du schon der Ehre gute Nacht?



Louise.

Kein häßlich Gesicht. Ein schmachtendes, schwarzes, tief im Kopfe liegendes Auge, scheint den an si

zu ziehen, den es faßt. Schwermuth im Gesichte, und sanftlächelnder Zug im Munde. Woher das Schmachten und die Schwermuth? sie kann keinen Mann bekommen. Keiner erklärt' ihr je die Liebe, nun thut sie's; sobald sie Bekandtschaft gemacht, so spricht sie von fühlbaren Herzen, von Unruhe, von Leiden und versteht man das nicht so fragt sie: fühlen sie nichts für mich? und am Ende heißt's: ich liebe sie; und damit verscheucht sie alle ihre Verehrer. — Nur in dem Munde der Damen von Stande gegen einen niederern jungen hübschen Mann klingt eine Liebeserklärung.



Lieschen.

Ein lebendiges Fangeisen! Munter und witzig in Gesellschaft und weiß sich zu produciren. Lilien und Rosen blühen auf ihrem Gesichte. Und du gutes Herz ließt dich fangen? — — Wie schaudert' ich, als ich sie einst im Nachtkleide des Morgens um zehn Uhr fand! blaßgelbe Wangen, schäbige Haut und kaum zehn Haare auf dem Kopfe! „Sie überraschen mich!“ Ja wohl, ja wohl Lieschen überrascht' ich dich. Du übertünchtes Grab du! du Krähe mit Pfauenfedern! wie mag dein Herz seyn? — Ich gieng und den Nachmittag sah' ich's mit meinen Augen, wie sie eine neue Eroberung machte.



Lottchen.

So



So trügt denn jede Frauenzimmerphysiognomie? Lieber Himmel du weißt es wie ich sie liebte! feines Gefühl, hohen Geist verrieth sie — verachtet meine Liebe, mein Herz, das ich ihr gab, lacht meiner Zärtlichkeit und überläßt sich einem hirnlosen Affen, der in Paris gewesen und zur Noth von einigen Kaffeehäusern, Puzkrämerinnen und Handschuhhändlerinnen zu erzählen weiß. Lottchen wo ist dein feines Gefühl, dein hoher Geist? — Sie irren, sagte mir mein Freund, die Liebe hat sie geblendet, alles was an ihr ist, sind einige Sentiments die sie in Romanen fand und auswendig lernte. Damit hat sie schon manchen gefangen, sie war Buhlerin von ihrem zwölften Jahre an, und ward es durch schöne Schriften und Romanen, die ihr ihre Mutter in die Hände gab, um ein Frauenzimmer von Ton aus ihr zu bilden. Sie fühlt nichts, sie scheint's blos, etwas Wiz ist ihr ganzes Verdienst.





Mine Nro. 2.

Wie bald schaudert' ich zurück, als ich die Buhlerin fand! und schien so edel, so gut!

Julie.





Julie.

Wer findet in diesem Umrisse des Gesichts, diesem Augenknochen, dieser Nase, diesem Munde, dieser Rundung des Kinn's Medisanse, Arglist, Falschheit, Bosheit, Neigung zum Trunke, und viehische Wollust? Tugend war das dritte Wort auf ihrer Zunge, Thränen quollen aus den dicken Augen, so oft sie einen Armen sahe; schien jeden Mann zu fürchten, und — — Tugenden in welchen Händen waret ihr da! ich war Zeuge, daß — — —



Verwerflichen Geschöpfe, verlieh euch die Natur darum so viel Reiz, daß ihr uns nichts als Spiegelfechterey vormachen solltet?

Und du mein verfängliches, wenn wirst du gewitziget werden? Jezt wieder in andere Gegend, neue Gegenstände werd' ich finden und — vielleicht wieder hintergangen werden. O daß ich die Neigung herausreissen könnte, mit der Wurzel und wegwerfen fern von mir hin! Was sah' ich bis jezt um mich her für Mädchen Seelen? glänzten alle und waren Goldlahn, Glimmer! Verstellung ist ihr Hauptzug, ein Mann ihr Endzweck, aber was bey der Vereinigung für Endzweck? die tugendhafte Gattin? o lieber Himmel! sind sie nicht Wachs, wo jeder Eindruck verlischt, wenn es warm wird? und wer vermag es, sie zu festerer und dauerhafterer Materie umzubilden? — Ich will stählen mein Herz, daß apprallen alle die Pfeile die aus schönen Augen auf mich abgeschossen werden, bis ich finde, die mein gefühlvolles Herz achtet, versteht und ausfüllt. Aber unter welcher Zone werd' ich sie finden? Melchior, armer Melchior ist das dein Schicksal! Konntest du nicht izt deinen eignen Heerd bekommen, wenn nicht ein dickbäuchigter, aufgedunsener, thurmherabblickender, hohlköpfiger Präsitus dich mit Koth bewarf und eine scheinlige, boshafte, viperische, *) — — — —

*) Hier fehlt ein ganzes Blatt. Ich habe mir alle Mühe gegeben, um es unter den übrigen Papieren aufzufinden; allein vergebens. Mein Vetter scheint hier recht in der Laune zu seyn; und überhaupt find ich hier den Anfang zu seinem nachgehends etwas sonderbaren und gegen das schöne Geschlecht feindseliges





Aenchen.

Hier die, die keine Neigung für das Manngeschlecht fühlt, die ihrem Bruder Anwartschaft zur Gerichtverwalterey verschaft, die einen Sohn hat und eine Frucht unkeuscher Liebe unter'm Herzen trägt, die sich endlich bewegen läßt einen Mann freundlich anzublicken, den sie und ihr Bruder ausersahn um ihr mit Ehren unter die Haube zu helfen, und den sie deswegen zu einer Pfarre verhalfen. Freundschaft, Liebe —

ligen Charakter. Ich glaube immer der Mann mag vorher ganz liebenswürdig gewesen seyn und besonders trau ich ihm ein gutes Herz und Heftigkeit in seinen Neigungen zu. Ich wünschte, er hätte mir unter seinen Papieren auch eine Schilderung von sich selbst hinterlassen, sie müßte gewiß nicht uninteressant seyn. Von dem wenigen was ich weiß, wag' ich es nicht ein ganzes zu formen, ich fühle mich nicht stark genug dazu.

fast möcht' ich fluchen! kein Freund, keine Liebe! nur du mein lieber Cillenius fandtest die Freundschaft! du bist nicht mehr! — hier in meinem Herzen steht dein Denkmahl! du fandtest die Freundschaft, und mein Herz; wir waren für einander geschaffen, und du bist nicht mehr!

Lange wahrt ich mein Herz gegen die Liebe, und warum nicht länger? steh' ich armer Betrogner nun wieder da? einsam, verlassen, verachtet, mir selbst zum Gespötte? Frauenzimmertugend ist gewiß ein Unding, denn wo ist sie? Fast bin ich überzeugt, sie seyen nur zur Stillung thierischer Triebe vorhanden; und war ihre Bestimmung das auch nicht, so sind sie nach und nach dazu herabgesunken. — Natur, Natur wie konntest du so ungerecht seyn und in uns einen so gewaltigen Hang nach ihnen legen? Mein Physiognomist nimm den Schattenriß, und findest du was sie war, so will ich deiner Kunst trauen.

„Nach diesem Unglück, heist es in meines Vetters Sturm's hinterlaßnen Papieren, und welches ich als kleine Ergänzung hier anführe: — nach diesem Unglück fühlt' ich eine große Veränderung in mir; es kam mir vor, als wäre mein Feuer so gedämpft worden, daß es nicht wieder auflodern könnte. Ich war so gebeugt, daß ich nicht einen Gedanken an die Zukunft wagte. Ich fand mehr und mehr eine Festigkeit in mir entstehen, das heist, es war mir als ob alle Neigung gegen das andere Geschlecht erloschen und die Leere, die ich bisher in mir gefühlt nicht mehr wäre. So weit aus den Papieren.

Dorte





Dorte.

Hier die Frau, die ihren Mann verlassen und mit einem Kommödianten fortgehen konnte; die Frau, die ihr kleines Kind, dem sie kaum die Brust entzogen, verlassen konnte! Nun sage mir jemand, wozu das Weib nicht fähig. Wenn's nöthig brennt und mordet sie. So mußt' ich dich bösartiges Geschlecht denn ganz nach allen Seiten kennen lernen? verdammt die Brut! —

Zwey Jahre lang kenn' ich Dorten, sie ist keusch tugendhaft, arbeitsam und reinlich; gefällig im Umgange, nicht flatterhaft, sanft, vernünftig und nachgebend. So ist das Mädchen. Kaum ist sie Frau, so legt sie die Hände in den Schoos, wird unreinlich und alles lottert und zottelt an ihr; ist ungefällig, störrisch, zänkisch, beissig und keine Vernunft zieht sie zu Rathe. Nun trage lieber Creuzträger! *) Hatte doch der fromme Paulus auch einen Pfahl im Fleisch und mußte leiden von Satans Engel; nimm deine Vernunft zu Rathe, bete und leide geduldig. Beu sag' ich? den Teufel kannst du wegbeten oder wie in vorigen dunklen Zeiten der Aberglaube lehrte, wegfluchen, aber kein böses Weib. Und wenn sie so weit geht, dein Ehebette befleckt und dich treulos verläßt? — „Wünsch' ihr Glück auf den Weg, du bist erlöst von allem Uebel Amen." Ganz gut, aber hast du kein Herz? kein Gefühl! die Undankbarkeit ist das gräßlichste Laster und Niemand ist ihm mehr ergeben, als das Frauengeschlecht. Undankbarkeit der Kinder gegen Eltern ist schändlich, aber Undankbarkeit der Frau gegen den Mann ist mehr. Menschengeschlecht was soll aus dir am Ende werden, wenn solche Stämme Saamen geben sollen? Mann fühlst du deine Würde, hast du Verstand, so bleib vom Weibe, laß sie den Gecken, die haben keine Vernunft zu verlieren. Die Welt liegt doch in lezten Zügen, der kluge Mann findet des Vergnügens wenig, wenn nun auch nicht als Gecke erscheinen. Ich hasse dich verächtlich

leich

*) Ich denk' an meinen Salomo.

ichtsinniges Geschlecht, verabscheue dich und verwün-
he deine Reize. Frohlocke, du hast ein empfindsa-
ıes Herz mishandelt, hast es zerrissen, — aber auch
h frohlocke, daß es jezt alles Gefühl gegen deine Rei-
: verloren; lege deine teuflischen Netze aus, ich werde
ıotten, wende alle deine Kunstgriffe an, ich werde
ichen, dich hervorziehen, an helles Licht dich führen
nd dich in deiner Blöße jedermann vor Augen stel-
n. —

Gottlob die Gallerie ist aufgestellt, ich bin des
Schreibens herzlich müde.

Gottlob werden meine hochachtbaren Schönheiten
ıgen, wir sind des Lesens herzlich müde.

Ich glaub' es gern, aber doch konnt' ich nicht an-
ers. Und wenn das alles mein Vetter hätte erzählen
ıllen, so wär ich noch lange nicht fertig; welche An-
ıerkungen würd' er noch überall angebracht und wie
iel Ausfälle gemacht haben, wo er izt ruhiger Beob-
chter war. Nun meine hochzuverehrenden Schön-
eiten noch einen kleinen Anhang und dann empfehl
h diesen Theil ihrer huldreichen Gnade.

Anhang.

Anhang.

Ich würde Nachrede gesagt haben, und vielleicht war der Ausdruck nicht besser gewählt, da wirklich das vorkommende vieles mit einer Nachrede gemein hat; allein da auch ich noch etwas vortrage, so sag' ich Anhang.

An den Verfasser Friedlieb Grumbach's.

Mein Herr.

Ich habe den ersten Theil ihrer Dedication gelesen, und hin und wieder wohl etwas unterhaltendes gefunden, im Ganzen genommen aber doch wenig. Wozu die erbärmliche Weitschweifigkeit? und ich wenigstens kann noch gar nicht errathen, wo sie hinaus wollen. In der Hoffnung daß der folgende Theil vortheilhafter ausfällt, bin ich

Ihre

wohlaffektionirte Dienerin

N. N.

Das thut mir leid, und wünsche von Herzen, daß die Hofnung nicht trüge!

An



An Herrn Friedlieb Grumbach.

Mein Herr.

Ihre Ausfälle sind grob und aus der Luft herbeygehascht und verrathen ein eben so schlechtes Herz als schlecht ihre Schrift ist.

Voilà une plaisanterie!

An Herrn Friedlieb Grumbach.

Warum sie uns mit der Menge Briefe ihrer alten Jungfern belästigen, kann ich nicht begreifen? und im Vertrauen gesagt, find' ich keine solche Lektüre, die so amüsirte als die Bücher, die sie tadeln. Wenn es nicht besser kommt, so versprech' ich Ihnen wenig Beyfall.

Können nicht in unsern trübseligen Zeiten sich Umstände finden, daß Kandidatinnen zum alten Jungfernstande Lehren draus schöpfen können? und was das andere betrift, so weiß ich nichts drauf zu antworten, als: ich gebe, was ich habe. Ein guter Magen verträgt Metwurst und Schinken, wer den nicht hat labt sich an einem Hühnchen.

Meiner



Meiner lieben blauaugigen Minna ihr Vater ist sehr krank.

Kommt meine Kinder, daß ich euch segne, schreibt der Greis, bald werd' ich zu meinen Vätern versammlet.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten werden verzeihen, wenn der folgende Vierzigstheil meiner Dedication etwas später kommt. Ich und meine Minna, mein Monly und mein Mariechen gehen nach * und wollen uns von unserm Vater segnen lassen. Der Segen eines sterbenden Greisses, dem heiteres Gewissen und Seelenruhe auf dem Gesichte schwebt ist Arzney für unser irrdisches Leiden, aber nur der mag sich einem solchen Sterbebette nähern, dem sein Gewissen nicht ein schwarzes Schuldregister vorhält.

Ende des zweyten Theils.


833.6 S458f
3 5556 007 482 235